

Erfassung der Brutvögel
zum Planfeststellungsverfahren
BAB A1
AS Lommersdorf - AS Adenau
Erhebungen im Frühjahr und Sommer 2010

i.A.
des Landesbetrieb Straßenbau NRW, RNL Vile-Eifel
und
des Landesbetrieb Mobilität Trier

22.03.2011

FÖA Landschaftsplanung GmbH

Auf der Redoute 12 • D-54296 Trier • Tel. 0651 / 91048-0 • Fax 0651 / 91048-50 • Email info@foea.de

Anlage zum
Planfeststellungsbeschluss
gemäß Kapitel A Nr. XIV

Erfassung der Brutvögel zum Planfeststellungsverfahren BAB A1 AS Lommersdorf - AS Adenau Erhebungen im Frühjahr und Sommer 2010

Auftraggeber: **Landesbetrieb Straßenbau NRW**
Regionalniederlassung Ville- Eifel
Jülicher Ring 101-103
53879 Euskirchen



Landesbetrieb Mobilität
Dasbachstr. 15c
54292 Trier

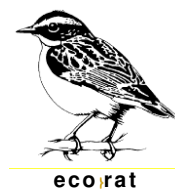


Auftragnehmer: **FÖA Landschaftsplanung GmbH**
Auf der Redoute 12
54296 Trier



Projektleitung: Dipl.-Ing. Werner Zachay

Bearbeitung: **ecorat - Umweltberatung & Freilandforschung**
Auf Drei Eichen 3
66679 Losheim am See



Dipl.-Ing. Martin Buchheit
Dipl.-Biologe Jens Fricke
Dipl.-Geograph Günter Süßmilch

Für die Richtigkeit:

22.03.2011

(Werner Zachay)

Inhaltsverzeichnis

1	Aufgabenstellung	1
2	Untersuchungsgebiet und Erfassungsmethoden	2
2.1	Methodenansatz und Untersuchungskorridore	2
2.2	Erfassungsmethoden.....	5
2.2.1	Revierkartierung	5
2.2.2	Erfassung großräumig agierender Vogelarten	7
2.2.2.1	Greifvögel	8
2.2.2.2	Eulen	9
2.2.2.3	Schwarzstorch.....	10
2.2.2.4	Spechte	11
2.2.2.5	Weitere Arten	12
2.2.3	Horstbaumsuche	13
2.2.4	Spechthöhlensuche	13
2.2.5	Methodenkritik	14
3	Ergebnisse.....	15
3.1	Gesamtübersicht	15
3.2	Bestandssituation der nachgewiesenen Brutvogelarten.....	20
3.2.1	Bachstelze (<i>Motacilla alba</i>).....	20
3.2.2	Baumfalke (<i>Falco subbuteo</i>).....	23
3.2.3	Baumpieper (<i>Anthus trivialis</i>).....	26
3.2.4	Bluthänfling (<i>Carduelis cannabina</i>).....	28
3.2.5	Eisvogel (<i>Alcedo atthis</i>).....	31
3.2.6	Feldlerche (<i>Alauda arvensis</i>).....	34
3.2.7	Feldsperling (<i>Passer montanus</i>).....	37
3.2.8	Fitis (<i>Phylloscopus trochilus</i>)	39
3.2.9	Gebirgsstelze (<i>Motacilla cinerea</i>).....	41
3.2.10	Gimpel (<i>Pyrrhula pyrrhula</i>).....	44
3.2.11	Goldammer (<i>Emberiza citrinella</i>)	46
3.2.12	Grauspecht (<i>Picus canus</i>)	49
3.2.13	Grünspecht (<i>Picus viridis</i>).....	53
3.2.14	Haussperling (<i>Passer domesticus</i>)	56

3.2.15	Hohltaube (<i>Columba oenas</i>).....	58
3.2.16	Klappergrasmücke (<i>Sylvia curruca</i>).....	61
3.2.17	Kleinspecht (<i>Dryobates minor</i>).....	63
3.2.18	Mäusebussard (<i>Buteo buteo</i>).....	66
3.2.19	Mittelspecht (<i>Dendrocopos medius</i>).....	69
3.2.20	Neuntöter (<i>Lanius collurio</i>).....	73
3.2.21	Raubwürger (<i>Lanius excubitor</i>).....	76
3.2.22	Raufußkauz (<i>Aegolius funereus</i>).....	80
3.2.23	Rebhuhn (<i>Perdix perdix</i>).....	84
3.2.24	Rotmilan (<i>Milvus milvus</i>).....	87
3.2.25	Schleiereule (<i>Tyto alba</i>).....	92
3.2.26	Schwarzspecht (<i>Dryocopus martius</i>).....	95
3.2.27	Sperber (<i>Accipiter nisus</i>).....	99
3.2.28	Star (<i>Sturnus sturnus</i>).....	102
3.2.29	Turmfalke (<i>Falco tinnunculus</i>).....	104
3.2.30	Turteltaube (<i>Streptopelia turtur</i>).....	107
3.2.31	Wachtel (<i>Coturnix coturnix</i>).....	110
3.2.32	Waldkauz (<i>Strix aluco</i>).....	113
3.2.33	Waldlaubsänger (<i>Phylloscopus sibilatrix</i>).....	116
3.2.34	Waldschnepfe (<i>Scolopax rusticola</i>).....	118
3.2.35	Wasseramsel (<i>Cinclus cinclus</i>).....	122
3.3	Nahrungsgäste bzw. bemerkenswerte Brutvogelarten außerhalb des Untersuchungskorridors.....	126
3.3.1	Dohle (<i>Coloeus monedula</i>).....	126
3.3.2	Graureiher (<i>Ardea cinerea</i>).....	129
3.3.3	Habicht (<i>Accipiter gentilis</i>).....	132
3.3.4	Kolkrabe (<i>Corvus corax</i>).....	134
3.3.5	Schwarzmilan (<i>Milvus migrans</i>).....	137
3.3.6	Schwarzstorch (<i>Ciconia nigra</i>).....	139
3.3.7	Rohrweihe (<i>Circus aeruginosus</i>).....	144
3.3.8	Uhu (<i>Bubo bubo</i>).....	146
3.3.9	Wendehals (<i>Jynx torquilla</i>).....	149
3.3.10	Wespenbussard (<i>Pernis apivorus</i>).....	152

3.4	Horstbäume.....	155
3.5	Höhlenbäume.....	156
4	Literatur.....	158
5	Anhang.....	165
5.1	Tabellen	165
5.2	Fotodokumentation.....	171

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Übersicht über die Untersuchungskorridore in Abhängigkeit von den erfassten Vogelarten bzw. den Erfassungsmethoden.....	4
--------------	---	---

Tabellenverzeichnis

Abbildung 1:	Übersicht über die Untersuchungskorridore in Abhängigkeit von den erfassten Vogelarten bzw. den Erfassungsmethoden.....	4
Tabelle 1:	Liste der nachgewiesenen Vogelarten im Untersuchungsraum (Frühjahr bis Sommer 2010)	16
Tabelle 2:	Übersicht der Schwarzstorchbeobachtungen im Umfeld des Untersuchungskorridors der BAB A1, AS Lommersdorf – AS Adenau (Frühjahr bis Sommer 2010)	142
Tabelle 3::	Übersicht über Begehungstermine und Erfassungsschwerpunkte.....	165
Tabelle 4:	Verteilung der nachgewiesenen Vogelarten auf verschiedene Lebensraumtypen entlang der Trasse der BAB A1, AS Lommersdorf – AS Adenau	167

Kartenverzeichnis

Karte 1:	Singvögel	M 1:10:000
Karte 2:	Greifvögel, Eulen, Spechte und Sonstige	M 1:10:000
Karte 3:	Horste und Spechthöhlen	M 1:10:000

1 Aufgabenstellung

Der Landesbetrieb Straßenbau NRW, Regionalniederlassung Vile-Eifel beabsichtigt eine Neufassung der Planfeststellungsunterlagen für den Neubau der BAB A1 im Abschnitt AS Lommersdorf bis AS Adenau. Die für die Planung vorliegenden Grundlagendaten umfassen bislang nur einzelne, besonders wertgebende Vogelarten in Teilabschnitten (vgl. Erfassungen im Vogelschutzgebiet „Ahrgebirge“ bzw. dessen Erweiterungsflächen in NRW; FÖA 2004, 2005). Für das anstehende Planfeststellungsverfahren sollen die Bestandsdaten aller Brutvogelarten aktualisiert und für die anschließende eingriffs- und artenschutzrechtliche Beurteilung aufbereitet werden. Dazu erfolgt in einem 2 km breiten Wirkungsraum entlang des gesamten Trassenabschnittes der BAB A1 von der AS Lommersdorf bis zur AS Adenau eine flächendeckende Erfassung der Brutvogelvorkommen nach aktuell anerkannten Methodenstandards.

Als Basis der späteren Wirkungsbetrachtung und Eingriffsbeurteilung werden im Untersuchungsraum alle Vogelarten qualitativ sowie semiquantitativ erfasst. Für planungsrelevante bzw. wertgebende Arten ist es zudem erforderlich, die Lage und Verteilung von Revierzentren sowie von Horst- und Höhlenbäumen punktgenau zu erheben. Soweit von Bedeutung werden für einzelne Arten auch andere, funktional bedeutsame Lebensräume, wie etwa regelmäßig genutzte Nahrungshabitate, lokalisiert.

Die Ergebnisse werden für die planungsrelevanten Arten hinsichtlich ihrer regionalen und lokalen Verbreitung sowie ihrer ökologischen Ansprüche aufbereitet.

2 Untersuchungsgebiet und Erfassungsmethoden

2.1 Methodenansatz und Untersuchungskorridore

Das Untersuchungsgebiet umfasst den Planfeststellungsabschnitt der BAB A1, der sich auf einer Länge von rund 9 km von der Anschlussstelle Lommersdorf im Norden (an der L 115 nördlich von Lommersdorf, Gemeinde Blankenheim, Nordrhein-Westfalen) bis zur Anschlussstelle Adenau im Süden (südwestlich von Hoffeld, Verbandsgemeinde Adenau, Rheinland-Pfalz) erstreckt.

Der für die Kartierung zugrunde gelegte Untersuchungsraum umfasst einen Korridor von bis zu 1 km beiderseits des geplanten Autobahnabschnittes (Karte 1). Die Trasse erstreckt sich über einen längeren Abschnitt annähernd parallel zur Landesgrenze von Rheinland-Pfalz (östlich der Trasse) bzw. von Nordrhein-Westfalen (im westlichen Teil).

Größere Teilflächen des Untersuchungsraumes unterliegen sowohl in Rheinland-Pfalz als auch in Nordrhein-Westfalen einem besonderen Schutzstatus nach NATURA 2000. So zählt der Dorseler Wald auf rheinland-pfälzischer Seite zum rund 30.200 ha großen Vogelschutzgebiet DE 5507-401 „Ahrgebirge“. Dieses wird auf nordrhein-westfälischer Seite durch das Vogelschutzgebiet DE 5506-471 „Ahrgebirge, Teilfläche NRW“ arrondiert, welches den Lommersdorfer und den Ahrdorfer Wald einschließt. Die Täler von Ahr, Ahbach und Aulbach sind Bestandteil der FFH-Gebiete DE 5605-302 „Gewässersystem der Ahr“ (Nordrhein-Westfalen) bzw. DE 5408-302 „Ahrtal“ (Rheinland-Pfalz).

Die Trasse verläuft im Planfeststellungsabschnitt über weite Strecken innerhalb von Waldflächen. Lediglich westlich von Dorsel (Verbandsgemeinde Adenau, Rheinland-Pfalz) sowie nördlich von Lommersdorf werden größere Offenlandbereiche durchquert. Die Gesamtfläche des Untersuchungsraumes beträgt rund 19 km².

Der nördliche Untersuchungsraum beginnt am Schnittpunkt der geplanten Trasse mit der Landstraße L 115 (Ahrhütte-Blankenheim). Die Trasse durchläuft auf einer Länge von etwa 1.700 m das Offenland nördlich von Lommersdorf, bevor sie die geschlossenen Waldgebiete des Lommersdorfer, Dorseler und Ahrdorfer Walds erreicht. Die Waldtraverse in südlicher Richtung ist mit über 4.200 m der längste Teilabschnitt durch einen einheitlichen Biototyp.

Nordwestlich von Dorsel erreicht die Trasse wiederum das Offenland, passiert im Abstand von ca. 300 Metern westlich die Ortslage Dorsel und erreicht südlich von ihr das Ahrtal. Über ein geplantes, rd. 840 m langes Brückenbauwerk quert die Trasse das Ahrtal zwischen Ahr-

dorf und Müsch und erreicht westlich von Adenau-Hoffeld im Kreuzungsbereich der Landesstraßen L 10 und L 167 ihr südliches Ende.

Der Untersuchungsraum zählt naturräumlich zur Westeifel und liegt in den Messtischblättern 5506 Aremberg und 5606 Üxheim.

Mit Focus auf die erforderliche artenschutzrechtliche Betrachtung wurden entlang der Trasse alle nach Artikel 1 der EU-Vogelschutzrichtlinie europäisch besonders geschützten Brutvogelarten untersucht und erfasst. Eingehend betrachtet wurden die planungsrelevanten bzw. wertgebenden Arten, die

- in der aktuell gültigen Roten Liste oder der Vorwarnliste von Deutschland sowie von Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen geführt werden bzw. in Nordrhein-Westfalen einen ungünstigen Erhaltungszustand¹ aufweisen,
- im Anhang I der EU- Vogelschutzrichtlinie aufgelistet sind,
- in den Standarddatenbögen der Vogelschutzgebiete DE 5507-401 „Ahrgebirge“ bzw. DE 5506-471 „Ahrgebirge, Teilfläche NRW“ benannt sind sowie
- nach BArtSchV und EG ArtSchVO streng geschützt sind (z. B. alle Greifvögel und Eulen).

Alle hierunter fallenden Vogelarten wurden so weit wie möglich punktgenau mit Ihren Revierzentren bzw. ihren beobachteten Nahrungsflügen erfasst. Brutvogelarten, die nur in einem der beiden Bundesländer in der Roten Liste bzw. der Vorwarnliste enthalten sind, wurden aus methodischen Gründen sowie mit Blick auf etwaige Ausgleichsflächen entlang des gesamten Untersuchungskorridors erfasst.

Alle übrigen, im Naturraum zumeist weit verbreiteten und euryöken Vogelarten, für die derzeit keine Gefährdung besteht und ein günstiger Erhaltungszustand im Untersuchungsraum oder auf Landesebene anzunehmen ist, wurden in semiquantitative Bestandsklassen eingestuft, bezogen auf das Gesamtkartierungsgebiet (Tab. 1) bzw. auf charakteristische Habitatkomplexe (z. B. verschieden strukturierte Waldflächen, Bachlauf mit Gehölzsaum, s Tab. 4, Anhang). Desweiteren umfasst die Tabelle 4 eine zusammenfassende Übersicht aller aktuell nachgewiesenen Vogelarten.

Innerhalb eines Kartierraumes von 300 m beiderseits der Trasse wurden alle wertgebenden Brutvogelarten erfasst. Für einige, zumeist kleinräumig agierende Arten, für die eine besondere Empfindlichkeit gegenüber straßenbedingten Wirkungen bekannt ist oder vermutet wird

¹ <http://www.naturschutz-fachinformationssysteme-nrw.de/artenschutz/de/arten/gruppe/voegel/liste>, Datenabfrage 15. Oktober 2010

(z. B. Hohltaube, Turteltaube, Wachtel, Feldlerche), wurde der Erfassungsraum auf jeweils 500 m beiderseits der Trasse ausgeweitet.

Großräumig agierende Arten (hierunter alle Greifvögel und Eulen, Reiher und Störche oder einige Spechtarten) wurden in einer Entfernung von mindestens 1 km beiderseits der Trasse kartiert (Abb. 1). Der Frage, inwieweit für diese Artengruppen geeignete Lebensstätten im unmittelbaren Raum der geplanten Trasse liegen, wurde durch eine gezielte Horst- und Höhlenbaumsuche im engeren Untersuchungskorridor (100 m) nachgegangen.

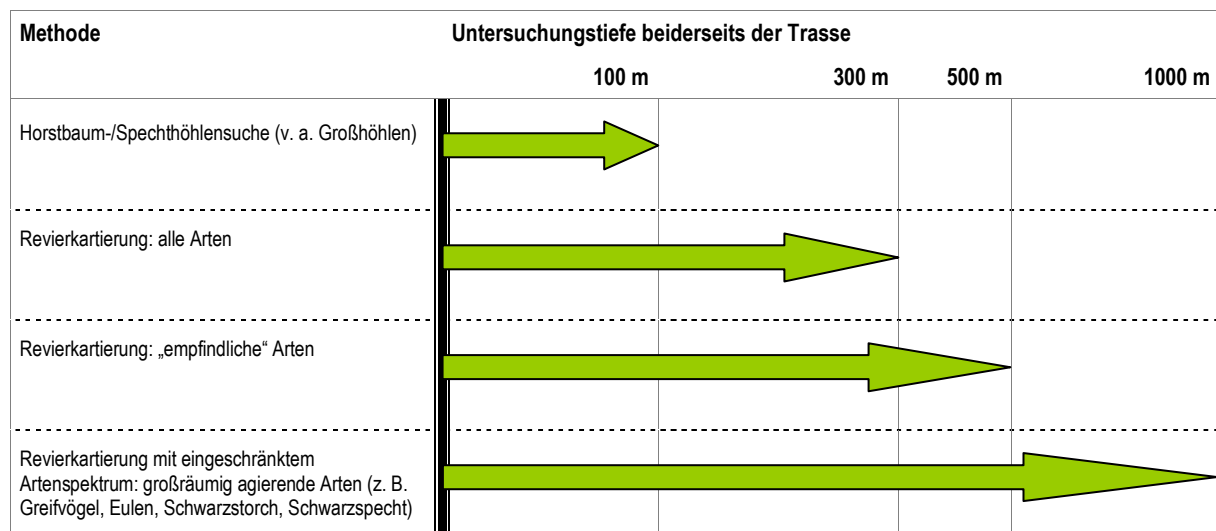


Abbildung 1: Übersicht über die Untersuchungskorridore in Abhängigkeit von den erfassten Vogelarten bzw. den Erfassungsmethoden

Je nach Artengruppe und Erfassungsmethode lag die Größe der jeweiligen Kartierungsgebiete zwischen 6 und 19 km².

Bezüglich des Haselhuhns konnten frühere Kartierungen (FÖA, ECORAT & UNIQUE 2004, FÖA & UNIQUE 2005) keine Hinweise, weder direkte Nachweise, noch Trittsiegel, noch Federn oder Rupfungen, auf eine (Teil-)Population im Untersuchungsraum erbringen. Aus 2006 und 2007 liegen jedoch Einzelnachweise (1 Totfund, 1 Federfund) von Herrn FUCHS (Kesslingen) aus dem Bereich Lommersdorfer Wald – Aremberg vor, die durch das LANUV bestätigt sind (schr. Mitt. Mai 2007).² Eine weitere Haselhuhnbeobachtung (ohne Beleg) liegt von August 2010 im Bereich „Kalkesbleich“ westlich Aremberg vor.³ Die Kartierung von LIESER (2008) bestätigt ein Lebensraumpotenzial für das Haselhuhn im Untersuchungsraum (Ab-

² Die in FÖA (2001) zitierten Beobachtungen von STICKEL betreffen denselben Raum im Lommersdorfer Wald im Bereich der Landesgrenze.

³ Beobachter: Herr Podzun am 29.08.2010, Mitteilung an SGD Nord am 06.10.2010.

grenzung von potenziellen Vorkommensbereichen bei LIESER).⁴ Vor diesem Hintergrund wurde auf eine systematische Auskartierung des Haseluhns verzichtet, jedoch im Rahmen der Begehungen zu den anderen Arten auf Hinweise zu Haseluhnvorkommen geachtet. Nachweise des Haseluhns oder Hinweise auf Vorkommen gelangen dabei nicht.

2.2 Erfassungsmethoden

Mit Blick auf die teils stark variierenden Aktivitätszeiträume der zu erwartenden Brutvogelarten kamen zur Bestandserhebung jeweils artspezifisch unterschiedliche Erfassungsmethoden zum Einsatz. Diese orientierten sich an den anerkannten Methodenstandards der deutschen Vogelschutzwarten bzw. des DDA (vgl. SÜDBECK et al. 2005, DO-G 1996).

Nach einer Vorbegehung einzelner Trassenabschnitte und der Klärung methodenspezifischer Fragen erfolgte ab Anfang März bis einschließlich Mitte August die Erfassung tagaktiver Vogelarten an insgesamt 46 Kartiertagen. Der Gesamtzeitraum von 24 Kalenderwochen deckt die spezifischen Brutperioden aller im Untersuchungsgebiet potenziell vorkommenden Vogelarten in den meisten Fällen vollständig ab. Zur Erfassung von dämmerungs- und nachtaktiven Vogelarten wurden im genannten Zeitraum an 18 Tagen zusätzliche Abend- und Nachtexkursionen unternommen, in der Regel zeitgleich mit mehreren Beobachtern (siehe Tab. 3, Anhang).

2.2.1 Revierkartierung

In einem Korridor von 300 m beiderseits der geplanten Trasse erfolgte eine flächendeckende Revierkartierung nach FISCHER, FLADE & SCHWARZ (2005) unter Einbeziehung der artspezifischen Brutbiologie, Phänologie, Wertungsgrenzen und Erfassungszeiträume nach SÜDBECK et al. (2005). Die planungsrelevanten oder wertgebenden Arten der EU-Vogelschutzrichtlinie, der Roten Listen (einschl. Vorwarnliste) beider betroffenen Bundesländer und Deutschlands sowie die streng geschützten Arten wurden punktgenau und quantitativ vollständig kartiert. Alle übrigen Vogelarten wurden semiquantitativ, d.h. in geschätzten Größenklassen sowie in Listenfortschreibungen je Lebensraumtyp dokumentiert.

Die Erhebungen der tagaktiven Vogelarten erfolgten unter besonderer Berücksichtigung der arteigenen, revieranzeigenden Merkmale, vor allem zur Zeit der stärksten Gesangsaktivität

⁴ Ende April / Anfang Mai 2010 wurde durch Herrn Andreas Kieling ein balzender Hahn mit Henne zwischen Hümmel und Tondorf gefilmt und fotografiert, zudem wurde eine Kotprobe gesammelt (E-Mail Herr Kieling an Herrn Krüger von Marwick, Bezirksregierung Köln, 08.11.2010). Der Raum liegt ca. 4,5 km zu den von LIESER (2008) abgegrenzten Potenzialflächen. Wirkungen der Autobahn sind für dieses Vorkommen nicht zu erwarten.

am frühen Morgen (DO-G 1995, BIBBY et al. 1995, SÜDBECK et al. 2005). Hierzu wurden alle Waldbereiche und das Offenland im Trassenbereich zwischen März und Juli im Verlauf von mindestens 6 Begehungen sukzessive und möglichst flächendeckend abgelaufen, in der Regel nach Sonnenaufgang bis zum späten Vormittag. Zur Erfassung bestimmter Arten wurden in geeigneten Lebensräumen bis zu 6 (jedoch mindestens 3) Dämmerungsexkursionen durchgeführt (z. B. Waldschnepfe, Wachtel, Rebhuhn).

Die Nachweise aller planungsrelevanten Arten wurden in Tageskarten eingetragen, zur Abgrenzung und Verifizierung von Bruthinweisen sowie für die spätere quantitative Einstufung. Zur Auswertung wurden die Beobachtungen der jeweiligen Begehungen entsprechend revieranzeigender Merkmale (v. a. Balz-/Revierrufe, Trommeln, Fund von Bruthöhlen etc.) zu „Revieren“ zusammengefasst und gegeneinander abgegrenzt (vgl. SÜDBECK et al. 2005). Eine Einstufung als Revier (Brutvogel bzw. Brutverdacht) erfolgte - mit wenigen Ausnahmen - nach einer mindestens zweimaligen Beobachtung derartiger Verhaltensweisen an etwa gleicher Stelle.

Zum Nachweis von Vogelarten, die erfahrungsgemäß gut auf das Abspielen art eigener Gesänge, Rufe oder anderer revieranzeigender akustischer Äußerungen antworten (z. B. Trommeln), wurde eine Klangattrappe eingesetzt (MP3-Player mit tragbarem, batteriebetriebem Lautsprecher)⁵. Von den tagaktiven Arten wurden mit diesem Hilfsmittel alle Spechtarten, Eisvogel, Hohltaube, Kuckuck, Kolkrabe und Tannenhäher gelockt; aus der Gruppe der dämmerungs- und nachtaktiven Arten waren dies insbesondere die Eulenarten sowie Wachtel, Rebhuhn und Ziegenmelker. Singvögel wurden nur ausnahmsweise mit Hilfe der Klangattrappe gesucht, so an geeigneten Biotopstrukturen stichprobenartig die Heidelerche und der Pirol.

Für einige, zumeist kleinräumig agierende Arten, für die eine besondere Empfindlichkeit gegenüber verkehrsbedingten Wirkfaktoren bekannt ist, wurde der Kartierungsraum bis in eine Entfernung von jeweils ca. 500 m beiderseits der Trasse ausgeweitet (vgl. GARNIEL & MIERWALD 2010). Hierzu zählten Wachtel, Rebhuhn, Hohltaube, Turteltaube, Feldlerche und Neuntöter.

Als Nahrungsgast wurden solche Arten gewertet, die im Untersuchungsraum in erster Linie bei der Nahrungssuche beobachtet wurden, bei denen weitergehende revieranzeigende Hinweise auf ein Brutvorkommen jedoch fehlen.

⁵ Zum Einsatz kamen neben selbst erstellten CDs mit Vogelstimmen aus verschiedenen Quellen vor allem die Begleit-CD der „Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands“ (STÜBING & BERGMANN 2005) sowie die Sammlung „Die Vogelstimmen Europas, Nordafrikas und Vorderasiens“ (SCHULZE 2003).

2.2.2 Erfassung großräumig agierender Vogelarten

Die Erfassung von Arten mit großem Aktionsradius erfolgte in einem Korridor von 1000 m beiderseits der geplanten Trasse. Dazu zählten alle Greifvogel- und Eulenarten, Grau-, Mittel- und Schwarzspecht, Störche und Reiher sowie Waldschnepfe und Raubwürger. Vor dem Hintergrund ihrer linearen Verbreitung wurden Wasseramsel, Eisvogel und Gebirgsstelze ebenfalls in einem Abstand von bis zu 1000 m zur Trasse kartiert.

Im Verlauf einer Vorbegehung wurden verschiedene Beobachtungsstandorte ermittelt, die zumindest in Teilabschnitten einen weitgehend vollständigen Überblick über einzelne Waldflächen entlang des Untersuchungskorridors ermöglichten. Von diesen Standorten aus wurden Flugbewegungen von tagaktiven Großvogelarten (Rot- und Schwarzmilan, Wespenbusard und Schwarzstorch) wie Balz- und Paarflüge über einem möglichen Horstbereich, Nistmaterial tragende Vögel oder sonstige Hinweise auf besetzte Reviere vor allem über Waldgebieten gesammelt.

Von den Beobachtungspunkten aus erfolgte zwischen April und August durch bis zu drei Personen gleichzeitig eine Kontrolle des Sichtbereiches mit Hilfe von Fernglas und Spektiv, wobei auf eine jeweils zeitlich versetzte Kontrolle der einzelnen Beobachtungspunkte geachtet wurde. Als tageszeitlich günstige Zeitpunkte wurden sowohl der Vormittag (etwa zur Beobachtung von zur Nahrungssuche abfliegenden Altvögeln) als auch die Mittags- und Nachmittagsstunden mit der besten Thermik gewählt. Aber auch am Abend bis kurz vor Sonnenuntergang konnten Individuen, die zum Übernachten in der Nähe des Horstes einflogen, Hinweise auf einen Brutplatz geben (z. B. auf Vorkommen des Baumfalken). Bei guten Wetterbedingungen und günstigem Sonnenstand wurde die Erfassung auch von Beobachtungspunkten außerhalb des eigentlichen Untersuchungskorridors über eine größere Entfernung durchgeführt (z. B. von der Anhöhe Aremberg aus). Zwar war hier die Beobachtungsentfernung größer, andererseits ließen sich so schlechter einsehbare Waldgebiete gut überblicken und Vögel über eine größere Distanz verfolgen.

Lag ein begründeter Verdacht auf besetzte Horste vor, wurden die entsprechenden Waldbereiche möglichst noch vor Beginn des Laubaustriebs aufgesucht und bestätigte Horste oder Höhlen mittels GPS markiert. Ebenso wurden bereits aus früheren Jahren bekannte Horste und Höhlen kontrolliert (FÖA 2004). Der 100 m-Korridor wurde weitgehend flächendeckend abgelaufen; lediglich einförmige, arten- und individuenarme Bereiche von dichten Nadelforsten wurden nur stichprobenartig überprüft.

Bei passender Gelegenheit wurden Einwohner der nächstgelegenen Ortschaften Lommersdorf, Freilingen (beide NRW) und Dorsel (RLP) sowie weitere ortskundige Personen über ihr Wissen zu einzelnen Vogelarten angesprochen (speziell zu schwer erfassbaren Arten). Durch die Gespräche konnten in einigen Fällen ergänzende Informationen über das Vorkommen (oder auch Nicht-Vorkommen) gesammelt werden, z. B. zum Vorkommen der Schleiereule in Kirchtürmen und Hofscheunen oder zum Wintervorkommen des Rebhuhns. Einzelne Jäger bzw. Jagdaufseher lieferten zudem Hinweise auf weitere Vogelvorkommen (z. B. Waldschnepfe).

2.2.2.1 Greifvögel

Zur Bestandserhebung von Rotmilan und Wespenbussard wurde über den Wald- und Gehölzflächen von Ende März bis Ende Juni (Rotmilan) bzw. Mitte Mai bis Mitte August (Wespenbussard) nach Balzflügen bzw. Anflügen potenzieller Neststandorte Ausschau gehalten⁶. Sofern ein konkreter Brutstandort nicht bereits zu Beginn der Brutzeit ermittelt werden konnte, wurden die Greifvogelkontrollen während der Periode der Jungenaufzucht fortgesetzt, da die Altvögel dann eine vergleichsweise hohe Aktivität zeigen und durch das Tragen von Beute Hinweise auf den Horststandort geben können (z. B. durch verstärkte Anflüge nach der zweiten Wiesenmahd im Juni)⁷. Die verschiedenen Beobachtungspunkte wurden hierbei im Wechsel über einen Zeitraum von jeweils mindestens einer Stunde pro Standort kontrolliert.

Während jeder Begehung wurden die im Gelände registrierten Greife auf einer Feldkarte mit ihren jeweiligen Verhaltensweisen bzw. Flugrichtungen vermerkt. Lagen aus einem Waldbestand konkrete revieranzeigende Hinweise vor (Revierverteidigung, Demonstrationsflüge über dem Horstbereich bzw. exponiertes Sitzen im Horstumfeld, anfliegende Altvögel mit Nahrung, Bettelrufe von Jungvögeln bzw. Nestlingen), so erfolgte in diesen Bereichen eine gezielte Horstbaumsuche im Juni.

Gelang trotz mehrerer revieranzeigender Beobachtungen kein unmittelbarer Horstfund, so wurden durch die anschließende Auswertung der Feldkarten „Revierpaare“ ermittelt, bei denen es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch um tatsächliche Brutpaare bzw. um revierbe-

⁶ Dafür wurde insbesondere ab Anfang Juni von verschiedenen Aussichtspunkten aus im gesamten Untersuchungsgebiet intensiv nach Wespenbussarden Ausschau gehalten. Je zwei Aussichtspunkte liegen im nördlichen und mittleren und drei im südlichen Trassenabschnitt, welche den größten Teil des südlichen, westlichen und nördlichen Untersuchungsgebiets abdecken. Der schwerer überschaubare nordöstliche Bereich der Trasse wurde von einem Aussichtspunkt bei Aremberg aus erfasst.

⁷ Beim Rotmilan liegt die Phase der Jungenaufzucht zwischen Mitte Mai und Ende Juni; die Jungen des Wespenbussards schlüpfen hingegen meist erst Ende Juni/Anfang Juli, so dass hier Kontrollen zum Nachweis einer Brut noch bis Anfang August möglich sind (u.a. KOSTRZEWA 1985, NICOLAI & KOSTRZEWA 2001, SÜDBECK et al. 2005).

setzende Nichtbrüter handelt (zur Methodik siehe u. a. NORGALL 1995, EISLÖFFEL 1999, 2001, STUBBE, MAMMEN & GEDEON 1996, SÜDBECK et al. 2005, ROTH 2009).

Zusätzlich zur Suche nach besetzten Revieren erfolgte beim Rotmilan eine Überprüfung des Bruterfolgs. Alle bis dahin bekannten Horste wurden ab Anfang Juni mit dem Spektiv oder dem Fernglas aus größerer Entfernung genau auf sichtbare Anzeichen von Jungvögeln beobachtet. Falls dies wegen schlechter oder fehlender Einsichtbarkeit des Horstes nicht möglich war, wurde der Horst zu Fuß aufgesucht und in möglichst kurzer Zeit optisch abgesucht, wobei auch auf Merkmale wie Flaumfedern, Verkotungsgrad des Horstumsfelds oder starken Fliegenbefall des Horstes (Hinweis auf Nahrungsreste oder -depots) geachtet wurde. Auch Sekundärnachweise spielten im Zuge der Kartierung eine wichtige Rolle⁸.

2.2.2.2 Eulen

Die Erfassung von Eulen erfolgte von Beginn der Kartierungszeit vornehmlich über Abendbegehungen, die etwa eine bis eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang bis etwa zwei Stunden nach Eintreten der völligen Dunkelheit andauerten, im Bedarfsfall auch länger.

Bevorzugt wurden höhlenreiche Laubholzbestände zur Erfassung von Raufußkauz und Waldkauz, daneben Waldränder und größere Feldgehölze (Waldohreule) abgesucht. Der Sperlingskauz bewohnt Waldbestände mit räumlich verzahnten Althölzern und dichtem Fichtenjungwuchs (als Deckung, mdl. Mittl. N. Roth, OAG Westpfalz). Erfolgversprechend war die Suche entlang der von Waldflächen umgebenen Bachtälchen, so dass zum Nachweis dieser Art andere Begehungsrouten gewählt wurden (etwa Fichtenbestände entlang des Aulbachs bzw. des Hirzenflosseifen).

Neben dem Verhör spontan rufender Tiere kamen zur Erfassung der Eulen entsprechende Klangattrappen zum Einsatz. Um den Waldkauz, den Raufußkauz oder die Waldohreule nachzuweisen, wurde die Klangattrappe im März und April nach Sonnenuntergang an allen geeigneten Standorten innerhalb des 1000 m-Korridors abgespielt, etwa in Althölzern oder am Waldrand. Dabei wurden zuerst die Balzrufe von Raufußkauz und Waldohreule und zuletzt die des Waldkauzes abgespielt, da die erstgenannten Arten negativ auf die Balzrufe der größeren Eulenart reagieren und ihre Rufaktivität einstellen können. Die Nachsuche nach dem Sperlingskauz erfolgte in den Monaten April und Mai vorzugsweise in der Morgen- und Abenddämmerung. Mit einer Klangattrappe wurden geeignete Habitate im Abstand von etwa

⁸ So liefern beispielsweise Rupfungen von Ringel- oder Straßentaube Hinweise auf den Habicht wie auch auf den Uhu oder den Wanderfalken, da bei Beutevögeln dieser Größenordnung nur diese Arten als Greifer in Frage kommen. Schwalbenrupfungen sind dagegen praktisch immer dem Baumfalken zuzuordnen.

500 m kontrolliert, um so Reaktionen potenzieller Revierinhaber oder aber auch Kleinvogelreaktionen⁹ zu provozieren.

Zur Erfassung der Waldohreule ist der Einsatz der Klangattrappe allein nicht ausreichend, da die Rufe dieser Art relativ leise und im Wald nicht weit zu hören sind. Hier wurde zudem im Juni und Juli auf die lauten Bettelrufe gerade ausgeflogener Ästlinge geachtet, die während der ganzen Nacht auf mehrere Hundert Meter hörbar sind (SÜDBECK et al. 2005).

Zum Nachweis des Uhus wurden die am Rande des Untersuchungsgebietes gelegenen Steinbrüche (am „Burgkopf“ und „Düngerlei“ westlich von Hoffeld) bis zu sechsmal begangen und nach möglichen Balzrufen (Anfang/Mitte März) bzw. Bettelrufen von Jungvögeln (im Mai und Juni) verhört. Zudem wurde das Gelände bei Tageslicht mehrfach nach Sekundärnachweisen wie Kotspuren und Nahrungsresten des Uhus (z. B. Rupfungen, Igeldecken) abgesehen.

Gebiete mit Positivnachweisen rufender Eulen wurden nach Bruthöhlen (für Waldkauz oder Raufußkauz) abgesehen und diese über Kratz- und Klopfproben an den Höhlenbäumen, Verhören von bettelrufenden Ästlingen und der aktiven Suche nach Sekundärnachweisen wie Rupfungen, Mauserfedern oder Gewöllen auf mögliche Vorkommen überprüft.

2.2.2.3 Schwarzstorch

Die Kontrollen zum Vorkommen des Schwarzstorches wurden systematisch von insgesamt sieben Beobachtungspunkten aus durchgeführt, mit Schwerpunkten in den Monaten April und Anfang Mai zur Balzzeit bzw. zur fortgeschrittenen Brutzeit Mitte bis Ende Juni¹⁰. Zusätzlich zur Horstbaumsuche innerhalb des engeren Untersuchungskorridors wurde noch vor der Belaubung auch in weiter entfernten, potenziell geeigneten Altholzbeständen gezielt nach Horsten des Schwarzstorchs aus den Vorjahren gesucht bzw. wurden frühere Hinweise überprüft (z. B. vorjähriger Horst im Lommersdorfer Wald, mdl. Mittl. M. Braun/SGD Nord an FÖA).

⁹ Kleinvogelreaktionen sind typische und sehr auffällige Reaktionen von potenziellen Beutetieren des Sperlingskauzes (besonders von Meisen und Goldhähnchen) auf Rufimitationen des Kauzes, die auf Vorkommen des Sperlingskauzes zwar nur indirekt, aber durchaus zuverlässig hinweisen (z. B. FRIEDRICH 1997).

¹⁰ Der Schwarzstorch gilt als scheuer und heimlicher Waldbewohner und ist damit schwierig zu erfassen. Zu den effektivsten Erfassungsmethoden zählt die Horstsuche im Winterhalbjahr sowie die Beobachtung von Revier- bzw. Balzflügen zu Beginn der Brutzeit, von Ende März bis Mitte April ("synchronkreisende" bzw. "flaggende" Alttiere über den Horstbereichen (JANSSEN, HORMANN & ROHDE 2004, SACKL 1993). Aufgrund der hohen Störanfälligkeit im Horstbereich sind hingegen „ungezielte“ Horstsuchen während der eigentlichen Brutphase zu vermeiden.

Alle Sichtbeobachtungen, auch solche weit außerhalb des eigentlichen Untersuchungsgebiets, wurden unter Angaben der genauen Uhrzeit und der Flugrichtung festgehalten. Neben Hinweisen auf ein Brutvorkommen lieferten diese auch Erkenntnisse über die tatsächliche Nutzung einzelner Teilflächen als Nahrungshabitat. Ein besonderes Augenmerk lag auf potenziell geeigneten Nahrungsgewässern, insbesondere in den Talauen von Ahr und Ahbach sowie an einem kleinen Teich im Oberlauf des Aulbachs.

2.2.2.4 Spechte

Die Spechte wurden mit Schwerpunkt in den Monaten März und April erfasst, da während dieser Zeit die größte Ruf- bzw. Trommelaktivität besteht (DO-G 1995, SÜDBECK et al. 2005)¹¹. Unter Zuhilfenahme von Farbluftbilddaufnahmen wurden alle geeignet erscheinenden Laubwaldflächen im 1000 m-Korridor systematisch und flächendeckend nach Grau-, Mittel- und Schwarzspecht abgesucht¹². Besonderes Augenmerk lag dabei auf lockeren, mindestens 80- bis 100-jährigen Altholzbeständen, die von den Spechten bevorzugt zum Höhlenbau genutzt werden¹³.

Sofern in geeignet erscheinenden Waldbeständen nicht bereits spontane Rufe der Zielarten zu vernehmen waren, wurden Klangattrappen gezielt eingesetzt, bei Mittel- und Grauspecht vorwiegend zwischen Sonnenaufgang und Mittag, beim Schwarzspecht auch nachmittags (vgl. BOSCHERT, SCHWARZ & SÜDBECK 2005). Die Kontrollen erfolgten ausschließlich bei trockenem, windarmen Wetter; während kühlerer Perioden (z. T. mit Schneefall) wurde die Spechterfassung hingegen ausgesetzt.

Beim Klangattrappeneinsatz wurden drei bis fünf Rufreihen der jeweils relevanten Art abgespielt (entspricht etwa 1 Minute). Erfolgte keine Reaktion, wurde der Einsatz nach einigen Minuten Wartezeit bis zu drei Mal wiederholt. Bei positiver Reaktion wurde der Klangattrappeneinsatz sofort unterbrochen und, bei einem zusammenhängenden Habitat, erst in mindestens 300 m Entfernung wiederholt, um einen „Nachzieheffekt“ des bereits gelockten Individuums zu vermeiden.

¹¹ So erklingen die Rufreihen des Grauspechtes v. a. von März bis Ende April, später lässt die Rufaktivität deutlich nach. Auch beim Mittelspecht liegt die höchste Rufaktivität im März, wenngleich die Tiere noch bis Ende April regelmäßig zu vernehmen sind, insbesondere als Reaktion auf eine Klangattrappe (vgl. SÜDBECK et al. 2005).

¹² Auch zum Nachweis des Kleinspechtes wurde eine Klangattrappe abgespielt, vor allem in älteren Mischwaldbeständen und entlang der an Wald angrenzenden größeren Bäche mit Erlen- oder Weidensäumen.

¹³ Zu den bevorzugten Bruthabitaten von Schwarz- und Grauspecht zählen durch kleine Lichtungen oder Schonungen aufgelockerte Buchen(misch)wälder; Lebensraum des Mittelspechtes sind mittelalte und alte, lichte Laub(misch)wälder, in denen Bäume mit grobrissiger Rinde dominieren (v. a. Eichen, aber auch Erlen oder Weiden, FLADE 1994, WEISS 2004).

Als Spechtrevier wird der mindestens zweimalige Nachweis revieranzeigender Merkmale an etwa gleicher Stelle in einem Abstand von mindestens 7 Tagen gewertet. Wurden spontan rufende bzw. trommelnde Spechte oder aber Altvögel an eindeutigen Bruthöhlen angetroffen, wurde auf den Einsatz einer Klangattrappe verzichtet. Beim dritten (bzw. vierten) Durchgang wurden vorzugsweise solche Gebiete aufgesucht, in denen im Verlauf der beiden vorherigen Begehungen trotz augenscheinlich guter Eignung bislang ein Nachweis fehlte. In besonders für den Mittelspecht geeignet erscheinenden Beständen ohne bisherigen Nachweis erfolgten weitere Kontrollen mit Klangattrappe (bis zu fünf Mal). Hier kamen sowohl der eigentliche Balzruf („Quäken“) als auch die kickernden Erregungsrufe zum Einsatz.

2.2.2.5 Weitere Arten

Zusätzlich zu den bereits aufgeführten Arten wurden aufgrund ihrer teils großen Aktionsradien auch die Waldschnepfe sowie der Raubwürger innerhalb des 1000 m-Korridors flächendeckend erfasst, ebenso Eisvogel und Wasseramsel (sowie Gebirgsstelze).

Die Kontrolle nach Waldschnepfen konzentrierte sich ab April auf größere Lichtungen und Schneisen (wie z. B. die Trasse der Gasfernleitung durch den Lommersdorfer Wald), zudem auf breite Waldwege und andere Stellen mit einer guten Übersichtlichkeit (offene Hänge, Wegekrenzungen). An geeigneten Standorten wurde ab eintretender Dämmerung jeweils 20 bis 30 Minuten verharret und etwaige Beobachtungen mit genauer Zeitangabe und Flugrichtung vermerkt. Verstärkt erfolgte die Suche nach Waldschnepfen in den Monaten Mai und Juni, zur besseren Abgrenzung von „Revieren“ dann meist parallel mit bis zu drei Bearbeitern. Bei diesen Gelegenheiten wurde in geeignet erscheinenden Waldtypen mittels der Klangattrappe auch nach dem Ziegenmelker gelockt.

Das Offenland um Dorsel sowie große Windwurfflächen bzw. Kahlschläge wurden mehrfach im gesamten Erfassungszeitraum nach Vorkommen des Raubwürgers kontrolliert, hierbei auch Flächen nahe angrenzend an den eigentlichen 1000 m-Korridor (vgl. Revierhinweise in FÖA 2009).

Die gewässergebundenen Arten Eisvogel, Wasseramsel und Gebirgsstelze wurden im April innerhalb des 1000 m-Korridors durch vollständiges Abgehen der Uferbereiche der Ahr und ihrer größeren Nebengewässer (Aulbach, Ahabach) erfasst. Lagen Hinweise auf aktuelle Neststandorte vor, wurden diese zu einem späteren Zeitpunkt erneut aufgesucht und auf mögliche Bruten hin kontrolliert. Hierzu zählten in erster Linie die Beobachtung von futtertragenden oder warnenden Altvögeln, eben flüggen Jungvögeln oder Brutröhren und Nestern mit deutlichen Gebrauchsspuren aus jüngster Zeit. Entlang der Ahr wurden soweit wie mög-

lich beide Uferseiten abgelaufen, um auch schwer einsehbare Bereiche möglichst vollständig zu erfassen. Dies war jedoch in einigen Bereichen durch ufernahe Nutzungen wie Straßenböschungen, Campingplätze oder Wohnbebauung nicht oder nur eingeschränkt möglich. Solche Bereiche wurden dann aus entsprechender Distanz mit dem Fernglas optisch abgesehen.

2.2.3 Horstbaumsuche

Von Mitte März bis zum Beginn des Laubaustriebs (im Jahr 2010 etwa in der letzten April-Dekade) wurde innerhalb des 100 m-Korridors flächendeckend nach bestehenden, vorjährigen Greif- bzw. anderen Großvogelhorsten¹⁴ gesucht, diese mit dem GPS (Garmin Geko™ 201¹⁵) erfasst und teilweise im Gelände unauffällig markiert.

Die GPS-Lokalisation wurde bei entsprechenden Befunden auch zu späteren Zeitpunkten sowie außerhalb des 100 m-Korridors eingesetzt, sofern sie zur Klärung spezieller Fragestellungen hilfreich war. Alle so lokalisierten Horste wurden zur Brutzeit mindestens einmal im Juni und Juli auf Greife bzw. typische Spuren (belaubte Zweige im Horst, Kotspritzer unter dem Horst) kontrolliert.

Der Fokus der Horstsuche lag auf Laubaltholzbeständen sowie (lockeren) Kiefernbeständen. Die Kontrolle von Fichtenschonungen und Altlichtenbeständen erfolgte hingegen erst im Verlauf der fortgeschrittenen Brutperiode, um zusätzliche Revierhinweise hinzuziehen zu können. Dies betraf in erster Linie etwaige Vorkommen von Arten, die regelmäßig auch Nadelholzbestände nutzen (Habicht) bzw. ausschließlich in Fichtenschonungen brüten (Sperber).

2.2.4 Spechthöhlsuche

Ergänzend zur Revierkartierung wurden alle geeigneten Waldbestände im Vorfrühling vor der Belaubung in einem Korridor von 100 m beiderseits der geplanten Trasse nach Spechthöhlen abgesucht. Insbesondere Buchenhochwälder wurden Baum für Baum auf das Vorkommen von Schwarzspecht-Höhlen oder Höhlenzentren hin fußläufig abgesehen.

¹⁴ Allgemein ist bei der Kartierung von Greifvögeln die Suche nach Horsten aus dem Vorjahr sinnvoll, da diese oft wiederholt genutzt werden (BIBBY et al. 1995). Dies gilt insbesondere für den Rotmilan; der Wespenbussard baut im Vergleich hierzu häufiger auch neue Nester (BAUER et al. 2005).

¹⁵ Die Unschärfe lag dabei mit wenigen Ausnahmen im Bereich von 8-12 m.

Alle Schwarzspechthöhlen wurden mit Hilfe des GPS erfasst und im Verlauf der Brutzeit mindestens einmal überprüft (durch Verhör der Baumhöhlen nach rufenden Jungvögeln, der Beobachtung des Anfluges von Altvögeln, bei Schwarzspechthöhlen auch durch Kratzen am Stamm).

2.2.5 Methodenkritik

An mehreren Kartiertagen wurden die Vogelerfassungen durch Waldarbeiten in verschiedenen Sektoren des Untersuchungsgebietes gestört, welche bis in den Juni und somit über fast die gesamte Erfassungsperiode anhielten. Die forstlichen Maßnahmen dienten hauptsächlich der Beseitigung der Folgen des Sturmtiefs „Xynthia“ vom 28.02.2010, welches auch im Untersuchungsgebiet zahlreiche und stellenweise großflächige Schäden in Form von Windwurf und Bruchholz hinterlassen hatte. So waren einzelne Waldwege als Zufahrt bis Mitte April wegen umgestürzter Bäume mit dem PKW nicht befahrbar.

Diese Aufräumarbeiten, aber auch „reguläre“ Forstarbeiten wie Durchforstungen, Rückearbeiten sowie insbesondere der private Holzerwerb bis weit in die Brutzeit beeinträchtigten die Kartierungen durch Lärm und Störungen stellenweise in erheblichem Maße.

3 Ergebnisse

3.1 Gesamtübersicht

Innerhalb des 300 m-Korridors wurden 68 Vogelarten mit Brutnachweis bzw. -verdacht erfasst. Im erweiterten 1000 m-Korridor gelangen Nachweise von 6 weiteren, gezielt erfassten Brutvogelarten, so dass sich die Gesamtzahl der Brutvögel auf 74 Arten erhöht (Tab. 1).

Im Verlauf der Erhebungen wurden 15 zusätzliche Vogelarten als brutzeitliche Nahrungsgäste registriert. Diese zumeist großräumig agierenden Arten brüten außerhalb des jeweils zugrunde gelegten Kartierraumes, suchen das Untersuchungsgebiet jedoch teils regelmäßig zur Nahrungssuche auf. Der Nachweis einer weiteren Vogelart ist ausschließlich als Durchzügler zu werten.

Weitere, im Planungsraum grundsätzlich zu erwartende bzw. in früheren Jahren nachgewiesene Arten (z. B. Waldohreule *Asio otus*, Gartenrotschwanz *Phoenicurus phoenicurus*, Feldschwirl *Locustella naevia*, Birkenzeisig *Carduelis flammea*) waren im Erfassungsjahr nicht als Brutvogel nachzuweisen; ein zumindest unregelmäßiges Brutvorkommen in anderen Jahren ist jedoch wahrscheinlich (LÖKPLAN 2010, FÖA 2004, 2009)¹⁶. Für den im Naturraum potenziell zu erwartenden Sperlingskauz *Glaucidium passerinum* liegen trotz intensiver Nachsuche keine Hinweise auf ein aktuelles Vorkommen im 1000 m-Korridor vor.

¹⁶ Die Brutvogelgemeinschaft eines Gebietes setzt sich allgemein aus regelmäßig sowie unregelmäßig brütenden Vogelarten zusammen. Zudem ist die jeweilige Avizönose auch (natürlichen) dynamischen Veränderungen unterworfen: neue Arten treten auf, andere dagegen verschwinden völlig; je kleiner der betrachtete Lebensraumausschnitt, um so größer können solche Schwankungen im Arteninventar sein. Brutvogelzönosen lassen sich deshalb vollständig erst nach Untersuchungen über mehrere Jahre genau erfassen.

Tabelle 1: Liste der nachgewiesenen Vogelarten im Untersuchungsraum (Frühjahr bis Sommer 2010)

deutscher Artname	wissenschaftlicher Artname	Status	Erfassungs-korridor	Anzahl Reviere (NRW/RLP)	Rote Liste NRW	Rote Liste RLP	Rote Liste D	Schutz BNatSch G	Schutz NATURA 2000
Entenverwandte		Anatidae							
Stockente	<i>Anas platyrhynchos</i>	BV	300 m	I	*	*	*	§	
Glatt- und Raufußhühner		Phasianidae							
Wachtel	<i>Coturnix coturnix</i>	BV	500 m	1 (0/1)	2	3	*	§	
Rebhuhn	<i>Perdix perdix</i>	BV	500 m	2 (1/1)	2	3	2	§	
Reiher		Ardeidae							
Graureiher	<i>Ardea cinerea</i>	NG	1000 m	-	*	2	*	§	
Störche		Ciconiidae							
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	NG	1000 m	-	3	1	*	§, §§	Anhang I
Habichtverwandte		Accipitridae							
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	NG	1000 m	-	2	3	V	§, §§	Anhang I
Rohrweihe	<i>Circus aeruginosus</i>	NG	1000 m	-	3	2	*	§, §§	Anhang I
Habicht	<i>Accipiter gentilis</i>	NG	1000 m	-	V	3	*	§, §§	
Sperber	<i>Accipiter nisus</i>	BV	1000 m	3 (2/1)	*	3	*	§, §§	
Rotmilan	<i>Milvus milvus</i>	BV	1000 m	5 (3/2)	3	3	*	§, §§	Anhang I
Schwarzmilan	<i>Milvus migrans</i>	NG	1000 m	-	*	3	*	§, §§	Anhang I
Mäusebussard	<i>Buteo buteo</i>	BV	1000 m	10 (6/4)	*	*	*	§, §§	
Falken		Falconidae							
Baumfalke	<i>Falco subbuteo</i>	BV	1000 m	2 (0/2)	3	2	3	§, §§	
Turmfalke	<i>Falco tinnunculus</i>	BV	1000 m	3 (2/1)	V	*	*	§, §§	
Schnepfenverwandte		Scolopacidae							
Waldschnepfe	<i>Scolopax rusticola</i>	(BV)	1000 m	5 (4/1)	3	3	V	§	
Tauben		Columbidae							
Hohltaube	<i>Columba oenas</i>	BV	500 m	2 (2/0)	*	3	*	§	
Ringeltaube	<i>Columba palumbus</i>	BV	300 m	III	*	*	*	§	
Türkentaube	<i>Streptopelia decaocto</i>	NG	300 m	-	*	*	*	§	
Turteltaube	<i>Streptopelia turtur</i>	BV	500 m	18 (12/6)	2	*	3	§, §§	Art. 4 (2)
Schleiereulen		Tytonidae							
Schleiereule	<i>Tyto alba</i>	(BV)	1000 m	2 (1/1)	*	3	*	§, §§	
Eulen		Strigidae							
Raufußkauz	<i>Aegolius funereus</i>	(BV)	1000 m	4 (4/0)	R	2	*	§, §§	Anhang I
Waldkauz	<i>Strix aluco</i>	BV	1000 m	7 (4/3)	*	*	*	§, §§	
Uhu	<i>Bubo bubo</i>	(NG)	1000 m	-	V	3	*	§, §§	Anhang I
Segler		Apodidae							

Erfassung der Brutvögel

BAB A1, AS Lommersdorf - AS Adenau



deutscher Artname	wissenschaftlicher Artname	Status	Erfassungs-korridor	Anzahl Reviere (NRW/RLP)	Rote Liste NRW	Rote Liste RLP	Rote Liste D	Schutz BNatSch G	Schutz NATURA 2000
Mauersegler	<i>Apus apus</i>	NG	300 m	-	*	*	*	§	
Eisvögel	<i>Alcedinidae</i>								
Eisvogel	<i>Alcedo atthis</i>	BV	1000 m	2 (2/0)	*	2	*	§, §§	Anhang I
Spechte	<i>Picidae</i>								
Wendehals	<i>Jynx torquilla</i>	DZ	1000 m	-	1	3	2	§, §§	Art. 4 (2)
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	BV	1000 m	1 (1/0)	2	*	2	§, §§	Anhang I
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	BV	1000 m	10 (5/5)	*	3	*	§, §§	
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	BV	1000 m	4 (3/1)	*	3	*	§, §§	Anhang I
Buntspecht	<i>Dendrocopos major</i>	BV	300 m	III	*	*	*	§	
Mittelspecht	<i>Dendrocopos medius</i>	BV	1000 m	5 (4/1)	V	3	*	§, §§	Anhang I
Kleinspecht	<i>Dryobates minor</i>	BV	500 m	4 (3/1)	3	3	V	§	
Würger	<i>Laniidae</i>								
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	BV	500 m	11 (5/6)	V	3	*	§	Anhang I
Raubwürger	<i>Lanius excubitor</i>	BV	1000 m	1 (0/1)	1	2	2	§, §§	Art. 4 (2)
Krähenverwandte	<i>Corvidae</i>								
Elster	<i>Pica pica</i>	BV	300 m	II	*	*	*	§	
Eichelhäher	<i>Garrulus glandarius</i>	BV	300 m	II	*	*	*	§	
Dohle	<i>Coloeus monedula</i>	NG	300 m	-	*	3	*	§	
Rabenkrähe	<i>Corvus corone</i>	BV	300 m	III	*	*	*	§	
Kolkrabe	<i>Corvus corax</i>	NG	1000 m	-	V	0	*	§	
Meisen	<i>Paridae</i>								
Blaumeise	<i>Parus caeruleus</i>	BV	300 m	IV	*	*	*	§	
Kohlmeise	<i>Parus major</i>	BV	300 m	IV	*	*	*	§	
Haubenmeise	<i>Parus cristatus</i>	BV	300 m	III	*	*	*	§	
Tannenmeise	<i>Parus ater</i>	BV	300 m	IV	*	*	*	§	
Sumpfmeise	<i>Parus palustris</i>	BV	300 m	II	*	*	*	§	
Weidenmeise	<i>Parus montanus</i>	BV	300 m	III	*	*	*	§	
Lerchen	<i>Alaudidae</i>								
Feldlerche	<i>Alauda arvensis</i>	BV	500 m	28 (15/13)	3	*	3	§	
Schwalben	<i>Hirundinidae</i>								
Rauchschwalbe	<i>Hirundo rustica</i>	NG	300 m	-	3	*	V	§	
Mehlschwalbe	<i>Delichon urbicum</i>	NG	300 m	-	3	*	V	§	
Schwanzmeisen	<i>Aegithalidae</i>								
Schwanzmeise	<i>Aegithalos caudatus</i>	BV	300 m	II	*	*	*	§	
Laubsänger	<i>Phylloscopidae</i>								
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	BV	300 m	6 (4/2)	3	*	*	§	
Fitis	<i>Phylloscopus trochilus</i>	BV	300 m	36 (25/11)	V	*	*	§	
Zilpzalp	<i>Phylloscopus collybita</i>	BV	300 m	IV	*	*	*	§	

Erfassung der Brutvögel

BAB A1, AS Lommersdorf - AS Adenau

deutscher Artname	wissenschaftlicher Artname	Status	Erfassungs-korridor	Anzahl Reviere (NRW/RLP)	Rote Liste NRW	Rote Liste RLP	Rote Liste D	Schutz BNatSch G	Schutz NATURA 2000
Rohrsängerverwandte		Acrocephalidae							
Sumpfrohsänger	<i>Acrocephalus palustris</i>	BV	300 m	I	*	*	*	§	
Grasmücken		Sylviidae							
Mönchsgrasmücke	<i>Sylvia atricapilla</i>	BV	300 m	IV	*	*	*	§	
Gartengrasmücke	<i>Sylvia borin</i>	BV	300 m	IV	*	*	*	§	
Klappergrasmücke	<i>Sylvia curruca</i>	BV	300 m	12 (7/5)	V	*	*	§	
Dorngrasmücke	<i>Sylvia communis</i>	BV	300 m	III	*	*	*	§	
Goldhähnchen		Regulidae							
Wintergoldhähnchen	<i>Regulus regulus</i>	BV	300 m	IV	*	*	*	§	
Sommergoldhähnchen	<i>Regulus ignicapilla</i>	BV	300 m	IV	*	*	*	§	
Kleiber		Sittidae							
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	BV	300 m	IV	*	*	*	§	
Baumläufer		Certhiidae							
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	BV	300 m	IV	*	*	*	§	
Gartenbaumläufer	<i>Certhia brachydactyla</i>	BV	300 m	III	*	*	*	§	
Zaunkönige		Troglodytidae							
Zaunkönig	<i>Troglodytes troglodytes</i>	BV	300 m	V	*	*	*	§	
Stare		Sturnidae							
Star	<i>Sturnus vulgaris</i>	BV	300 m	5 (4/1)	V	*	*	§	
Wasseramseln		Cinclidae							
Wasseramsel	<i>Cinclus cinclus</i>	BV	1000 m	2 (1/1)	*	3	*	§	
Drosseln		Turdidae							
Misteldrossel	<i>Turdus viscivorus</i>	BV	300 m	IV	*	*	*	§	
Amsel	<i>Turdus merula</i>	BV	300 m	V	*	*	*	§	
Wacholderdrossel	<i>Turdus pilaris</i>	BV	300 m	II	*	*	*	§	
Singdrossel	<i>Turdus philomelos</i>	BV	300 m	IV	*	*	*	§	
Schnäpferverwandte		Muscicapidae							
Grauschnäpper	<i>Muscicapa striata</i>	BV	300 m	I	*	*	*	§	
Trauerschnäpper	<i>Ficedula hypoleuca</i>	BV	300 m	I	*	*	*	§	
Braunkehlchen	<i>Saxicola rubetra</i>	DZ	300 m	-	1	3	3	§	
Rotkehlchen	<i>Erithacus rubecula</i>	BV	300 m	V	*	*	*	§	
Hausrotschwanz	<i>Phoenicurus ochruros</i>	BV	300 m	I	*	*	*	§	
Braunellen		Prunellidae							
Heckenbraunelle	<i>Prunella modularis</i>	BV	300 m	III	*	*	*	§	
Sperlinge		Passeridae							
Haussperling	<i>Passer domesticus</i>	BV	300 m	1 (0/1)	V	*	V	§	
Feldsperling	<i>Passer montanus</i>	BV	300 m	1 (1/0)	3	*	V	§	
Stelzen		Motacillidae							

Erfassung der Brutvögel

BAB A1, AS Lommersdorf - AS Adenau



deutscher Artname	wissenschaftlicher Artname	Status	Erfassungs-korridor	Anzahl Reviere (NRW/RLP)	Rote Liste NRW	Rote Liste RLP	Rote Liste D	Schutz BNatSch G	Schutz NATURA 2000
Baumpieper	<i>Anthus trivialis</i>	BV	300 m	11 (7/4)	3	*	V	§	
Gebirgsstelze	<i>Motacilla cinerea</i>	BV	1000 m	3 (2/1)	*	*	*	§	
Bachstelze	<i>Motacilla alba</i>	BV	300 m	3 (2/1)	V	*	*	§	
Finken	Fringillidae								
Buchfink	<i>Fringilla coelebs</i>	BV	300 m	V	*	*	*	§	
Kernbeißer	<i>C. coccothraustes</i>	BV	300 m	III	*	*	*	§	
Gimpel	<i>Pyrrhula pyrrhula</i>	BV	300 m	7 (5/2)	V	*	*	§	
Fichtenkreuzschnabel	<i>Loxia curvirostra</i>	BV	300 m	II	*	*	*	§	
Grünfink	<i>Carduelis chloris</i>	BV	300 m	II	*	*	*	§	
Stieglitz	<i>Carduelis carduelis</i>	BV	300 m	II	*	*	*	§	
Erlenzeisig	<i>Carduelis spinus</i>	BV	300 m	I	*	*	*	§	
Bluthänfling	<i>Carduelis cannabina</i>	BV	300 m	9 (6/3)	V	*	V	§	
Birkenzeisig	<i>Carduelis flammea</i>	NG	300 m	-	*	*	*	§	
Ammernverwandte	Emberizidae								
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>	BV	300 m	41 (25/16)	V	*	*	§	

Erläuterungen

Status:	BV	Brutvogel
	NG	Nahrungsgast
	DZ	Durchzügler
	()	unklarer Status (unregelmäßig / nur indirekter Nachweis / Revier ohne Bruthinweis usw.)
Kartierraum:	300 m	Kartierraum von jeweils 300 m beiderseits der Trasse (für kleinräumig agierende Arten)
	500 m	Kartierraum von jeweils 500 m beiderseits der Trasse (für kleinräumig agierende Arten mit hoher Empfindlichkeit)
	1000 m	Kartierraum von jeweils 1000 m beiderseits der Trasse (für großräumig agierende Arten)
Anzahl Reviere bzw. Größenklasse (bei häufigen Arten):	I	1-3 Paare bzw. Reviere
	II	4-10 Paare bzw. Reviere
	III	11-30 Paare bzw. Reviere
	IV	31-100 Paare bzw. Reviere
	V	>100 Paare bzw. Reviere
	3 (2/1)	Anzahl Reviere insgesamt (Anzahl Reviere in NRW/Anzahl Reviere in RLP)
Gefährdungskategorien der Roten Liste:	0	Bestand erloschen
	1	vom Erlöschen bedroht
	2	stark gefährdet
	3	gefährdet
	V	Arten der Vorwarnliste
	R	Arten mit geographischer Restriktion
	Neoz.	Neozoen / Gefangenschaftsflüchtling
	D	Datenlage unklar
	ur.	unregelmäßig brütend
	*	ungefährdet
Schutzstatus BNatSchG:	§	besonders geschützte Art nach BNatSchG / Bundesartenschutzverordnung
	§§	streng geschützte Art nach BNatSchG / Bundesartenschutzverordnung
Schutzstatus NATURA 2000:	Anhang I Art. 4 (2)	Art des Anhangs I der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Artikel 4 Abs. 1) geschützte Zugvogelart nach Artikel 4 Abs. 2 der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG
Quellen:	BRAUN, KUNZ & SIMON (1992), LUWG (2006), NWO (2009), SÜDBECK et al. (2007)	

3.2 Bestandssituation der nachgewiesenen Brutvogelarten

Für alle im Untersuchungsraum nachgewiesenen Brutvögel und Nahrungsgäste mit besonderer Relevanz für die artenschutzrechtliche Beurteilung des Planungsvorhaben (s. Kapitel 2.1) erfolgt eine artbezogene Betrachtung ihrer allgemeinen Ökologie und Verbreitung. Die Darstellungen zu den aktuellen Vorkommen im Planungsraum sind in erster Linie im Hinblick auf planungsrelevante Aspekte aufbereitet (z. B. der Entfernung zur geplanten Trasse bzw. oder dem Lebensraumpotenzial).

Grundlage der Bestandsbeschreibung und -analyse sind die aktuellen Erfassungen im Untersuchungsjahr 2010. Die aus dem Untersuchungskorridor vorliegenden Daten früherer Erhebungen (v. a. FÖA 2004, 2005) bzw. Daten der sich unmittelbar nördlich und südlich anschließenden Trassenabschnitte (DIETZ 2008, FÖA 2009) werden für einzelne Arten lediglich zur Charakterisierung des Lebensraumpotenzials herangezogen, insbesondere bei Arten mit fehlenden aktuellen Nachweisen oder gegenläufigen Bestandsentwicklungen.

3.2.1 Bachstelze (*Motacilla alba*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Vorwarnliste
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Die Bachstelze ist Brutvogel in offener und halboffener Landschaft mit vegetationsarmen oder –freien Flächen, besonders in Wassernähe. Als Kulturfolger besiedelt sie bevorzugt dörfliche Siedlungen mit angrenzendem Grün- und Ackerland, Viehhaltung und kleinen Wasserstellen. Aber auch in Großstadtbereichen und Industrieanlagen tritt die Art als Brutvogel regelmäßig auf; geschlossene Waldgebiete werden dagegen gemieden. Außerhalb der Brutzeit ist die Bachstelze v. a. an Gewässern mit Flachufern, frisch umgebrochenen Äckern, Brachen etc. zu finden.

Die Nahrung besteht fast ausschließlich aus Insekten, v. a. kleinen Mücken und Fliegen. Das Nest wird in Halbhöhlen und Nischen, oft in Bodennähe, angelegt. In der Regel erfolgen 2 Jahresbruten, Spätbruten sind bis August möglich. Die Nestlingsdauer beträgt in der Regel 13-14 Tage. Die Größe eines Bachstelzenreviers variiert erheblich und wird maßgeblich von

der Beschaffenheit der Umgebung (v. a. dem Anteil an offenen, vegetationsarmen Freiflächen zur Nahrungssuche) beeinflusst. Am kleinsten sind die Reviere in Dörfern, wo bereits ein größeres Anwesen als Brutrevier ausreicht.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Bachstelzen sind in NRW und RLP regelmäßig und nahezu flächendeckend anzutreffen. RHEINWALD & SCHMITZ (2007) schätzen für NRW noch einen konstanten Bestand von ca. 100.000 Brutpaaren; aufgrund lokaler Rückgänge wird die Art jedoch zwischenzeitlich in der Vorwarnliste geführt. Überwinterungen werden aus NRW vorwiegend vom Rheintal und den angrenzenden Niederungsgebieten unterhalb der 150 m-Höhenlinie gemeldet (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005).

In Rheinland-Pfalz gilt die Bachstelze aufgrund des breiten Habitatspektrums noch als ungefährdet; etwas höhere Bestandsdichten werden dabei offenkundig in linksrheinischen Gebieten erreicht (LBM 2008).

Im Naturraum ist die Bachstelze ein verbreiteter und mäßig häufiger Brutvogel. Da die Art die Nähe von Wasser bevorzugt (jedoch nicht obligat darauf angewiesen ist), ist sie auch im Planungsraum an fast allen größeren Fließgewässern im Untersuchungsgebiet zu finden, vor allem im Ahrtal und den Nebenbächen. Ihren Verbreitungsschwerpunkt hat die Bachstelze jedoch innerhalb und am Rande der Ortschaften, wo sie häufig in Nischen von Gebäuden aller Art (Wohnhäuser, Schuppen, Ställe etc.) brütet.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:	2		
Reviere RLP:	1		
Reviere gesamt:	3		

Im 300 m-Korridor ist die Bachstelze mit 3 festgestellten Revieren ein nur seltener Brutvogel (vgl. Karte 1). Der größte Teil des Untersuchungskorridors ist aufgrund der geschlossenen Waldflächen unbesiedelt.

Der einzige konkrete Brutnachweis innerhalb des 300 m-Korridors lag an einem Holzschuppen in einem landwirtschaftlich genutzten Wiesentälchen nördlich von Lommersdorf. Im Mai

wurden an dieser Stelle zwei futtertragende Altvögel beobachtet, die den Brutplatz zwischen größeren Holzscheiten anfliegen¹⁷.

Nahrungssuchende Bachstelzen in der Nähe von potenziellen Bruthabitaten wurden innerhalb des 300 m-Korridors an der alten Eisenbahnbrücke über die Ahr südlich von Dorsel sowie am „Mordhügel“ nördlich von Nohn (große offene Windwurffläche mit breiten Waldwegen) beobachtet. Auch wenn bei diesen Beobachtungen kein Bezug zu einem konkreten Brutplatz hergestellt werden konnte, wurden hier aufgrund der Beobachtungsumstände (insbesondere der Beobachtungszeit im Mai und Juni) weitere Bachstelzenreviere abgegrenzt.

Außerhalb des relevanten Erfassungskorridors sind die Ortschaften Lommersdorf, Ahrdorf und Dorsel sowie einige abseits der Orte gelegene landwirtschaftliche Anwesen besiedelt. Hier nimmt die Art bevorzugt menschliche Bauwerke wie Brücken, Wehre, Kläranlagen oder flussnahe Gebäude (z. B. die Dorseler Mühle) als Brutplatz an, besiedelt jedoch auch naturnahe Uferböschungen mit geeigneten Nistgelegenheiten. Ein Brutplatz befindet sich beispielsweise unterhalb der Brücke der K 46 über die Ahr kurz vor der Einmündung in die B 258.

¹⁷ Ein ähnlicher Brutplatz (jedoch außerhalb des 300 m-Korridors) befindet sich südlich von Lommersdorf nahe der Jodokus-Kapelle in einem freistehenden Schuppen mit landwirtschaftlichem Gerät und Strohhallen.

3.2.2 Baumfalke (*Falco subbuteo*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 2: stark gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 3: gefährdet
- RL Deutschland - Kategorie 3: gefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Der Baumfalke ist ein Langstreckenzieher, dessen Winterquartiere südlich des Äquators liegen. Als Brutvogel ist er in Mitteleuropa erst Ende April/Anfang Mai anwesend. Da der Baumfalke selbst keine Nester baut, ist er auf das Angebot von Nestern anderer Vogelarten, meist Krähen, angewiesen. Als Brutplatz werden in der Regel bereits bestehende Horste in lichten Baumbeständen (häufig 80-100jährige Kiefernwälder), Feldgehölzen, Baumreihen oder an Waldrändern gewählt (BAUER et al. 2005). In manchen Gebieten werden auch Hochspannungsmasten oder einzeln bzw. in Alleen stehende Laubbäume genutzt.

Die Nahrung besteht hauptsächlich aus Kleinvögeln (Schwalben, Feldlerchen) sowie Großlibellen oder anderen Insekten, die im Flug erbeutet werden (in der frühen Dämmerung erbeutet er sogar Fledermäuse; eig. Beob.). Als Jagdgebiete werden halboffene Landschaften aufgesucht, bevorzugt Verlandungszonen von Gewässern sowie Feuchtwiesen, Moore und Brachen. Auf den Jagdflügen werden selbst Gebiete in größerer Entfernung zum Brutplatz regelmäßig frequentiert, mitunter über Entfernungen von 5 km und mehr. Hierzu zählen auch die Randbereiche von Ortslagen, wo die Art bevorzugt nach Schwalben oder Mauerseglern jagt.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Der Baumfalke besiedelt in Nordrhein-Westfalen vor allem das Tiefland, lokale „Dichtezentren“ liegen im Bereich des Münsterlandes, der Senne, der Schwalm-Nette-Platte sowie am Unteren Niederrhein. Der Gesamtbestand wird auf 300-350 Brutpaare geschätzt (AG Greifvögel NRW 1996, LANUV 2010).

In Rheinland-Pfalz ist der Baumfalke in allen Landesteilen vertreten, wenngleich nur in geringer Dichte. Regelmäßige und sichere Reviernachweise finden sich sowohl in den tieferen Landesteilen (Oberrheinebene) als auch im Bereich der Mittelgebirgslagen. Die Art wird für die Messtischblätter 5606 (Üxheim) und 5707 (Kelberg) mit sicheren Nachweisen aufgeführt (LBM 2008). Mit Blick auf die abwechslungsreich gegliederte Landschaft sind im Naturraum

weitere Vorkommen in angrenzenden Messtischblättern zu erwarten, zumindest in Gebieten mit einem ausreichenden Offenlandanteil. Der Bestandstrend der zurückliegenden Jahre wird als annähernd gleichbleibend eingestuft.

Baumfalken sind in der nördlichen und östlichen Eifel, wie in fast ganz Deutschland, zwar verbreitet, aber nirgendwo häufig. Bestandsschätzungen im regionalen Umfeld umfassen eine Spanne von 0 bis maximal 4-7 Brutpaare pro Messtischblatt (<http://stiftungvogelmonitoring.de>, Stand 08/2010).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			0
Reviere RLP:			2
Reviere gesamt:			2

Vom Baumfalken wurde je ein Revier im mittleren sowie im südlichen Teil des Trassenabschnitts ermittelt (vgl. Karte 2). Allerdings schritt wohl nur eines der beiden Paare zur Brut, bei dem zweiten Paar konnten trotz Hinweisen auf eine Revierbesetzung keine Anzeichen eines Brutverhaltens erkannt werden.

Bei dem Brutpaar im südlichsten Trassenabschnitt handelt es sich um ein bereits aus dem Vorjahr bekanntes Vorkommen am Rande einer großen Windwurffläche im Bereich des „Mordhügels“ nördlich von Nohn (FÖA 2009). Diese teils offene, teils wieder aufgeforstete Fläche wird umrahmt von schmalen Streifen aus älteren Fichten im östlichen sowie einzelnen Überhältern (Kiefer, Fichte) im südlichen Bereich. Der aktuelle Brutplatz befand sich in einem schmalen Fichtenbestand an der östlichen Seite, welcher die Windwurffläche zur Landstraße L 10 abgrenzt. Als Nest diente ein ehemaliger Krähenhorst. Die Entfernung des Brutplatzes zur geplanten Trasse der A1 beträgt ca. 110 Meter in westlicher Richtung. Neben teils länger anhaltendem Rufen („Lahnen“) verteidigten die Altvögel im Verlauf der Brutphase den Horstbereich mehrfach gegenüber Eindringlingen (z. B. niedrig überfliegenden Rotmilanen).

Die Jagdgebiete dieses Revierpaares lagen in der Regel westlich bzw. südlich des Brutplatzes und damit offenkundig überwiegend außerhalb des Untersuchungskorridors (wie bereits im Vorjahr, vgl. FÖA 2009). Nur nördlich und westlich des „Mordhügels“ gelangen zwei Beobachtungen von fliegenden bzw. jagenden Baumfalken.

Ein weiteres Revier wurde im mittleren Trassenabschnitt ermittelt, wenn auch ohne genaue Zuordnung zu einem konkreten Horst bzw. Revierzentrum im Dorseler Wald, im Bereich der Landesgrenze zwischen Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Nach der Erstbeobachtung am 11.05., bei der ein ziehendes Individuum noch nicht ausgeschlossen werden konnte¹⁸, wurde bereits einen Tag später nördlich dieser Beobachtungsstelle ein lahnender Baumfalke mitten im Dorseler Wald registriert. Der Einzelvogel zeigte sich dabei mehrfach auf den Spitzen einer lockeren Kiefern- und Fichtengruppe am Rande einer großen Kahl-schlags-/Windwurffläche östlich der Trasse der Gasfernleitung durch den Lommersdorfer-Dorseler Wald. Auf dieser großen Lichtung südwestlich des Höhenpunktes 498,0 (MTB 5506 Aremberg) finden sich zahlreiche, verstreut stehende Überhälter (hauptsächlich von alten Kiefern), die dem typischen Bruthabitat des Baumfalken entsprechen.

Weitere Beobachtungen in diesem Abschnitt (kurze Rufreihen am 28.05. am Rande eines alten Fichtenbestandes, in östliche Richtung abfliegender Altvogel am 15.06.) wechseln mit längeren Zeiträumen ohne konkrete Hinweise ab (in den folgenden Wochen trotz mehrfacher Kontrollen, teils bis zur einsetzenden Dämmerung). Erst am 07.07. gelang eine erneute Feststellung: Gegen Abend flog nördlich von Lommersdorf ein Altvogel in südöstlicher Richtung (auf das wahrscheinliche Revier) zu. Am gleichen Tag wurden zwischen 11.00 und 11:20 zwei Baumfalken, dem Verhalten nach offensichtlich verpaart, jagend, rufend und aufbauend über dem westlichen Dorseler Wald registriert. Diese Stelle liegt nur etwa 1000 m südwestlich des vermuteten Revierzentrums.

Aufgrund der Art und Anzahl der Beobachtungen kann von einem Revierpaar im Dorseler Wald ausgegangen werden, welches aber offenbar nicht zur Brut geschritten ist¹⁹. Ebenso ist ein früher Gelegeverlust denkbar²⁰. Das mutmaßliche Revierzentrum liegt in einer Entfernung von ca. 300 bis 400 m östlich der geplanten Trasse, annähernd auf der Landesgrenze zwischen Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Die Entfernung des Vorkommens im Dorseler Wald zum nächstgelegenen Revier im Bereich des Mordhügels beträgt etwa 6,3 km.

Weitere Beobachtungen von Baumfalaken, zumeist nur von Einzeltieren während der Brutzeit, gelangen im Verlauf der Kartierungen sowohl aus dem nördlich als auch dem südlich angrenzenden Planfeststellungsabschnitt (z. B. nördlich von Freilingen bzw. östlich von Nohn, vgl. auch FÖA 1993, 2009).

¹⁸ Die mitteleuropäischen Baumfalaken erreichen ihre Brutgebiete zwischen Mitte April und Ende Mai. Der Frühjahrszug findet vor allem zwischen Ende April und Mitte Mai statt (GÉNSBØL & THIEDE 2005).

¹⁹ Nach SÜDBECK et al. (2005) lassen sich „gemeinsam zur Hochbrutzeit (A 7 bis M 7) jagende Partner“ zu den Nichtbrütern rechnen, die auch feste Reviere besetzen können.

²⁰ Nach GÉNSBØL & THIEDE (2005) werden Baumfalakenhorste „nicht selten geplündert, besonders von Krähen, aber auch vom Waldkauz“.

3.2.3 Baumpieper (*Anthus trivialis*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 3: gefährdet
- RL Deutschland - Vorwarnliste
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Der Baumpieper ist in Mitteleuropa ein charakteristischer Vogel offener bis halboffener Landschaften mit nicht zu dichter Krautschicht. Bevorzugt ist er entlang von (sonnenexponierten) Waldrändern und -lichtungen anzutreffen, da er neben einem Bestand an hohen Bäumen und Sträuchern (v. a. als Singwarte) auch offene, mit niedriger Vegetation bestandene Flächen zur Nahrungssuche benötigt. Innerhalb der Feldflur werden auch Feldgehölze und Baumgruppen sowie baumbestandene Wege und Böschungen besiedelt, mitunter auch am Rande von Obstwiesen. Dichte Wälder und sehr schattige Standorte werden dagegen gemieden.

Die Brutreviere erreichen eine Größe von 0,15 bis über 2,5 Hektar, bei maximalen Siedlungsdichten von über 8 Brutpaaren auf 10 ha (LANUV 2010). Das Nest wird am Boden, in der Regel unter Grasbulen oder Büschen angelegt.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen ist der Baumpieper als regelmäßiger Brutvogel in allen Naturräumen anzutreffen. Während die Art im Bergland noch nahezu flächendeckend verbreitet ist, sind die Bestände jedoch in den Tieflagen (z. B. in der Kölner Bucht bzw. dem Niederrheinischen Tiefland) seit einigen Jahrzehnten anhaltend rückläufig. In einigen dieser Regionen sind bereits deutliche Verbreitungslücken die Folge. In NRW zählt der Baumpieper zu den 10 repräsentativen Indikatorarten des Lebensraumes Wald (LANUV 2010); sein Gesamtbestand wird auf etwa 22.000 Brutpaare geschätzt (2006/ÖFS).

In Rheinland-Pfalz ist der Baumpieper ebenfalls landesweit verbreitet, insbesondere in den Waldbereichen der höheren Mittelgebirgslagen (LBM 2008). Auch hier ist für die zurückliegenden Jahre zumindest lokal ein spürbarer Bestandsrückgang zu verzeichnen.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:	7	6	
Reviere RLP:	4	2	1
Reviere gesamt:	11	7	1

Der Baumpieper ist im Untersuchungsgebiet ein mäßig häufiger, jedoch verbreiteter Brutvogel. Es wurden insgesamt 19 Reviere festgestellt, davon 11 innerhalb des systematisch untersuchten 300 m-Korridors der geplanten Trasse (vgl. Karte 1). Diese verteilen sich relativ gleichmäßig entlang des Trassenverlaufs mit einem Schwerpunkt im südlichen Abschnitt im Dorseler Wald sowie zwischen dem Ahrtal und dem Mordhügel. Eine Verbreitungslücke besteht im Trassenbereich östlich von Lommersdorf.

Im Untersuchungsgebiet werden ausschließlich Grenzlinien zwischen Waldflächen und offenen Bereichen besiedelt. Dies sind insbesondere gestufte Waldränder an der Grenzlinie zum offenen Kulturland, außerdem die Randbereiche von Windwurf- und Kahlschlagsflächen nach der Ausbildung von flächigen Krautschichten auf den offenen Bereichen, eine von Wald umgebene Aufschüttungsfläche westlich der Steinbrüche bei Hoffeld sowie die Randbereiche der Gasfernleitungstrasse durch den Lommersdorfer Wald. Dagegen fehlt die Art an den (spärlich vorhandenen) Feldgehölzinseln innerhalb des offenen Kulturlandes bei Lommersdorf und Dorsel.

An allen Fundorten waren die wesentlichen Habitatrequisiten für eine erfolgreiche Brutansiedlung gegeben. Dies sind vor allem eine nicht zu dichte Krautschicht (als Neststandort), offene, insektenreiche Flächen zur Nahrungssuche sowie einzeln stehende oder locker verteilte hohe Bäume, z. B. Überhälter auch in Form von Totholz, als Singwarten für die revieranzeigenden Männchen. Sind diese Bedingungen vorhanden, ist der Waldtyp von geringerer Bedeutung. Es werden zwar Laubwaldbestände sowie lockere Kiefernwälder bevorzugt, jedoch gelegentlich auch die Randbereiche von dichteren Nadelhölzern (Fichte, Douglasie) angenommen, sofern sie an offene Bereiche grenzen.

Die innerhalb des 300 m-Korridors ermittelten 11 Reviere entsprechen einer „Siedlungsdichte“ von 0,20 Paaren/10 ha. Unter Berücksichtigung des geringeren Grenzlinienanteils (bzw. des höheren Anteils geschlossener und damit von der Art nicht besiedelbarer Waldbereiche) liegt dieser Wert nur unwesentlich unter dem von DIETZEN (2001) ermittelten Wert auf einer Probefläche in der östlichen Hocheifel (0,23 Paare/10 ha).

3.2.4 Bluthänfling (*Carduelis cannabina*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Vorwarnliste
- RL Deutschland - Vorwarnliste
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Der Bluthänfling ist ein Brutvogel der offenen bis halboffenen Landschaften mit Gebüsch, Hecken oder Einzelbäumen. Er ist sowohl in Agrarlandschaften mit ausreichend Heckenanteil, aber auch auf verbuschten Halbtrockenrasen, auf Brachen und Kahlschlägen und selbst auf Baumschulflächen anzutreffen, sofern Hochstaudenfluren oder andere Samenstrukturen (als Nahrungshabitat) sowie strukturreiche Gebüsch oder junge Nadelbäume (als Nistplatz) zur Verfügung stehen. Auch Weihnachtsbaumkulturen und Weinberge werden daher gerne besiedelt. In Dörfern und Stadtbereichen dringt er entlang von größeren Gärten und Parkanlagen sowie Industriegebieten und -brachen vor.

Hänflinge verhalten sich das ganze Jahr über wenig territorial. So verteidigt die Art zwar den unmittelbaren Nestbereich, jedoch kein eigentliches Revier. In günstigen Habitaten bestehen daher mitunter lockere Brutkolonien mit mehreren Paaren.

Zur Nahrungssuche pickt der Bluthänfling den Samen vom Boden auf oder zupft diesen direkt aus den Fruchtständen der Pflanzen. Meist führen Bluthänflinge jährlich ein bis zwei Bruten durch.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Im Rheinland liegt der Verbreitungsschwerpunkt in den mittleren und höheren Regionen der Mittelgebirge (z. B. Eifel, Südrand der Köln-Aachener Bucht) sowie am unteren Niederrhein bzw. im Schwalm-Nette-Gebiet (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005). Die landwirtschaftlich intensiv genutzten Tieflagen werden in deutlich geringerer Dichte besiedelt. Die Art zählt in NRW zu den 10 repräsentativen Indikatorarten des Lebensraumes Agrarlandschaft (LANUV 2010). In fast allen Landesteilen sind in den zurückliegenden Jahren - unabhängig von den regionalen Schwankungen - anhaltende Bestandsrückgänge zu verzeichnen (NWO 2009).

In Rheinland-Pfalz ist der Bluthänfling mit annähernd gleichbleibenden Beständen derzeit noch landesweit vertreten. Schwerpunkte der Verbreitung liegen in den mittleren bis höheren

Lagen der Mittelgebirge (u. a. in Eifel und Westerwald). Demgegenüber werden die ausgeräumten Agrarlandschaften nur mit geringerer Dichte besiedelt.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:	6	2	
Reviere RLP:	3	1	
Reviere gesamt:	9	3	

Der Bluthänfling ist im Projektgebiet ein mäßig häufiger Brutvogel. Innerhalb des systematisch untersuchten 300 m -Korridors sind vier Standorte mit 9 Paaren besiedelt, drei weitere Vorkommen befinden sich knapp außerhalb des betrachteten Untersuchungskorridors (vgl. Karte 1).

Die festgestellten Vorkommen liegen im Offenland in den Randbereichen der ländlichen Ortschaften (Lommersdorf, Dorsel, Ahrhütte), aber auch am Rande von geschlossenen Wäldern auf Lichtungen, Kahlschlägen und Windwurfflächen (in jungen bis fortgeschrittenen Sukzessionsstadien). Von Bedeutung sind dabei Hochstaudenfluren und andere Saumstrukturen als Nahrungsbiotope sowie strukturreiche Gebüsche oder junge Nadelbäume als Nisthabitate.

Brutvorkommen wurden u. a. nördlich von Lommersdorf, in einer feldgehölzartigen, Laubholz-Aufforstung an der Römerstraße (2 Paare) sowie auf einer Lichtungsfläche (Windwurf/Kahlschlag) am Nordwestrand des Lommersdorfer Waldes mit angelegten Benjeshecken erfasst (2-3 Paare). Ein weiterer Brutplatz befindet sich südöstlich von Lommersdorf am Waldrand (1 Paar in einer jungen Fichtenaufforstung). Im südlichen Trassenabschnitt ist eine gebüschreiche Brache südlich von Dorsel am Abhang zum Ahrtal (Mühlenacker) mit 3-4 Paaren besiedelt.

Weitere Vorkommen bereits außerhalb des 300 m-Korridors liegen nördlich von Ahrdorf im Bereich einer schafbeweideten Wacholderheide (2 Paare) oder mitten im Dorseler Wald auf einer großen Kahlschlagfläche.

Nahrungssuchende Bluthänflinge sowie nach der Brutzeit umherstreifende Familienverbände und kleine Trupps konnten in allen Nahrung bietenden Offenlandbereichen angetroffen werden. Die besondere Phänologie des Hänflings erschwert genaue Bestandserfassungen²¹. Die angegebene Bestandsschätzung stellt daher eine Untergrenze dar, da einige der am

²¹ Zu den Besonderheiten gehören weite Nahrungsflüge (bis 1000 Meter vom Brutplatz), Gesang auch weitab von Neststandorten sowie ein später Brutbeginn oft erst ab Anfang Mai (vgl. SÜDBECK et al. 2005).

Erfassung der Brutvögel

BAB A1, AS Lommersdorf - AS Adenau



direkten Brutplatz sehr heimlichen Brutpaare übersehen worden sein können. Die im Untersuchungsgebiet ermittelte Siedlungsdichte von 0,15 Paaren/10 ha korrespondiert jedoch mit den von DIETZEN (2001) errechneten 0,09 Paaren/10 ha auf einer ähnlich strukturierten Probestfläche in der Osteifel.

3.2.5 Eisvogel (*Alcedo atthis*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 2: stark gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Der Eisvogel benötigt langsam fließende oder stehende Gewässer mit guten Sichtverhältnissen, reichem Angebot an Kleinfischen und ausreichend Sitzwarten. Für das Anlegen der Bruthöhle sind überhängende oder senkrechte Abbruchkanten von mindestens 50 cm Höhe nötig. Günstig ist Deckung durch dichtes ufernahes Gebüsch oder Bäume. Brut- und Nahrungsbiotop sind oft, aber nicht notwendigerweise eng benachbart; die Bruthöhle kann mitunter bis mehrere 100 m vom Wasser entfernt liegen (etwa in Wurzeltellern umgestürzter Bäume).

Die Wassertiefe spielt bei gutem Angebot an Oberflächenfischen eine untergeordnete Bedeutung, die Gewässer sollten für eine dauerhafte Ansiedlung allerdings mind. 10 cm Tiefe und 1 m Breite haben. Außerhalb der Brutzeit kommt der Eisvogel auch an künstlichen Fischeichen, Wehren, Ufermauern und Kleingewässern aller Art vor.

Der Eisvogel ernährt sich v. a. von kleinen Süßwasserfischen. Daneben werden im Sommer auch Insekten, kleine Frösche oder Kaulquappen erbeutet. Bei entsprechender Lage der Nahrungsbiotope können durch ein begrenztes Angebot geeigneter Höhlenwände die Nestabstände der Paare sehr gering sein (z. B. 80–100 m). Im Durchschnitt ergeben sich an längeren Strecken mindestens 7 Flusskilometer pro Brutpaar.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen weist der Eisvogel lediglich in den höheren Mittelgebirgslagen sowie in gewässerarmen Gegenden kleinere Verbreitungslücken bzw. geringe Dichten auf. Ansonsten ist die Art in allen Naturräumen vertreten. Im Rheinland ist der Eisvogel insbesondere rechtsrheinisch weit verbreitet, in den Hochlagen der Eifel dagegen nur spärlich (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005). Der Bestand wird auf etwa 1.000-1.500 Brutpaare geschätzt (LANUV 2010).

In Rheinland-Pfalz ist der Eisvogel landesweit an größeren Bächen und Flüssen zu finden, mit Schwerpunkt in der pfälzischen Rheinaue oder den Kieseeseen der Oberrheinebene. Der Gesamtbestand wird auf 3.100-4.400 Paare geschätzt (LUWG 2006). Die Bestände unterliegen naturgemäß stärkeren Schwankungen; nach Kältewintern mit längeren Frostperioden, wie zuletzt in den beiden zurückliegenden Wintern (2008/2009 bzw. 2009/2010) bricht der Bestand oft merklich ein.

Für die von der geplanten Trasse betroffenen Messtischblätter liegen gesicherte Hinweise zu einem Vorkommen des Eisvogels vor (LBM 2008). So gelangen bei früheren Kartierungen von FÖA (2004, 2005) konkrete Brutnachweise an der Ahr (2 Reviere zwischen Dorseler Mühle und Müsch) und am Ahabach (ein Revier nördlich von Üxheim-Ahütte). Weitere Brutnachweise liegen u. a. südöstlich an den Planfeststellungsabschnitt angrenzend für den Trierbach zwischen Dankerath bzw. Senscheid vor (SGD Nord 2009).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			2
Reviere RLP:			0
Reviere gesamt:			2

Der Eisvogel ist als Brutvogel mit jeweils einem Vorkommen an Ahr und Ahabach ausschließlich im südlichen Teil des Planfeststellungsabschnittes vertreten. Beide Brutplätze liegen außerhalb des systematisch untersuchten 500 m-Korridors und damit erst im erweiterten Betrachtungsraum (vgl. Karte 2).

Ein Brutvorkommen besteht an der Ahr nördlich von Ahrdorf, etwa 500 m nordwestlich der Straßenbrücke nach Uedelhoven. Dieser Brutplatz war bereits bei den Untersuchungen 2005 im gleichen Trassenabschnitt bekannt (FÖA 2005) und konnte 2010 erneut bestätigt werden. Die Entfernung zur geplanten Trasse beträgt in diesem Fall ca. 800 m in westlicher Richtung.

Ein weiteres Revier wurde am Ahabach im Bereich der Kläranlage erfasst; hier wechselte das Revierpaar im Verlauf der Brutphase jedoch den Standort der Brutröhre um mehr als 500 m flussaufwärts. Im betrachteten Gewässerabschnitt weisen die Uferbereiche des Ahabachs einen dichten Uferbewuchs auf. Aufgrund fehlender, bachbegleitender Wege sind die meisten Uferpartien nur schwer zugänglich und damit gut geschützt vor etwaigen Störungen im Bereich der Brutröhren bzw. bevorzugter Jagdabschnitte.

Nicht bestätigt werden konnte ein im Jahre 2005 besetztes Eisvogel-Revier zwischen der Dorseler Mühle und Müsch (vgl. FÖA 2005, damaliges Revier etwa 400 m nordöstlich der Trasse). Weder im April noch bei späteren Kontrollen wurden im Bereich nördlich und südlich der Dorseler Mühle Eisvögel bemerkt. Möglicherweise ist dieses Revier nach zwei aufeinander folgenden strengen Wintern vorübergehend nicht besetzt²². Aufgrund des nach wie vor vorhandenen Angebots an geeigneten Prallhängen (und des hohen Kleinfischantteils in der Ahr) besteht in diesem Gewässerabschnitt jedoch ein weiterhin hohes Lebensraumpotential für ein zusätzliches Eisvogelrevier. Verwaiste Reviere aufgrund von witterungsbedingten Ausfällen werden nach erfolgreichen Bruten im Nahbereich (und nicht zu großen Verlusten im folgenden Winterhalbjahr) in der Regel schnell wieder besetzt.

Im von der geplanten Trasse betroffenen Abschnitt des Aulbachs fehlen aktuelle, aber auch frühere Beobachtungen des Eisvogels (FÖA 2004). Der Aulbach bietet der Art in seinem gesamten Verlauf nur unzureichende Habitatbedingungen: Der schmale Bach besitzt in seinem Oberlauf eine nur geringe Wasserführung (Gewässertiefe von vielfach unter 10 cm), nennenswerte Kleinfisgvorkommen fehlen hier ebenso wie geeignete Uferabbrüche. Ein kleiner, angestauter Teich südlich des Quellbereiches liegt „versteckt“ innerhalb eines dichten Waldbestandes und damit bereits weit entfernt von den nächstgelegenen Vorkommen an der Ahr. Die geringe Habitateignung des Aulbachs lässt ein aktuelles, aber auch ein früheres Brutvorkommen im 1000 m-Korridor weitgehend ausschließen, selbst in seinem Unterlauf bis zur Mündung in die Ahr. Eine besondere Eignung des Aulbachs als Jagdgewässer für den Eisvogel ist weder für die Brutzeit noch für das Winterhalbjahr²³ gegeben.

²² Aufgrund der strengen Winter 2008/2009 sowie 2009/2010 mit anhaltenden Forstperioden über mehr als 3 Wochen waren in beiden Folgejahren in ganz Südwestdeutschland deutlich geringere Brutbestände des Eisvogels zu verzeichnen (vgl. www.birdnet-rlp.de, HEYNE 2009, 2010, OBS Info 43). Hierdurch wurden in vielen Regionen nicht nur kleinere Nebengewässer, sondern selbst größere Mittelgebirgsbäche, die ansonsten zu den Optimallebensräumen zählen, nur mit geringer Dichte besiedelt oder waren sogar ganz verwaist.

²³ Im Verlauf der anhaltenden Frostperiode im Winter 2009/2010 war der Aulbach bis fast zu seiner Mündung zugefroren.

3.2.6 Feldlerche (*Alauda arvensis*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 3: gefährdet
- RL Deutschland - Kategorie 3: gefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumanprüche und Verhaltensweisen

Die Feldlerche besiedelt offene, bevorzugt trockene und gehölzarme Feldfluren mit einer Vegetationsdecke, die zumindest zu Beginn der Brutzeit niedrig und für den Vogel überschaubar sein muss (BAUER et al. 2005). Die Art tritt in extensiv genutztem Grünland und der abwechslungsreich strukturierten Feldflur mit höheren Dichten auf, abhängig von der Dichte, Art und Bearbeitung der Aussaat (JENNY 1990, ELLE et al. 2003).

Als charakteristische Offenlandart meidet die Feldlerche vertikale Strukturen innerhalb des Reviers; ihre Siedlungsdichte nimmt mit zunehmendem Anteil an Feldgehölzen, Baumreihen, Gebäuden oder Hochspannungsleitungen graduell ab (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998).

Die Feldlerche ernährt sich überwiegend von Insekten, im Winter auch von Getreidekörnern und Sämereien. Das Nest wird jedes Jahr neu am Boden in einer selbstgescharrten Mulde angelegt. Feldlerchen führen monogame Saisonhehen, jedoch kann es wegen regelmäßig vorkommender Reviertreue auch zu länger andauernder Partnertreue kommen. Andererseits sind auch Umsiedlungen von einer Brutperiode zur nächsten bekannt, die dann stets mit Neuverpaarungen verbunden sind (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998).

Die dichtebestimmenden Faktoren sind bei der Feldlerche sowohl in ihrer räumlichen wie auch (brut-) zeitlichen Dynamik relativ; insbesondere in Ackergebieten sind im Verlauf der Brutzeit nicht unerhebliche Revierschiebungen möglich, was besondere Anforderungen an Erfassungsmethodik und -zeitraum bedingt (u. a. ELLE et al. 2003, SÜDBECK et al. 2005)²⁴. Die Reviergröße ändert sich saisonal in Abhängigkeit von der Feldbestellung; so werden in BAUER et al. (2005) Werte von ca. 0,5 bis fast 5 ha angeführt. Die Nahrungssuche erfolgt dabei auch außerhalb der eigenen Brutreviere.

²⁴ Nach ELLE et al. (2003) ist vor allem die Vegetationshöhe (optimal sind 20-40 cm) bei der Revierbesetzung ein entscheidender Faktor. Es werden daher zunächst bevorzugt Ackerschläge besiedelt, diese können aber bei zunehmender Wuchshöhe der Kultur im Laufe einer Brutzeit wieder zugunsten von Grünland verlassen werden.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Die Feldlerche ist in Nordrhein-Westfalen noch in allen Naturräumen flächendeckend verbreitet, mit regionalen Dichtezentren in den großen Bördelandschaften, dem Westmünsterland oder der Medebacher Bucht (LANUV 2010). Anhaltende Bestandsrückgänge, die sich weniger in Arealverlusten, sondern vielmehr in einer spürbaren Abnahme der Bestandsdichte bemerkbar machen, sind in NRW seit den 1970er Jahren zu verzeichnen (NWO 2002). Der Gesamtbestand der Feldlerche wird in NRW auf ca. 116.000 Brutpaare geschätzt (LANUV 2010).

In Rheinland-Pfalz ist die Art in Gebieten mit landwirtschaftlicher Nutzung noch weit verbreitet. Sie wird in fast allen Messtischblättern des Landes mit einem sicheren Vorkommen aufgeführt, selbst in Regionen mit einem hohen Waldanteil (LBM 2008). Gleichwohl wird auch hier der landesweite Bestandstrend für die zurückliegenden Jahre als abnehmend eingestuft.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:		15	
Reviere RLP:		13	1
Reviere gesamt:		27	1

Mit 27 kartierten Revieren innerhalb des systematisch untersuchten 500 m-Korridors besiedelt die Feldlerche die Offenlandbereiche um Dorsel und Lommersdorf annähernd flächig; allein 10 Reviere liegen im 100 m-Korridor oder gar unmittelbar auf der geplanten Trasse (vgl. Karte 1).

Die Feldlerche ist als Brutvogel sowohl im bewirtschafteten Grünland und auf Grünlandbrachen als auch auf Ackerflächen anzutreffen. Gemieden werden dagegen Viehweiden, die mit einem höheren Anteil um Lommersdorf auftreten. In dem Offenland westlich von Dorsel wurden insgesamt 15 Feldlerchen-Reviere registriert (auf einer Offenlandfläche von ca. 60 ha). Damit erreicht die Feldlerche hier eine höhere Revierdichte als um Lommersdorf (11 Reviere, ca. 70 ha besiedelbare Offenlandfläche).

Von entscheidender Bedeutung für die Revierverteilung innerhalb des untersuchten 500 m-Korridors ist der hier jeweils vorhandene Anteil an Wald- bzw. Waldsäumen. Feldlerchen bevorzugen generell ein Gelände mit weitgehend freiem Horizont und halten deshalb einen gewissen Abstand (mind. 50 m) zu höheren Vertikalstrukturen wie Waldrändern, größeren Feldgehölzen oder Hecken ein. Der potenziell besiedelbare Raum um Lommersdorf ist damit deutlich geringer als um Dorsel, wo sich das Offenland auch östlich der Trasse weiter fort-

setzt. Große Teilflächen des untersuchten Offenlandes nördlich von Lommersdorf weisen nur geringe Abstände zu angrenzenden Waldrändern auf und sind damit für Feldlerchen nur wenig attraktiv.

Neben dem höheren Anteil an Viehweiden ist ein weiterer Grund für die vergleichsweise geringere Siedlungsdichte offenkundig in der höheren Nutzungsintensität der landwirtschaftlichen Flächen um Lommersdorf zu suchen (etwa in einer intensiveren Gülledüngung bzw. einer früheren ersten Mahd).

Bezogen auf die besiedelbare Offenlandfläche um Dorsel und Lommersdorf resultiert eine Revierdichte von 2,0 Paaren/10 ha. Dies ist verglichen mit durchschnittlichen großräumigen Dichten früherer Jahre (3,3 bis 4,1 Paare/ha nach FLADE 1994 bzw. BAUER et al. 2005) ein bereits verhältnismäßig geringer Wert und spiegelt möglicherweise auch bereits im Planungsraum den anhaltenden Bestandsrückgang der Art wider.

3.2.7 Feldsperling (*Passer montanus*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 3: gefährdet
- RL Deutschland - Vorwarnliste
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Der Feldsperling besiedelt die offene Kulturlandschaft mit eingestreuten Gehölzkomplexen wie Obstwiesen, Feldgehölzen oder Waldrändern. Ebenso dringt er bis in die Randbereiche ländlicher Siedlungen vor, sowie geeignete Strukturen (Obst- und Gemüsegärten, Parkanlagen) bestehen. Ausgeräumte Ackerflächen sowie geschlossene Waldgebiete werden gemieden, ebenso vegetationsarme Innenstadtbereiche (zumindest in Europa).

Als Höhlenbrüter nutzt der Feldsperling vorzugsweise Specht- oder Faulhöhlen, Gebäudenischen und Nistkästen, aber auch verlassene Mehlschwalbennester oder den Unterbau von Horsten großer Greifvögel und Störche. Die Nesthöhlen werden schon im Herbst besetzt und dienen im Winter als Schlafplätze. Feldsperlinge sind vergleichsweise Brutplatztreu und nisten gelegentlich auch in kolonieartigen Ansammlungen.

Die Nahrung besteht aus Sämereien, Getreidekörnern und kleineren Insekten. Im Winterhalbjahr schließen sich die geselligen Feldsperlinge zu mitunter größeren Schwärmen zusammen.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen wie auch in Rheinland-Pfalz ist der Feldsperling in allen Naturräumen und Höhenstufen annähernd flächendeckend verbreitet, lediglich in ausgeräumten Agrarlandschaften (z. B. der niederrheinischen Bucht) bzw. in den walddreichen Hochlagen der Mittelgebirge bestehen kleinere Verbreitungslücken.

Aufgrund anhaltender Bestandsrückgänge (durch die Intensivierung der Landwirtschaft und geeigneter Nistmöglichkeiten) ist der Bestand des Feldsperlings in beiden Bundesländern spürbar zurückgegangen. In NRW wird der Gesamtbestand gegenwärtig mit etwa 103.000 Brutpaaren beziffert (LANUV 2010). Nach LBM (2008) wird die Art in den von der Trasse betroffenen sowie den angrenzenden Messtischblättern mit sicheren Nachweisen geführt.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:	1		
Reviere RLP:	0	1	
Reviere gesamt:	1	1	

Der Feldsperling ist entlang der Trasse mit nur zwei Vorkommen - eines davon knapp außerhalb des systematisch untersuchten 300 m-Korridors - ein vergleichsweise seltener Brutvogel. Beide Brutvorkommen befinden sich bei Dorsel, eines in einer verbuschten Kiefernreihe an einem Feldweg zwischen Dorsel und Ahrdorf, das andere in einer Gruppe alter Apfelbäume nördlich von Dorsel (jeweils ein Brutpaar). Ein weiteres Vorkommen in einer Feldhecke bei Lommersdorf befindet sich bereits deutlich außerhalb des 300 m-Korridors (vgl. Karte 1).

Innerhalb des 300 m-Korridors nehmen die vom Feldsperling nutzbaren Offenlandbereiche nur einen geringen Anteil an der Gesamtfläche ein. Das Offenland nördlich von Lommersdorf bzw. westlich von Dorsel ist vergleichsweise strukturarm, ältere Obstbäume mit einem Angebot an besiedelbaren Höhlen fehlen hier fast völlig. Zwar können Feldsperlinge unter solchen Voraussetzungen bis nahe an die Ortsränder heranrücken und auch größere Hausgärten, Nistkästen oder Nischen in Gebäuden besiedeln. Bei stichprobenartigen Kontrollen um die Ortsränder von Lommersdorf und Dorsel (bereits außerhalb des 300 m-Korridors) wurden jedoch auch hier keine weiteren Feldsperlinge festgestellt.

3.2.8 Fitis (*Phylloscopus trochilus*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Vorwarnliste
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumanprüche und Verhaltensweisen

Der Fitis besiedelt lichte Laub- und Mischwälder, Vorwald- oder ältere Sukzessionsstadien mit Laubholzaufwuchs sowie Gebüschlandschaften und größere Parkanlagen, von trockenen bis hin zu nassen Standorten. In den Waldhabitaten sind eine ausgeprägte Kraut- und Strauchschicht sowie ein eher lichter Baumbestand für hohe Dichten förderlich. Größere und geschlossene Siedlungsbereiche meidet der Fitis.

Als Langstreckenzieher besetzt die Art die tatsächlichen Brutreviere in einzelnen Regionen erst vergleichsweise spät (Mitte/Ende Mai, SÜDBECK et al. 2005). Das Nest wird am Boden im dichten Bewuchs angelegt. Die Nahrung des Fitis setzt sich zusammen aus Spinnen, Weichtieren, Beeren, Früchten, Insekten und deren Larven.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Bei landesweiter und annähernd flächendeckender Verbreitung tritt der Fitis in Nordrhein-Westfalen nur in einigen Regionen lückenhaft auf, etwa im zentralen Rheinland (Ackerbörde) oder in großflächig geschlossenen Waldgebieten. Aufgrund von lokalen Bestandsrückgängen in den „Dichtezentren“, etwa den Mittelgebirgsregionen wie Eifel, Süderbergland oder dem Niederrheinischen Tiefland (Unterer Niederrhein, Schwalm-Nette-Gebiet) wird die Art jedoch inzwischen in der Vorwarnliste von NRW geführt (NWO 2009).

In Rheinland-Pfalz ist der Fitis flächendeckend verbreitet, im Vergleich zur Schwesterart Zilpzalp jedoch mit geringeren Bestandsdichten (LBM 2008). Verbreitungslücken finden sich lediglich in ausgeräumten Ackerfluren sowie urbanen Bereichen.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:	25		
Reviere RLP:	11		
Reviere gesamt:	36		

Mit 36 Revieren im systematisch untersuchten Korridor von 300 m ist der Fitis im Projektgebiet die zweithäufigste der punktgenau erfassten Brutvogelarten (nach der Goldammer). Besiedelt werden fast alle Waldbereiche innerhalb des Korridors, jedoch auch Randstrukturen wie Waldränder, gebüschreiche Brachen und selbst gehölzreiche Habitats im Ahrtal. Ein deutliches Dichtezentrum zeigt sich im mittleren Bereich des Trassenabschnitts (Lommersdorfer und Dorseler Wald), wo die Art sprichwörtlich „dicht an dicht“ vorkommt und der Abstand zwischen zwei singenden Männchen oft weniger als 100 m beträgt. Hier sind an vielen Stellen für die Art günstige Waldbestände mit einer ausgeprägten, dichten Kraut- und Strauchschicht gegeben, etwa in birkenbruchwaldartigen Bereichen auf nassen Standorten, auf Windwurf- und Kahlschlagsflächen mit bereits älteren Sukzessionsstadien, in lichten Kiefernbeständen, in Ginsterfluren, Aufforstungen und stark verkrauteten Randstrukturen von Bachläufen, Schneisen, Lichtungen oder breiten Waldwegen (vgl. Karte 1).

Dagegen wird der überwiegend von Nadelwald geprägte nördliche und südliche Trassenabschnitt deutlich geringer besiedelt. In Waldbereichen mit dichten und dunklen Fichtenforsten, aber auch in den Eichenwäldern an den Hängen des Ahrtals und in Buchenhochwäldern fehlt die Art stellenweise völlig.

Die Siedlungsdichte bewegt sich mit 1,17 Paaren/10 ha - bezogen auf den Waldanteil innerhalb des 300 m-Korridors - im Bereich der publizierten, mittleren Werte in Mitteleuropa (z. B. BAUER et al. 2005, BOS et al. 2005). DIETZEN (2001) ermittelte auf einer ähnlich strukturierten Probestfläche in der Osteifel eine Siedlungsdichte von 0,88 Paaren/10 ha.

3.2.9 Gebirgsstelze (*Motacilla cinerea*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumanprüche und Verhaltensweisen

Die Gebirgsstelze ist ein verbreiteter Brutvogel der rasch fließenden Gewässer. Charakteristische Brutbiotope stellen bewaldete, schattenreiche, schnell fließende Bäche und Flüsse mit Stein- oder Geröllufeln dar. Bevorzugt werden Abschnitte mit einer Abwechslung von schneller fließenden, strömungsreichen Bereichen sowie tieferen strömungsarmen Stellen. Darüber hinaus ist die Art aber auch an baumärmeren Bachläufen, an Kanälen, Brücken und Staustufen zu finden und dringt vielfach bis in Ortschaften und sogar Städte vor. Zu stark überwachsene Kleinbäche, aber auch die nur träge fließenden Flüsse mit verbauten Ufern sowie stehende Gewässer werden hingegen nur selten besiedelt, insbesondere wenn der Zugang zum Spülsaum durch Verbauung oder zu reiche Ufervegetation behindert wird (BEZZEL 1993). Dabei ist die Gebirgsstelze nicht in gestiegenem Maße auf eine hohe Gewässergüte angewiesen, die Art kann mitunter auch an verschlammten oder teils belasteten Bachabschnitten angetroffen werden.

Das Nest wird in Mauerlöchern, an Felsspalten, unter Brücken und großen Steinen oder in natürlichen Abbrüchen wie ausgewaschenen Uferbereichen angelegt, sehr häufig an schwer zugänglichen Stellen direkt über dem Wasser. Bei der Wahl des Niststandortes ist die Art jedoch nicht ausschließlich an einen Brutplatz in unmittelbarer Gewässernähe gebunden²⁵. Maximaldichten von bis zu 3 Brutpaaren je km werden in der Regel nur an wildbachähnlichen, sehr schnell fließenden und reich strukturierten Flüssen erreicht.

Entsprechend der engen Bindung an ihren Lebensraum setzt sich die Nahrung der Gebirgsstelze in hohem Maße aus kleinen Wirbellosen aller Entwicklungsstadien zusammen, die in oder am Wasser leben. Diese werden dabei am Boden, im flachen Wasser bzw. am Spülsaum des Ufers aufgepickt oder sogar aus der Luft durch Hochspringen oder Rüttelflug erbeutet. Nur gelegentlich werden andere Insekten außerhalb des Gewässers gefressen, z. B. Heuschrecken, Hautflügler oder Spinnen (BAUER et al. 2005).

²⁵ Nach GLUTZ & BAUER (1985) ist in Einzelfällen sogar eine Futtersuche bis in eine Entfernung von 1000 m und 300 Höhenmetern über dem Nest bzw. bis in 2 bis 3 km Entfernung vom Nest notiert worden.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Entsprechend ihrer engen Bindung an (fließende) Gewässer besiedelt die Gebirgsstelze im Rheinland (NRW) insbesondere die Mittel- und Oberläufe der Mittelgebirgsbäche, hier mit Schwerpunkt in den links- und rechtsrheinischen Mittelgebirgen (> 150 m). Zwar dringt die Art entlang der Unterläufe bis in die Ebene vor, nach Norden dünnt sich die Verbreitung jedoch deutlich aus; Gebiete wie der Niederrhein sind nur noch spärlich besiedelt (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005).

In Rheinland-Pfalz ist die Gebirgsstelze landesweit und annähernd flächendeckend verbreitet, mit Schwerpunkt in den Mittelgebirgen sowie den höheren Berglagen an Bächen und größeren Teichanlagen. Auch im Landschaftsraum Eifel ist die Art in allen von der Planung betroffenen Messtischblättern sowie angrenzend mit sicheren Nachweisen vertreten (LBM 2008). Nach Untersuchungen von KAISER (1990) in Rheinland-Pfalz und im Rheingau besiedelt die Gebirgsstelze vor allem Rheinhessen/Nordpfalz und den Rheingau nur spärlich, während Areale mit hoher Brutdichte etwa im Bereich des Hunsrücks lagen²⁶. Der Bestandstrend der zurückliegenden Jahre wird als (leicht) zunehmend eingestuft.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			2
Reviere RLP:			1
Reviere gesamt:			3

Innerhalb des systematisch untersuchten 1000 m-Korridors wurden 3 Revier- bzw. Brutnachweise der Gebirgsstelze entlang der Ahr ermittelt, je ein Revier westlich von Ahrdorf, zwischen Jakobsmühle und Dorseler Mühle sowie nördlich der Dorseler Mühle (vgl. Karte 1). Beobachtungen nahrungssuchender Gebirgsstelzen erfolgten nahezu im gesamten Verlauf des untersuchten Ahrabschnittes, nicht jedoch an den ebenfalls kontrollierten Nebenbächen von Ahbach und Aulbach.

²⁶ Die Siedlungsdichte auf der ca. 2760 km² großen Fläche (Fließgewässernetz etwa 864 km) schwankte hier in den Jahren 1979 bis 1988 je nach Bach und Landschaft zwischen 0,04 Paaren/km und 0,42 Paare/km (Gesamtpopulation durchschnittlich 84 Paare im Jahr). Den östlichen Hunsrück besiedelt die Gebirgsstelze im Vergleich zum Rheingau (0,10 Paare/km) und Rheinhessen / Nordpfalz (0,05 Paare/km) bereits mit höheren Brutpaardichten um 0,25 Paare/km.

Ein konkreter Brutnachweis durch Fund eines besetzten Nestes gelang in einer Mauernische unter der Brücke der K 46 nordwestlich von Ahrdorf, in einem Abstand von ca. 700 m zur geplanten Trasse.

Ein weiteres Revier innerhalb des 300 m-Korridors wurde an der alten Eisenbahnbrücke über die Ahr erfasst, etwa 50 m östlich der Einmündung der L 167 in die L 65. Ein Nest wurde zwar nicht gefunden, jedoch deuten zwei heftig warnende Altvögel Mitte April unter der Brücke auf eine unmittelbare Nestnähe. Die alte gemauerte Brücke besitzt zahlreiche Nischen und Höhlungen und ist in ihrem Unterbau nur schwer zugänglich und somit nahezu störungsfrei.

Etwa 100 m nördlich der Dorseler Mühle bestand ein drittes Gebirgsstelzenerevier, in einer Entfernung von etwa 550 m zur geplanten Trasse. Auch hier wurden mehrfach warnende Altvögel registriert. Der eigentliche Neststandort konnte nicht lokalisiert werden (vermutlich an einem Gebäude am Rande der Ahr), Ende Mai gelang jedoch die Beobachtung von zwei flüggen Jungvögeln am Gewässerufer.

3.2.10 Gimpel (*Pyrrhula pyrrhula*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Vorwarnliste
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumansprüche und Verhaltensweisen

Der Gimpel ist ein Bewohner von Nadel- und Nadel-Laubmischwäldern, bevorzugt mit einem stufigen Aufbau und einem ausreichenden Angebot an beerentragenden Sträuchern. Zur Anlage des Nestes werden in Wäldern gerne auch Bestandsränder mit angrenzenden Kahlschlägen oder Lichtungen gewählt. Neben geschlossenen Waldgebieten tritt der Gimpel bis in den Siedlungsbereich innerhalb von gebüschreichen Parks, größeren Gärten und Villenvierteln oder Friedhöfen auf (meist mit höherem Koniferenanteil).

Der Gimpel ernährt sich überwiegend von Samen und Knospen, daneben frisst er auch Beeren und Insekten. Das Nest wird meist in geringer Höhe in dichten Koniferen angelegt. Durch sein unauffälliges Verhalten während der Brutzeit gilt der Gimpel allgemein als schwer zu erfassende Art: Geringes Territorialverhalten (z. T. mit „kolonieartigem“ Brüten), unauffälliger Gesang, der auch abseits des Brutplatzes geäußert werden kann und heimliches Verhalten in Nestnähe erschweren sichere Nachweise vor allem in schwer zugänglichen Waldbereichen wie Dickungen, Aufforstungsflächen oder an vernässten Standorten, weshalb Verbreitung und Bestand des Gimpels mitunter gerne unterschätzt werden.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen werden alle Höhen- und Klimastufen besiedelt: Entsprechend der Waldverteilung liegen Verbreitungsschwerpunkte vor allem in den Mittelgebirgslagen (etwa im Bereich des Süderberglandes oder Eifel), aber auch im Gebiet von Schwalm und Nette (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005). Durch die Aufforstung von Nadelhölzern sowie die Einwanderung in Siedlungsbereiche wurde der Bestand offenkundig in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gefördert (MILDENBERGER 1984, NWO 2002). Aktuelle Bestandsabfragen deuten in mehreren Regionen des Landes jedoch auf Rückgänge hin, weshalb die Art inzwischen in der Vorwarnliste geführt wird (NWO 2009).

In Rheinland-Pfalz ist der Gimpel landesweit und flächendeckend verbreitet, mit annähernd gleichbleibenden Beständen (LBM 2008). Verbreitungsschwerpunkte liegen in den linksrhei-

nischen Mittelgebirgen. Auch im Planungsraum wird die Art in den betroffenen Messtischblättern 5506 Aremberg und 5606 Üxheim sowie angrenzend mit sicheren Nachweisen geführt.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:	5		
Reviere RLP:	2		
Reviere gesamt:	7		

Der Gimpel ist im systematisch untersuchten 300m - Korridor mit 7 Revieren ein nur spärlicher Brutvogel. Die Vorkommen lagen in vier Fällen innerhalb des geschlossenen Walds im mittleren Trassenabschnitt, zweimal am Waldrand nördlich von Dorsel und einmal im Ahrtal südlich von Dorsel (vgl. Karte 1). Am Rand einer großen Lichtung im nördlichen Dorseler Wald wurde Mitte Juni ein Gimpelweibchen mit Nistmaterial beobachtet, was auf eine Zweitbrut schließen lässt. Im gesamten nördlichen Trassenabschnitt wurden dagegen keine Gimpel nachgewiesen.

Gimpel sind im regionalen Umfeld nicht selten. Großräumige Dichteangaben sind aufgrund der schwierigen Erfassbarkeit jedoch fehlerbehaftet und meist zu niedrig angesetzt (BAUER et al. 2005). Vergleiche mit publizierten regionalen Dichtewerten (z. B. 0,09 Rev./10 ha in DIETZEN 2001) sind vor diesem Hintergrund wenig aussagekräftig. So spiegeln die 7 gefundenen Reviere innerhalb des 300 m-Korridors mit großer Wahrscheinlichkeit nur annähernd den tatsächlichen Bestand wider. Vor diesem Hintergrund dürfte ein geschätzter Bestand von ca. 10-15 Paaren für das Untersuchungsgebiet (300 m-Korridor) als realistisch angesehen werden.

3.2.11 Goldammer (*Emberiza citrinella*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Vorwarnliste
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumanprüche und Verhaltensweisen

Die Goldammer ist ein Charaktervogel strukturreicher, offener bis halboffener Landschaften mit Feldgehölzen, Gebüsch und Waldsäumen. Das Besiedlungsspektrum ist demzufolge weit: es werden Agrarlandschaften mit Büschen, Hecken, Alleen und Feldgehölzen, aber auch Waldränder, Lichtungen und Kahlschläge sowie junge Aufforstungen bewohnt, daneben Brachflächen mit Gehölzaufwuchs verschiedenster Art, etwa Bahndämme oder Böschungen.

Wichtige Habitatskomponenten sind dabei aus der Umgebung herausragende Einzelbäume und Büsche (als Singwarten) sowie Säume zwischen Kraut- bzw. Staudenfluren und Strauch- bzw. Baumvegetation als Nahrungsflächen (SÜDBECK et al. 2005).

Das Nest wird in der Regel auf dem Boden oder zumindest in Bodennähe errichtet. Die Altvögel ernähren sich größtenteils von Samen, zur Ernährung der Nestlinge werden dagegen überwiegend Wirbellose (z. T. auch halbreife Getreidekörner) benötigt. Die Nahrungssuche erfolgt vorzugsweise in den frühen Morgen- und Abendstunden, mitunter in kleineren Trupps.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Im Rheinland liegen die Schwerpunkte der Verbreitung in den Mittelgebirgslagen. So erreicht die Goldammer in der Eifel und im Süderbergland noch hohe Brutdichten von über 100 Revieren je MTB-Quadrant (WINK, DIETZEN & GIEBING 2005). Lokale Verbreitungslücken bestehen in der ausgeräumten Agrarlandschaft, ebenso in ausgedehnten Waldgebieten sowie urbanen Bereichen. Nennenswerte Bestandsrückgänge und Arealverluste werden bereits seit Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts registriert (MILDENBERGER 1984), insbesondere in den landwirtschaftlich intensiver genutzten Tieflagen. Aktuelle Rückgänge werden für die Westfälische Bucht und das Tiefland sowie das Weserbergland beschrieben (NWO 2009).

Die Goldammer zählt in NRW zu den 10 repräsentativen Indikatorarten des Lebensraumes Agrarlandschaft (LANUV 2010). WINK, DIETZEN & GIEßING (2005) schätzen den Bestand für das Rheinland auf etwa 40.000-75.000 Brutpaare.

In Rheinland-Pfalz weist die Goldammer eine noch flächendeckende Verbreitung auf, lediglich ausgeräumte Agrarlandschaften sowie größere geschlossene Waldgebiete und dicht bebaute Siedlungen bleiben unbesetzt (LBM 2008). Auch hier liegen Verbreitungsschwerpunkte in den mittleren bis höheren Lagen der Mittelgebirge; der Bestandstrend wird als zurückgehend eingestuft (LBM 2008).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:	25	1	
Reviere RLP:	16	1	1
Reviere gesamt:	41	1	1

Mit 41 erfassten Revieren im systematisch untersuchten 300m – Korridor (einschl. Randreviere) ist die Goldammer im Untersuchungskorridor weit verbreitet und häufig (vgl. Karte 1). Besiedelt werden sowohl die Offenlandflächen um die Ortschaften Lommersdorf und Dorsel, als auch Waldränder und größere und selbst kleinere Lichtungen innerhalb der geschlossenen Waldbestände, wie Windwurf- oder Kahlschlagflächen, Waldweiden oder Brandschneisen, falls diese die erforderlichen Habitatrequisiten und Sukzessionsstadien aufweisen.

Als eher anspruchsloser Art genügen der Goldammer schon einzelne Gebüschgruppen und Singwarten. Im Offenland waren auch Einzelgehölze (mit entsprechendem Unterwuchs) in ansonsten ausgeräumten Wiesen- oder Ackerlandschaften besiedelt, z. B. nördlich und südlich von Lommersdorf. Größere Dichten erreicht sie in strukturreichen Saumbiotopen wie Feldhecken, Brachen mit aufkommendem Gehölz- und Buschbestand und gestuften Waldsaumgesellschaften wie z. B. südlich und westlich von Dorsel. Sind diese Strukturen vorhanden, rückt sie sogar bis nahe an die Ortsränder heran, z. B. südöstlich und nördlich von Lommersdorf.

In den Waldflächen des Untersuchungsgebiets war die Goldammer auf nahezu jeder Windwurffläche vertreten, auf den größeren Lichtungen, wie am Mordhügel und den beiden größeren Lichtungen im Dorseler Wald (Abt. 30 und „Oberleider“) auch mit mehreren Paaren. Zahlreiche Nachweise wurden entlang der Trasse der Gasfernleitung zwischen der Römerstraße im Norden des Untersuchungsgebiets und dem Dorseler Wald im zentralen Bereich des geplanten Trassenabschnitts erbracht.

Erfassung der Brutvögel

BAB A1, AS Lommersdorf - AS Adenau



Im Ahrtal tritt die Goldammer dagegen nur spärlich auf, so an einem Waldrand entlang des Radwegs zwischen der Einmündung der L 70/B 258 und der Dorseler Mühle.

Die Siedlungsdichte im Untersuchungsgebiet (300 m-Korridor) beträgt 0,76 Paare/10 ha und ist damit identisch mit den von DIETZEN (2001) ermittelten Werten in der Osteifel (0,77 Paare/10 ha).

3.2.12 Grauspecht (*Picus canus*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 2: stark gefährdet
- RL Deutschland - Kategorie 2: stark gefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Der Grauspecht besiedelt strukturreiche, lichte Laub- und Auwälder, bevorzugt mit Rotbuche als Höhlenbaum, in höheren Lagen vereinzelt auch Nadelwälder sowie Streuobstbestände. Wie bei seiner Schwesterart, dem Grünspecht, besteht seine Nahrung vor allem aus Ameisen, auch wenn er im Vergleich zu diesem eine geringere Spezialisierung aufweist und sich auch von anderen Insekten oder Beeren ernährt (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998, WEISS 2004, SÜDBECK & BRANDT 2004). Als Nahrungsflächen benötigt er insbesondere Waldränder und einen hohen Anteil an offenen Flächen wie Lichtungen und Freiflächen. Seine Reviere umfassen in der Regel Gebiete von mehr als ca. 200 ha (BLUME 1996).

Die Nisthöhle wird in der Regel ab April in alten, geschädigten Bäumen (Buchen und Eichen, in Auwäldern v. a. Pappeln, Birken und Weiden) angelegt, mitunter werden vorjährige Höhlen wieder genutzt (BAUER et al. 2009, GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998). Nicht selten werden die Höhlen nicht im Stamm, sondern in weitgehend vertikalen Astabschnitten angelegt. Die Eiablage erfolgt meist erst Ende April/Anfang Mai und damit später als bei der Schwesterart, dem Grünspecht. Gelegentlich werden Mischbruten zwischen Grau- und Grünspecht beschrieben (SÜDBECK & BRANDT 2004).

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Durch Nordrhein-Westfalen verläuft die nordwestliche Verbreitungsgrenze des Grauspechtes. Seine Vorkommen beschränken sich hier auf die Mittelgebirgsregionen, ein Schwerpunkt vorkommen liegt im Bereich des Rothaargebirges (LANUV 2010). Im Landesteil Nordrhein ist die Art insbesondere in den unteren und mittleren Lagen der Mittelgebirge am Nordrand der Eifel und im rechtsrheinischen Bergischen Land noch regelmäßig vertreten (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005); in den Tieflagen existieren dagegen nur noch wenige Vorkommen zwischen Rhein und Erft. Der nordrhein-westfälische Gesamtbestand wird auf unter 1.500 Brutpaare geschätzt (2000-2006, LANUV 2010).

In Rheinland-Pfalz ist der Grauspecht flächendeckend verbreitet, wenn auch mit deutlichem Schwerpunkt in den Tallagen und in Mittelgebirgen mit hohem Laubwaldanteil. Der Gesamtbestand in Rheinland-Pfalz wird auf 300 - 800 Brutpaare geschätzt (LUWG 2006). In vielen Regionen von Rheinland-Pfalz weist der Grauspecht zum Teil merkliche Bestandsrückgänge auf. Insbesondere lokale Populationen im Offenland, v. a. in den Streuobstwiesen, sind mittlerweile verschwunden. Nur in größeren Waldgebieten weist die Art noch stabile Bestände auf, wenn auch auf niedrigerem Niveau als der Grünspecht (DIETZEN et al. 2006).

Die vorläufigen Daten aus der Adebar-Kartierung (2005-2009) geben für das MTB 5506 Aremberg (in dem der nördliche Teil des Untersuchungsgebiets liegt) einen Bestand von 8-20 Paaren an, für das Nachbarblatt 5505 Blankenheim sogar eine Größenordnung von 21-50 Brutpaaren. Die sich südlich anschließenden MTB in Rheinland-Pfalz weisen dagegen eher kleinere Bestände von 2-3 oder 4-7 Brutpaaren/MTB aus (STIFTUNG VOGELMONITORING DEUTSCHLAND 2010). Entlang des südlich angrenzenden Trassenabschnitts AS Adenau – AS Kelberg wurden im Jahr 2009 insgesamt 4 Grauspechtreviere ermittelt (FÖA 2009).

Angrenzend an Rheinland-Pfalz endet das Verbreitungsgebiet des Grauspechtes im benachbarten Luxemburg (HAND & HEYNE 1984 LNVL 2010); die Eifel liegt am (nord)westlichen Rand des europäischen Areals der Art.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			1
Reviere RLP:			0
Reviere gesamt:			1

Der Grauspecht ist aktuell nur mit einem Revier im nördlichen Bereich des Untersuchungskorridors vertreten²⁷ (vgl. Karte 2). Mehrfach rufende Grauspechte wurden in einem Buchenaltholzbestand westlich des Forsthauses Gierscheid verhört. Die Rufwarten lagen dabei sowohl innerhalb wie auch knapp außerhalb des 1000 m-Korridors und befanden sich alle innerhalb eines relativ engen Radius von 400 bis 500 Metern. Innerhalb dieses Radius waren auch mehrere Höhlen vorhanden, welche dem Grauspecht zugeordnet werden können (vgl. Karte 3)²⁸.

²⁷ Ansonsten wurde im Verlauf der Kartierphase nur ein weiterer rufender Grauspecht deutlich außerhalb des eigentlichen Untersuchungsgebietes festgestellt (in einem Waldgebiet südlich von Ohlenhard).

²⁸ Nur eine Beobachtung eines nahrungssuchenden Grauspechtes, welcher auch kurze Rufreihen äußerte, lag etwas weiter entfernt, ca. 700 m südlich des mutmaßlichen Revierzentrums, am Rande einer Lichtung mit Kiefernüberhältern. Der Specht flog bei Annäherung in die Richtung des bekannten Revierzentrums, so dass auch dieser Nachweis dem Vorkommen am Forsthaus Gierscheid zugeordnet wurde.

Das Grauspecht-Revier um das Forsthaus Gierscheid zeichnet sich durch die für die Art typischen Habitatrequisiten aus (vgl. BLUME 1996): ein ausgedehnter ca. 100 bis 120-jähriger lichter Buchen-Mischwald mit guter Vertikalstrukturierung, bodenoffenen und leicht erwärm-baren Stellen sowie hohem Grenzlinienanteil. Grenzlinien bestehen im vorliegenden Fall aus Randstrukturen entlang breiterer, unbefestigter Waldwege, entlang von Bachtälchen sowie den Grenzen zu Offenlandflächen wie größere Waldweiden (z. B. um das Forsthaus Gier-scheid) und den offenen Wiesen- und Weideflächen westlich des Staatsforsts Honerath. Hieraus ergibt sich ein Mosaik aus Altholz- und offenen Bereichen, das der Grauspecht ein-heitlichen Wäldern vorzieht. Trotz einiger Kontrollen im Juni gelang in diesem Revier kein konkreter Brutnachweis, etwa durch in der Höhle bettelnde Jungvögel oder futtertragende Altvögel.

Aus den übrigen Waldgebieten entlang der geplanten Trasse fehlen weitere aktuelle Grauspechtnachweise²⁹. Dabei wurden alle geeigneten Waldbereiche, insbesondere lichte Buchenmischwälder, intensiv nach dieser Art abgesucht, insbesondere jene Bereiche, in denen noch 2005 Grauspechtreviere ermittelt wurden (FÖA 2005). Zu diesen gehören ein Buchenaltholzbestand östlich von Lommersdorf sowie ein lichter Buchenmischwald im Ahrdorfer Wald nördlich der B 258 in Höhe von Uedelhoven. Insbesondere der letztgenannte Bestand macht optisch den Eindruck eines „idealen“ Grauspecht-Waldes. Tatsächlich verliefen etwa 10 Begehungen in beiden Waldbereichen negativ, es wurden jeweils immer nur Grünspechte festgestellt³⁰.

Abgesehen von den genannten Waldbereichen existieren im Trassenverlauf nur noch weni-ge Buchen-Mischwald-Quartiere, die aufgrund ihres Alters und sonstiger Strukturen (z. B. bodenoffene Bereiche zur Nahrungssuche) eine Eignung als Lebensraum für den Grauspecht besitzen. Zumeist sind diese von ihrer Ausdehnung her zu klein bzw. ist das Umfeld ungeeignet (dicht bewachsene Jungwuchsflächen, dunkle Fichtenbestände).

Allgemein unterliegt der Grauspecht großräumig und insbesondere an seiner westlichen A-realgrenze seit vielen Jahren einem Bestandsrückgang (in der Größenordnung von mind. 25 % zwischen 1980 und 2005; vgl. BOS et al. 2005; SUDFELDT et al. 2008). Die Gründe hierfür sind noch nicht geklärt, jedoch gelten als Haupt-Gefährdungsursachen u. a. der Le-bensraumverlust durch Umwandlung von reich strukturierten, alten Laubwaldbeständen in

²⁹ Ebenfalls in die Suche miteinbezogen wurden lichte Kiefernwälder, die Eichenwälder der südlichen Ahrhänge südlich von Dorsel sowie ältere Eschen-Erlen-Weiden-Galeriewälder entlang des Ahrverlaufs, auch wenn solche Waldhabitats eher in Tieflagen von Grauspechten besiedelt werden als in Mittelgebirgsregionen.

³⁰ Anekdotisch seien noch 2 Singdrosseln erwähnt, welche in ihren Gesang die abfallenden Grauspechtrufe so perfekt eingebaut hatten, dass sie aus einiger Entfernung zunächst für solche gehalten wurden. Interessanterweise sangen beide Singdrosseln in aktuell besetzten Grauspecht-Revieren (nahe Forsthaus Gierscheid und Dreisbachtal bei Ohlenhard).

nadelbaumdominierte Altersklassenwälder sowie die Entnahme von Überhältern und Schwach-, Bruch- und Totholz als potenzielle Höhlenbäume (BAUER et al. 2005). Das Untersuchungsgebiet war zudem von den Folgen des Sturmtiefs „Xynthia“ Ende Februar 2010 stark betroffen. Die Räumung und Aufarbeitung des angefallenen Bruchholzes dauerte im gesamten Untersuchungsgebiet bis in den Juni 2010 an. Es ist anzunehmen, dass auch Grauspechte, die allgemein als wenig scheu gelten, anhaltende Forstarbeiten vor allem zu Beginn der Brutzeit im unmittelbaren Bruthöhlenbereich auf Dauer nicht tolerieren und abwandern. Der Grauspecht gilt zwar im Vergleich zum Grünspecht als weniger empfindlich gegenüber anhaltend kalten und schneereichen Winterperioden, dennoch könnten die beiden aufeinander folgenden, relativ strengen Winter 2008/09 und 2009/10 zu einzelnen Verlusten geführt haben, wodurch sich ebenfalls die Verringerung der Revierzahlen gegenüber den Erfassungen in 2005 erklären ließe.

Ob der hier festgestellte Rückgang des örtlichen Grauspechtbestands von 3 Revieren im Jahr 2005 auf nur noch 1 Revier 2010 auch großflächig für die Eifel gilt, ist derzeit nicht bekannt. Unklar ist hierbei auch, ob die hohe Revierdichte des Grünspechtes ggf. zu Verdrängungseffekten bei der Schwesterart Grauspecht geführt hat. Im größeren Umfeld weisen die aktuell verfügbaren Daten auf noch weitere Vorkommen im Naturraum hin (STIFTUNG VOGELMONITORING DEUTSCHLAND 2010).

3.2.13 Grünspecht (*Picus viridis*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumanprüche und Verhaltensweisen

Der Grünspecht besiedelt offene Landschaften, etwa Streuobstgebiete, Parks und Ortsrandlagen mit altem Baumbestand. Wälder bewohnt er dann, wenn offene Flächen als magere Waldwiesen, breite Randzonen bzw. Waldsäume, Kahlschläge oder junge Aufforstungsflächen vorhanden sind, wo die Tiere die Bodenoberfläche gut erreichen können. Grund hierfür ist seine enge Bindung an bodenbewohnende Ameisen als Nahrung, vor allem Nester der Schwarzen Wegameise *Lasius niger*, die wiederum trockene, sonnige Standorte bevorzugt.

Der Grünspecht ist Höhlenbrüter in selbstgezimmerter Baumhöhlen; aber auch bereits vorhandene Baumhöhlen werden erneut genutzt bzw. ausgebaut. Die Siedlungsdichte übersteigt großflächig nur selten 0,25 Paare / 100 ha (BAUER et al. 2005, BITZ 1992). Die Brutreviere haben in der Regel eine Ausdehnung von 200 bis 300 ha, mindestens jedoch 50 ha; im Winter liegt der Aktionsraum bei rund 500 ha (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998, BAUER et al. 2005).

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen kommt der Grünspecht als Brutvogel im Flachland sowie in den unteren Lagen der Mittelgebirge nahezu flächendeckend vor; bevorzugt werden wärmere und trockenere Tieflagen, die klimatisch ungünstigeren Hochlagen der Mittelgebirge werden deutlich geringer besiedelt. Das Verbreitungsbild erscheint nahezu komplementär zum Grauspecht, der v. a. in den Mittelgebirgslagen auftritt (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005). Der Gesamtbestand wird für NRW auf etwa 9.000 Reviere geschätzt (LANUV 2000-2004).

In Rheinland-Pfalz ist der Grünspecht landesweit nachgewiesen. Schwerpunkte des Vorkommens liegen in klimatisch günstigen Tallagen und Hügelländern, etwa an Mosel, und Saar, an der Lahn, dem Mittelrhein und der Nahe sowie in der Nordpfalz oder am Haardt-Rand. Lediglich in den Hochlagen des Hohen Westerwalds oder der Schnee-Eifel tritt der Grünspecht nicht oder sehr spärlich als Brutvogel auf.

Der Bestandstrend wird bundes- wie landesweit als zunehmend eingestuft (SÜDBECK et al. 2007, LBM 2008), wobei die Art vermehrt auch in Siedlungsbereiche, selbst in die Grünzonen der Städte, vordringt.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			5
Reviere RLP:			5
Reviere gesamt:			10

Der Grünspecht ist mit 10 Revieren annähernd flächendeckend und häufig im gesamten Untersuchungsgebiet anzutreffen (vgl. Karte 2). Die Vorkommen verteilen sich auf den Staatsforst Honerath und den nördlichen Lommersdorfer Wald, im mittleren Trassenabschnitt auf den südlichen Lommersdorfer Wald („Auf Richard“), den Ahrdorfer Wald und die Gehölzbestände westlich und südlich von Dorsel und im südlichen Abschnitt auf die Waldflächen am „Mordhügel“ sowie um den Basaltsteinbruch „Burgkopf“ westlich von Hoffeld. Sechs Revierzentren liegen innerhalb des 500 m-Korridors (davon unmittelbar auf der Trasse), die übrigen im 500-1000 m-Korridor (systematisch untersuchter Korridor: 1000 m).

Trotz zahlreicher Höhlenfunde mit grünspechtgeeigneten Einfluglöchern (Durchmesser Ø 6-6,5 cm, vgl. Karte 3) gelangen nur in zwei Fällen konkrete Bruthinweise durch den Fund von besetzten Spechtbäumen bzw. fütternden Altvögeln (bettelnde Jungvögel südlich von Dorsel in einer Wildkirsche bzw. in einer Eiche am „Burgkopf“). Allerdings wurden ab Mitte Juni vor allem in den Kiefernwäldern sowie dem Offenland westlich von Dorsel mehrfach bereits selbständige, junge Grünspechte beobachtet.

Alle übrigen Vorkommen wurden durch Revierabgrenzungen anhand regelmäßiger Ruf- und Sichtnachweise abgegrenzt³¹.

Im Gegensatz zur nahe verwandten Schwesterart besiedelt der Grünspecht ein breiteres Spektrum an Waldtypen und ist nicht an größere Buchenhochwaldbestände gebunden. Alle festgestellten Habitate weisen alte Laubwald-Mischbestände, vorwiegend jedoch Buchenaltholzbereiche auf. Auch aus lichten Kiefernwäldern liegen mehrere Beobachtungen Nahrung

³¹ Eine Übersicht aller Ruf- und Sichtnachweise zeigt eine dichtere Verteilung im südlichen Trassenbereich, so im Ahrdorfer Wald, in den Kiefernwäldchen westlich und nordöstlich Dorsel und im Bereich Mordhügel und Burgkopf. Im mittleren Trassenbereich erfolgten mehrfache Beobachtungen entlang der Landesgrenze zwischen Lommersdorfer und Dorseler Wald („Auf Richard“). Im nördlichen Trassenbereich beschränken sich die Beobachtungen auf das Umfeld des Forsthauses Gierscheid und die Waldgebiete nördlich der K 7 zwischen Lommersdorf und Aremberg (Hirzenflosseifer Tal).

suchender Grünspechte vor. Die überwiegende Zahl der Nachweise betrifft dabei Waldbereiche in Randlage mit Kontakt zu Offenlandflächen. Eine Ausnahme bilden die Nachweise im Inneren des Lommersdorfer Walds mit einigen Hundert Metern Abstand zum Offenland. In diesem Abschnitt erfolgte die Nahrungssuche offenbar überwiegend auf größeren Lichtungen, Waldweiden, Schussschneisen oder der permanent offen gehaltenen Trasse der Gasfernleitung durch den Lommersdorfer Wald.

In der offenen Kulturlandschaft um die Ortschaften Lommersdorf und Dorsel gelangen keine Feststellungen von revieranzeigenden Grünspechten, obwohl besiedelbare Bereiche zumindest an den strukturreichen Ortsrändern bestehen, etwa in größeren Hausgärten mit alten Obstbäumen. Aber auch in diesen Habitaten gelangen keine aktuellen Hinweise auf Brutreviere. Das Kulturland innerhalb des 1000 m-Korridors ist offenkundig zu strukturarm. Feldgehölze sind zwar in geringem Maße vorhanden, jedoch fehlen meist die Bäume in geeignetem Alter zur Anlage von Bruthöhlen.

Für das gesamte Untersuchungsgebiet ergibt sich eine vergleichsweise hohe Revierdichte von ca. 0,53 Paaren/100 ha, die über dem von BAUER et al. (2005) angegebenen Mittelwert von 0,25 BP/100 ha für Landschaften in Mitteleuropa liegt. DIETZEN (2001) fand in einer ähnlich strukturierten Probefläche in der östlichen Hocheifel 7 Grünspecht-Revier auf 25 km². RÖSNER & DIETZEN (2008) ermittelten auf einer vergleichbar großen Probefläche im Westerwald (25 km²) nur zwei Revier; dieses Gebiet war allerdings zu 98% bewaldet.

Mit Blick auf den hohen Waldanteil entlang des Untersuchungskorridors sind die Gründe für die hohe Siedlungsdichte offenkundig in der für die Art günstigen Wald-Offenland-Verteilung zu suchen, die dem Grünspecht einerseits geeignete Bruthabitate, andererseits ausreichend große Nahrungsflächen in den Waldrandbereichen bzw. an Waldinnenrändern wie Schneisen oder Windwurfflächen bietet.

3.2.14 Haussperling (*Passer domesticus*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Vorwarnliste
- RL Deutschland - Vorwarnliste
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumanprüche und Verhaltensweisen

Als ausgesprochener Kulturfolger ist der Haussperling in allen durch Bebauung geprägten städtischen Lebensraumtypen zu finden, von Einzelgebäuden in der freien Landschaft (z. B. Feldscheunen, Einzelgehöfte) bis zum Inneren großer Städte. Höchste Dichten erreicht er in bäuerlich geprägten Dörfern mit lockerer Bebauung und Tierhaltung sowie Altbau-Blockrandbebauung; von Bedeutung ist die ganzjährige Verfügbarkeit von Nahrungsressourcen (Sämereien sowie Insektennahrung für die Jungen) sowie Nischen und Höhlen an Gebäuden als Brutplätze.

Nach der Brutansiedlung sind die Haussperlinge meist recht ortstreu, der Aktionsradius während der Brutzeit kann bei Stadtpopulationen lediglich 50 Meter betragen.

Der Haussperling ernährt sich im Jahresverlauf hauptsächlich von Sämereien (vor allem Getreide), von Frühjahr bis Sommer sind jedoch auch Insekten von hoher Bedeutung. So füttert der Haussperling die Jungen in den ersten Tagen fast ausschließlich mit Raupen und anderen zerkleinerten Insekten. Steht zu wenig tierische Nahrung zur Verfügung, kann dies Verdauungsstörungen verursachen, die zum Tod der Nestlinge führen können. Vor allem in der Stadt zeigen Spatzen ein opportunistisches Verhalten und werden mitunter zu „Allesfressern“.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen fehlt der Haussperling als Brutvogel lediglich in großen Waldgebieten sowie der un bebauten Agrarlandschaft ohne Gehöfte oder andere Bauten. Das Rheinland oder Westfalen sind flächendeckend und teils mit hoher Dichte besiedelt (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005). Genauere Bestandangaben liegen bislang nur für einzelne Regionen bzw. Städte vor; für den Landesteil Nordrhein wird für die 1990er Jahre ein Bestand von 250.000-700.000 Brutpaare geschätzt (18,4-51,5 Brutpaare/km², bezogen auf die besiedelte Fläche (in WINK, DIETZEN & GIEßING 2005, NWO 2002, SKIBBE & SUDMANN 2002). Trotz regi-

onal nach wie vor hoher Bestände hat die anhaltend negative Bestandsentwicklung in fast allen Landesteilen zu einer Aufnahme der Art in die „Vorwarnliste“ geführt (NWO 2009).

In Rheinland-Pfalz ist der Haussperling nach wie vor flächendeckend mit teils hohen Dichten vertreten. Auch hier sind lokale Verbreitungslücken in der Regel auf große Agrarlandschaften oder geschlossene Waldareale ohne Häuser zurückzuführen (LBM 2008).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:	0		
Reviere RLP:	1		
Reviere gesamt:	1		

Der Haussperling ist im Untersuchungskorridor als Brutvogel erwartungsgemäß eine Ausnahmeerscheinung, da praktisch keine menschlichen Siedlungen innerhalb dieses Korridors liegen. Lediglich im Südwesten von Dorsel ragt das Ende einer Wohnstraße in diesen Korridor hinein, hier wurde auch das einzige Brutpaar festgestellt. Weitere Gebäude wie Bauernhöfe, Wochenend- oder Forsthäuser, welche von dieser Art besiedelt sein könnten, fehlen ansonsten im untersuchten 300 m-Korridor (vgl. Karte 1).

Nahrungssuchende Haussperlinge nutzen vor allem nach der Brutzeit die Offenlandflächen um die Ortschaften ausgiebig und flächig. Einen indirekten Hinweis auf die Größe innerdörflicher Populationen könnten Sperlingstrupps nach der Brutzeit liefern, jedoch blieben diese bis zum Ende des Erfassungszeitraums Anfang Juli mit Größenordnungen von 10-20 noch relativ klein³².

³² Da Haussperlinge oft mehrere Bruten pro Jahr zeitigen, können zu dieser Jahreszeit hieraus noch keine weitergehenden Rückschlüsse auf den Bestand in den Ortslagen gezogen werden.

3.2.15 Hohltaube (*Columba oenas*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Die Hohltaube ist als Brutvogel vorzugsweise in Wäldern, insbesondere mit Altholzbeständen, aber auch in größeren Parks anzutreffen. Da sich die Art von Früchten, Samen, Beeren, Eicheln und Pflanzenteilen ernährt, dürfen die zur Nahrungssuche notwendigen Offenlandflächen (z. B. Wiesen und Äcker) jedoch nicht allzu weit davon entfernt liegen (max. 3-5 km).

Als Höhlenbrüter benötigt die Hohltaube ausreichend dimensionierte Baumhöhlen, die entweder natürlichen Ursprungs sind, in aller Regel aber vom Schwarzspecht stammen. Sie ist daher oft die erste „Nachnutzerin“ verlassener Schwarzspechthöhlen und demzufolge häufig in seiner Nähe anzutreffen.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen ist die Hohltaube in allen Landesteilen verbreitet, wenn auch abhängig von geeigneten Habitaten in unterschiedlicher Bestandsdichte. Im Rheinland liegt der Schwerpunkt der Verbreitung am Niederrhein und in der Region Niers-Schwalm-Nette-Rur, wo die Art in der abwechslungsreichen Landschaft mit kleineren Wäldchen sowie Acker- und Grünlandflächen in teils hoher Dichte auftritt; hier brütet sie auch in größeren Parkanlagen, Alleen oder in der Stromaue mit Kopfbäumen und Pappeln (WINK, DIETZEN & GIEBING 2005). Seltener ist die Art hingegen in Landschaftsräumen mit einem hohen Anteil an Nadelwaldgebieten (z. B. dem Bergischen Land, auch in Teilen der Nordeifel).

In Rheinland-Pfalz ist die Hohltaube überwiegend in den waldreichen Mittelgebirgslagen verbreitet, mit Schwerpunkt in den nördlichen Landesteilen (Westerwald, Eifel). Lediglich in den von Agrarlandflächen dominierten Landschaftsräumen, v. a. in Rheinhessen oder der Vorderpfalz, fehlt die Art weitgehend. Innerhalb des Naturraumes ist die Hohltaube für alle von der Trasse betroffenen oder angrenzenden Messtischblätter mit einem sicheren Vorkommen aufgeführt (LBM 2008). Landesweit wird die Bestandsentwicklung in den vergangenen Jahrzehnten als positiv eingeschätzt.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:		2	7
Reviere RLP:		0	1
Reviere gesamt:		2	8

Die Hohltaube besiedelt im Planungsraum alle geeigneten Lebensräume und ist hier ein nicht seltener Brutvogel, wenngleich innerhalb des systematisch untersuchten 500 m-Korridors lediglich zwei Brutvorkommen im Lommersdorfer Wald (NRW) erfasst wurden. Eine größere Zahl an Revieren wurde im Zuge der Kartierungen großräumig agierender Arten in einer bereits größeren Entfernung zur Trasse ermittelt (mindestens 8 Reviere im 1000 m-Korridor sowie weitere 5 Reviere darüber hinaus, vgl. Karte 2).

Die ungleiche Verbreitung der Hohltaube deckt sich erwartungsgemäß fast vollständig mit den ermittelten Revierzentren des Schwarzspechts. Alle Fundorte befinden sich in Altbuchenbeständen mit einem entsprechenden Angebot an Schwarzspechthöhlen, nur ein Rufpunkt lag am Rand eines alten Kiefernwalds. Im Planungsraum existieren 4 deutlich voneinander getrennte Verbreitunginseln, je eine im nördlichen und südlichen Abschnitt der geplanten Trasse sowie zwei im mittleren Bereich. Nur zwei Reviere liegen innerhalb des 500 m-Korridors, die übrigen verteilen sich jenseits dieser Grenze in Abständen von bis zu 1.300 m.

Die einzigen Brutvorkommen innerhalb des 500 m-Korridors befinden sich in den Buchenaltholzbeständen im Ahrdorfer Wald, eines der beiden Brutvorkommen in einer Schwarzspechthöhle ragt etwa 300 m an die geplante Trasse heran. Hieran grenzen in westlicher Richtung drei weitere Rufreviere, die jedoch bereits außerhalb des 500 m Korridors liegen. Die Hohltauben in diesem Waldbestand brüten teils in unmittelbarer Nähe zu einer größeren Dohlen-Kolonie.

Außerhalb des 500 m-Korridors bestehen Hohltaubenvorkommen etwa westlich des Forsthauses Gierscheid³³ (ca. 700 bis 1.200 m von der Trasse entfernt), in dem isolierten Wäldchen „Rotterbüsch“³⁴, in der Forstabteilung „Kalkesbleich“ im Zentrum des Lommersdorfer

³³ Das nördliche Vorkommen gruppiert sich im Bereich der Abteilung „Glasrodder“ westlich des Forsthauses Gierscheid (4 Rufreviere, mind. 2 besetzte Schwarzspechthöhlen).

³⁴ Im „Rotterbüsch“ südöstlich von Lommersdorf existiert ein Vorkommen in einem kleinen Buchenaltholz. Auch hier war mind. eine Schwarzspechthöhle besetzt, zudem bestand ein weiteres Rufrevier unmittelbar angrenzend (ca. 600 m von der geplanten Trasse entfernt). Von hier aus erfolgten regelmäßige Nahrungsflüge ins benachbarte Offenland südlich von Lommersdorf.

Waldes³⁵ (ca. 800 m östlich der Trasse) bzw. im südlichen Trassenabschnitt am „Burgkopf“ westlich von Hoffeld (etwa 1.100 bis 1.300 m von der Trasse entfernt)³⁶.

Bezogen auf den 1000 m-Korridor³⁷ resultiert eine mittlere Siedlungsdichte von 0,26 Revieren/km², die den von BAUER et al. (2005) angeführten großflächigen Dichten in Mitteleuropa entspricht (0,02-0,4 Brutpaare/km²) entspricht. Im Rahmen von großflächigen Kartierungen im Westerwald (25 km²) stellten RÖSNER & DIETZEN (2008) insgesamt 6 Hohltauben-Reviere fest³⁸. Für das Untersuchungsgebiet lässt sich hieraus eine vergleichsweise günstige Relation zwischen Wald und Offenland ableiten.

Weitere Brutnachweise aus den Vorjahren sind aus dem südlich angrenzenden Planfeststellungsabschnitt AS Adenau – AS Kelberg bekannt (mind. 11 Reviere, FÖA 2009).

Zur Nahrungssuche konnten Hohltauben während der Brutzeit mehrfach auf Acker- bzw. Brachflächen im Offenland südlich von Nohn bzw. nordwestlich Dorsel beobachtet werden.

³⁵ An dem isoliert gelegenen Rufpunkt am Rande eines größeren Kiefernbestands südlich „Kalkesbleich“ wurde Ende April mehrfach eine rufende Hohltaube festgestellt. Diese Stelle ist insofern bemerkenswert, als sie die einzige im Untersuchungsgebiet ist, welche nicht mit einem aktuell besetzten Schwarzspechtrevier in Verbindung gebracht werden kann.

³⁶ Am Rande des ehemaligen Basaltsteinbruchs wurden mehrfach 3 rufende Hohltauben registriert (Nachweise an Schwarzspechthöhlen).

³⁷ Eine vergleichende Betrachtung der Siedlungsdichten der Hohltaube ist i.d.R. nur bei großflächigen Untersuchungen sinnvoll, da das Vorkommen infolge der hohen Abhängigkeit vom Angebot an Schwarzspechthöhlen oft sehr ungleichmäßig verteilt ist.

³⁸ Durch das in dem RÖSNER & DIETZEN (2008) untersuchten Gebiet bessere Höhlenangebot - bedingt durch die Bautätigkeit von 8 Schwarzspecht-Reviere - wäre eine höhere Zahl an Revieren zu erwarten gewesen. Offenkundig wurde die Revierdichte in diesem Gebiet durch den hohen Waldanteil (von 98%) limitiert, da die zur Nahrungssuche nötigen landwirtschaftlichen Flächen nicht in ausreichendem Maß bzw. in erreichbarer Entfernung zur Verfügung standen.

3.2.16 Klappergrasmücke (*Sylvia curruca*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Vorwarnliste
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Die Klappergrasmücke ist in fast ganz Europa verbreitet und die kleinste einheimische Grasmücke. Sie lebt in Gärten, Parks, Gebirgen sowie offenen Waldgebieten und ernährt sich von Spinnen, Weichtieren, Beeren, Insekten und deren Larven. Das aus Gräsern, Wurzeln, Haaren und Halmen erbaute napfförmige Nest ist meistens kurz über dem Boden in dichtem Gestrüpp oder Nadelbäumen versteckt. Die Reviergrößen liegen zwischen 0,3 und 1,1 ha. Günstige Biotope werden mit bis zu 3,7 Brutpaaren je 10 ha besiedelt.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen ist die Klappergrasmücke annähernd flächendeckend verbreitet, wobei Westfalen gegenüber dem Rheinland gleichmäßiger besiedelt wird (NWO 2002, ADEBAR). Im Rheinland liegen die Verbreitungsschwerpunkte im Niederrheinischen Tiefland sowie in den tieferen Lagen der Mittelgebirge (150-400 m ü.NN, WINK, DIETZEN & GIEBING 2005).

In Rheinland-Pfalz besiedelt die Klappergrasmücke die mittleren Höhenstufen der Mittelgebirge, hier fehlt sie lediglich in ausgeräumten Ackerfluren und geschlossenen Waldgebieten. Verbreitungsschwerpunkte liegen im nördlichen Rheinland-Pfalz sowie dem Donnersbergkreis und Bad Kreuznach (LBM 2008). Die Art wird für alle von der Trasse betroffenen oder angrenzenden Messtischblätter mit einem sicheren Vorkommen aufgeführt.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:	7		
Reviere RLP:	5		
Reviere gesamt:	12		

Die Klappergrasmücke ist im systematisch untersuchten 300m – Korridor mit 12 Revieren ein seltener bis spärlicher Brutvogel. Die Vorkommen verteilen sich auffällig ungleichmäßig mit einem deutlichen Schwerpunkt im südlichen Trassenbereich und hier vor allem um Dorsel herum, wo allein 6 Reviere ermittelt wurden. Hier werden die Waldränder der Kiefernwälder westlich von Dorsel, jedoch auch gebüschreiche Brachen (etwa am südlich abfallenden Hang zum Ahrtal) besiedelt (vgl. Karte 1).

Bei Lommersdorf wurde ein Revier an einem Waldrand erfasst. Östlich von Lommersdorf gelang der einzige Nachweis einer Klappergrasmücke innerhalb des geschlossenen Waldes; hier sang ein Vogel regelmäßig aus einer mit Birken durchsetzten, vergleichsweise dichten Fichtenaufforstung, am Rande eines unbefestigten Waldweges.

Die im Untersuchungsgebiet ermittelte Siedlungsdichte³⁹ von 0,14 Paaren/10 ha korrespondiert mit der von DIETZEN (2001) errechneten von 0,15 Paaren/10 ha.

³⁹ Klappergrasmücken äußern ihren Reviergesang nur für kurze Zeit nach ihrer Ankunft in den Brutgebieten (meist um Mitte April) bis zum Beginn der Brut, danach verstummen sie für einige Zeit, bis etwa Mitte Juni wiederum verhaltene Lautäußerungen von einem Teil der anwesenden Klappergrasmücken zu vernehmen ist.

3.2.17 Kleinspecht (*Dryobates minor*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 3: gefährdet
- RL Deutschland - Vorwarnliste
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Mit einer Körperlänge von nur etwa 14 cm ist der Kleinspecht die kleinste europäische Spechtart. Er besiedelt verschiedene Laub- und Mischwälder; in großen geschlossenen Waldgebieten kommt die Art in der Regel nur dann vor, wenn Altholzbestände (z. B. Eichen-Hainbuchen-Wald⁴⁰ oder Buchenwälder) vorhanden oder in bodenfeuchten Bereichen Birken-, Erlen- oder Pappel-Bruchwälder ausgebildet sind. In der waldarmen Kulturlandschaft werden Feldgehölze mit hohem Laubholzanteil (Alteichen, Birken, Erlen) sowie bachbegleitende Gehölzreihen (Erlen, Weiden, Pappeln) angenommen. Daneben ist der Kleinspecht auch in Obstwiesen mit altem Baumbestand bzw. reich strukturierten Gärten und Parkanlagen anzutreffen (BITZ 1992, GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998).

Kleinspechte haben, in Bezug auf ihre geringe Größe vergleichsweise große Reviere. Die Angaben in der Literatur schwanken um ca. 100-130 ha zur Balzzeit bzw. 250-400 ha im Winter, während die eigentlichen Brutreviere 25-30 ha groß sein können. Die Siedlungsdichte liegt bei großräumigen Erfassungen im Durchschnitt unter 0,1 Brutpaaren pro 10 ha (BAUER et al. 2005).

Die Nisthöhlen baut der Kleinspecht vorwiegend in morschem Holz (Ästen oder Stämmen) von Eichen, Erlen, Weiden, Obstbäumen und auch Pappeln. Zur Brutzeit ernähren sich Kleinspechte vor allem von tierischer Nahrung (Insekten, Larven, Raupen). Die Winternahrung besteht aus unter der Rinde überwinternden Insekten (z. B. Käfer, holzbewohnende Larven). An Futterstellen werden mitunter auch Sonnenblumenkerne angenommen.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Als Brutvogel ist der Kleinspecht in Nordrhein-Westfalen in allen Naturräumen anzutreffen, insbesondere im Tiefland. Verbreitungslücken (teils wohl auch erfassungsbedingt) zeigen sich in Gebieten mit hohem Nadelholzanteil, hier vor allem im Bergland (etwa im Sauer- und

⁴⁰ Der Eichenanteil muss dabei nicht so ausgeprägt sein wie etwa beim Mittelspecht, so dass sich nur teilweise eine Überschneidung der Reviere von Klein- und Mittelspecht ergibt (eig. Beob., BAUER et al. 2005).

Siegerland sowie der Eifel). Der Gesamtbestand in NRW wird auf ca. 5.000 Brutpaare geschätzt, teils mit Bestandszunahmen, teils jedoch auch mit rückläufigen Entwicklungen (LANUV NRW, NWO 2002, 2009). Für das Rheinland schätzten WINK, DIETZEN & GIEßING (2005) einen Bestand von 480-890 Paaren.

In Rheinland-Pfalz weist der Kleinspecht eine noch annähernd flächendeckende Verbreitung auf. Lokal bestehen Lücken in den Mittelgebirgen mit höherem Nadelwaldanteil; dort konzentrieren sich die Nachweise meist entlang der Fließgewässer. Die Bestände werden als stabil eingeschätzt (LBM 2008), wenngleich lokal auch Rückgänge zu verzeichnen sind (N. Roth mdl. Mitt.). Im Messtischblatt 5606 (Üxheim) ist der Kleinspecht mit einem sicheren Vorkommen angeführt (LBM 2008, vgl. auch DIETZEN & FOLZ 2008). Im Rahmen von Bestandserfassungen im südlich angrenzenden Abschnitt der BAB A 1 AS Adenau – AS Kelberg wurden 5 Reviere ermittelt, die sich ohne besondere Schwerpunktbildung entlang des gesamten Untersuchungskorridors verteilen (FÖA 2009). Auch im nördlich angrenzenden Planungsabschnitt BAB A 1 AS Blankenheim – AS Lommersdorf stellte DIETZ (2008) revieranzeigende Tiere fest.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
Reviere NRW:	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere RLP:		3	
Reviere gesamt:		1	
		4	

Der Kleinspecht wurde aktuell mit vier Revieren im systematisch untersuchten 500m - Korridor erfasst, die sich auf den südlichen Teil des Untersuchungsgebietes beschränken. Die Vorkommen konzentrieren sich auf die bachbegleitenden Weichholzauen im Ahrtal zwischen Ahrdorf und Dorseler Mühle (2 Reviere) bzw. im Mündungsbereich des Ahbachs in die Ahr (1 Revier im Bereich der Kläranlage am Ahbach kurz vor der Mündung), mit Abständen von etwa 300 bis 500 m zur geplanten Trasse (vgl. Karte 2).

Im Ahrtal nahe der Dorseler Mühle erfolgte ein Brutnachweis durch mehrfache Beobachtung eines Kleinspecht-Weibchens an einer Bruthöhle (Weide, Fütterung). Für die übrigen Reviere gelang dagegen kein direkter Brutnachweis.

Außerhalb der Tallage gelang nur ein weiterer Reviernachweis: Oberhalb des Ahrtales wurde aufgrund regelmäßiger Rufnachweise ein Vorkommen in den Hangwaldbereichen westlich des Steinbruches „Düngerlei“ abgegrenzt. Der hier besiedelte, alte Hainbuchen-Eichenwald

weist einen hohen Anteil an Totholz auf, insbesondere an abgestorbenen Seitenästen, die von der Art zum Höhlenbau bevorzugt werden.

Weder im weiteren Verlauf der Ahraue bis Neuhof noch in den Laubwaldbereichen des nördlichen und mittleren Trassenverlaufs konnten zusätzliche Kleinspechnachweise erbracht werden, trotz potenziell geeigneter Habitatstrukturen und Einsatz der Klangattrappe⁴¹. Weitere, für den Kleinspecht geeignete Waldbestände finden sich entlang des Aulbachs (zumindest auf Teilstrecken) oder um das Forsthaus Gierscheid nördlich von Lommersdorf und damit überwiegend außerhalb des betrachteten 500 m-Korridors. Trotz seines vergleichsweise unauffälligen Verhaltens mit einer nur geringen Ruf- und Trommelaktivität ist daher nicht mit weiteren Revieren des Kleinspechtes im Untersuchungsgebiet zu rechnen.

⁴¹ Der Kleinspecht gilt allerdings als schwer zu kartierende Art, da Reviermarkierungen häufig wenig auffällig sind sowie die Reaktionsbereitschaft auf Klangattrappen individuell stark variiert (SÜDBECK et al. 2005 sowie eig. Beob.).

3.2.18 Mäusebussard (*Buteo buteo*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumanprüche und Verhaltensweisen

Der Mäusebussard besiedelt nahezu alle Lebensräume der Kulturlandschaft, sofern geeignete Baumbestände als Brutplatz vorhanden sind. Er ist ein typischer Ansitzjäger, der sich - seinem Namen entsprechend - zu einem überwiegenden Teil von Mäusen ernährt, insbesondere von der Feldmaus. Daneben werden auch andere Kleinsäuger, kleinere Vögel, Amphibien und Reptilien, große Insekten und Regenwürmer erbeutet, ebenso wird Aas angenommen. Die Art benötigt als Nahrungshabitat offenes Gelände, wobei kahler Boden oder kurze Vegetation bevorzugt werden.

Der Mäusebussard baut seine Nester meist an Waldrändern, aber auch in Feldgehölzen und Einzelbäumen. Besonders in der Zeit von Nahrungsengpässen werden Straßen nach Nahrung abgesucht. Das Nest wird in Bäumen meist hoch über dem Boden angelegt (in 10-20 m Höhe) und kann über Jahre benutzt werden. Dabei hängt die Horstplatztreue offenkundig vom Bruterfolg des Vorjahres ab⁴².

Das gegen Artgenossen verteidigte Revier umfasst durchschnittlich ca. 1,3 km², während sich die Jagdgebiete benachbarter Paare durchaus überschneiden können (MEBS & SCHMIDT 2006). Die Siedlungsdichte ist stark von der Verfügbarkeit des Nahrungsangebotes abhängig.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen ist der Mäusebussard in allen Naturräumen annähernd flächendeckend verbreitet. Im Rheinland erreicht die Art ihre höchsten Dichten in den Mittelgebirgsgebieten mit lockeren Waldbeständen und angrenzendem Offenland (WINK, DIETZEN & GIEBING 2005). Mit einem Gesamtbestand von 10.000-15.000 Brutpaaren ist er die häufigste Greifvogelart in NRW (LANUV NRW).

⁴² Nach Untersuchungen von SCHIMMELPFENNIG (1996) bezogen 72,2 % der im letzten Jahr erfolglosen Bussarde einen anderen Horst, während bei Brutpaaren mit guter Fortpflanzung (> 2 Junge) 77,8 % der Bruten des Folgejahres erneut auf dem alten Horst stattfanden. STAUDE (1978) fand im Westerwald, dass in Optimaljahren der Horstbaubetrieb besonders ausgeprägt ist.

Auch in Rheinland-Pfalz ist der Mäusebussard ein verbreiteter und häufiger Brutvogel in allen Landesteilen mit Gehölzbeständen. Die Art tritt als Stand- und Strichvogel auf, ab dem Spätherbst gesellen sich Wintergäste aus nordöstlichen Populationen hinzu (DIETZEN & FOLZ 2008). Für alle von der geplanten Trasse betroffenen MTB liegen gesicherte Hinweise auf Vorkommen des Mäusebussards vor (LBM 2008). Der Bestandstrend wird als gleich bleibend eingestuft.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			6
Reviere RLP:			4
Reviere gesamt:			10

Mit 10 sicheren Revieren innerhalb des systematisch untersuchten 1000 m-Korridors (Brutnachweise bzw. konkreter Brutverdacht) ist der Mäusebussard erwartungsgemäß der häufigste Greifvogel im Untersuchungsgebiet. Die Vorkommen verteilen sich relativ gleichmäßig über den gesamten Trassenabschnitt mit durchschnittlichen Distanzen von 1000 bis 2000 m zueinander (vgl. Karte 2).

Aus allen Bereichen entlang des Untersuchungskorridors liegen regelmäßige Beobachtungen vor (auch unbesetzte Horste, Sitz- / Jagdbeobachtungen). Die gefundenen Horste sowie die über Beobachtungen ermittelten Revierzentren liegen fast ausschließlich in den Randzonen der Wälder zu den Offenländereien bei Lommersdorf, Ahrdorf und Dorsel⁴³. Lediglich ein Revierzentrum befindet sich innerhalb des geschlossenen Waldbestandes im Lommersdorfer-Dorseler Wald, der hier jedoch an eine große Lichtung und die permanent offen gehaltene Trasse der Gasfernleitung angrenzt.

Drei Reviere befinden sich an den Hängen des Ahrtals, sie sind in zwei Fällen südwest- und in einem Fall nordwestexponiert. Alleine 5 besetzte Bruthorste liegen im engeren Trassenbereich bis 300 m, zwei davon annähernd auf der geplanten Trasse.

Entsprechend seiner Häufigkeit wurden nahrungssuchende Mäusebussarde flächendeckend in allen Offenlandgebieten beobachtet, ebenso aber auch am Rande größerer Waldlichtungen innerhalb ansonsten geschlossener Waldbestände. Die im Untersuchungsjahr 2010 vor-

⁴³ Westlich des Forsthauses Gierscheid belegte der Mäusebussard einen alten, aus dem Jahr 2005 bekannten Rotmilan-Horst (FÖA 2004).

handene hohe Mäusedichte hat sich dabei augenscheinlich günstig auf das Brutgeschehen ausgewirkt (hoher Bruterfolg), verglichen mit den eher schlechten Jahren 2008 und 2009.

Grundsätzlich ist der Mäusebussard bei der Wahl seines Brutplatzes nicht auf einen Waldtyp festgelegt (BAUER et al. 2005). Wahrscheinlich bedingt durch die bessere Erfassbarkeit wurden die bei der aktuellen Kartierung erfassten Horste auf Buchen und Eichen gefunden, nicht jedoch auf Kiefern (vgl. FÖA 2009).

Die Siedlungsdichte bewegt sich mit 4,6 Paaren/10 km² bereits im Bereich der dichter besiedelten Kulturlandschaft (BOS et al. 2005; BAUER et al. 2005)⁴⁴ und ist nahezu identisch mit den Werten, die für den südlich angrenzenden Trassenabschnitt (AS Adenau – AS Kelberg) ermittelt wurden (4,5 Paare/10 km², FÖA 2009). Auch die von DIETZEN (2001) für ein Gebiet der Osteifel ermittelten Werte (5,4 Paare/10 km²) liegen in einer ähnlichen Größenordnung.

⁴⁴ In den von MEBS & SCHMIDT (2006) angeführten, meist noch wesentlich großräumigeren Untersuchungen schwanken die ermittelten Werte zwischen 9 und 54 Paaren/100km².

3.2.19 Mittelspecht (*Dendrocopos medius*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Vorwarnliste
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Bedingt durch die Bevorzugung von Bäumen mit grob- und tiefborkiger Rinde brütet der Mittelspecht hauptsächlich in älteren Waldbeständen mit hohem Eichenanteil. Entsprechend nutzt der Mittelspecht vor allem Wälder der Hartholzaue und Eichen-Hainbuchenwälder, daneben aber auch (sehr) alte Buchenbestände mit einzelnen Alteichen und alte Streuobstbestände (BAUER et al. 2005). Neuere Untersuchungen zeigen, dass die Art auch in völlig eichenfreien Wäldern nicht nur regelmäßig brütet, sondern auch hohe Siedlungsdichten erreichen kann, so z. B. in Erlenwäldern, aber auch in sehr alten Buchenwäldern (WEISS 2004).

Im Gegensatz zum nahe verwandten Buntspecht, einem typischen Hackspecht, gilt der Mittelspecht als Such- und Stocherspecht, der ganzjährig insektivor auf baumbewohnende Insekten spezialisiert ist. Die Bruthöhlen werden bevorzugt in abgestorbenen bzw. morschen Bäumen und Ästen oder im Bereich von sonstigen Schadstellen angelegt, die Höhe der Bruthöhlen am Baum schwankt dabei von kaum mehr als einem Meter bis über 20 m.

Mittelspechte sind größtenteils Standvögel mit Winterrevieren; vereinzelt können kleinere Zugbewegungen festgestellt werden, die jedoch nicht über das eigentliche Verbreitungsgebiet hinausgehen. Die durchschnittliche Siedlungsdichte in Mittelspechtwäldern schwankt von ca. 0,2 bis 1 Rev. / 10 ha, kann in günstigen Habitaten aber auch noch höher liegen (Angaben nach BAUER et al. 2003, BÜHLMANN & PASINELLI 1996, FLADE et al. 2004, FÖA 2005, FRICK 2005, HERTEL 2003, WEISS 2003). Als Mindestgröße des für ein Brutpaar ausreichenden Waldbestandes werden 3 bis 3,3 ha angegeben (siehe WEISS 2003)⁴⁵. Mittelspechte reagieren individuell sehr unterschiedlich auf Klangattrappen, was die Erfassung insbesondere in Dichtezentren erschwert (BERNDT 2009); Nach bisherigen Erfahrungen wird auch mit hohem Feldaufwand nur ein Teil der tatsächlichen Population erfasst (BAUER et al. 2005).

⁴⁵ Siedlungsdichteangaben liegen in der Größenordnung von 0,3 - 3,9 Paaren/10 ha in Optimalhabitaten, Reviergrößen (bzw. Streifgebiete zur Brutzeit) zwischen 3,9 und 20,7 ha (BAUER et al. 2005).

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Durch Nordrhein-Westfalen verläuft die nördliche Verbreitungsgrenze des Mittelspechtes (MILDENBERGER 1984, WEISS 1998), so dass Westfalen nur lückig besiedelt ist. Verbreitungsschwerpunkte bestehen im Kernmünsterland, Weserbergland, nördlichen Sauerland, Siebengebirge und regional in der Eifel (LANUV NRW). Im Rheinland werden bevorzugt Wälder mit Eichenmischbeständen besiedelt, insbesondere in den Flusstälern und südlich exponierten Hanglagen von Eifel, Jülicher und Zülpicher Börde, Ville und dem Bergischen Land (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005); seit Mitte der 1980er Jahre hat der Mittelspecht sein Verbreitungsgebiet nahezu verdoppelt (insbesondere im rechtsrheinischen Süderbergland). Der Gesamtbestand wird in NRW auf 2.000-3.000 Brutpaare geschätzt. Nach der landesweiten Verbreitungskarte des Mittelspechtes (LANUV NRW) fehlen in den von der Trasse betroffenen Rastern 5506 (Aremberg) und 5606 (Üxheim) aktuelle oder frühere Nachweise, ebenso in den unmittelbar angrenzenden MTB.

In Rheinland-Pfalz ist der Mittelspecht nahezu landesweit in allen geeigneten Waldbeständen anzutreffen, mit Verbreitungsschwerpunkten in den Bereichen Mittelrhein, Westerwald, Lahn, Osteifel, Saar- und Moseltal sowie in der Oberrheinebene (LBM 2008). Nach Untersuchungen von FÖA (2004, 2005, 2009) ist der Mittelspecht in den von der Trasse betroffenen Messtischblättern (MTB 5506 Aremberg, 5606 Üxheim) sowie in weiteren Teilflächen des Naturraumes z. T. in hoher Dichte (z. B. im Nohner Wald) vertreten. So wurden in FÖA (2005) im Bereich des VSG Ahrgebirge mind. 42 Reviere lokalisiert. Der Gesamtbestand für Rheinland-Pfalz wird nach den Angaben von LUWG (2006) auf 1.000-1.500 beziffert, mit zunehmendem Bestandstrend (LBM 2008).

Der Bestand an Mittelspechtbrutpaaren im gesamten VSG unter Einschluss der Privatwälder beläuft sich nach Schätzungen der SGD Nord auf etwa 100-120 Brutpaare (SGD Nord schr. Mitt. 15.3.2006). Diese Angabe liegt damit deutlich höher als die bisherigen Annahmen, die den Mittelspechtbestand auf < 40 Brutpaare schätzen (ARGE SPA RLP im SDB). Es ist davon auszugehen, dass die bisherigen Angaben auf Untersuchungsdefizite zurückzuführen sind (vgl. auch aktuelle Bestandsschätzungen in STIFTUNG VOGELMONITORING DEUTSCHLAND 2010).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			4
Reviere RLP:			1
Reviere gesamt:			5

Mit 5 Revieren ist der Mittelspecht im Trassenabschnitt des AS Lommersdorf – AS Adenau ein vergleichsweise seltener Brutvogel - im Gegensatz zum südlich angrenzenden Abschnitt AS Adenau – AS Kelberg. Es lassen sich zwei klar voneinander abgesetzte Vorkommen unterscheiden, jeweils am nördlichen und am südlichen Ende der geplanten Trasse; dazwischen fehlt der Mittelspecht völlig. Im nördlichen Teil des Untersuchungsgebietes wurde ein Revier im Bereich des Forsthauses Gierscheid erfasst (am Rande des 1000 m-Korridors). Weitere 4 Reviere bestehen an den Steilhängen des Ahrbogens östlich der L 167. Beide Vorkommen sind ca. 7,5 km in Nord-Süd-Richtung voneinander entfernt (vgl. Karte 2).

Beide Waldbereiche zeichnen sich durch einen hohen Anteil an Alteichen aus, der nord- bis nordwestexponierte Hang am Ahrbogen ist sogar ein fast reiner Eichenbestand mit einem geringen Anteil Hainbuchen. Hier reichten die Rufnachweise von den Böschungen am Fuße der Ahr bis zu den Anhöhen um die ehemaligen Basaltsteinbrüche „Düngerlei“ und „Burgkopf“. In allen Fällen wurde mehrfach das arttypische „Quäken“ als Balz- und Revierruf, ebenso „Schimpfen“ als Reaktion auf Störungen im Revier (und Bruthöhlenbereich) registriert. Trotz intensiver Suche an kartierten Höhlenbäumen in den Monaten Mai und Juni gelang jedoch in keinem Fall ein direkter Brutnachweis, z. B. durch bettelrufende Junge oder futtertragende Altvögel.

Das am Forsthaus „Gierscheid“ ermittelte Mittelspechtrevier stimmt annähernd mit dem bereits in den Untersuchungen von FÖA (2005) ermittelten Vorkommen überein. Nach den vorliegenden Daten setzt sich dieses Vorkommen mit weiteren Revieren nach Norden in den Raum Ohlenhard/Hümmel fort (STIFTUNG VOGELMONITORING DEUTSCHLAND 2010, eig. stichpunktartige Kontrollen).

Die Vorkommen am südlichen Ende der Trasse können als Ausläufer einer Teilpopulation an den Talhängen entlang der Ahr betrachtet werden, das sich auch außerhalb des 1000 m-Korridors bis Müsch und darüber hinaus fortsetzt (eig. Beob.). Die Hänge entlang der Ahr sind aufgrund des starken Gefälles und fehlender Wege in weiten Teilen nur schwer zugänglich und stellen aufgrund der Baumarten- und Altersstruktur ein fast optimales Mittelspecht-habitat dar. Die im Untersuchungskorridor festgestellten Revierzentren weisen eine Entfernung von 300 bis 500 m zur Trasse auf, in einem Fall befindet sich ein Revierzentrum jedoch unmittelbar auf der Trasse.

Trotz des häufigen Einsatzes der Klangattrappe vor allem in den Monaten März und April gelang in den Wäldern zwischen diesen Teilpopulationen kein weiterer brutzeitlicher Nachweis (Lommersdorfer, Dorseler und Ahrdorfer Wald). Die ausgedehnten Fichten- und Kiefernbestände dieser Wälder scheiden als Lebensraum für Mittelspechte ohnehin aus, die Laubholzalbestände (vorwiegend Buchen) enthalten zwar auch Eichenanteile, jedoch offen-

bar in zu geringer Anzahl oder zu geringem Alter. Anders als im südlich angrenzenden Planfeststellungsabschnitt AS Adenau – AS Kelberg konnten während der eigentlichen Brutzeit keine Mittelspechte an anderen grobborkigen Baumarten (z.B. Lärche und Kiefer) beobachtet werden (vgl. PRZYBYCIN 2003, BAUER et al. 2005, FLADE et al. 2004)⁴⁶. Selbst kleinere alte Eichenreinbestände (z. B. im Bereich „Auf Richard“ südöstlich von Lommersdorf) bleiben unbesiedelt, da ihre Gesamtgröße meist unter 5 ha bleibt. Ebenfalls unbesiedelt sind die Auenbereiche (Erlen-Eschen-Weidensäume) der Ahr im Trassenwirkungsbereich mit Ausnahme des Ahrbogens südlich der Dorseler Mühle.

Mittelspechte sind in der Eifel verbreitet und großräumig betrachtet nicht selten. Bedingt durch ihre vor allem in Mittelgebirgsregionen enge Bindung an reife Eichenbestände, ist ihr Vorkommen jedoch nicht gleichmäßig verteilt, sondern weist ausgesprochene Dichtezentren auf (vgl. Raum Nohn). Siedlungsdichte-Vergleiche sind daher bei kleineren Flächengrößen (<5000 ha) nur bedingt aussagefähig. So fand DIETZEN (2001) in der Osteifel auf ca. 1600 ha Waldfläche (bei 38% Laubwaldanteil) nur ein Mittelspechtrevier. Demgegenüber werden für das Messtischblatt 5506 „Aremberg“ 8-20 und für das Nachbarblatt 5505 „Blankenheim“ sogar 21-50 Mittelspechtreviere angegeben (STIFTUNG VOGELMONITORING DEUTSCHLAND 2010).

⁴⁶ Aus jedem Rahmen fällt ein später Rufnachweis (Quäken und Schimpfen) eines einzelnen Mittelspechts am 30. Juni in einem reinen Kiefernbestand („Ginsterbusch“) nordwestlich von Dorsel, über einen Kilometer nordwestlich des nächsten Vorkommens an den Hängen des Ahrtales. Die Wertungsgrenze zur Erfassung von Mittelspechten endet nach SÜDBECK et al. (2005) bereits Mitte Juni. Ende Juni sind die meisten Mittelspechte eines Jahrgangs bereits ausgeflogen. Somit handelte es sich bei diesem Nachweis um einen bereits umherstreifenden Jungvogel. Ein Mittelspecht-Vorkommen in den Laubwaldbeständen des Ahrdorfer Waldes nördlich und nordwestlich dieses Fundpunktes kann nach den Ergebnissen der diesjährigen Kartierung sicher ausgeschlossen werden.

3.2.20 Neuntöter (*Lanius collurio*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Vorwarnliste
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Der Neuntöter ist Zugvogel mit Winterquartieren in Ost- und Südafrika; in Deutschland ist er von Ende April bis September anzutreffen. Die Art bevorzugt reich strukturierte, offene bis halboffene Landschaften: Er besiedelt mit Hecken umsäumte Viehweiden, Mäh- und Magerwiesen, schwach verbuschte Trockenrasen, aber auch (verbuschte) Streuobstwiesen, gebüschreiche Waldsäume und Sukzessionsflächen sowie junge Kahlschläge. Dabei liebt er es warm und trocken, vorzugsweise in süd- bis südwestexponierten Lagen.

Als Niststandort sowie als Ansitz- und Jagdwarten sind dornige Hecken, Gehölze und Sträucher Habitatrequisiten von besonderer Bedeutung. Offene, kurzrasige Grünlandbestände (v. a. frisch gemähte Wiesen oder Rinderweiden) liefern die Hauptnahrungsgrundlage, zumeist größere Wirbellose. Seine Beute speißt der Neuntöter gerne auf den Dornen der Hecken auf (mitunter auch an Stacheldraht von Weidezäunen): vor allem Insekten aller Art, gelegentlich aber auch Amphibien, Kleinsäuger oder Jungvögel. Die durchschnittliche Reviergröße liegt zwischen 1 - 6, meist bei 1,5 bis 2 Hektar (BAUER et al. 2005). Die Art baut ihre Nester i. d. R. jedes Jahr neu, eine besondere Brutplatztreue ist nicht bekannt (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998).

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In den Mittelgebirgslagen von Nordrhein-Westfalen (z. B. Eifel, Süderbergland) ist der Neuntöter ein verbreiteter Brutvogel, während in den Tieflagen zumeist nur kleinere lokale Vorkommen bestehen. Ein bedeutendes Brutvorkommen befindet sich im Gebiet der „Medebacher Bucht“ (etwa 600 Brutpaare, LANUV NRW). Im Rheinland schätzen WINK, DIETZEN & GIEßING (2005) für den Zeitraum 1990-2000 einen Bestand von 740-1.370 Brutpaaren (entspricht 0,17-0,32 Paare/km², bezogen auf die besiedelte Fläche); auch für die von der Trasse betroffenen MTB 5506 (Aremberg) und 5606 (Üxheim) liegen aktuelle Nachweise vor. Der Gesamtbestand des Neuntötters wird für NRW mit etwa 7.000 Brutpaaren beziffert (LANUV NRW).

In Rheinland-Pfalz ist der Neuntöter landesweit verbreitet, deutliche Schwerpunkte bestehen in den mittleren bis hohen Lagen der Mittelgebirge. Lücken bestehen insbesondere in intensiv genutzten Agrarlandschaften (LBM 2008). Der rheinland-pfälzische Gesamtbestand wird auf 5.000-8.000 Paare geschätzt, bei annähernd gleichbleibendem Bestandstrend (LUWG 2006). Die Art ist für alle von der Trasse betroffenen MTB (5606: Üxheim, 5506: Aremberg) mit einem sicheren Vorkommen nachgewiesen. Selbst im walddreichen VSG Ahrgebirge kommt der Neuntöter regelmäßig, insbesondere in den Waldrandbereichen als Brutvogel vor.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
Reviere NRW:	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere RLP:		5	2
Reviere gesamt:		6	
		10	2

Der Neuntöter ist innerhalb des systematisch untersuchten 500 m-Korridors mit insgesamt 10 Brutvorkommen vertreten, davon 4 Reviere unmittelbar auf der Trasse bzw. in einer Entfernung von weniger als 300 m entfernt (3 Bp. westlich von Dorsel bzw. 1 Bp. am „Mordhügel“). Weitere Brutvorkommen bestehen in den Offenlandbereichen nördlich und südlich von Lommersdorf, nordwestlich, westlich und südlich von Dorsel sowie am Waldhof westlich von Hoffeld (vgl. Karte 2).

Die Hauptvorkommen des Neuntötters liegen in den Offenlandbereichen am nördlichen bzw. südlichen Ende der Trasse. Hier nutzt der Neuntöter strukturreiches Grünland mit Hecken oder kleineren Gehölzen sowie größere Sukzessionsflächen. Diese Standorte, die sich im Untersuchungsraum vorzugsweise in Waldrandnähe befinden, bieten alle Merkmale eines optimalen Lebensraumes: niedrige bzw. lückige Vegetation, eine ausreichende Zahl von Sitzwarten und einzelne (dornige) Büsche als Nistplatz⁴⁷.

Auf einer großen Windwurflläche am „Mordhügel“ nördlich von Nohn, nahe der Einmündung der L 167 in die L 10, befinden sich insgesamt drei Neuntöter-Reviere. Die Reviere, von denen eines bereits im Vorjahr kartiert worden war (FÖA 2009), liegen jeweils nur 200 bis 250 m auseinander und unterstreichen die optimale Habitatqualität im derzeitigen Sukzessionsstadium. Auf ähnlich strukturierten Flächen im Lommersdorfer, Dorseler und Ahrdorfer Wald (größere Kahlschlag-/Windwurfllächen, junge Aufforstungen) waren dagegen im Unter-

⁴⁷ Ein Revier an einer dem Ahrdorfer Wald vorgelagerten Heckenreihe (Kiefernwald nördlich des Ginsterbuschs) wurde vom Neuntöter erst um die Monatsmitte Mai besetzt und schien bereits zwei Wochen später wieder aufgegeben zu sein, nachdem um den 26.05. ein niedriger Hochsitz mitten in dieser Hecken neu aufgestellt wurde. Ab Anfang Juni tauchte das Paar dann aber wieder etwa 50 m östlich dieses Hochsitzes in der Verlängerung dieser Heckenreihe auf.

Erfassung der Brutvögel

BAB A1, AS Lommersdorf - AS Adenau



suchungsjahr keine Neuntöter anwesend, keine dieser Flächen erreicht jedoch die Ausmaße der Lichtung am „Mordhügel“ (mind. ca. 50 ha).

3.2.21 Raubwürger (*Lanius excubitor*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 2: stark gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 1: vom Aussterben bedroht
- RL Deutschland - Kategorie 2: stark gefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsansprüche und Verhaltensweisen

Der Raubwürger ist Teilzieher und als einziger Würger auch im Winter in Deutschland anzutreffen. Als Lebensraum benötigt die Art offene bis halboffene, reich strukturierte Landschaften mit niedrigwüchsigen Kraut- und Grasfluren und eingestreuten Gehölzstrukturen (Gebüsche, Hecken, Baumgruppen, Waldränder). Die Standorte liegen meist in gut besonnener Lage. Geeignete Lebensräume sind ausgedehnte Moor- und Heidegebiete sowie gebüschreiche Trockenrasen und Grünlandbereiche. Nach seinem Verschwinden aus weiten Teilen der offenen Feldflur kommt er vereinzelt auch auf Kahlschlägen und Windwurfflächen in Waldgebieten der Mittelgebirgslagen vor.

Das Nest wird in hohen, dichten Bäumen oder Büschen, bevorzugt in Dornsträuchern in einer Höhe von 7-9 m angelegt. Mitunter werden Nester oft mehrere Jahre hintereinander im selben Baum oder sogar an derselben Stelle errichtet bzw. alte Nester wieder benutzt (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998)⁴⁸. Die Nahrung besteht aus Insekten (Käfer, Heuschrecken, Hautflügler, Schmetterlinge), kleineren Säugetieren (v. a. Feldmäuse) sowie Eidechsen und Kleinvögeln. Zur Jagd sitzt der Raubwürger gern auf hohen Warten; seine Beute fängt er aus dem Ansitz bzw. auch aus dem Rüttelflug. Würgertypisch spießt er seine Beute gerne auf Dornen von Sträuchern auf.

Ein Brutrevier kann je nach Habitatqualität eine Größe von 20-60 (max. 100) ha erreichen, wobei sich die Reviergröße zum Winter hin ausdehnt. Die Siedlungsdichte kann unter günstigen Bedingungen bis zu 4 Brutpaare auf 10 km² betragen. Die Vorkommen sind dabei – wahrscheinlich bedingt durch eine soziale Affinität – oft geklumpt verteilt; die Tiere bilden sowohl in den Sommer- als auch den Winterrevieren gerne lockere Reviergruppen. Die Abstände zum nächsten besetzten Revier außerhalb der Gruppe liegen um 5 km, die innerhalb einer Gruppe unter 2 km (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998).

⁴⁸ Raubwürgerneester werden mitunter über mehrere Jahre im selben Baum errichtet (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998). FISCHER & FAHL (2001) stellten im Westerwald andererseits eine fast vollständige Umsiedlung einer Population vom Offenland auf Windwurfflächen fest.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Nach anhaltenden Bestandsrückgängen ist der Raubwürger in Nordrhein-Westfalen nur noch lokal in den Mittelgebirgen vertreten. Das bedeutendste Brutvorkommen existiert im Gebiet der „Medebacher Bucht“ (max. 30 Brutpaare, LANUV NRW). Auch im Rheinland ist die Art auf wenige Raster in den höchsten Lagen der Eifel beschränkt (über 450 m ü.NN), als „Ausläufer“ der Eifel-Population auf rheinland-pfälzischem Gebiet (WINK, DIETZEN & GIEBING 2005). Die rechtsrheinischen Vorkommen sind zwischenzeitlich erloschen. Der Gesamtbestand in NRW wird auf max. 50-60 Brutpaare geschätzt (NWO 2002, 2009, LANUV NRW).

Auch in Rheinland-Pfalz sind in den vergangenen Jahren in fast allen Landesteilen starke Bestandsrückgänge zu verzeichnen (LBM 2008, FISCHER 2001). DIETZEN & FOLZ (2008) vermerken für Rheinland-Pfalz lediglich acht sichere Bruthinweise des Raubwürgers, die alle außerhalb der von der aktuellen Straßenplanung betroffenen MTB liegen (bei insgesamt 110 Beobachtungen über den gesamten Berichtszeitraum 2007). Nach LBM (2008) wird die Art mit Ausnahme des MTB 6506 (Aremberg) in allen umliegenden Messtischblättern mit einem sicheren Nachweis aufgeführt. In den Kartierungen von FÖA (2009) gelangen mehrere Reviernachweise aus dem unmittelbar südlich angrenzenden Planfeststellungsabschnitt AS Adenau – AS Kelberg (s. u.)

In der Verbreitungskarte der Brutvogelarten des Vogelschutzgebietes „Ahrgebirge“ werden unmittelbar östlich an den Planungsraum angrenzend weitere Vorkommen benannt (z. B. südöstlich von Senscheid bzw. um Nürburg; SGD Nord 2009, STIFTUNG VOGELMONITORING DEUTSCHLAND 2010). Die Eifel zählt damit zu einem Schwerpunktgebiet des Raubwürgers in ganz Rheinland-Pfalz; sie ist Teil einer Meta-Population, die sich von Nordost-Lothringen über Luxemburg, Süd-Belgien, das Nordwest-Saarland und den Hunsrück bis in die Nord- und Osteifel erstreckt (u. a. KUNZ & SIMON 1987; BOSSELMANN et al. 1998; BOS et al. 2005; BIVER, LORGÉ & SCHOOS 2007)⁴⁹. Für Deutschland stellt das Vorkommen, abgesehen von einigen Regionen Ostdeutschlands (dort v. a. Sachsen-Anhalt) einen bedeutenden Anteil des Gesamtbestandes dieser stark gefährdeten Vogelart dar.

⁴⁹ Die Dichten bleiben aber selbst in diesen „Zentren“ mit Werten von 2-3 bzw. 4-7 Paaren/MTB im regionalen Umfeld der Untersuchungsfläche gering (Stiftung Vogelmonitoring Deutschland 2010).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			0
Reviere RLP:			1
Reviere gesamt:			1

Der Raubwürger ist im systematisch untersuchten Korridor von 1000 m mit einem Brutpaar am südlichen Ende des geplanten Trassenabschnitts vertreten. Hier besiedelt er eine große Kahlschlagsfläche im Bereich des „Mordhügels“ nördlich von Nohn (vgl. Karte 1). Dieses Vorkommen bestand bereits im Vorjahr (FÖA 2009) und konnte 2010 erneut bestätigt werden.

Die Beobachtung eines adulten Raubwürgers mit zwei bettelnden, flüggen Jungvögeln auf dem Zaun einer Schonung (am 15.06.2010) belegt eine erfolgreiche Brut auf der Windwurf- fläche. Der ungefähre Neststandort liegt etwa 500 m von der geplanten Trasse entfernt. Die Lichtung umfasst einen mehrere Hektar großen Offenbereich innerhalb der ansonsten weit- gehend geschlossenen Waldfläche und ist durch ein Mosaik unterschiedlicher Kleinstruktu- ren gekennzeichnet. Es gibt sowohl ältere, aber immer noch lückige Bereiche und erst kürz- lich geräumte Flächen als auch breite, offene Waldwege, auf denen sich für den Raubwürger günstige Jagdmöglichkeiten nach seiner bevorzugten Beute (Kleinvögel und Mäuse) bieten. Aufgrund gezielter Aufforstungen wird diese Fläche mit hoher Wahrscheinlichkeit jedoch in wenigen Jahren ihre Eignung als Raubwürgerhabitat wieder verlieren.

Im übrigen Untersuchungsgebiet konnten keine weiteren Raubwürger festgestellt werden. Potenzielle Habitate bestehen nur in einigen wenigen Abschnitten entlang der Trasse, etwa im Bereich der Windwurfflächen im mittleren Trassenabschnitt sowie in den Offenlandflächen um Lommersdorf und Dorsel. Aus dem letztgenannten Bereich liegt aus früheren Untersu- chungen von FÖA (2004) ein konkreter Bruthinweis vor. Nördlich von Dorsel gelangen im Verlauf von Mai bis Juni mehrere Revierbeobachtungen am Rande eines kleinen Bachlaufes (in der Flur „Auf dem Stein“), die auf ein Brutvorkommen hindeuteten (mehrfach 2 ad. Ex. gleichzeitig, jedoch ohne Nachweis flügger Jungvögel). Die offene Feldflur nördlich bzw. nordwestlich von Dorsel besitzt nach wie vor eine grundsätzliche Eignung als Lebensraum des Raubwürgers, da die bevorzugten Habitatstrukturen (größere und kleinere Gebüsche und Gehölze im Wechsel mit ausgedehnten Offenlandflächen) hier auch weiterhin bestehen. Zudem ist die Feldflur in diesem Abschnitt trotz der nahen Lage der Ortschaft Dorsel ver- gleichsweise störungsarm.

Durch vorjährige Kartierungen von FÖA (2009) wurden im südlich angrenzenden Planungsabschnitt AS Adenau – AS Kelberg neben dem bestätigten Vorkommen am „Mordhügel“ zwei weitere sichere Brutreviere nachgewiesen. Der Raubwürger besiedelt den Planungsraum offenkundig konstant seit annähernd 2 Jahrzehnten: Auch in den ornithologischen Kartierungen von 1991 (FÖA 1993) ist die Art bereits als Brutvogel im Untersuchungsgebiet beschrieben. Die zu dieser Zeit (Anfang bis Mitte der 90er Jahre) ebenfalls bevorzugt besiedelten Kahlschläge und Fichtenschonungen sind heute nicht mehr als Lebensraum geeignet, da die heranwachsenden Bäume hier bereits mehrere Meter hoch sind und den Boden völlig bedecken.

3.2.22 Raufußkauz (*Aegolius funereus*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 2: stark gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie R: extrem selten
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumansprüche und Verhaltensweisen

Der Raufußkauz ist ein Bewohner ausgedehnter Wälder mit komplexen Ansprüchen an das Waldbild: einerseits benötigt er zum Brüten ein ausreichendes Höhlenangebot (natürlicherweise sind dies Schwarzspechthöhlen in Altholzbeständen; in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend auch in künstlichen Nisthilfen), andererseits jagt er bevorzugt in unterholzarmen Nadelholzbeständen bzw. entlang von Waldinnenrändern; als Tageseinstand werden Dickungen und Stangenhölzer aufgesucht. Für die Art typisch sind jährweise zum Teil stärkere Bestandsschwankungen in Abhängigkeit vom Bruterfolg und Nahrungsangebot (Kleinsäuger, insbesondere Rötelmaus). Die „Gesangsphase“ ist bei der Art vergleichsweise kurz; der Höhepunkt der Balz liegt im Februar und klingt im März schnell ab. Von unverpaarten ♂ können dagegen Rufe noch bis in den Juni (oft auch am Tage) vernommen werden (SÜDBECK et al. 2005).

Die Bestandssituation des Raufußkauzes wird in besonderem Maße von populationsökologischen Eigenarten bestimmt: Während adulte ♂ als meist reviertreue Standvögel auch bei Mäusemangel in ihrem Revier ausharren und gewissermaßen den stabilen Grundbestand einer Population bilden, sind die ♀ mobiler und schreiten dort zur Brut, wo sie günstige, letztlich durch die Depotbeute des ♂ charakterisierte Nahrungsverhältnisse vorfinden.

Durch Umsiedlungen, auch über große Distanzen, von einer Teilpopulation zur anderen sogar innerhalb einer Brutperiode (in zweiter Brut verpaart mit einem anderen ♂), sind die ♀ in der Lage, lokale und regionale Mäusegradationen auszunutzen. Es entspricht der Fortpflanzungsstrategie des Raufußkauzes, dass die ♂ mehr oder weniger ganzjährig im Revier mit einer geeigneten Bruthöhle bleiben, während die ♀ - je nach Nahrungsangebot - über zum Teil große Distanzen das günstigste Gebiet aufsuchen. Somit bleibt ein Teil der ♂-Population regelmäßig unverpaart (MEBS & SCHERZINGER 2008). Die Metapopulation des Raufußkauzes in Mitteleuropa besteht durchweg aus mehr ♂ als ♀ (SCHERZINGER 1999). Lokale und regionale Populationen unterliegen abhängig vom Nahrungsangebot z. T. beträchtlichen Fluktuationen, die bei den örtlichen Populationsanteilen der beiden Geschlechter unterschiedlich stark ausgeprägt verlaufen (können).

Für den Zeitraum 1996-2007 beziffern MEBS & SCHERZINGER (2008) den deutschen Bestand mit 2000-3000 Bruten.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen besiedelt der Raufußkauz ausschließlich die Mittelgebirgsregionen, Verbreitungsschwerpunkte liegen im Sauer- sowie Siegerland; weitere (unregelmäßige) Brutnachweise liegen aus Nordeifel und Westerwald vor, jeweils in den Grenzbereichen zu Rheinland-Pfalz. Zumindest bis Anfang der 1990er Jahre war ein deutlicher Bestandsanstieg zu verzeichnen (LANUV NRW, NWO 2002, JÖBGES & CONRAD 1996). Der nordrhein-westfälische Gesamtbestand wird auf unter 100 Brutpaare beziffert (2000-2006, LANUV NRW); für das Gebiet Nordrhein schätzen WINK, DIETZEN & GIEßING (2005) einen Bestand von 5-10 Bruten, in ungünstigen Jahren auch nur 0-5 Bruten. Aus dem nordrhein-westfälischen Teil der Eifel liegen Brutnachweise aus den MTB 5504 (Hellenthal), 5507 (Hönningen) sowie 5303 (Roetgen) und 5304 (Nideggen) vor (LANUV NRW, WINK, DIETZEN & GIEßING 2005).

Die Vorkommen in Rheinland-Pfalz konzentrieren sich auf die höheren Mittelgebirgslagen von Süderbergland, Teilen des Westerwaldes, die nördliche Ost- und Westeifel, die Hunsrückhochfläche einschl. Hoch- und Idarwald, das obere Nahebergland sowie den Nördlichen Pfälzerwald (LBM 2008). Nach LUWG (2006) wird der naturgemäß stark schwankende Bestand auf 30-60 Brutpaare geschätzt. ROTH (in prep.) geht für Rheinland-Pfalz sogar von einem Bestand von 100-200 Bruten aus.

Aus früheren Untersuchungen von FÖA (2004, 2005, 2009) liegen keine konkreten Hinweise auf ein Vorkommen des Raufußkauzes im betroffenen Planungsabschnitt vor. Aus den Vorjahren sind jedoch mehrere, teils regelmäßige Vorkommen aus dem östlich angrenzenden Gebiet des VSG „Ahrgebirge“ nördlich und östlich Adenau dokumentiert (SGD Nord 2010, vgl. FUCHS & STICKEL in DIETZEN 2003).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			4
Reviere RLP:			0
Reviere gesamt:			4

Im Rahmen der Kartierungen gelang für den Raufußkauz kein konkreter Brutnachweis innerhalb des systematisch untersuchten 1000m - Korridors; es wurde jedoch ein Bestand von 4

„rufenden Männchen“ (Rufrevieren) ermittelt, die sich auf den nordrhein-westfälischen Teil des Untersuchungsgebietes beschränken (vgl. Karte 2).

Die von März bis Juni erbrachten Rufnachweise verteilen sich auf den westlichen und nördlichen Teil des Lommersdorfer Waldes, entlang des Oberlaufs des Aulbachs und eines Waldstücks östlich des Sportplatzes von Lommersdorf sowie entlang des Verbindungswegs des Forsthauses Gierscheid mit der Kreisstraße K 7. Die Rufpunkte, sofern sie lokalisierbar waren, lagen dabei fast immer, aber nicht ausschließlich, in oder am Rand von Buchenhochwaldbeständen.

Im rheinland-pfälzischen Landesteil gelangen nur an einem Tag Rufnachweise im Umfeld des Basalt-Steinbruchs am „Burgkopf“ westlich von Hoffeld. Hier rief am 17.03. ein ♂ aus einem Buchenaltholzbestand oberhalb der nördlichen Abbruchkante des Steinbruchs sowie ein zweiter Raufußkauz kurze Zeit später weiter westlich davon, der im Wechsel antwortete und nur schwer zu verorten war⁵⁰. Der Buchenhochwald rund um den Steinbruch weist vor allem auf der nördlichen und östlichen Seite zahlreiche, als Brutstandort geeignete Schwarzspechthöhlen auf. In den folgenden Wochen erfolgte in diesem Gebiet jedoch kein weiterer Nachweis, trotz 6 zusätzlicher Kontrollen mit Klangattrappe bis in den Juni hinein. Auch verliefen Kratzproben an den gefundenen Schwarzspechthöhlen bzw. die Suche nach Sekundärnachweisen wie Federn oder Gewölle in allen Fällen negativ.

Ein über einen längeren Zeitraum besetztes Revier bestand im mittleren Trassenabschnitt im Lommersdorfer Wald auf nordrhein-westfälischer Seite, im Umfeld eines kleineren Buchenaltholzbestandes nahe der Landesgrenze, etwa 100 m westlich von der geplanten Trasse. Hier wurden von Mitte März bis in den späten April regelmäßige Rufreihen eines Altvogels über eine Dauer von mehr als einer halben Stunde verhört (teils auch spontan am Vormittag, z. B. am 23.03. um 11:40), wobei regelmäßig ein Ortswechsel im Umkreis von ca. 300 m, meist in westlicher Richtung, unternommen wurden (in einen angrenzenden dichten und alten Fichtenbestand). Ein zweiter Rufer war in diesem Gebiet zu keiner Zeit zu vernehmen. In dem Buchenbestand wurden nur eine (angefangene) Schwarzspechthöhle sowie mehrere kleinere Spechthöhlen gefunden (Grünspecht), diese waren bei späteren Kontrollen (Kratzprobe) jedoch unbesetzt.

Weitere Rufreviere von Raufußkäuzen im März wurden aus dem nördlichen Trassenabschnitt erfasst (in der Regel im Zuge von Geländebegehungen mit mehreren, gleichzeitig anwesenden Kartierern). So lagen gleichzeitig ermittelte Rufpunkte in einem aus Überhältern bestehenden Buchenaltholz nördlich der K 7 zwischen Lommersdorf und Aremberg (NRW)

⁵⁰ Da der dumpfe Ruf des Raufußkauzes bis zu 1000 m weit zu hören ist, wird der Abstand des zweiten Rufers auf mindestens 500 Meter geschätzt, evtl. sogar noch deutlich größer.

sowie etwa 500 m östlich davon entfernt („Süßbrüche“, RLP). Ebenso gelangen Rufnachweise aus den Buchenalthölzern südlich bzw. westlich des Forsthauses Gierscheid („Glasrodder“).

Im Verlauf der weiteren Untersuchung im Mai und Juni wurden bei Abendexkursionen im nördlichen Trassenbereich wieder mehrfach rufende Raufußkäuze gehört (letztmals am 14.06., 2 rufende ♂♂). Die Rufnachweise in dieser Zeitphase verdichteten sich auf den westlichen und nördlichen Teil des Lommersdorfer Waldes, entlang des Oberlaufs des Aulbachs, dem Waldbestand östlich des Sportplatzes von Lommersdorf sowie entlang des Verbindungswegs des Forsthauses Gierscheid mit der K 7.

Im mittleren und nördlichen Trassenabschnitt wurden an mindestens zwei Tagen insgesamt vier gleichzeitig rufende Raufußkäuze vernommen, in einem Umkreis von ca. 2,5 km (davon je drei in NRW sowie in RLP).

Die Tatsache, dass diese Raufußkauz-Männchen bis in den Juni hinein (oft anhaltend 30 bis 45 Minuten) riefen, spricht eindeutig für ihre Unverpaartheit während der Brutsaison 2010 (Mäusegradation). Trotz Kontrollen gelang an den Schwarzspechthöhlen kein Bruthinweis; ebenso wurden in den betroffenen Waldbereichen keine bettelnden Ästlinge gesehen bzw. verhört. Angesichts der Größe des gesamten Waldgebiets zwischen Dorsel, Aremberg und Ohlenhard und der hohen Zahl der festgestellten Käuze sind Brutvorkommen im weiteren Umfeld durchaus möglich und zu erwarten. Im intensiv untersuchten 1000 m-Korridor kann eine erfolgreiche Brut für das Untersuchungsjahr jedoch mit hoher Sicherheit ausgeschlossen werden.

Die entlang der Trasse vor allem im mittleren und nördlichen Abschnitt gelegenen Waldbestände stellen für den Raufußkauz grundsätzlich gut geeignete Lebensräume dar. Es wechseln dichte dunkle Nadelholzbestände (als Tagesunterstand) mit alten Mischwäldern ab, die ein entsprechendes Angebot an Bruthöhlen (i. d. R. vom Schwarzspecht), aber auch offenere Bereiche wie Schneisen oder Windwurfflächen als Jagdhabitate aufweisen. Der Waldkauz als direkter Konkurrent ist hier in der Regel nur in den Waldrandbereichen (mit mittlerer bis geringer Revierdichte) vertreten.

3.2.23 Rebhuhn (*Perdix perdix*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 2: stark gefährdet
- RL Deutschland - Kategorie 2: stark gefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Das Rebhuhn gilt als ursprünglicher Bewohner von Steppen und Waldsteppengebieten des westlichen Eurasiens, das seinen Verbreitungsschwerpunkt in Mitteleuropa in der offenen und halboffenen Kulturlandschaft besitzt (GLUTZ VON BLOTZHEIM et al. 1998, BAUER & BERTHOLD 1996). Ihre höchsten Siedlungsdichten erreicht die Art in der kleinräumig gegliederten und abwechslungsreich strukturierten Kulturlandschaft mit einem hohen Anteil an Grenzlinien (Brachstreifen, Staudenfluren, grasige Wegraine und Gebüschränder) sowie extensiv bewirtschafteten Flächen, bevorzugt in klimatisch begünstigten Gebieten (BAUER et al. 2005). Vertikalstrukturen wie Hecken, Feldgehölze oder Baumreihen werden von der Art in gewissem Maße toleriert, zu bestimmten Jahreszeiten sogar gezielt aufgesucht (GLUTZ VON BLOTZHEIM et al. 1998).

Die tag- und dämmerungsaktiven Tiere ernähren sich überwiegend pflanzlich. Die Nahrung besteht vor allem aus Samen und Früchten von Ackerwildkräutern, Getreidekörnern, grünen Pflanzenteilen und Grasspitzen. Das Nest wird in einer flachen Bodenmulde angelegt und jedes Jahr neu gebaut, ebenso wird der Nistplatz jedes Jahr neu gewählt. Die Siedlungsdichte bewegt sich meist in einer Größenordnung von 0,2 - 1,7 Paare/100 ha, kann in Optimalgebieten aber deutlich darüber liegen (BAUER et al. 2005); als Aktionsraum wird ein Radius von mind. 300 m angenommen.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Das Rebhuhn ist in Nordrhein-Westfalen in den tieferen Landesteilen noch weit verbreitet. Schwerpunkte bilden die Agrarregionen im Bereich der Köln-Aachener Bucht, des Münsterlandes sowie der Untere Niederrhein bis ins Nette- und Rurtal (LANUV NRW, WINK, DIETZEN & GIEßING 2005). Mittelgebirgsbereiche über 350 m ü.NN werden weitgehend gemieden; so fehlen aktuelle Bruthinweise aus dem grenznahen Raum der Nordeifel (LANUV NRW).

Der nordrhein-westfälische Gesamtbestand wird auf etwa 15.000 Brutpaare geschätzt (EY-LERT 2003, LANUV NRW); im Rheinland ermittelten WINK, DIETZEN & GIEßING (2005)

einen geschätzten Bestand von 2.500-5.000 Brutpaare (0,33-0,65 Paare/km², bezogen auf die besiedelte Fläche).

In Rheinland-Pfalz ist das Rebhuhn landesweit verbreitet, jedoch mit Schwerpunkten in den wärmebegünstigten Gebieten (Rheinebene, Süd- und Vorderpfalz, Rheinhessen, Neuwieder Becken). In den Mittelgebirgslagen bestehen dagegen oft nur noch isolierte Vorkommen mit nur geringen Beständen, etwa im Westerwald, Eifel und Hunsrück (DIETZEN & FOLZ 2008). Die Bestände werden landesweit und bereits über einen längeren Zeitraum als abnehmend eingestuft (LBM 2008, EISLÖFFEL 1996). Nach LBM (2008) liegt lediglich für das von der Trasse betroffene MTB 5606 (Üxheim) ein sicherer Bruthinweis vor.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
Reviere NRW:	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere RLP:		1	
Reviere gesamt:		2	

Das Rebhuhn wurde im systematisch untersuchten Korridor von 500 m mit zwei Rufrevieren im Offenland auf der Hochfläche zwischen Ahrdorf und Dorsel und damit nur im südlichen Abschnitt der Trasse nachgewiesen (vgl. Karte 2). Jeweils ein Hahn antwortete mehrfach auf Klangattrappe am Rande der Wacholderheide nördlich von Ahrdorf (NRW) sowie südwestlich von Dorsel (RLP). Eine Sichtbeobachtung gelang zudem in der Feldflur südwestlich von Dorsel (1 Ex. auf einem Feldweg). Das festgestellte Vorkommen existiert offenkundig bereits über mehrere Jahre; so wurden nach Auskunft eines Landwirtes⁵¹ in den vergangenen Jahren südwestlich von Dorsel im Herbst und Winter „Ketten“ von bis zu 10 Tieren festgestellt.

Die Gebiete mit Reviernachweisen entsprechen den arttypischen Ansprüchen nach offenem, extensiv genutztem Kulturland, welches Deckungsmöglichkeiten an kleineren Feldgehölzen sowie Wegsäume und eine nicht zu dichte Pflanzendecke mit einem ganzjährigen Angebot an Sämereien aufweisen.

Negativ verlief die Nachsuche in weiteren, augenscheinlich ähnlich geeigneten Habitaten innerhalb des Untersuchungskorridors. Im Verlauf der Kartierungen (u. a. mit mehreren Begehungen in der Abenddämmerung) gelangen hier jedoch weder Ruf- noch Sichtnachweise. Dies betrifft im 500 m-Korridor etwa ein Wiesentälchen mit Gebüschbestand nördlich von Lommersdorf sowie ein ähnlich strukturiertes Gebiet (allerdings mit geringerem Feldgehölz-

⁵¹ mdl. Mittl. Herr Günter Adrian, Dorsel (Juni 2010).

Erfassung der Brutvögel

BAB A1, AS Lommersdorf - AS Adenau



anteil) nördlich der „Römerstraße“. Die Feldflur im südlichen Trassenabschnitt (beiderseits der Serpentina der L 167 bzw. um den „Waldhof“) wurde ebenfalls erfolglos überprüft; hier ist das Lebensraumpotenzial aufgrund der zumeist nahe angrenzenden Waldflächen jedoch nur begrenzt. Stichprobenartig wurden weitere geeignete Gebiete im 1000 m-Korridor, vor allem bei Lommersdorf abgesucht, ebenfalls ohne Nachweise.

3.2.24 Rotmilan (*Milvus milvus*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 3: gefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumanprüche und Verhaltensweisen

Der Rotmilan ist Kurzstreckenzieher mit Winterquartier im Mittelmeergebiet, überwintert aber zunehmend auch im mitteleuropäischen Tiefland. Die Art bevorzugt eine reich strukturierte Landschaft aus offenen landwirtschaftlich genutzten Flächen mit hohem Grünlandanteil und Wäldern mit alten Baumbeständen. Als Brutrevier werden Randbereiche lichter parkähnlicher Hochwälder ebenso wie Waldstreifen angenommen, die an Kahlschläge, Lichtungen oder Schonungen angrenzen, vereinzelt auch Baumreihen bzw. Einzelbäume. Den dichteren Wald meidet die Art dagegen weitgehend (GLUTZ VON BLOTZHEIM et al. 1998; AEBISCHER 2009).

Die Ernährung des Rotmilans ist vielseitig und passt sich den örtlichen Gegebenheiten an. Er ernährt sich von Kleinsäugetieren bis Hasengröße und Vögeln bis Hühnergröße. Dabei handelt es sich oft um geschwächte Tiere; Aas (z. B. Verkehrsoffer) und Abfälle werden ebenfalls gern angenommen. Gelegentlich jagt er auch anderen Greifvögeln ihre Beute ab (MEBS 2002, ORTLIEB 1989). Artgenossen werden bis zu einer Entfernung von ca. 300 m vom Horst vertrieben (entspricht einem Brutrevier von ca. 30 ha), das Jagdrevier wird dagegen nicht verteidigt (ORTLIEB 1989). Die Suchflüge nach Nahrung erstrecken sich vom Horst aus im Mittel bis 5 km weit (MEBS & SCHMIDT 2006).

Der Rotmilan gilt generell als standorttreu, jedoch gibt es große individuelle Unterschiede bezüglich des Festhaltens an einem Horst. Ein Revier kann mehrere Wechselhorste aufweisen (MEBS & SCHMIDT 2006, AEBISCHER 2009). Neben selbst erbauten Horsten werden auch solche anderer gleichgroßer Arten wie z. B. Mäusebussard, Schwarzmilan, Habicht, Kolkrabe und Krähen angenommen, z. T. im Wechsel mit diesen (ORTLIEB 1989).

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Die Zentren der Rotmilanverbreitung in Nordrhein-Westfalen liegen im Weserbergland, der Eifel sowie dem Sauerland bzw. dem Bergischen Land, in der Regel in Gebieten über 150 m ü.NN sowie ausgeprägter Strukturvielfalt und mit einem hohen Grünlandanteil (WINK, DIET-

ZEN & GIEßING 2005). Einer lokalen Bestandszunahme in der Eifel und im Bergischen Land steht ein flächiger Rückzug der Vorkommen im Tiefland (Niederrhein) gegenüber. Der nordrhein-westfälische Gesamtbestand wird mit ca. 420-510 Brutpaare beziffert; davon wurden bei landesweiten Erhebungen im Gebiet Nordrhein 63-105 Reviere ermittelt (BRUNE et al. 2002, LANUV NRW).

In Rheinland-Pfalz ist der Rotmilan mit Ausnahme des Pfälzer Waldes (und anderer großflächiger Wälder) sowie Teilen der Oberrheinebene fast landesweit vertreten. Lokal hohe Revierdichten werden im Westerwald, Taunus, in Eifel und Hunsrück sowie in der Nord- und Westpfalz erreicht (MUFV 2010). Der aktuelle Brutbestand wird auf 400-700 Paare geschätzt, mit regional unterschiedlichen Bestandstrends (LUWG 2006, LBM 2008, DIETZEN & FOLZ 2008).

Im Planungsraum wird der Rotmilan in allen von der Trasse betroffenen Messtischblättern (MTB 5606: Üxheim, 5506: Aremberg) sowie angrenzend mit sicheren Nachweisen aufgeführt (LBM 2008). Für den weiteren Naturraum bzw. das VSG Ahrgebirge schätzt die SGD den Rotmilanbestand auf 15-20 BP (SGD Nord 09.12.05, SGD NORD 2009).

Durch Kartierungen von FÖA (2009) liegen weitere Brutvorkommen aus dem südlich angrenzenden Planfeststellungsabschnitt AS Adenau – AS Kelberg vor (5 weitere Reviere). Im Trassenabschnitt des AS Blankenheim - AS Lommersdorf erbrachte DIETZ (2008) einen Brutnachweis.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			3
Reviere RLP:			2
Reviere gesamt:			5

Der Untersuchungskorridor wird von insgesamt 5 Rotmilanpaaren genutzt, wobei vier Horste im Bereich des systematisch untersuchten 1000 m-Korridors bzw. knapp außerhalb liegen. Ein weiterer besetzter Horst wurde westlich von Hoffeld in einem Abstand von ca. 1.400 m zur Trasse lokalisiert. Fünf Reviere befinden sich im südlichen Trassenbereich, eines im nördlichen bei Lommersdorf⁵² (vgl. Karte 2).

⁵² Für 4 der 5 Brutpaare (Ausnahme Uedelhoven) wurde versucht, den jeweiligen Bruterfolg ohne größere Störungen der Vögel zu ermitteln. Erfolgreich waren die Brutpaare nördlich Dorsel sowie am „Burgkopf“ westlich von Hoffeld. Dafür sprachen eine starke Verkotung des Horstbereichs, Flaumfedern am Horst oder fast flügge Jungvögel im Nest. Sehr wahrscheinlich erfolgreich war auch das Brutpaar bei Lommersdorf (ebenfalls heftige Reaktion der Altvögel bei Annäherung an den Horst Ende Juni). Fast sicher ohne Bruterfolg blieb dagegen das

Um das Offenland nördlich von Dorsel bestehen zwei Brutvorkommen. Ein Horst befindet sich in einem Kiefernwald („Ginsterbusch“) nordwestlich von Dorsel, knapp 300 Meter westlich der geplanten Trasse. Dieser Brutplatz war an gleicher Stelle bereits im Jahre 2005 besetzt (FÖA 2005). Ein zweites besetztes Revier existiert ca. 500 m südlich der K 5 zwischen Dorsel und Aremburg (knapp außerhalb des 1000 m-Korridors). Der Horst besteht in einer lockeren Kiefernreihe an einem Abhang⁵³. Beide aktuell besetzten Dorseler Brutplätze liegen nur ca. 1,5 km auseinander.

Bei Lommersdorf existiert der ebenso bereits 2005 festgestellte Brutplatz im „Rotterbüsch“ unverändert (FÖA 2005); als Horstbaum dient eine Eiche am nördlichen Rand eines kleinen Buchenaltholzbestandes südöstlich der Ortslage von Lommersdorf. Der Abstand zur geplanten Trasse beträgt ca. 700 m.

Östlich von Uedelhoven besteht in einem lichten Kiefernmischwald am Rand des Ahrtals ein weiterer Brutplatz innerhalb des 1000 m-Korridors; auch dieses Revier ist schon über mehrere Jahre hin besetzt.

Bereits außerhalb des 1000 m-Korridors wurde ein besetzter Rotmilanhorst am östlichen Rand des Steinbruchs am „Burgkopf“ bei Hoffeld lokalisiert. Der vergleichsweise kleine Horst wurde auf einer Eiche in einem Buchenaltholzbestand angelegt, unweit eines größeren, im Jahr 2010 jedoch nicht besetzten Horstes. Auch dieses Revier wurde bereits 2005 festgestellt (FÖA 2005).

Nicht mehr bestätigt werden konnte ein in 2005 besetzter Brutplatz nahe des Forsthauses Gierscheid im nördlichen Trassenbereich. Ein geeigneter Horst wurde zwar im März erfasst, war jedoch im weiteren Verlauf der Brutsaison von einem Mäusebussard besetzt. Ein im März von einem Paar scheinbar besetzter Brutplatz in einem dem Waldrand vorgelagerten Kiefern-Fichten-Feldgehölz (nördlich von Lommersdorf, Flur „Gericht“ und damit südwestlich des alten Brutplatzes) blieb in der Folgezeit ebenfalls ungenutzt. Verschiedene Beobachtungen jagender und abfliegender Rotmilane im nördlichen Trassenbereich lassen vermuten, dass sich das Revier weiter nördlich in die Waldbereiche um Ohlenhard und damit über ei-

Brutpaar im „Ginsterbusch“ bei Dorsel. Dieses Revier schien im Zeitraum Ende Mai/Mitte Juni sogar verwaist zu sein, da bei 2 Kontrollen am Horst keine Altvögel mehr anwesend waren und der Horst unbenutzt schien. Ende Juni waren jedoch wieder Altvögel beim Einfliegen in den Kiefernbestand zu beobachten. Eine erneute Horstkontrolle ergab wiederum keine Anzeichen auf Jungvögel (Verkotung, Flaumfedern, Fliegenbefall). Auch das Absuchen des Kiefernwaldchens nach einem eventuellen Ausweichhorst erbrachte kein Ergebnis. Damit waren 2010 trotz einer ungünstigen Witterungsphase im Mai mindestens drei der ansässigen Brutpaare erfolgreich.

⁵³ Es ist wahrscheinlich, dass es sich um das gleiche Revierpaar handelt, welches 2005 nur wenige hundert Meter westlich ebenfalls in einer lockeren Kiefernreihe gebrütet hat (vgl. FÖA 2005).

nen Kilometer nordöstlich des 1000 m-Korridors verlagert hat. Gleichwohl gehört der nördliche Trassenbereich zum Aktionsraum dieses Revierpaares.

Unklar bleiben eine Reihe von Beobachtungen scheinbar revierhaltender Rotmilane im Ahrdorfer Wald im Laufe von April und Mai 2010, in der Nähe eines kleineren Buchenaltholzbestandes (zwischen den Höhenpunkten 468,0 und 480,0 ü.NN). Über diesem Bestand kreisten von Mitte April bis Mitte Mai mehrfach ein niedrig über dem Wald fliegendes, häufig rufendes Paar, welches auf Annäherung nervös reagierte. Trotz intensivem Absuchen aller geeigneten Horstbäume gelang in diesem Bestand jedoch kein Horstfund. Ab Mitte Mai wurde dieses Verhalten nicht mehr festgestellt. Möglicherweise handelte es sich um ein Nichtbrütendes Paar, welches kurzzeitig ein Revier zu besetzen versuchte. Darauf deuten auch mehrfach beobachtete Auseinandersetzungen fliegender Rotmilane an der westlichen Waldgrenze des Ahrdorfer und Dorseler Walds hin, welche von den revierhaltenden Paaren bei Lommersdorf und Dorsel ausgingen.

Die Jagdgebiete der genannten Rotmilanpaare erstrecken sich über die Offenlandflächen des ganzen Untersuchungsgebiets. Die hohen Grünlandanteile der Flächen um Dorsel (ca. 50%) und vor allem um Lommersdorf (ca. 75%) sowie seinem Nachbarort Freilingen liefern dabei typischerweise die Hauptnahrungsquellen für die jagenden Milane⁵⁴. Auch die Offenlandflächen entlang der L 10 nach Hoffeld sowie das Offenland beiderseits der Serpentina am Ahraustieg der L 167 werden regelmäßig befliegen. Das Rotmilanpaar nördlich von Dorsel orientierte sich bei seiner Nahrungssuche hauptsächlich auf die Bereiche nördlich (bis Aremberg) und östlich seines Horststandorts. Das im Raum Ohlenhard vermutete Paar tangierte auf seinen Jagdflügen den Bereich des nördlichen Trassenabschnitts beiderseits der K 8 und der „Römerstraße“ bis in den Bereich „Hühnerberg“ nördlich von Lommersdorf.

Selbst über den geschlossenen Waldbereichen entlang der geplanten Trasse waren immer wieder niedrig fliegende Rotmilane vor allem zur fortgeschrittenen Brutzeit zu sehen. Offenbar werden hier gezielt die größeren Windwurfflächen im Dorseler Wald, die Trasse der Gasfernleitung durch den Lommersdorfer Wald als auch die breiteren Waldwege systematisch zur Nahrungssuche abgesucht. Kaum genutzt wurden dagegen die Grünlandbereiche der Ahraue zwischen dem Campingplatz Stahlhütte und Ahrhütte-Neuhof, auch wenn es hier vereinzelte Beobachtungen suchfliegender Rotmilane gab.

Der Planungsraum ist durch eine im landesweiten Vergleich hohe Revierdichte gekennzeichnet, die sich zumindest auch im südlich angrenzenden Trassenabschnitt fortsetzt. In den bislang bekannten rheinland-pfälzischen Dichtezentren (z. B. Raum Altenkir-

⁵⁴ In diesen beiden Bereichen kam es regelmäßig zu Kontakten zwischen benachbarten Revierinhabern, was vor allem in der Revierbesetzungsphase immer wieder zu „Konfliktsituationen“ zwischen den Milanen führte.

chen/Westerwald) werden 14-15 Reviere/100 km² erreicht (mdl. Mittl. T. Wolf, August 2010). DIETZEN (2001) ermittelte auf einer Probefläche in der östlichen Hocheifel 1999 1,5 Paare/25 km² (= 6,0 Paare/100 km²), EISLÖFFEL (2001) als Hochrechnung einer landesweiten Rotmilankartierung im Jahr 2000 für die rheinland-pfälzische Osteifel 4,4 Paare/100 km². Bei großräumiger Betrachtung dürfte nach den vorliegenden Daten auch für den betroffenen Planungsraum eine Siedlungsdichte von deutlich über 10 Paare/100 km² resultieren. Das Gebiet kann als regionales Dichtezentrum des Rotmilans für die mittlere Nordeifel bezeichnet werden. Darauf deuten die vorläufigen Vergleichszahlen aus dem Online-Atlas der STIFTUNG VOGELMONITORING DEUTSCHLAND (2010) auf Messtischblattbasis hin⁵⁵.

⁵⁵ Diese geben (in jeweiligen Größenklassen) für das Blatt 5506 Aremberg und für das Nachbarblatt 5505 Blankenheim je einen Bestand von 8-20 Paaren, für das Blatt 5606 Üxheim 4-7 Paare an (dieser liegt nach den Ergebnissen der Kartierung von FÖA sogar noch höher; Stiftung Vogelmonitoring Deutschland 2010). Der Maximalwert von 20 Paaren pro MTB entspricht dabei einer Siedlungsdichte von 15,2 Paaren/100 km².

3.2.25 Schleiereule (*Tyto alba*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumanprüche und Verhaltensweisen

Die Schleiereule lebt als Kulturfolger in halboffenen Landschaften, in engem Kontakt zu menschlichen Siedlungsbereichen. Als Nistplatz und Tagesruhesitz werden störungsarme, dunkle Nischen in Gebäuden genutzt, die einen freien An- und Abflug gewähren (z. B. Dachböden, Scheunen, Taubenschläge, Kirchtürme). Bewohnt werden Gebäude in Einzellagen, Dörfern und Kleinstädten. Als Jagdgebiete werden ortsrandnahe Viehweiden, Wiesen, Äcker und Brachen sowie Randbereiche von Wegen, Straßen oder Gräben aufgesucht. Geeignete Lebensräume dürfen im Winter nur für wenige Tage durch lang anhaltende Schneelagen bedeckt werden; die Art ist als Brutvogel daher meist nur in Gebieten mit weniger als 40 Schneetagen anzutreffen (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998, MEBS & SCHERZINGER 2000).

Das Brutgeschäft beginnt meist ab April; in Jahren mit hohen Kleinsäugerbeständen sind jedoch Zweit-(und Dritt-)bruten möglich, so dass mitunter erst im Oktober die letzten Jungen flügge werden. Die Nahrung besteht hauptsächlich aus Kleinsäufern (v. a. Feldmaus). Die Schleiereule besitzt ein sehr spezialisiertes Gehör, das einen Beutefang auch in völliger Finsternis ermöglicht (MEBS & SCHERZINGER 2000).

Der Aktionsraum eines Brutpaares beträgt zur Brutzeit ca. 100-200 ha, nachbrutzeitlich bis 465 ha (MEBS & SCHERZINGER 2000, BAUER et al. 2005). In kleineren Dörfern tritt in der Regel nur ein Brutpaar auf. Die Schleiereule gilt als ausgesprochen reviertreu. Größere Wanderungen werden überwiegend von den Jungvögeln durchgeführt (max. 1.650 km; BRANDT & SEEBAB (1994), BAUER et al. 2005).

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Die Schleiereule tritt im nordrhein-westfälischen Tiefland nahezu flächendeckend auf, mit einem besonderen Schwerpunkt in der Westfälischen Bucht. Im Rheinland liegt das Zentrum des Vorkommens am Unteren Niederrhein. Größere Verbreitungslücken existieren neben den urbanen Bereichen insbesondere in den Mittelgebirgslagen, in erster Linie bedingt durch

die klimatischen Bedingungen (harte, lange Winter). Gegenüber dem Bergischen Land ist die Nordeifel sehr spärlich und lückenhaft besiedelt (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005). Der Gesamtbestand in NRW wird auf etwa 4.000 Brutpaare geschätzt (LANUV NRW).

In Rheinland-Pfalz ist die Schleiereule in den klimatisch begünstigten, tieferen Landesteilen (unter 400 m ü. NN) noch verbreitet anzutreffen, mit Schwerpunkt in den offenen, waldarmen Agrarlandschaften (z. B. Rheinhessen, Saargau, Bitburger Gutland). In den höheren und zumeist waldreichen Mittelgebirgsregionen bestehen oft nur lokale Vorkommen. Insgesamt ist die Kenntnis über den Bestand der Art in Rheinland-Pfalz jedoch noch lückenhaft. Landesweit wird für die Schleiereule ein gleichbleibender Bestand angenommen (LBM 2008). So werden von DIETZEN & FOLZ (2008) für das Jahr 2006 keine aktuellen Vorkommen in der Eifel angeführt.

Die von der Trasse betroffenen Messtischblätter werden nach LBM (2008) lediglich als potenzielles Schleiereulengebiet eingeschätzt. Mit durchschnittlichen Höhen von über 400 bis 500 m ü. NN (und den damit verbundenen, längeren Schneelagen) sowie einem hohen Waldanteil zählt der untersuchte Landschaftsraum zu den für die Schleiereule weniger günstigen Regionen des Landes.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			1
Reviere RLP:			1
Reviere gesamt:			2

Die Schleiereule wurde im Untersuchungsjahr mit einem Revier in der Ortslage von Lommersdorf nachgewiesen. Aus den Vorjahren liegen zudem (unregelmäßige) Beobachtungen in Ahrdorf, Dorsel (mit Bruthinweis) sowie am Waldhof (westlich von Hoffeld) vor, jeweils innerhalb des systematisch untersuchten 1000 m-Korridors (vgl. Karte 2).

Trotz intensiver Nachsuche konnte der tatsächliche Brutplatz in der Ortslage von Lommersdorf nicht genau lokalisiert werden. Als wahrscheinlicher Brutplatz kommt ein Gehöft bzw. eine Scheune am Ortsrand in Betracht, die jedoch nicht betreten und damit genauer kontrolliert werden konnte (am Rande des 1000 m-Korridors). Hier gelangen im April und Mai brutzeitliche Beobachtungen. Bettelnde Jungvögel als Anzeichen einer erfolgreichen Brut konnten dagegen weder hier noch an anderen Stellen innerhalb des Ortes festgestellt werden. Frische Gewölle an zumindest zwei (von drei) kontrollierten Gehöften wiesen gleichwohl auf die aktuelle Präsenz der Schleiereule hin.

Im Verlauf der Abendbegehungen gelangen jeweils südlich von Lommersdorf (noch im 1000 m-Korridor) sowie zwischen Lommersdorf und Freilingen Einzelbeobachtungen jüngerer Schleiereulen. Die Feldflur um Lommersdorf zählt damit offenkundig zum regelmäßig frequentierten Jagdgebiet der Schleiereule.

Auch in der Ortslage von Dorsel bestand in den Vorjahren nach Auskunft eines Landwirtes ein (unregelmäßiges) Brutvorkommen in einer Scheune, welches im Untersuchungsjahr jedoch nicht bestätigt werden konnte. Im Verlauf der Untersuchungen gelangen in Dorsel keinerlei aktuelle Beobachtungen oder Hinweise (lediglich Funde alter Gewölle in einer Scheune). Eine vorübergehende Revieraufgabe durch Verluste infolge der beiden strengen Winter 2008/2009 und 2009/2010 ist daher naheliegend⁵⁶. Nachdem geeignete Öffnungen an der Dorfkapelle in den vergangenen Jahren geschlossen wurden, bestehen zumindest hier keine geeigneten Brutmöglichkeiten mehr.

In Ahrdorf ist die Schleiereule nur sporadischer Gast; die kleine Kapelle in der Ortsmitte ist dicht verschlossen, größere landwirtschaftliche Gehöfte fehlen. Im Verlauf der Untersuchungen gelangen in der Ortslage keine Nachweise von rufenden Alttieren oder bettelnden Jungvögeln; gelegentliche Beobachtungen in den Vorjahren beruhen vermutlich auf Einzeltieren aus dem östlich angrenzenden Uedelhofen, wo die Art als regelmäßiger Brutvogel gilt (mdl. Auskunft, H. Schwarz, H. Ruland, Anwohner).

Am Waldhof westlich von Hoffeld tritt die Schleiereule in manchen Jahren als Nahrungsgast auf, vor allem in den Wintermonaten. Eine Brut hat in diesem Gehöft jedoch noch nicht stattgefunden (mdl. Auskunft des Landwirts).

⁵⁶ So wurde im zurückliegenden Winter eine tote Schleiereule in einer Scheune in der Ortsmitte vorgefunden (mdl. Mitt. G. Adrian, Dorsel).

3.2.26 Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumanprüche und Verhaltensweisen

Der Schwarzspecht bewohnt größere Waldgebiete mit Altholzbeständen in allen Höhenlagen und ist in fast allen Waldgesellschaften und Wirtschaftswäldern vertreten, wenn wenigstens eingestreut Nadelhölzer vorkommen, die er bevorzugt zur Nahrungssuche aufsucht (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998). Als Höhlenbäume werden mindestens 80- bis 100jährige Buchen bevorzugt. Die Höhlenbäume müssen einen freien Anflug zur Brut- oder Schlafhöhle bieten mit einem mind. 4 bis 10 m hohen, astfreien Stamm (BAUER et al. 2005, GLUTZ von BLOTZHEIM & BAUER 1998, LANGE 1995, SCHERZINGER 1982, MEBS & SCHERZINGER 2000). Charakteristisch ist eine Häufung der Baumhöhlen in Gruppen, sog. „Höhlencentren“.

Die Angabe zur Reviergröße schwanken entsprechend von < 100 ha in Optimalgebieten bis ca. 1.000 ha. GLUTZ VON BLOTZHEIM et al. (1994) geben an, dass die Dichte in den meisten Waldgesellschaften unter 0,25 Paare/100 ha bleibt. Jüngere Telemetrie-Untersuchungen zeigen, dass Schwarzspechte mitunter auch Aktionsareale von weniger als 200 ha besitzen (GÜNTHER 2005). In den Aktionsraum werden im Zuge der Arealausweitung zunehmend auch isolierte Kleinwälder einbezogen, die oft über mehrere Kilometer voneinander entfernt liegen können.

Als Ameisenspezialist ist der Schwarzspecht auf einen Nadelholzanteil innerhalb des Reviers angewiesen. Für die Nahrungssuche werden aufgelockerte Nadel- und Mischwälder bevorzugt, die einen hohen Anteil an von Insekten befallenen Bäumen oder vermodernden Baumstümpfen aufweisen. Schirmartig aufglichtete Bestände mit dichtem Unterholz werden gemieden, was mit der hier schlechteren Feindsicherung und der Nahrungssuche am offenen Waldboden oder in geringer Stammhöhe zusammenhängt.

Zu den wesentlichen Gefährdungsursachen des Schwarzspechtes zählen Lebensraumverlust durch Forstmaßnahmen wie Kahlschlag oder früher Umtrieb von (Buchen-)Althölzern (BAUER et al. 2005).

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Mit einem geschätzten Gesamtbestand von 3.000 Brutpaaren ist der Schwarzspecht in Nordrhein-Westfalen in allen Naturräumen verbreitet und regelmäßiger Brutvogel. Er fehlt lediglich in landwirtschaftlich intensiv genutzten, waldarmen Gebieten. Größere Brutvorkommen bestehen u. a. in den Bereichen Senne, Egge, Teutoburger Wald, Rothaarkamm oder Medebacher Bucht (LANUV NRW). Im Rheinland liegen die Schwerpunkte in Eifel und Süderbergland, sowie dem Schwalm-Nette-Niers-Gebiet und dem Unteren Niederrhein (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005); hier wird der Bestand für den Zeitraum 1990-2000 auf etwa 390-730 Paare geschätzt (entspricht 0,06-0,11 Paare/km², bezogen auf die besiedelte Fläche).

Mit Ausnahme Rheinhessens und Teilen des Nordpfälzer Berglandes ist der Schwarzspecht in allen Landesteilen von Rheinland-Pfalz in geeigneten Lebensräumen nachgewiesen, mit Schwerpunkten jedoch in den waldreichen Mittelgebirgslagen (LBM 2008). Der Brutbestand in Rheinland-Pfalz wird auf bis zu 1.000 Paare geschätzt (bei annähernd gleichbleibendem Bestandstrend, LUWG 2006).

Im aktuell untersuchten Naturraum der Westeifel ist der Schwarzspecht in den von der geplanten Trasse betroffenen Messtischblättern, ebenso in allen umliegenden sicher nachgewiesen. Im Zuge der großräumigen Kartierungen von FÖA (2005) auf mehreren Probeflächen im VSG Ahrgebirge wurden insgesamt 25 Brutreviere ermittelt. Für das VSG Ahrgebirge wird nach dem Standarddatenbogen ein Bestand von weniger als 110 Paaren angegeben (EUNIS 2010). Im südlich angrenzenden Planungsabschnitt AS Adenau – AS Kelberg wurden durch aktuelle Kartierungen von FÖA (2009) ebenfalls vier Brutreviere erfasst (in den Vorjahren sogar noch zwei weitere). Entlang des nördlich angrenzenden Abschnittes AS Blankenheim – AS Lommersdorf vermutet DIETZ (2008) lediglich zwei Reviere.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			3
Reviere RLP:			1
Reviere gesamt:			4

Der Schwarzspecht besiedelt das Untersuchungsgebiet mit vier Brutpaaren nahezu flächendeckend, davon drei Vorkommen innerhalb des systematisch untersuchten 1000 m-Korridors. Ein weiterer Brutbaum befindet sich knapp außerhalb dieses Radius, wesentliche Aktionsräume dieses Vorkommens befinden sich jedoch ebenfalls innerhalb des betrachteten Korridors (vgl. Karte 2).

Neben Höhlenbäumen, Rufnachweisen und Sichtbeobachtungen existieren zahlreiche weitere indirekte Hinweise (etwa bearbeitete Baumstümpfe, typische Hackspuren) aus allen Waldbereichen des Untersuchungsgebietes. Die ermittelten Brutstandorte sowie weitere (ältere) Höhlenzentren konzentrieren sich auf das nördliche und mittlere Untersuchungsgebiet, während der südliche Abschnitt der geplanten Trasse nur am Rande von einem Revier tangiert wird (vgl. Karte 3). Alle Höhlenbäume als Revierzentren liegen in Buchenaltholzbeständen, die Nahrungsgebiete umfassen nahezu alle Waldbereiche entlang der geplanten Trasse. Die gefundenen Schwarzspechthöhlen waren ausnahmslos in Buchen angelegt, in Kiefern wurden dagegen keine Höhlen entdeckt.

Um das nördlichste Revier in einem Laubaltholzbestand westlich des Forsthauses Gierscheid wurden revieranzeigende Schwarzspechte (insbesondere Revierrufe, Trommeln) in einem Umkreis von bis zu 1,25 km registriert. Das Revierzentrum selbst befindet sich am Rande des 1000 m-Korridors, der beobachtete Aktionsraum des Paares erstreckte sich jedoch bis knapp an die geplante Trasse (in westlicher Richtung). In einem Jungwuchsbestand südlich des Hirzenflosseifer Tals mit mehreren Altbuchen-Überhältern besteht ebenfalls ein Höhlenzentrum mit mehreren Schwarzspechthöhlen; nach den aktuellen Beobachtungen zu schließen zählt dieser Bereich jedoch noch zum genannten Revier am Forsthaus. Zwei der Höhlen wurden den äußeren Anzeichen nach regelmäßig vom Schwarzspecht bewohnt. Offenkundig wurde die Höhle zumindest als Schlafplatz genutzt.

Ein zweites Revier befindet sich südöstlich der Ortschaft Lommersdorf im gleichnamigen Wald, etwa 550 m westlich der geplanten Trasse. Der aktuell genutzte Höhlenbaum wurde im „Rotterbüsch“, einem dem eigentlichen Wald vorgelagerten Buchenaltholz lokalisiert. Hier bestehen mehrere Schwarzspechthöhlen, welche z. T. auch von Hohltauben besetzt sind. Außer im „Rotterbüsch“ selbst wurden revieranzeigende Schwarzspechte vor allem in den sich südlich und östlich anschließenden Waldbeständen registriert⁵⁷.

Ein drittes Revier wurde im Ahrdorfer bzw. Dorseler Wald nordwestlich von Dorsel ermittelt. Hier besteht in einem lückigen Buchenaltholzbestand ein ausgesprochenes Höhlenzentrum⁵⁸

⁵⁷ Am 23.03. wurde ein Schwarzspecht-Weibchen beim Bau einer Höhle in einem Buchenaltholz ca. 1 km nordöstlich des „Rotterbüsch“ beobachtet. Diese Höhle war zur späteren Brutzeit jedoch unbesetzt. Auch fanden sich in diesem Bestand keine weiteren Schwarzspecht-Höhlen. Entfernung und Abflugrichtung deuten darauf hin, dass dieser Bereich auch noch Bestandteil des genannten Reviers ist. Östlich dieses Reviers schließen sich ausgedehnte Nadelwaldbestände an, hier wurden nur einmal Revierrufe vernommen. Möglicherweise bildet dieser Rufpunkt die „Außengrenze“ des Reviers im „Rotterbüsch“.

⁵⁸ Dieses Höhlenzentrum mit fast 10 Schwarzspechthöhlen war im Frühjahr 2010 von einer Dohlen-Kolonie besetzt, die aus mindestens 7 Brutpaaren bestand. Am 08.04. wurde beobachtet, wie ein Schwarzspecht-Weibchen von zwei Dohlen von einem der Höhleneingänge vertrieben wurde. Weitere Schwarzspecht-Höhlen fanden sich ca. 300 Meter südwestlich (auch diese waren von 3 Dohlenpaaren besetzt) sowie ca. 750 Meter in südöstlicher Richtung („Oberleider“).

am Westhang des Ahrdorfer Waldes (Windwurf-/Kahlschlagfläche mit zahlreichen Buchenüberhältern); hier gelang ein Brutnachweis in der Abteilung „Oberleider“ (Fütterung sowie Bettehrufe)⁵⁹. Das Höhlenzentrum ist etwa 900 m von der geplanten Trasse entfernt, der aktuelle Brutplatz liegt dagegen etwa 350 m westlich der Trasse.

Ein weiteres Höhlenzentrum wurde westlich von Hoffeld in einem Buchenaltholzbestand am Burgkopf erfasst, nördlich und östlich des ehemaligen Basalt-Steinbruchs und damit bereits etwa 1.250 m östlich der geplanten Autobahn. Spuren nahrungssuchender Schwarzspechte, wie aufgehackte Baumstubben, finden sich jedoch auch hier weitläufig um dieses Zentrum, u. a. auch in den Eichen-Hainbuchenbestände im Untersuchungskorridor entlang des Ahrtales (hier Brutvorkommen in 2005; FÖA 2005).

Die im Planungsraum ermittelten vier Schwarzspechtreviere auf rund 1.500 ha Waldfläche (grob ca. 70% des Gesamtuntersuchungsgebiets) entsprechen der für mitteleuropäische Mittelgebirgslagen üblichen Siedlungsdichte (ca. 0,26 BP / 100 ha, vgl. BAUER et al. 2005). In 2005 wurden – teilweise an ähnlicher Stelle – ebenfalls 4 Reviere nachgewiesen (Forstaus Gierscheid, Süßbrüche, Ahrdorfer Wald, westlich Hoffeld: FÖA 2005). Im südlich angrenzenden Planfeststellungsabschnitt AS Adenau – AS Kelberg wurden ähnliche Siedlungsdichten ermittelt (FÖA 2009)⁶⁰.

Die Kombination von Buchenaltholz-Bereichen (Höhlenbäume) mit ausgedehnten alten Fichten- und Kiefernbeständen (als Hauptnahrungshabitate) stellen größtenteils günstige Habitatbedingungen dar, wobei die vorhandenen, ausreichend großen Buchenalthölzer von den derzeit nachgewiesenen 4 Schwarzspechtpaaren fast flächendeckend genutzt werden.

⁵⁹ Auch in der Nachbarschaft dieser Schwarzspecht-Höhle brütete ein einzelnes Dohlenpaar.

⁶⁰ Die von DIETZEN (2001) ermittelten 9 Reviere auf 1.600 ha Waldfläche (= 0,56 Paare/km²) in der östlichen Hocheifel liegen in diesem Kontext deutlich über den vorliegenden Werten, lassen sich jedoch ggf. unter Einbezugnahme einiger „Randreviere“ erklären.

3.2.27 Sperber (*Accipiter nisus*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumanprüche und Verhaltensweisen

In Rheinland-Pfalz ist der Sperber nach dem Mäusebussard und dem Turmfalken die dritthäufigste Greifvogelart. Zu seinen Jagdgebieten zählen busch- und gehölzreiche Landschaften, aber auch dörfliche und sogar städtische Siedlungen. Zunehmend werden auch Bruten in den Siedlungsbereichen innerhalb größerer Parks, Friedhöfe und Grünanlagen festgestellt (BAUER et al. 2005).

Die Nahrung des Sperbers besteht zu 90% aus Vögeln (Sperlinge, Finken, Goldammern etc.) sowie einigen wenigen Kleinsäugetern. Vögel werden in der Regel aus dem bodennahen Flug oder vom Ansitz aus in einem kurzen, schnellen Verfolgungsflug erbeutet. Dabei werden natürliche Strukturen wie Hecken, Bäume, im Siedlungsraum auch Häuser für einen gedeckten Anflug genutzt.

Sein Nest baut der Sperber in dichten Baumbeständen, die ausreichend Deckung bieten, vor allem in dichten, wenig durchforsteten 30- bis 40jährigen Nadelstangenwäldern (v. a. Fichten, Lärchen). Reine Laubwälder werden dagegen kaum besiedelt. In dichten Baumbeständen liegt der Horst meist in der Nähe einer kleinen Schneise, eines Weges oder eines Baches. Gewöhnlich baut der Sperber jedes Jahr einen neuen Horst, meist auf Seitenästen in Stammnähe; nur selten werden vorjährige Horste ein zweites Mal verwendet oder Nester anderer Arten ausgebaut (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998, IGS 2009).

Die Fütterung der Jungvögel erfolgt fast ausschließlich durch das Weibchen. In der Regel befindet sich der Rupf- und Übergabeplatz des Revierpaares innerhalb eines Radius von 50-100 m um den Horst und ist meist sehr viel auffälliger als der Horst selbst. Insgesamt ist die Art während der Brutzeit jedoch im näheren Horstumfeld sehr heimlich; ein direkter Brutnachweis ist oft nur mit hohem Aufwand zu erbringen (IGS 2009). Das Aktionsareal des Sperbers schwankt in Abhängigkeit vom Nahrungsangebot zwischen 4 und 7 km² (BAUER et al. 2005).

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Sperber sind im regionalen Umfeld mäßig häufige Brutvögel. Sowohl für Nordrhein-Westfalen als auch für Rheinland-Pfalz werden nach neuesten Bestandsangaben Größenklassen von 8-20 Brutpaaren/Messtischblatt angegeben (STIFTUNG VOGELMONITORING DEUTSCHLAND 2010).

In Nordrhein-Westfalen kommt der Sperber in allen Naturräumen nahezu flächendeckend vor; auch städtische Areale mit größeren Parkanlagen werden inzwischen besiedelt. Lediglich die intensiv genutzte Ackerbörde (z. B. die Kölner Bucht) wird gemieden. Ebenso bestehen Verbreitungslücken in den Hochlagen der Eifel, die mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Erfassungsdefizite zurückgeführt werden können (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005). Der geschätzte Brutbestand in NRW liegt bei ca. 2.000 Paaren (LANUV NRW), bei einer insgesamt deutlichen Bestandszunahme (nach Tiefständen in den 1960er und 1970er Jahren).

Nach einem Bestandstief während der 1970er Jahre, ausgelöst vor allem durch menschliche Verfolgung und Pestizidbelastung, hat sich der Bestand des Sperbers auch in Rheinland-Pfalz mittlerweile wieder erholt; gegenwärtig werden die Vorkommen als gleichbleibend eingestuft. Die Art ist landesweit sowie in allen Naturräumen und Höhenlagen vertreten. Auch für die von der Trasse betroffenen MTB liegen gesicherte Hinweise vor (LBM 2008).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			2
Reviere RLP:			1
Reviere gesamt:			3

Der Sperber ist mit 3 Revieren verteilt über den gesamten Untersuchungskorridor (1000 m) vertreten. Zudem wurden jagende Sperber in verschiedenen Abschnitten des Untersuchungsgebiets beobachtet, so in den Wäldern östlich und südöstlich von Lommersdorf, am Waldrand westlich von Dorsel sowie am Ortsrand von Aremberg (vgl. Karte 2).

Im nördlichen Teil des Untersuchungsgebietes besteht ein Revier östlich von Lommersdorf, in einem mittelalten Fichtenbestand etwa 100 m von der Trasse entfernt. Ein weiteres Brutvorkommen besteht am Waldrand nördlich von Dorsel, wo ein konkreter Bruthinweis durch das Verhören bettelnder Jungvögel erbracht werden konnte, ebenfalls aus einem dichten Fichtenforst; der ungefähre Horststandort weist einen Abstand von etwa 500 m zur geplanten Trasse auf.

Im südlichen Trassenabschnitt wurde - wie bereits im Vorjahr (vgl. FÖA 2009) - ein Revier am „Mordhügel“ nördlich von Nohn ermittelt (ca. 450 m von der Trasse entfernt). Hier sowie bei Lommersdorf erfolgten die Revierabgrenzungen durch Balzflüge, rufende Altvögel bzw. durch Beuteübergabe in der Nähe des vermuteten Brutplatzes.

Fichtenstangenhölzer, welche in Wäldern die bevorzugten Brutstandorte darstellen, gibt es im Untersuchungsgebiet reichlich. Insbesondere in Rückeschneisen (bevorzugte Anflugbahnen zum Horst) solcher Bestände wurde auf Hinweise für die Anwesenheit von Sperbern wie Rupfungen, Mauserfedern oder Verkotungen geachtet, nur in wenigen Fällen jedoch mit eindeutigen Ergebnissen (z. B. im Dorseler Wald). Die allgemeine Kleinvogeldichte als Hauptnahrungsquelle von Sperbern ist sowohl in den Wäldern als auch im angrenzenden Offenland als ausreichend bzw. gut einzustufen.

Übertragen auf die Größe des Untersuchungsgebiets und die Waldverteilung wäre ein Bestand von mind. 5 Paaren zu erwarten gewesen. Die für den Planungsraum ermittelte rechnerische Siedlungsdichte von 16 Rev./100 km² liegt damit unter den Werten aus vergleichbaren Landschaften in Mitteleuropa⁶¹.

⁶¹ BAUER et al. (2005) führen einen mittleren Wert von 6 Paaren/100 km² an, nennen aber auch großflächig ermittelte Dichten, die das 2-3fache des im Untersuchungsgebiet festgestellten Wertes betragen. Bei systematischen Kartierungen in einem 46 km² großen Gebiet im Saarland lag die Siedlungsdichte bei 20 Revieren/100 km² (BOS et al. 2005, IGS 2008). In zwei etwa 25 km² großen Gebieten in Rheinland-Pfalz lag die Dichte umgerechnet bei 8 Revieren/100 km² (DIETZEN & SIMON 2008, RÖSNER & DIETZEN 2008).

3.2.28 Star (*Sturnus sturnus*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Vorwarnliste
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsansprüche und Verhaltensweisen

Der Star besiedelt ein weites Spektrum an Lebensräumen, die ein ausreichendes Angebot an Nistplätzen (in Baumhöhlen, Nistkästen oder Gebäuden) sowie Nahrungsflächen (vorzugsweise kurzrasige, beweideten Grünlandflächen) aufweisen. Als Brutvogel tritt er sowohl in Auenwäldern, in Wäldern und Forsten mit entsprechendem Höhlenanteil (vorzugsweise in Randlagen), in der Kulturlandschaft in Streuobstwiesen, Feldgehölze, Alleen, an Feld- und Grünlandflächen bis hin zu urbanen Habitaten (Parks, Gartenstädte bis zu baumarmen Stadtzentren und Neubaugebieten) auf.

Stare führen eine „Brutehe“; häufig sind die Männchen während einer Brutperiode mit mehreren Weibchen verpaart oder aber führen aufeinanderfolgende Bruten mit verschiedenen Weibchen durch. Nur am Brutplatz ist der Star territorial, meist wird ein kleiner Radius bis ca. 10 m um die Bruthöhle verteidigt. Nahrungsflächen werden nicht verteidigt und gemeinsam genutzt. Ab Mitte Juni bilden zunächst die selbständigen Jungvögel Schwärme, die sich in der Folgezeit in nahrungsreichen Gebieten konzentrieren. Nachts werden gemeinsame Schlafplätze genutzt (vor allem in größeren Schilfgebieten, häufig auch in Stadtzentren).

Das Nahrungsspektrum des Stars ist sehr breit, jahreszeitlich aber unterschiedlich. Während der Brutzeit werden vor allem bodenlebende Insekten, aber auch Regenwürmer und kleine Schnecken genutzt, nach denen er vorzugsweise auf (beweideten) Grünlandflächen sucht.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen ist der Star flächendeckend und mit teils hoher Dichte verbreitet. Kleinere Lücken bestehen lediglich in der ausgeräumten Agrarlandschaft sowie im Innern von größeren, geschlossenen Waldarealen. Größere Bestandsrückgänge werden in Westfalen durch den anhaltenden Grünlandverlust beschrieben (NWO 2002). WINK, DIETZEN & GIEßING (2005) schätzen den Bestand für das Rheinland auf 300.000-500.000 Brutpaare, womit die Art nach wie vor zu einer der häufigsten Brutvögel dieses Landesteiles zählt. Auf-

grund von Rückgängen in allen Landesteilen (insbes. im Niederrheinischen Tiefland) wird die Art jedoch zwischenzeitlich in der „Vorwarnliste“ von NRW geführt (NWO 2009).

In Rheinland-Pfalz weist der Star eine flächendeckende Besiedlung in hoher Dichte auf und ist in allen Messtischblättern als Brutvogel vertreten (LBM 2008). Auch hier bestehen lediglich in intensiv genutzten Agrarlandschaften und großen Waldgebieten geringe Dichten oder gar Verbreitungslücken. Nach LBM (2008) wird der Bestandstrend für die zurückliegenden Jahre noch als zunehmend angegeben.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:	4		
Reviere RLP:	1		
Reviere gesamt:	5		

Der Star ist im systematisch untersuchten Korridor von 300 m nur spärlich vertreten. Lediglich im Ahrtal zwischen Ahrdorf und der Dorseler Mühle wurden 5 Vorkommen im 300 m-Korridor erfasst (vgl. Karte 1). Der Star besiedelt hier fast durchgehend die bachbegleitenden Gehölzsäume aus Erlen und Weiden sowie die angrenzenden Waldränder, sofern Höhlenbäume vorhanden sind. Im weiteren Planungsraum hat der Star seines Verbreitungsschwerpunkt innerhalb der Siedlungen (Lommersdorf, Dorsel), welche jedoch außerhalb des betrachteten Erfassungskorridors liegen.

In den geschlossenen Waldbereichen bestanden vereinzelte Brutvorkommen in höhlenreichen Altholzbeständen, z. B. im Ahrdorfer Wald, am Rand einer größeren Dohlen-Kolonie, wo Stare ehemalige Spechthöhlen besetzen. Diese wenigen „Wald-Vorkommen“ lagen ebenfalls außerhalb des 300 m-Korridors. Die Brutplätze befanden sich dabei ausnahmslos nahe der Waldgrenzen zum Offenland, wo Stare vor allem Weideflächen zur Nahrungsaufnahme aufsuchen.

Die nachbrutzeitlichen Starenschwärme, z. B. auf Weideflächen bei Lommersdorf, blieben bis zum Juni 2010 in Größenordnungen von unter 100 Individuen, was zum einen auf eine eher geringe großräumige Siedlungsdichte schließen lässt, zum anderen aber auch der feuchten und kühlen Witterung des Frühjahrs 2010 und einem daraus resultierenden geringeren Bruterfolg geschuldet sein mag.

3.2.29 Turmfalke (*Falco tinnunculus*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Vorwarnliste
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumansprüche und Verhaltensweisen

Der Turmfalke besiedelt halboffene und offene, strukturreiche Kulturlandschaften, oft in der Nähe menschlicher Siedlungen. Selbst in großen Städten fehlt er nicht; geschlossene Waldgebiete werden dagegen gemieden.

Als Brutplätze dienen Felsnischen und Halbhöhlen an Bauwerken unterschiedlicher Art (an hohen Gebäuden, Kirchen, Industrieanlagen und Schornsteinen, Brückenbauwerken oder Gittermasten, Nistkästen etc.). Auch Felswände sowie Baumnester anderer Arten, vorzugsweise einzelnstehend oder am Rand von Gehölzen werden als Nistplätze bezogen. Wie die anderen Falkenarten baut auch der Turmfalke kein eigenes Nest, sondern bezieht die Nester anderer Arten (oft Krähenester).

Bevorzugte Beutetiere sind Kleinnager (vor allem Feldmäuse), die durch Spähflug (Rütteln) oder von einer Sitzwarte aus geschlagen werden, in der Regel im Offenland mit niedriger oder lückiger Vegetation (Dauergrünland, Äcker und Brachen). Daneben werden auch Kleinvögel, Reptilien oder Insekten erbeutet. Bei der Wahl geeigneter Nahrungshabitate ist die Art vergleichsweise anpassungsfähig und wenig störungsempfindlich; so jagen Turmfalken regelmäßig entlang der Grünstreifen von stark befahrenen Straßen und rütteln selbst über dem Mittelstreifen von Autobahnen (MEBS & SCHMIDT 2006, eig. Beob.).

Die Ausdehnung des Aktionsraumes schwankt stark mit dem Nahrungsangebot; „normale“ Reviere umfassen Aktionsräume von 0,9 – 3,1 km² (BAUER et al. 2005). Bei Brutvorkommen in Großstädten können die Nahrungshabitate auch mehrere Kilometer von der Fortpflanzungsstätte entfernt sein.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen ist der Turmfalke in allen Naturräumen flächendeckend verbreitet; im Rheinland ist er nach dem Mäusebussard die zweithäufigste Greifvogelart; Verbreitungsschwerpunkte liegen hier etwa im Rheintal zwischen Duisburg und Wesel (WINK, DIETZEN

& GIEßING 2005). Lediglich in den Hochlagen von Eifel und Bergischem Land ist die Art in Gebieten mit ausgedehnten Waldflächen nur spärlich vertreten oder fehlt sogar. Der nordrhein-westfälische Gesamtbestand wird mit 4.000-6.000 Brutpaaren beziffert, hiervon etwa 1.500-2.000 Paare im Rheinland (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005, LANUV NRW), bei insgesamt kaum veränderten Beständen in den zurückliegenden Jahren (abgesehen von nahrungs- und witterungsbedingten Schwankungen).

In Rheinland-Pfalz kommt der Turmfalke ganzjährig als häufiger Stand- und Strichvogel in allen Naturräumen vor. Auch für alle von der Trasse betroffenen MTB sowie angrenzend wird ein sicheres Vorkommen angeführt (LBM 2008). Der Bestandstrend ist stabil, lokal auch gefördert durch das Ausbringen von Nistkästen.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			2
Reviere RLP:			1
Reviere gesamt:			3

Der Turmfalke wurde mit drei Revieren sowohl im nördlichen als auch im südlichen Trassenabschnitt nachgewiesen (systematisch untersuchter Korridor 1000 m). Ein konkreter Brutnachweise gelang im Offenland südwestlich von Dorsel, wo zur Aufzucht der Jungen typischerweise ein altes Krähenest in einem kleinen Kiefernbestand nahe des Waldrandes genutzt wurde, nur unweit eines Mäusebussard-Horstes (ca. 300 m westlich der geplanten Trasse, vgl. Karte 2).

Ein zweiter Brutplatz befand sich am Waldhof, nahe eines Gehöftes westlich von Hoffeld. Hier brütete die Art in einem alten Horst des Bussards und nutzte als Sitzwarte regelmäßig das Dach eines Silagesilos. Die Entfernung zur geplanten Trasse betrug in diesem Fall etwa 1000 m.

Über die gesamte Beobachtungsperiode hinweg gelangen regelmäßig Beobachtungen um die Ortslage von Lommersdorf. Hier wurde ein vermutetes Brutpaar in einer Gehölzreihe nördlich der Ortslage abgegrenzt, bereits knapp außerhalb des 1000 m-Korridors. Die jagenden Altvögel wurden vorzugsweise über dem Offenland südlich und nördlich der Ortschaft registriert, insbesondere in Gebieten mit hohem Grünlandanteil. Auch der Kirchturm des Or-

tes bietet der Art potenzielle Brutmöglichkeiten (Anflug durch Altvögeln im April, anschließend jedoch ohne weitere Beobachtungen)⁶².

Der Brutbestand des Untersuchungsgebietes ist mit 3 Paaren auf einer Fläche von ca. 19 km² vergleichsweise niedrig. Großräumige und auf der Basis langjähriger Untersuchungen fußende Werte lassen einen höheren (doppelt so hohen) Wert erwarten (gemessen an Vergleichsdaten von BAUER et al. 2005), selbst wenn die großflächigen Waldgebiete des Untersuchungsgebiets als Bruthabitate ausscheiden. Turmfalken sind in starkem Maße vom Angebot an Kleinsäugetern abhängig, insbesondere Feldmäuse stellen einen großen Teil der Nahrung dar. Die der Kartierung vorausgegangenen Jahre 2008 und 2009 galten überregional als schlechte Mäusejahre (u.a. www.hgon.de, www.birdnet-rlp.de, eig. Beob.), zudem waren die vorangegangenen Winter durch lange Frost- und Schneelagen gezeichnet. Beide Faktoren können im Verbund dazu geführt haben, dass die Art im Kartierungsjahr ein lokales Bestandstief erreicht hatte.

⁶² Dagegen wurde der Kirchturm in Dorsel im Zuge von Sanierungsmaßnahmen vor wenigen Jahren „vogelsicher“ (mit Gittern) verschlossen und fällt somit als potentieller Brutplatz für Turmfalke (und Schleiereule) aus.

3.2.30 Turteltaube (*Streptopelia turtur*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 2: stark gefährdet
- RL Deutschland - Kategorie 3: gefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Als ursprünglicher Brutvogel der Steppen und Halbsteppen bevorzugt die Turteltaube in Mitteleuropa die halboffene Kulturlandschaft warmer, trockener Gebiete. Sie gilt als Langstreckenzieher und überwintert in der Savannenzzone südlich der Sahara; im Brutgebiet ist sie von Ende April bis Mitte August anzutreffen.

Die Turteltaube brütet in Gebüsch, Feldgehölzen, an Waldrändern, auch innerhalb von Waldgebieten, sofern Lichtungen vorhanden sind. Die überwiegend pflanzliche Nahrung besteht v. a. aus Samen und Früchten von Kräutern und Gräsern sowie Fichten- und Kiefern Samen; zur Nahrungsaufnahme werden Ackerflächen, Grünländer und Brachen aufgesucht. Die Art baut ihre Nester i. d. R. jedes Jahr neu (in 1-5 m Höhe). Hierbei dienen gelegentlich auch fremde Bauten, etwa von Sperber, Ringeltaube, Amsel, Elster und Saatkrähe, als Unterlage oder werden im vorgefundenen Zustand benutzt (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998). Das Brutgeschäft beginnt frühestens ab Mitte Mai, bis Juli sind alle Jungen flügge.

Zur Brutzeit ist die Turteltaube wenig territorial, z. T. sogar gesellig. Die Siedlungsdichte liegt meist in einem Bereich von 0,4-0,6 Revieren/100 ha (BAUER et al. 2005, FLADE 1994). Dabei unternimmt die Art teilweise weite Nahrungsflüge; zum Nahrungserwerb entfernen sich die Brutvögel nicht selten 3–6 km oder weiter vom Nistplatz (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998). Von Jahr zu Jahr unterliegt die Art zum Teil erheblichen Bestandsfluktuationen (BAUER et al. 2005).

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen ist die Turteltaube sowohl im Tiefland als auch im Bergland weit verbreitet. Im Rheinland liegen die Verbreitungsschwerpunkte mit noch höheren Dichten am Niederrhein, im Schwalm-Nette-Rur-Gebiet sowie am Südrand der Kölner Bucht, eine auffallende Verbreitungslücke besteht jedoch im rechtsrheinischen Bergland (Bergisches Land), wofür in erster Linie klimatische Faktoren verantwortlich gemacht werden (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005). Seit den 1970er Jahren bis heute sind die Brutvorkommen vor allem

durch hohe Verluste auf dem Zuge und im Winterquartier deutlich zurückgegangen. Landesweit werden - insbesondere in Westfalen - anhaltend rückläufige Bestände verzeichnet, die auf vielfältige Ursachen zurückgeführt werden. Der Brutbestand wird landesweit mit 6.000 Paaren beziffert; im Rheinland wurde für den Zeitraum 1990-2000 ein Bestand von 2.500-4.700 Paaren errechnet (entspricht 0,25-0,45 Paare/km², bezogen auf die besiedelte Fläche; WINK, DIETZEN & GIEßING 2005, LANUV NRW).

Die Turteltaube ist in Rheinland-Pfalz sowohl im Tiefland als auch in den Mittelgebirgslagen noch weitgehend flächendeckend verbreitet (LBM 2008, DIETZEN & FOLZ 2008). Aus einzelnen Regionen werden ebenfalls merkliche sowie anhaltende Bestandsrückgänge beschrieben (vermutlich durch Verluste auf dem Zuge und im Winterquartier, vgl. auch SÜDBECK et al. 2007, BAUER et al. 2005, LBM 2008). Für alle von der Trasse betroffenen bzw. angrenzenden MTB liegen sichere Nachweise der Turteltaube vor (LBM 2008).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:		12	9
Reviere RLP:		6	1
Reviere gesamt:		18	10

Mit insgesamt 18 Revieren innerhalb des systematisch untersuchten 500 m-Korridors, davon 4 Reviere innerhalb des 100m - Korridors, ist die Turteltaube im Untersuchungsgebiet ein verbreiteter und nicht seltener Brutvogel. Die überwiegende Zahl der Rufpunkte liegt im mittleren Teil der geplanten Trasse. Am nördlichen Trassenende wurden keine Turteltauben festgestellt, am südlichen Ende lediglich zwei Reviere (vgl. Karte 2). Im Abstand zwischen 500 und 1000 m von der Trasse wurden im Zuge der Kartierung der großräumig agierenden Vogelarten weitere 10 Turteltaubenreviere als Zufallsfunde nachgewiesen.

Nahezu alle Reviernachweise liegen in den geschlossenen Waldbereichen des Untersuchungsraums oder zumindest an Waldrändern, lediglich zwei Vorkommen befinden sich im Offenland (nordwestlich von Dorsel). Innerhalb der Wälder sind fast ausnahmslos Grenzbereiche zwischen dichten, niedrigen Gehölzbeständen und offeneren Flächen wie Schneisen, Windwurfflächen in frühen Sukzessionsstadien, Bachtälchen oder breiten Waldwegen die bevorzugten Rufwarten und Aufenthaltsgebiete. Im Untersuchungsgebiet sind das vor allem die permanent offen gehaltene Trasse der Gasfernleitung durch den Lommersdorfer Wald mit ihren gestuften, waldrandähnlichen Randbereichen, dichte und junge Fichtenschonungen an breiten Waldwegen (z. B. am Verbindungsweg des Forsthauses Gierscheid mit der K 7), die Randbereiche von großen Lichtungen und Windwurf-/Kahlschlagsflächen (z. B. am

„Mordhügel“) oder eine große Lichtung im zentralen Lommersdorfer/Dorseler Wald (nördlich der Abt. 30 am Schnittpunkt mit der Gasfernleitungstrasse). In diesen Bereichen bestehen hohe Revierdichten, die Abstände zwischen zwei Rufern betragen z. T. nur 100-200 Meter. Auch an einer größeren Lichtung im Dorseler Wald (Abt. 2, Höhenpunkt 501,8 ü.NN) wurden bis zu drei Rufer gleichzeitig festgestellt.

Die wenigen Feststellungen im Offenland des 500 m-Korridors betreffen drei Reviere nordwestlich bzw. südwestlich von Dorsel, am Rande von Kieferbeständen bzw. in einem Kiefern-Fichten-Feldgehölz inmitten der offenen Feldflur (genau auf der geplanten Trasse). Im Ahrtal und an den unmittelbaren Ortsrändern von Dorsel, Ahrdorf und Lommersdorf fehlt die Turteltaube dagegen im untersuchten Korridor.

Im gesamten Verlauf der Untersuchungen gelangen mehrfache Beobachtungen von nahrungssuchenden Turteltauben auf waldrandnahen Äckern (insbesondere im Offenland nordwestlich von Dorsel bzw. westlich von Ahrdorf sowie um Aremberg).

Unklar sind die Gründe für das Fehlen der Art im nördlichen Trassenabschnitt. Entlang der Waldsäume nördlich von Lommersdorf existieren durchaus weitere, augenscheinlich gut geeignete Habitate, in denen eine Besiedlung möglich und zu erwarten ist, aktuell jedoch keine Nachweise erfolgten.

Die Siedlungsdichte ist mit 0,19 Paaren/10 ha vergleichsweise hoch, bewegt sich jedoch in einer ähnlichen Größenordnung, wie sie DIETZEN (2001) für ein Gebiet in der Osteifel ermittelte.

3.2.31 Wachtel (*Coturnix coturnix*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 2: stark gefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumanprüche und Verhaltensweisen

Die Wachtel gilt in Europa als Charakterart der offenen Feldflur; bevorzugt besiedelt werden (Winter-)Getreidefelder, Brachflächen sowie Luzerne- und Kleeschläge, im Verlauf des Sommers werden auch Hackfruchtäcker aufgesucht. Während der Brutzeit ist die Wachtel stark abhängig vom jeweiligen Insektenangebot, nach der Brutzeit erfolgt beim Nahrungserwerb ein Wechsel auf Sämereien (BAUER et al. 2005).

Das lokale Auftreten der Art ist in hohem Maße strukturell bedingt und abhängig von der jährlich oft wechselnden Flächennutzung. Grundsätzlich werden von der Wachtel Vertikalstrukturen wie Bäume oder Gebüschreihen innerhalb ihres Reviers gemieden.

Angaben zu langfristigen Bestandsänderungen sind bei der Wachtel allgemein schwierig; die Art gilt als typischer Invasionsvogel und weist demzufolge oft extreme Bestandsfluktuationen auf, verbunden mit einer allgemein schwierigen Erfassung (kurze Rufphase, schwierige Unterscheidung der Brutvögel von späten Durchzüglern u. a., BAUER et al. 2005, BEZZEL 1985).

In vielen Regionen Deutschlands ist die Wachtel selbst in Invasionsjahren nicht mehr nachzuweisen. Die Ursachen des anhaltenden Bestandsrückganges werden in klimatischen Veränderungen (zunehmend atlantischer Einfluss während der Brutzeit, Dürren in den Überwinterungsgebieten nahe der Sahelzone), in der Intensivierung der Landwirtschaft (Verlust von Grassäumen und Brachflächen, frühe und häufige Mahdtermine, Überdüngung mit Stickstoff etc.), aber auch in der direkten Verfolgung durch Jagd in südlichen Ländern gesucht (BAUER et al. 2005).

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen kommt die Wachtel in allen Naturräumen, jedoch mit teils großen Verbreitungslücken vor. Schwerpunkte bilden die Ackerbaugebiete auf trockenen Böden, insbesondere die Bördelandschaften in Westfalen und im Rheinland. Die rheinischen Brut-

vorkommen liegen am Eifelnordrand (im Osten der Kölner Bucht), im Schwalm-Nette-Gebiet sowie am Unteren Niederrhein (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005). Regionen über 300 m ü.NN werden dagegen nur selten besiedelt. Der Gesamtbestand in NRW wird im Zeitraum 2000-2006 auf ca. 2.000-3.000 Brutpaare geschätzt und unterliegt naturgemäß starken Fluktuationen (LANUV NRW). Für das Rheinland schätzen WINK, DIETZEN & GIEßING (2005) den Brutbestand zumindest in Invasionsjahren auf 190-350 Paare (0,07-0,12 Paare/km², bezogen auf die besiedelte Fläche).

In Rheinland-Pfalz ist die Wachtel mit Ausnahme einer größeren Verbreitungslücke im Bereich des Pfälzerwaldes noch landesweit verbreitet; Schwerpunktorkommen bestehen in den größeren Agrarlandschaften entlang des Rheintals südlich von Mainz bzw. in Rheinhessen, dem Saargau oder dem Kuseler Bergland (LBM 2008, eig. Beob.). Der Gesamtbestand der Wachtel wird - abgesehen von den für die Art typischen jährlichen Bestandschwankungen - als noch weitgehend stabil eingestuft; lediglich die Vorkommen entlang der Grenze zu Nordrhein-Westfalen (wozu auch der vorliegende Planungsraum zu zählen ist) werden nach LBM (2008) als nahezu erloschen eingestuft.

Wachteln sind in dieser Region der Eifel spärlich, aber verbreitet. So zeichnet auch die Verbreitungskarte in DIETZEN & FOLZ (2008) für den Landschaftsraum wegen unzureichender Datenlage kein vollständiges Bild, weist jedoch aktuelle Nachweise in der näheren Umgebung des Projektgebietes aus. Hiernach gab es in den letzten Jahren Nachweise im MTB 5705 (Gerolstein), im südlich an das Untersuchungsgebiet angrenzenden Quadranten des MTB 5706 (Hillesheim) sowie im Südwestquadranten des MTB 5707 (Kelberg). Nach den aktuellen Ergebnissen des ADEBAR-Projektes bewegen sich die Angaben in einem Bereich von 8-20 „Paaren“/MTB (z. B. für das MTB 5505 Blankenheim und das MTB 5506 Aremberg), während im rheinland-pfälzischen Teil „nur“ Größenordnungen von 2-3 bzw. 4-7 Paaren/MTB dokumentiert sind (STIFTUNG VOGELMONITORING DEUTSCHLAND 2010).

Entlang des südlich angrenzenden Planfeststellungsabschnittes AS Adenau – AS Kelberg der BAB A1 wurden durch FÖA (2009) insgesamt fünf Reviere erfasst.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:		0	3
Reviere RLP:		1	0
Reviere gesamt:		1	3

Ein aktuelles Vorkommen der Wachtel wurde in der Feldflur nordwestlich von Dorsel erfasst, im Nahbereich der geplanten Trasse. Weitere Wachtelnachweise gelangen erst südlich von Lommersdorf und damit außerhalb des systematisch untersuchten Kartierraums von 500 m (bis zu drei gleichzeitig rufende Wachteln nahe der Jodokus-Kapelle, etwa 1000 bis 1500 m westlich der geplanten Trasse)⁶³ (vgl. Karte 2).

Der Nachweis der Wachtel nordwestlich von Dorsel erfolgte ab Mitte Juni⁶⁴. Mehrfach wurde hier jeweils eine rufende Wachtel verhört. Der Standort der Rufe variierte dabei kleinräumig; die Rufplätze lagen in einer Wiesenbrache ca. 400 m nordwestlich von Dorsel (Sportplatz), an anderen Tagen wiederum in einem Roggenfeld ca. 300 m weiter nördlich der ersten Stelle. Da in diesem Abschnitt der Feldflur nie zwei gleichzeitige Rufer festgestellt wurden, ist ein lokaler Standortwechsel des Wachtelhahns nicht ausgeschlossen, so dass nur ein Revier abgegrenzt wurde. Vor dem Hintergrund der vergleichsweise geringen Aktionsräume der Art ist jedoch - zumindest in günstigen „Wachteljahren“ - mit weiteren Revieren in der Feldflur nördlich von Dorsel zu rechnen⁶⁵.

Die Feldflur nordwestlich von Dorsel bildet aufgrund des kleinräumigen Wechsels aus mehrschürigen Wiesen, Wiesenbrachen, Weiden sowie Gemüse-, Getreide- und Maisäckern einen insgesamt optimalen Wachtellebensraum. Im ähnlich strukturierten Offenland südlich, östlich und westlich von Dorsel gelangen dagegen trotz des Einsatzes der Klangattrappe keine weiteren Wachtelnachweise. Auch die Feldflur im Untersuchungskorridor nördlich von Lommersdorf ist unbesiedelt. Möglicherweise wird das Besiedlungspotenzial der Landschaft durch die Höhenlage beschränkt (ca. 400 m ü.NN im Bereich Dorsel bzw. über 500 m ü.NN nördlich von Lommersdorf).

⁶³ Im Bereich der Gemarkung „Heide“ nördlich von Nohn wurde das bereits im Vorjahr erfasste Revier im Planungsabschnitt BAB A1 – AS Adenau – AS Kelberg erneut bestätigt, nur geringfügig nach Süden verlagert.

⁶⁴ Im gesamten Projektgebiet konnte bei den Begehungen bis Ende Juni keine Wachtel festgestellt werden, obwohl die Ankunft im Brutgebiet in der Regel zwischen Ende April und Ende Mai erfolgt (BAUER et al. 2005). Gleichwohl können bei der Wachtel noch wesentlich später neue Reviere besetzt werden; als Ursache werden Zwischenzugbewegungen von Vögeln aus dem Mittelmeerraum diskutiert (GLUTZ VON BLOTZHEIM 1998).

⁶⁵ Nach BAUER et al. (2005) beträgt die Distanz zwischen zwei Paaren 0,1-1 km, der Aktionsraum eines Paares kann dabei in günstigen Habitaten unter einem 1 ha liegen.

3.2.32 Waldkauz (*Strix aluco*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Der Waldkauz lebt in reich strukturierten Kulturlandschaften mit einem guten Nahrungsangebot und gilt als ausgesprochen reviertreu. Besiedelt werden lichte und lückige Altholzbestände in Laub- und Mischwäldern, aber auch Parkanlagen, Gärten oder größere Friedhöfe mit altem Baumbestand, die ein entsprechendes Angebot an Höhlen bereithalten. Der Waldkauz ist Höhlenbrüter (Baumhöhlen, Nistkästen), ein eigenes Nest wird nicht angelegt. Auch Gebäude (Dachböden, Kirchtürme, Ruinen) werden bei entsprechenden Einflugmöglichkeiten und geringen Störungen als Tagesversteck oder Brutplatz genutzt.

Die Nahrung ist vielseitig und besteht überwiegend aus Kleinsäugetern (vor allem Wühlmäuse und Waldmausarten), die durch Ansitzjagd erbeutet werden, daneben aus Kleinvögeln und Amphibien, z. T. auch Regenwürmern und Insekten. Die Tiere sind hauptsächlich dämmerungs- und nachtaktiv, gelegentlich kann man Tiere jedoch auch am Tage beim „Sonnenbad“ beobachten.

Die Belegung der Reviere erfolgt bereits im Herbst, ab Februar beginnt die Frühjahrsbalz. Die Größe des Aktionsraumes ist stark von der Lebensraumeignung abhängig und beträgt durchschnittlich 25-80 ha (BAUER et al. 2005), in zergliederten Feldgehölz-Agrarlandschaften bis ca. 160 ha (MEBS & SCHERZINGER 2000).

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen ist der Waldkauz in allen Naturräumen sowie in allen Klima- und Höhenstufen vertreten. Im Rheinland ist die Art die am weitesten verbreitete Eulenart, die nahezu alle älteren Baumbestände, von Parkanlagen über größere Feldgehölze bis hin zu geschlossenen Wäldern besiedelt (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005). Lediglich baumfreie Agrarlandschaften werden nicht oder nur randlich besiedelt. Lücken in einigen potenziell geeigneten Gebieten (z. B. in der Nordeifel) sind mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Erfassungsdefizite zurückzuführen. Der Gesamtbestand wird für NRW auf etwa 15.000 Brutpaare geschätzt (LANUV NRW); im Rheinland errechnen WINK, DIETZEN & GIEßING (2005) für den

Zeitraum 1990-2000 einen Bestand von 1.700-2.300 Brutpaaren (entspricht 0,16-0,30 Brutpaare/km², bezogen auf die besiedelte Fläche).

In Rheinland-Pfalz ist der Waldkauz als ganzjähriger Standvogel in allen Naturräumen und allen Höhenlagen nahezu flächendeckend verbreitet. In größeren Waldlandschaften mit kleineren Offenlandbereichen werden hohe Dichten erreicht, so etwa im Pfälzer Wald (N. Roth, mdl. Mitt.). Der Bestand wird für die zurückliegenden Jahre als weitgehend konstant eingestuft (LBM 2008). Auch in der Eifel ist der Waldkauz ein verbreiteter und regelmäßiger Brutvogel, (erfassungsbedingte) Verbreitungslücken bestehen lediglich in den grenznahen Gebieten zu Belgien bzw. Luxemburg. Für die von der Trasse betroffenen sowie unmittelbar angrenzenden MTB ist ein sicherer Nachweis belegt (LBM 2008).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			4
Reviere RLP:			3
Reviere gesamt:			7

Der Waldkauz wurde aktuell entlang der geplanten Trasse mit 7 Revieren nachgewiesen, wovon jedoch nur 4 Nachweise innerhalb des systematisch untersuchten 1000 m-Korridors lagen, jeweils in Entfernungen von etwa 400 bis 600 m zur geplanten Trasse (vgl. Karte 2). Für drei Vorkommen wurden die Revierzentren in bereits größeren Abständen von bis zu 1400 m zur Trasse ermittelt; eine zumindest teilweise Nutzung von Nahrungsflächen innerhalb des Untersuchungskorridors ist hier jedoch zu erwarten.

Die festgestellten Revierzentren (drei Brutnachweise, 4 Rufreviere) lagen in der Regel in typischen Habitaten, also in Buchenaltholzbeständen mit einem ausreichenden Höhlenangebot. Konkrete Bruthinweise durch warnende Altvögel unmittelbar am Höhlenbaum bzw. durch bettelnde Jungvögel gelangen in Schwarzspechthöhlen im Ahrdorfer Wald nordwestlich von Dorsel („Oberleider“), nördlich des Forsthauses Gierscheid sowie im Waldgebiet „Süßbrüche“ westlich von Aremberg.

In zwei Fällen wurden mehrfach Rufnachweise in direkter Nähe zu ruhig gelegenen Jagdhütten festgestellt (Jagdhäuser nördlich von Dorsel bzw. am „Düngerlei“). Am letztgenannten Standort wurden Ende Juni dann auch zwei bettelnde Jungvögel verhört. In beiden Gebieten sind somit Bruten in Nischen bzw. Höhlungen in oder an den Gebäuden wahrscheinlich.

Für den Untersuchungsraum kennzeichnend ist die Besiedlung von zumeist waldrandnahen Beständen. In dem zusammenhängenden, weitgehend geschlossenen Waldbestand des mittleren Trassenabschnittes (Lommersdorfer Wald) gelangen trotz geeigneter Baumhöhlen keine Waldkauzbeobachtungen. Weitere für den Waldkauz geeignete Waldabschnitte, etwa im Ahrdorfer Wald waren ebenfalls ohne aktuelle Reviernachweise. Mit Blick auf die hier vorhandenen, zahlreichen Baumhöhlen sowie die Entfernung zu den nächstgelegenen Revieren sind auch in diesen Waldabschnitten in günstigen Jahren zusätzliche Vorkommen zu erwarten.

Die festgestellten Vorkommen spiegeln mit hoher Wahrscheinlichkeit nur die Untergrenze des tatsächlichen Bestandes wider. Die Phase der maximalen Rufaktivität des Waldkauzes liegt im Herbst sowie von Januar bis März. Mit Blick auf den Beginn der Erfassungen in der ersten Märzhälfte sowie den meteorologisch ungünstigen Bedingungen im Frühjahr 2010 sind weitere Vorkommen entlang des Untersuchungskorridors nicht auszuschließen. Andererseits unterstreicht das Vorkommen des (konkurrenzschwächeren) Raufußkauzes im mittleren und nördlichen Trassenabschnitt indirekt die hier nur geringe Revierdichte des Waldkauzes. Der für das Untersuchungsgebiet ermittelte derzeitige Waldkauzbestand liegt sowohl unter der von DIETZEN (2001) festgestellten Revierdichte (5 Paare/10 km²) als auch den Werten von Gebieten mit einem noch höheren Waldanteil⁶⁶.

⁶⁶ So ermittelten RÖSNER & DIETZEN (2008) in einem von Größe und Höhenlage ähnlichen Untersuchungsgebiet im Westerwald 9,6 Paare/10 km² (bei einem Waldanteil von 98 %). In einem Waldgebiet bei Speyer lag die Siedlungsdichte bei 4 Paaren/10 km² (Waldanteil von 90%, nach DIETZEN & SIMON 2008).

3.2.33 Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - ungefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 3: gefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumanprüche und Verhaltensweisen

Der Waldlaubsänger bewohnt ausschließlich gut strukturierte Laubwälder, die bei Ausprägung einer ausreichenden Krautschicht auch schon in jüngeren Stadien besiedelt werden. Vielfach konzentrieren sich die Reviere entlang von Taleinschnitten und Geländestufen. Im Wirtschaftswald werden mitunter auch Nadelbestände mit einzelnen eingesprengten Laubbäumen besiedelt; gelegentlich auch größere parkartige Habitats im Siedlungsbereich (LBM 2008).

Der Waldlaubsänger ist bekannt für extreme, kurzfristige Bestandsschwankungen, die insbesondere in Abhängigkeit von Frühjahrswitterung und Nahrungsangebot erfolgen, verstärkt durch geringe Geburts- und Brutorttreue sowie Tendenz zu Fernumsiedlungen (BAUER et al. 2005). Seit etwa Mitte der 1990er Jahre sind im gesamten westlichen Mitteleuropa abnehmende Bestände zu verzeichnen, wie längerfristige Monitoringprogramme zeigen (SUDFELD et al. 2007). Als Ursachen für den Bestandsrückgang werden global wirksame Faktoren diskutiert (Klimaänderung mit verringertem Nahrungsangebot zur Brutzeit, ungünstige Bedingungen in den afrikanischen Überwinterungsgebieten, BAUER et al. 2005).

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen ist der Waldlaubsänger in Naturräumen verbreitet, wenn auch in unterschiedlicher Dichte sowie mit Verbreitungslücken; auffallend ist ein deutlicher, von Ost nach West verlaufender Verbreitungsgradient. Die Vorkommen konzentrieren sich auf Laub- und Mischwälder; im Rheinland sind dies insbesondere die walddreichen Mittelgebirgslagen; dagegen fehlt die Art in der waldarmen Ackerbörde, in Siedlungsräumen und reinen Nadelwaldgebieten weitgehend (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005). Die Bestandsentwicklungen verlaufen in einzelnen Regionen des Landes teils gegenläufig; stärkere Abnahmen sind vorzugsweise in den Tieflagen zu verzeichnen, z. B. in der Westfälischen Bucht, im Niederrheinischen Tiefland bzw. der Niederrheinischen Bucht. Der insgesamt negative Bestandstrend hat zur Aufnahme in die Rote Liste geführt (NWO 2009). Für das Rheinland errechnen

WINK, DIETZEN & GIEßING (2005) im Zeitraum 1990-2000 einen geschätzten Bestand von ca. 6.900-12.900 Brutpaaren.

In Rheinland-Pfalz bilden die walddreichen Mittelgebirgslagen die Verbreitungsschwerpunkte des Waldlaubsängers, aber auch tiefere Lagen werden besiedelt. Anders als in NRW wird der Bestandstrend in Rheinland-Pfalz noch als annähernd gleichbleibend eingestuft.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:	4		
Reviere RLP:	2		
Reviere gesamt:	6		

Der Waldlaubsänger ist mit 6 Revieren in den Waldbeständen entlang der geplanten Trasse nur spärlich vertreten⁶⁷. Verbreitungsschwerpunkte sind der Dorseler und der Ahrdorfer Wald, wo die Art typischerweise „geklumpte“ Vorkommen bildet. Hier wurden 4 Reviere innerhalb des systematisch untersuchten 300 m-Korridors festgestellt. Im Lommersdorfer Wald nordwestlich der Ortslage gelangen lediglich zwei Reviernachweise im 300 m-Korridor (vgl. Karte 1).

Der Waldlaubsänger besiedelt entlang der geplanten Trasse hauptsächlich jüngere, niederwaldartige Laubwaldbestände, am Rand oder in der Nähe von Lichtungen und Schneisen, in Einzelfällen auch Bestände aus Nadelhölzern (Fichte, Kiefer) mit eingesprengten Laubbäumen (Buche, Birke; z. B. in den Waldbereichen nördlich Dorsel). In den untersuchten Eichenwäldern an den Hängen des Ahrtals südlich von Dorsel fehlt die Art völlig.

Auf einer 25 km²-Probefläche in der östlichen Hocheifel ermittelte DIETZEN (2001) einen Bestand von 30,5 Waldlaubsänger-Revieren, was zu einer Einstufung in die regionale Häufigkeitsklasse „mäßig zahlreich“ führte (entspricht 0,12 Paaren/10 ha). Die für den 300 m-Korridor ermittelten Werte liegen mit 0,11 Paaren/10 ha innerhalb dieser Größenordnung (bezogen auf den Waldanteil), bei allerdings sehr ungleichmäßiger Verteilung.

⁶⁷ Im Gegensatz zu den beiden Vorjahren 2008 und 2009 ist das aktuelle Untersuchungsjahr im südwestdeutschen Raum als ein eher „schwaches“ Waldlaubsängerjahr einzustufen, mit einer vergleichsweise späten Ankunft der Vögel im Brutgebiet (vgl. www.birdnet-rlp.de, www.ornithologie-saarland.de; eign. Beob.).

3.2.34 Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 3: gefährdet
- RL Deutschland - Vorwarnliste
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Die Waldschnepfe bewohnt ausgedehnte, reich gegliederte Waldgebiete von den Niederungen bis in die Hochlagen der Mittelgebirge, vorzugsweise bodenfeuchte Laub- und Mischwälder. Von hoher Bedeutung ist ein mehrstufiger Waldbestand mit einem lückigen Kronenschluss, gut entwickelter Kraut- und Strauchschicht sowie größeren Freiflächen, vor allem Waldlichtungen, Schneisen, Kahlschläge oder Windwurfflächen. Als Kurzstreckenzieher erscheint die Waldschnepfe bereits im März bis April in ihren Brutgebieten; im Winter ziehen die meisten Waldschnepfen in den Mittelmeerraum oder an die Atlantikküste in Westeuropa (BAUER et al. 2005).

Waldschnepfen sind dämmerungs- und nachtaktiv; in der Morgen- und Abenddämmerung fliegt die Waldschnepfe ihr Brutrevier ab und geht auf Nahrungssuche. Mit ihrem langen Schnabel stochert sie in der feuchten Erde vor allem nach Regenwürmern und Insektenlarven. Der Anteil an pflanzlicher Nahrung ist gering. Tagsüber versteckt sich die Waldschnepfe in der Bodenvegetation und ist aufgrund ihrer Tarnfärbung nur schwer zu entdecken. Die Bruten erfolgen in der Regel in ausgedehnten Hochwaldbeständen von mehr als 40 ha, der Aktionsradius umfasst bis zu 100 ha (ANDRIS & WESTERMANN 2002, BAUER et al. 2005), die Balzflüge können sich dabei über noch größere Entfernungen erstrecken.

Die scheuen Waldschnepfen fallen in erster Linie im Frühjahr und Sommer durch ihr charakteristisches Balzverhalten in der Morgen- und Abenddämmerung auf, dem sogenannten „Schnepfenstrich“: Die Männchen fliegen Waldränder oder Schneisen über größere Strecken ab und erzeugen hierbei „murrende“ (lautmalerisch auch als „Quorren“ bezeichnete) oder quietschende Laute.

Eine exakte Erfassung des Waldschnepfenbestandes ist vor dem Hintergrund der dämmerungs- und nachtaktiven Lebensweise sowie der komplexen Brutbiologie mit den normalen

Methoden zur Revierkartierung nicht oder nur bedingt möglich (SÜDBECK et al. 2005)⁶⁸. Prinzipiell kann man bei der Waldschnepfe wegen Polygynie nicht von Brut'paaren' sprechen. Auch die Angabe von 'Revieren' ist problematisch, weil man bei den Aktionsräumen von Waldschnepfen-Männchen eine enorme Überlagerung festgestellt hat (BAUER et al. 2005). Quantitative Erfassungen sind nur durch synchrone Kartierung verschiedener Beobachter möglich (SÜDBECK et al. 2005). Vor dem Hintergrund der Erfassungsprobleme und nach wie vor nur lückenhaften Kenntnissen schätzen SÜDBECK et al. (2007) den bundesdeutschen Bestand auf etwa 23.000-27.000 „Paare“.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen ist die Waldschnepfe lückig verbreitet und nur noch lokal häufig. Die Vorkommen konzentrieren sich auf lichte Laubmischwaldbestände in den mittleren Höhenstufen; die Art fehlt in den von der Landwirtschaft dominierten, waldarmen Regionen wie der Niederrheinischen Bucht bzw. dem Niederrheinischen Tiefland. Von Süden nach Norden nehmen Dichte und Verbreitung signifikant ab. Anfang der 1980er Jahre schätzte MILDENBERGER (1982) den Bestand in NRW noch auf 900-1.300 brütende Weibchen. Unter Berücksichtigung der schwierigen Bestandserfassung ist in NRW ein anhaltend rückläufiger Bestand der Waldschnepfenbestände zu verzeichnen, der zur Aufnahme der Art in die Rote Liste geführt Art (NWO 2009, ADEBAR, C. Grünefeld mdl. Mittl.). Im Rheinland wird für den Zeitraum 1990-2000 ein Bestand von nur 240-460 Brutpaaren geschätzt und damit deutlich weniger als im walddreicheren Westfalen (1.210-2.200 „Reviere“, NWO 2002).

Die Schwerpunkte der Waldschnepfen-Verbreitung in Rheinland-Pfalz liegen ebenfalls in den bewaldeten Stufen der Mittelgebirge (150-400 m ü. NN); die Hauptvorkommen bestehen in der Eifel, aber auch im Westerwald und im Pfälzerwald (LBM 2008). Der Brutbestand wird - vorbehaltlich einer landesweit nur unzureichenden Datengrundlage – noch als gleichbleibend eingestuft.

⁶⁸ Waldschnepfen gehen selbst während der Brutzeit keine Paarbindung ein und sind ausschließlich dämmerungs- und nachtaktiv. Brütende oder jungeführende Weibchen sind durch ihre sehr versteckte Lebensweise, oft in feuchten und dicht verwachsenen Waldbereichen, nahezu unauffindbar. Somit bleiben die Balzflüge der Männchen in der Abend- und vor der Morgendämmerung praktisch die einzige Möglichkeit diese Art nachzuweisen. Die Balzflüge beginnen teilweise schon im März, erreichen aber ihren Höhepunkt meist erst im Mai und Juni. Balzfliegende Männchen fliegen dabei regelmäßig große Gebiete von 20 bis 150 ha ab, auch dies erschwert Bestandsschätzungen in erheblichem Maße (vgl. SÜDBECK et al. 2005).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			4
Reviere RLP:			1
Reviere gesamt:			5

Die Waldschnepfe wurde im Untersuchungsgebiet teils zeitgleich an mehreren Stellen nachgewiesen, die sich über die Waldflächen des gesamten Trassenabschnittes verteilen. Die Beobachtungen konzentrieren sich auf den Lommersdorfer und Dorseler Wald; vier Feststellungen liegen innerhalb des systematisch untersuchten 500 m-Korridors, davon zwei im unmittelbaren Trassenbereich. Die übrigen Nachweise liegen in einer Entfernung zwischen 500 und 1000 m zur geplanten Trasse (vgl. Karte 2). Offenkundige Zugbeobachtungen wurden nicht gewertet⁶⁹.

Anhand der vorliegenden Beobachtungen und der Entfernung der festgestellten Balzflüge zueinander lassen sich mindestens 5 „Reviere“ sicher voneinander abgrenzen; ein Bestand von 7-8 balzfliegenden Waldschnepfen erscheint für den Planungsabschnitt realistisch. In vergleichbar großen Gebieten bei Speyer und im Westerwald wurde ein Bestand von 9 bzw. 6 „Revieren“ kartiert (DIETZEN & SIMON 2008, RÖSNER & DIETZEN 2008).

Alle Nachweise erfolgten auf oder in der Nahe von Waldlichtungen, über denen balzfliegende Waldschnepfen in der Dämmerung beobachtet wurden. Im Gegensatz zu den Untersuchungen im südlich angrenzenden Planfeststellungsabschnitt AS Adenau – AS Kelberg (FÖA 2009) gelangen im betrachteten Untersuchungskorridor keine konkreten Hinweise auf Bruten. Mehrfache Beobachtungen von fliegenden Waldschnepfen erfolgten Mitte April⁷⁰ entlang des Hirzenflosseifer-Tals nordwestlich von Aremberg (östlich des 1000 m-Korridors des nördlichen Trassenabschnittes), im mittleren Trassenabschnitt entlang von Waldwegen im westlichen Lommersdorfer Wald („Auf Richard“) sowie im Bereich der Schneise der Erdgasleitung.

⁶⁹ Am 16.03.2010 flog eine Waldschnepfe am Tag nahe einem Waldweg südlich des „Düngerlei“ im südöstlichen Untersuchungskorridor auf. Datum und Tageszeit lassen dabei auf einen Durchzügler schließen, zumal auch im nahen Umfeld an geeigneten Lichtungen in den folgenden Monaten trotz gezielter Suche keine weiteren Feststellungen mehr gelangen.

⁷⁰ Eine sichere Interpretation ist auch für Waldschnepfen-Beobachtungen Anfang und Mitte April noch schwierig. So können Anfang April Waldschnepfen einerseits schon in ihren Brutgebieten angekommen sein und mit der Balz begonnen haben können, andererseits liegt das Datum noch in der Hauptdurchzugszeit, welche von Ende März bis Mitte April andauert (SÜDBECK et al. 2005). Balzflüge können auch von nur kurzzeitig verweilenden Männchen gezeigt werden, so dass eine Unterscheidung von Durchzüglern und tatsächlichen Revierbesetzern zu dieser Jahreszeit nicht möglich ist.

Im Zeitraum von Mai bis Ende Juni gelang trotz regelmäßiger Kontrollen jeweils nur eine Waldschnepfenbeobachtung auf einer Lichtung am Rande des Ahrdorfer Waldes sowie am südlichen Ende des Trassenabschnitts („Mordhügel“). Erst Anfang Juli, am Ende der artspezifischen Erfassungsperiode, wurden wiederum fliegende und rufende Waldschnepfen im mittleren und nördlichen Trassenabschnitt registriert (über der Schneise der Erdgasfernleitung sowie dem breiten Verbindungsweg zum Forsthaus Gierscheid, an der Grenze des 500 m-Korridors).

Entlang der Trasse existieren weitere, grundsätzlich gut geeignete Habitate für die Waldschnepfe, in denen zusätzliche Vorkommen möglich und zu erwarten sind, etwa im Ahrdorfer Wald (in den Beständen entlang des Aulbachs) oder den Waldflächen um den Basaltsteinbruch am „Burgkopf“ westlich von Hoffeld.

3.2.35 Wasseramsel (*Cinclus cinclus*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumanprüche und Verhaltensweisen

Lebensraum der Wasseramsel sind die Fließgewässer, insbesondere Gebirgsbäche sowie die schnell fließenden Abschnitte von Flüssen. In Deutschland bilden die Mittelgebirge wichtige Verbreitungsschwerpunkte, hier gilt die Art als Charaktervogel des Rhithrals mit höchster Dichte in dessen unterem Abschnitt, dem Hyporhithral (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998). Aufgrund der engen Habitatbindung⁷¹ ist für die Wasseramsel ihre linienhafte Verbreitung kennzeichnend.

Die Nester der Wasseramsel finden sich im Wurzelwerk von Ufergehölzen, in Höhlungen der Uferböschung, an Felsspalten, in Nischen oder Mauerlöchern von Brücken, Wehren und Mühlen oder aber in Nistkästen. Die Nahrung setzt sich überwiegend aus wirbellosen Wassertieren zusammen (Insektenlarven, Würmer, Krebstiere, Mollusken, aber auch kleinere Fische). Bei ihrer Jagd wird der Grund der Gewässer tauchend nach Nahrung abgesucht. Die Größe des Brutreviers wird in erster Linie von der Erreichbarkeit der Nahrung bestimmt. Während sich im Rhithral die Reviere häufig lückenlos aneinander reihen, sind sie im Potamal hingegen oft nur inselartig an günstige Stellen gebunden. Zwar können sich an kürzeren Bachabschnitten Höchstdichten von 1 Brutpaar auf 600-1000 m ergeben, bezogen auf ein gesamtes Fließgewässersystem sind in der Regel jedoch mindestens 1 bis 2 km pro Brutpaar erforderlich (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1996).

Die Wasseramsel meidet selbst größere Städte nicht, sofern die räumlich-strukturellen Voraussetzungen sowie ein ausreichendes Nahrungsangebot noch gegeben sind. Vor allem das hier zahlreiche Angebot an Nistmöglichkeiten, wie etwa an Brücken oder Stützmauerwerk, steigert offensichtlich die Attraktivität solcher Abschnitte. Infolge gezielter Schutz-

⁷¹ Die Wasseramsel verlangt rasch fließendes, mindestens stellenweise untiefes Wasser der Güteklasse I und II, ausnahmsweise III (mäßig verschmutzt) mit einem reichen Insektenangebot, geeigneten Neststandorten und sicheren Übernachtungsmöglichkeiten (BEZZEL 1993). Wichtig sind zudem ein vorwiegend kiesig-schotteriges Bach- oder Flussbett, eine permanente Wasserführung sowie starke Turbulenzen und Sauerstoffsättigung. An langsam fließenden Gewässern mit verbauten Ufern fehlt die Art hingegen meist. Uferstrecken mit lockerem Gebüsch werden gegenüber vegetationslosen oder aber mit Bäumen und Sträuchern sehr dicht bewachsenen Abschnitten bevorzugt.

maßnahmen, insbesondere dem Bau von Kläranlagen sowie dem Anbringen geeigneter Nistkästen konnten sich viele Populationen wieder erholen⁷².

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen ist die Wasseramsel fast ausschließlich in den höheren Landesteilen (ab 150 m ü.NN) verbreitet: im Rheinland sind dies in erster Linie die gewässerreichen Mittelgebirgsregionen, etwa in der Eifel (v. a. der Westeifel) oder dem Bergischen Land. Bruten im Tiefland sind selten, in den zurückliegenden Jahren jedoch vermehrt feststellbar (ggf. aufgrund von Umsiedlungen infolge einer verbesserten Wasserqualität). Für das Rheinland schätzen WINK, DIETZEN & GIEßING (2005) den Bestand auf 450-650 Brutpaare. Für den westfälischen Landesteil ergeben sich deutlich höhere Bestandsschätzungen (1.380-2.250 Reviere, NWO 2002).

Die Verbreitungsschwerpunkte der Wasseramsel in Rheinland-Pfalz liegen an sauberen, höchstens mäßig verschmutzten Bächen der Mittelgebirgslagen, vornehmlich in Höhenstufen zwischen 150 und 500 m ü.NN⁷³, vor allem an Ahr, den Seitenbächen der Mosel, an Sieg, Lahn, Nahe und Speyerbach (KUNZ & SIMON 1982, 1987). Verbreitungslücken ergeben sich demgegenüber an langsam fließenden, oftmals verunreinigten Bachabschnitten der Ebenen (z. B. Oberrheingraben sowie in Teilen der Nord- und Westpfalz) bzw. in den Kammlagen der Mittelgebirge (zu geringe Wasserführung der nutzbaren Bäche, z. T. auch zu stark verfichtete, saure Bachabschnitte, KUNZ & SIMON 1982). Der Bestandstrend wird als insgesamt stabil eingestuft (LBM 2008). BRAUN et al. (1992) beziffern den Gesamtbrutbestand in Rheinland-Pfalz auf etwa 800 Paare⁷⁴.

An der Ahr und ihren Nebengewässern ist die Wasseramsel ein verbreiteter Brutvogel. Im Naturraum ist sie für alle von der Trasse betroffenen MTB mit sicheren Vorkommen aufgeführt (5606: Üxheim, 5606:Aremberg). Konkrete Bruthinweise liegen ebenso für die angrenzenden Planfeststellungsabschnitte vor (FÖA 1993, 2005). Auch DIETZEN & FOLZ (2008)

⁷² In mehreren Regionen, so etwa im Rhein-Hunsrück-Kreis, wurde nach dem Bau von Kläranlagen eine Neubesiedelung langjährig verwaister Bäche festgestellt (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998).

⁷³ In schnell fließenden Gewässerabschnitten kann dabei der Brutplatz mitunter auch deutlich unter 200 m ü. NN liegen, so z. B. an der Lahn in ca. 90 m ü.NN (KUNZ & SIMON 1982) oder an der Mündung des Brexbaches (Raum Bendorf) sogar bei 75 m ü.NN (SANDER 1988).

⁷⁴ Im Bereich des Pfälzerwaldes ermittelte SIMON (1980) einen geschätzten Brutbestand von 25 Paaren (bei 34 Brutzeitbeobachtungen). Eine Bestandserfassung der Wasseramsel im Großraum Bendorf (Ausläufer des Niederwesterwaldes) an 10 Bächen mit einer Gesamtlänge von 79 km ergab bei 33 erfaßten Paaren (23 Brutnachweise) mit durchschnittlicher Abundanz von 2,39 Paar/Bachlauf eine vergleichsweise hohe Dichte (SANDER 1988). Innerhalb des Gewässersystems waren im langjährigen Vergleich sowohl Bestandszunahmen bzw. konstante Brutpopulationen, als auch vereinzelt eine Bestandsabnahme zu verzeichnen (trotz Nistkastenangebot). KAISER (1985) stellte in Rheinhessen/Nordpfalz, Rheingau sowie im östlichen Hunsrück zwischen 1982 bis 1984 insgesamt 28 Brutpaare der Wasseramsel fest, wobei viele alte Brutvorkommen erloschen waren. Bezogen auf das Gesamtuntersuchungsgebiet von ca. 2.300 km² war die Dichte mit 0,012 Paaren/km² vergleichsweise gering.

führen für das Jahr 2006 aktuelle Brutzeitnachweise in den Landkreisen Ahrweiler und Vulkaneifel auf.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			1
Reviere RLP:			1
Reviere gesamt:			2

Die Wasseramsel ist im Untersuchungskorridor mit zwei Brutrevieren an der Ahr vertreten, davon ein Brutvorkommen im systematisch untersuchten 300 m Korridor sowie ein weiteres im 1000 m-Korridor (vgl. Karte 1). Entlang der übrigen untersuchten Gewässerabschnitte fehlen hingegen konkrete Bruthinweise (Unterlauf des Ahbachs) bzw. jegliche Beobachtungen (Aulbach).

An der Ahr ist die Wasseramsel an zahlreichen Stellen regelmäßig bei der Nahrungssuche zu beobachten. Ein Brutvorkommen besteht an der Ahrbrücke bei Ahrdorf. Das Revier reicht von der Brücke in Höhe der Einmündung L 65 in die B 258 bis nördlich der Brücke an der Abzweigung der K 46 nach Uedelhoven.

Ein zweites Revier liegt zwischen der Dorseler Mühle und der Brücke der L 65; der Aktionsraum dieses Vorkommens liegt damit innerhalb des engeren Korridors der geplanten Trasse. Hier gelang ein Nestfund an der alten Eisenbahnbrücke, welche mit einer Höhe von bis zu ca. 12 m und breiten Seitenmauern zahlreiche Nischen aufweist. An der kleinen Brücke zur Dorseler Mühle bestand dagegen kein Nest.

Die übrigen Sichtbeobachtungen von Wasseramseln entlang des untersuchten Ahrabschnittes (z. B. in Höhe des Campingplatzes „Jakobsmühle“) lassen sich aufgrund ihrer räumlichen Verteilung und der Distanzen zueinander den beiden bestehenden Brutrevieren zuordnen. Von weiteren Brückenbauwerken über die Ahr (Einmündung L 65, Abzweigung K 46 nach Uedelhoven) fehlen Bruthinweise. Die Einzelbeobachtung einer flussaufwärts fliegenden Wasseramsel westlich der Kläranlage wird einem weiteren Brutvorkommen entlang des Ahbachs zugeordnet (in Höhe der Ruine Neu-Blankenheim bzw. der Hammermühle, eig. Beob. 2005). Nördlich der Abzweigung der K 46 nach Uedelhoven schließt sich ein neues Wasseramselrevier an, dessen Brutplatz jedoch flussaufwärts in Richtung Ahrhütte und damit bereits außerhalb des Untersuchungskorridors vermutet wird⁷⁵.

⁷⁵ Wasseramseln nutzen bevorzugt Bauwerke in Wassernähe zur Anlage ihrer Nester, jedoch werden natürlicherweise auch Uferböschungen als Brutplatz genutzt.

An den untersuchten Gewässerabschnitten des Aulbaches im Zentrum des Trassenabschnittes fehlen jegliche Nachweise von Wasseramseln. Der schmale Bachlauf (weniger als 1 m), eine nur geringe Wasserführung sowie ein dichter, über weitere Strecken übergreifender Waldbestand bieten der Wasseramsel kaum attraktive Bedingungen für eine Brutansiedlung.

3.3 Nahrungsgäste bzw. bemerkenswerte Brutvogelarten außerhalb des Untersuchungskorridors

3.3.1 Dohle (*Coloeus monedula*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumansprüche und Verhaltensweisen

Die Dohle gilt ursprünglich als Brutvogel lichter Wälder (insbesondere Buchenwälder) mit angrenzenden Offenlandschaften als Nahrungsraum. Natürliche Brutplätze finden sich in Altholzbeständen (Schwarzspechthöhlen) oder an Felswänden mit einem geeigneten Höhlenangebot (BAUER et al. 2005, SÜDBECK et al. 2005). Heute werden in Mitteleuropa jedoch überwiegend Ersatzlebensräume im urbanen Bereich besiedelt, von Gartenstädten bis hin zum Innenstadtbereich mit nischenreichen Gebäuden, Altbaublocks, Brückenkonstruktionen oder Parkanlagen mit einem alten Baumbestand.

Der Neststand wird in der Regel in überdachten Nischen, Vertiefungen und Höhlen angelegt. Als Nahrungshabitate dienen vor allem extensiv genutzte landwirtschaftliche Flächen in weiterer Entfernung zum Nistplatz (bis 800 m zum Brutstandort), aber auch (Industrie-)Brachen, Hafen- oder Bahnhofsanlagen, Parks (Fütterungen) oder Mülldeponien.

Die Dohle brütet einzeln oder in kleinen Kolonien; unter günstigen Bedingungen können Kolonien in wenigen Jahren rasch anwachsen⁷⁶.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen ist die Dohle ein weit verbreiteter und häufiger Brutvogel, der in allen Höhenstufen angetroffen werden kann; besonders hohe Dichten bestehen jedoch im Tiefland (v. a. Gebäudebrüter; NWO 2002, SCHÄFFER 2010). Im Rheinland dünnt die Verbreitung nach Süden merklich aus; im Bergischen Land, der niederrheinischen Ackerbörde oder der Eifel bestehen gar größere Lücken, in letzterem Gebiet existieren jedoch lokal auch inselarti-

⁷⁶ So wuchs eine Kolonie in einem Steinbruch bei Happersweiler (Saarland) von 3 Brutpaaren 1996 auf ca. 80 Paare 2002 an (M. Lang in BOS et al. 2005).

ge, seit längerem bekannte Vorkommen. Die Bestandstrends der zurückliegenden Jahrzehnte sind regional teils gegenläufig, lokalen Rückgängen stehen eine Zunahme und eine Arealerweiterung entgegen. WINK, DIETZEN & GIEßING (2005) schätzen den Bestand im Rheinland auf 9.300-12.000 Brutpaare (für den Zeitraum 1990-2000).

Die Dohle ist in Rheinland-Pfalz landesweit, wenn auch nur lückenhaft (bei bislang nur unvollständiger Bestandserfassung) verbreitet. Die Hauptvorkommen erstrecken sich entlang des Rheins und seiner Nebenflüsse (LBM 2008). Auch nach DIETZEN & FOLZ (2008) liegt der Schwerpunkt in Rheinhessen und am Oberrhein, weitere Vorkommen wurden aus dem Westerwald oder dem Ahrgebirge gemeldet (DIETZEN et al. 2004, 2005). Hier wird auch ein Vorkommen im nordwestlichen Quadranten des MTB 5706 (Hillesheim) aufgeführt.

Für die in 2005 in Rheinland-Pfalz registrierten Brutvorkommen lag das Verhältnis von Baum zu Gebäudebrütern bei 1 : 9 (DIETZEN et al. 2005). Im Herbst und Frühjahr werden in Rheinland-Pfalz regelmäßig größere Ansammlungen von bis zu 1000 Tieren und mehr beobachtet, vor allem im Rahmen von Zugvogelzählungen bzw. an Schlafplätzen.

Der Bestandstrend der Dohle wird in Rheinland-Pfalz als zunehmend eingestuft, wenngleich regional durchaus unterschiedliche Entwicklungen zu verzeichnen sind. Während die Bestände von Baumbrütern lokal abgenommen haben, sind stärkere Bestandszuwächse bei den Gebäudebrütern zu verzeichnen (vgl. WINK et al. 2005, BAUER et al. 2005). In anderen Regionen wird eine Bestandserholung und Zunahme auch auf die Ausbreitung des Schwarzspechtes als Höhlenbauer sowie auf Schutzmaßnahmen (Nisthilfen, Besiedlung von Nistkästen in Kirchtürmen) zurückgeführt.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:	0	2	12
Reviere RLP:	0		
Reviere gesamt:	0		

Die Dohle tritt innerhalb des systematisch untersuchten 300 m-Korridors lediglich als Nahrungsgast auf; hierzu werden das gesamte Offenland, insbesondere die Feldflur nördlich von Lommersdorf und um Dorsel genutzt. Über die gesamte Erfassungsperiode konnten auf Feldern und Wiesen nahrungssuchende Dohlen beobachtet werden, meist in kleineren Trupps sowie vergesellschaftet mit der Rabenkrähe.

Im Zuge der Kartierung der Schwarzspechtvorkommen im 1000 m-Korridor wurden die hier festgestellten Vorkommen von „Wald-Dohlen“ miterfasst. An der Westflanke des Ahrdorfer Waldes war ein Höhlenzentrum des Schwarzspechts von 8 bis 10 Dohlen-Paaren besetzt. Etwa 300 m südwestlich davon existierte eine weitere Kolonie mit 3 Paaren. Ein Einzelvorkommen wurde östlich dieser Kolonien und damit nur knapp außerhalb des 300 m-Korridors erfasst. Am nördlichen Ende des Untersuchungsgebietes bestand ein weiteres Vorkommen im Staatsforst Honerath (Abteilung „Glasrodde“).

Außerhalb der Waldgebiete liegen aktuelle Bruthinweise bzw. -versuche u. a. aus den Ortslagen von Lommersdorf und Freilingen vor.

3.3.2 Graureiher (*Ardea cinerea*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumanprüche und Verhaltensweisen

Graureiher sind als Stand- und Strichvögel in Mitteleuropa ganzjährig zu beobachten. Die Art besiedelt nahezu alle Lebensräume der Kulturlandschaft, sofern diese mit offenen Feldfluren (z. B. frischem bis feuchtem Grünland, von feuchten Gräben durchzogenes Grünland) und Gewässern kombiniert sind.

Als Koloniebrüter bauen Graureiher ihre Nester vorzugsweise auf hohen Bäumen, oft in Nadelbäumen (Fichten, Kiefern, Lärchen). Großkolonien entwickeln sich in der Regel in der Nähe von Flussniederungen oder Teichkomplexen und werden meist über viele Jahre oder gar Jahrzehnte besiedelt. Vereinzelt werden Kolonien jedoch auch in größerer Entfernung zu Gewässern gegründet (bis zu 30 km vom nächsten Gewässer entfernt; BAUER et al. 2005, LBM 2008). Kleinstkolonien oder Einzelbruten weisen oft jedoch nur geringen Bruterfolg auf. Die Brutplätze werden bereits im Februar bezogen; ab März erfolgt die Eiablage, die Jungen sind spätestens im Juli flügge.

Seit dem Verzicht einer Bejagung steigt der Bestand seit den 60er Jahren kontinuierlich an: Mit zunehmender Gewöhnung an den Menschen tritt die Art an Teichen und Kleingewässern im Siedlungsbereich nicht nur regelmäßig zur Nahrungssuche auf, sondern etabliert oftmals auch neue Kolonien in direkter Umgebung des Menschen, etwa in Parks oder im Umfeld von Zoologischen Gärten.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen tritt der Graureiher als Brutvogel in allen Naturräumen auf, in den höheren Lagen jedoch in deutlich geringerer Dichte. Brutvorkommen finden sich vorzugsweise entlang der Gewässer, im Rheinland sind dies vor allem die Rheinnebenflüsse, mit nach wie vor positiver Bestandsentwicklung. Im Jahr 2003 wurden in NRW 2.750 Brutpaare gezählt, die sich auf etwa 130 Kolonien mit mehr als 5 Paaren verteilen (LANUV NRW, NW0 2002, 2009). Für das Rheinland geben WINK, DIETZEN & GIEßING (2005) einen geschätz-

ten Bestand von 800-1.200 Brutpaaren an; konkrete Brutnachweise fehlen hier aus den von der Trasse betroffenen Rastern für den Kartierungszeitraum 1990-2000.

Als Brutvogel ist der Graureiher in Rheinland-Pfalz mit Schwerpunkt entlang des Rheins und seinen Nebenflüssen vertreten, hier mit z. T. großen Kolonien von 50 Paaren und mehr (LBM 2008, DIETZEN & FOLZ 2008). In den Höhenlagen tritt die Art dagegen seltener auf und besitzt vielfach nur Kolonien mit wenigen Horsten oder Einzelbruten. Der Bestandstrend wird nach wie vor als zunehmend eingestuft.

Für den Südostquadrant des MTB 5506 Aremberg wird ein Graureiherbestand von 4-7 Paaren angegeben (STIFTUNG VOGELMONITORING DEUTSCHLAND 2010). Weitere bekannte Vorkommen liegen nach DIETZEN & FOLZ (2008) in den südlichen Quadranten des MTB 5707 Kelberg (Vorkommen bei Dreis-Brück) sowie im MTB 5407 Altenahr. Für die von der Trasse betroffenen MTB 5606 Üxheim und 5506 Aremberg wird der Graureiher nach LBM (2008) lediglich mit einem möglichen Vorkommen aufgeführt.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			0
Reviere RLP:			0
Reviere gesamt:			0

Der Graureiher tritt im Untersuchungskorridor als sporadischer Nahrungsgast auf; ein Brutvorkommen fehlt entlang des systematisch untersuchten 1000 m-Korridors (und auch weiter darüber hinaus). Im Verlauf der Kartierungen gelangen lediglich Einzelbeobachtungen jagender Altvögel im Frühjahr und Frühsommer in den Wiesen des Ahrtals in Höhe der Dorseler Mühle (April, Mai) bzw. zwischen der Jakobsmühle und Ahrdorf (März). Eine weitere Beobachtung eines jagenden Altvogels gelang im Juni an einem kleinen Teich im ehemaligen Basaltsteinbruch „Düngerlei“ westlich von Hoffeld. Der Anteil an überfliegenden Graureihern war im Verlauf der Erfassungen ebenfalls nur gering (8 Beobachtungen von März bis Juni), meist wurde das Ahrtal von Ost nach West in mittlerer bis großer Höhe gequert.

An dem kleinen Teich im Oberlauf des Aulbaches fehlen direkte oder indirekte (z.B. durch Spuren) Graureihernachweise. Die geringe Größe sowie die „versteckte“ Lage innerhalb eines geschlossenen Waldgebietes machen das Gewässer offenkundig nur wenig attraktiv für die Nahrungssuche des Graureihers.

Mit Blick auf die vergleichsweise geringe Anzahl an brutzeitlichen Beobachtungen lassen sich im Untersuchungskorridor keine besonders frequentierten, essentiellen Jagdgebiete des Graureihers abgrenzen. Gleichwohl besitzen die auennahen Wiesen entlang der Ahr und das Gewässer selbst zumindest zeitweise eine Bedeutung als Nahrungshabitat, insbesondere im Frühjahr. In den Sommermonaten nehmen im untersuchten Abschnitt des Ahrtals dagegen die Störungen vor allem durch Freizeitnutzung (u. a. Campingplatz) spürbar zu.

3.3.3 Habicht (*Accipiter gentilis*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Vorwarnliste
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Habichte sind mittelgroße Greifvögel, bei denen sich jedoch die Geschlechter erheblich in der Körpergröße unterscheiden. Die Weibchen erreichen die Größe eines Mäusebussards, die Männchen sind nur wenig größer als ein Sperberweibchen.

Als Lebensraum bevorzugt der Habicht Kulturlandschaften mit einem Wechsel von geschlossenen Waldgebieten, Waldinseln und Feldgehölzen. Als Bruthabitate können Waldinseln bereits ab einer Größe von 1-2 ha genutzt werden (BAUER et al. 2005). Die Brutplätze befinden sich zumeist am Rande von Wäldern mit altem Baumbestand, vorzugsweise mit freier Anflugmöglichkeit durch Schneisen. Der Horst wird in hohen Bäumen (z. B. Lärche, Fichte, Kiefer oder Rotbuche) angelegt. Der Nestbau kann dabei bereits im Winter beginnen.

Als Nahrung erbeutet das Weibchen größtenteils Kleinvögel bis Hühnergröße, das Männchen schlägt kleinere Tiere. Insgesamt kann ein Brutpaar in optimalen Lebensräumen ein Jagdgebiet von 4-10 km² beanspruchen. In Mitteleuropa ist die häufigste Beute die Ringeltaube, es folgen Eichelhäher, Drosseln und Stare.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen ist der Habicht in allen Naturräumen nahezu flächendeckend verbreitet; auch im Rheinland ist die Art mit wenigen Ausnahmen (ausgeräumte Ackerbörde, geschlossene bewaldete Hochlagen der Mittelgebirge) als Brutvogel vertreten, mitunter sogar in städtischen Parkanlagen (WINK, DIETZEN & GIEßING 2005). In den MTB-Quadranten der Eifel, insbesondere den an das Planungsgebiet angrenzenden, ist der Habicht dagegen nur selten nachgewiesen oder fehlen sichere Brutnachweise völlig. Der Gesamtbestand wird für Nordrhein-Westfalen mit 2.000 Brutpaaren beziffert (LANUV NRW). Die AG GREIFVÖGEL (2002) schätzt für das Rheinland einen Bestand von 520-640 Paaren.

In Rheinland-Pfalz tritt der Habicht ganzjährig als Stand- bzw. Strichvogel auf und ist in allen walddreichen Naturräumen verbreitet, etwa im Bereich der Mosel westlich von Koblenz.

Verbreitungslücken liegen erwartungsgemäß in Naturräumen mit großflächigen Ackermonokulturen und einem geringen Waldanteil. Für alle von der geplanten Trasse betroffenen MTB wird der Habicht mit sicheren Nachweisen angeführt (LBM 2008).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			0
Reviere RLP:			0
Reviere gesamt:			0

Vom Habicht fehlen konkrete Bruthinweise innerhalb des systematisch untersuchten 1000 m-Korridors. Während des gesamten Erfassungszeitraumes erfolgte lediglich eine Sichtbeobachtung im nördlichen Trassenabschnitt, und dies erst gegen Ende der Untersuchungsperiode; ein Habichtweibchen querte im Juli in größerer Höhe den Lommersdorfer Wald in Richtung Norden.

Zwei weitere indirekte Hinweise (Ringeltauben-Rupfungen) deuten auf eine zumindest gelegentliche Anwesenheit des Habichts im Untersuchungsraum hin: Ein Rupfungsfund erfolgte im April im nördlichen Lommersdorfer Wald, die zweite Rupfung wurde im südlichen Abschnitt auf einer stillgelegten Eisenbahnbrücke über die Ahr südlich von Dorsel gefunden (ebenfalls April)⁷⁷.

Südöstlich von Lommersdorf wurde im „Rotterbüsch“, einem kleineren Buchenaltholzbestand, ein Horst erfasst, der in seinen Ausmaßen dem Habicht zugeordnet werden kann. Dieser Horst war während des Erfassungszeitraums jedoch unbesetzt. Möglicherweise haben späte forstliche Arbeiten im April, nur etwa 50 Meter westlich des Horstbaums, eine Nutzung durch den Habicht (oder andere Greifvögel) verhindert.

Der Untersuchungsraum bietet ein grundsätzlich hohes Lebensraumpotential für ein bis zwei Habichtreviere. Fichten- und Buchenaltholzbestände sind in ausreichender Größe vorhanden, ebenso die Nahrungsgrundlage (v. a. Drosseln und Tauben). Nach SÜDBECK et al. (2005) können sich Habichte vor allem in ländlichen Gebieten aufgrund der immer noch stattfindenden menschlichen Verfolgungen im Brutrevier extrem heimlich verhalten. Es ist daher durchaus möglich, dass ein Vorkommen in den Randbereichen des Untersuchungskorridors unentdeckt geblieben ist. Ein Brutvorkommen im engeren Untersuchungskorridor bis 300 m

⁷⁷ Lage und Fundumstände weisen mit hoher Wahrscheinlichkeit auf eine Rupfung durch den Habicht hin. Beute dieser Größe kann ansonsten nur noch von Wanderfalke oder Uhu erlegt werden.

kann jedoch aufgrund der intensiven Horstbaumkontrollen mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden.

3.3.4 Kolkkrabe (*Corvus corax*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 0: ausgestorben
- RL Nordrhein-Westfalen - Vorwarnliste
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Als Lebensraum bevorzugt der Kolkkrabe waldreiche Mittelgebirgslagen, wo er seine Horste in der Regel in lichten, ruhigen Baumbeständen (v. a. Kiefern, Buchen, Eichen) in Waldrandlage anlegt. Die Nahrungssuche erfolgt bevorzugt im Offenland. Als Allesfresser ernährt sich der Kolkkrabe sowohl von pflanzlicher als auch tierischer Kost. Einzelne Kolkkraben können über viele Jahre dasselbe Revier besetzen. Nicht brütende Jungtiere bilden kleinere Gruppen, in denen sie mitunter weit in einem Gebiet umherstreifen können. Der Nestbau beginnt bereits ab Februar, die Eiablage ab Anfang März (BAUER et al. 2005).

Der Kolkkrabe gilt als „intelligent“ und überaus anpassungsfähig mit einem ausgeprägten Sozialverhalten. Die Partner bleiben in der Regel ein Leben lang zusammen.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Der Verbreitungsschwerpunkt des Kolkkraben liegt im Nordosten des Landes. Während die ostwestfälische Population des Kolkkraben stetig wächst und sich nach Westen ausbreitet, waren die Vorkommen im Rheinland noch bis vor kurzen auf ein kleines Gebiet am unteren Niederrhein beschränkt (ausgehend von einem Auswilderungsprojekt, bis 5 Brutpaare; NWO 2002, JÖBGENS 2001). Ab 2005 liegen jedoch auch brutzeitliche Beobachtungen aus der Eifel und dem Bergischen Land vor. Der stetig ansteigende Gesamtbestand für NRW wird auf mindestens 180 Brut-/Revierpaare geschätzt (Stand 2005; REICHELDT 2006).

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war der Kolkkrabe in allen größeren Waldgebieten des Landes RLP - so z. B. auch im Pfälzerwald, Hunsrück, Westerwald und in der Eifel - als Brutvogel verbreitet und heimisch. Nach intensiver Verfolgung galt die Art jedoch ab Ende der 1930er Jahre als ausgerottet. Letzte Vorkommen sind u. a. aus der Eifel oder dem Raum Ahrweiler dokumentiert (LFV 2001). Im Zuge der Bestandszunahme und Arealausweitung in

den nördlich und östlich angrenzenden Bundesländern gelangen seit Mitte der 1980er Jahre auch in Rheinland-Pfalz wieder zunehmende Beobachtungen sowie anschließende Brutnachweise.

Aktuell werden konkrete Brutvorkommen aus der Eifel, dem Westerwald und dem Dahner Felsenland gemeldet (LBM 2008, DIETZEN et. al. 2008).

Aus dem aktuell bearbeiteten Naturraum werden sichere Brutvorkommen aus den angrenzenden MTB 5707 (Kelberg) sowie 5607 Adenau und 5808 Virneburg aufgeführt (LBM 2008). In der Verbreitungskarte des Vogelschutzgebietes „Ahrgebirge“ werden fünf Reviere verzeichnet, das nächstgelegene Vorkommen nahe Nürburg (SGD NORD 2009). Auch die Ornithologischen Rundbriefe für die Region Trier führen zunehmende Beobachtungen in der Eifel um Hillesheim, Daun oder Gerolstein auf (HEYNE 2008-2010). Aus dem südlich angrenzenden Planfeststellungsabschnitt AS Adenau – AS Kelberg liegen für das Jahr 2009 weitere brutzeitliche Beobachtungen bei Heyroth und Brück vor, jedoch ohne konkrete Bruthinweise innerhalb des Untersuchungskorridors (FÖA 2009).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			0
Reviere RLP:			0
Reviere gesamt:			0

Kolkraben wurden während des Erfassungszeitraums zwischen März und Juni mehrfach im Untersuchungsgebiet beobachtet. Konkrete Hinweise auf ein Brutvorkommen innerhalb des systematisch untersuchten 1000 m-Korridors fehlen jedoch.

Rufende Kolkraben wurden u. a. im Staatsforst Honerath („Brandenbüsch“) westlich von Aremberg sowie dem Ahrdorfer Wald verhört, jeweils bereits außerhalb des 1000 m-Korridors⁷⁸. Innerhalb des Untersuchungskorridors wurden Mitte Mai 3 bis 4 rufende Kolkraben auf Trassenhöhe in einem alten Fichtenbestand im Dorseler Wald lokalisiert. Dabei kann es sich um einen Familienverband mit gerade flüggen Jungraben gehandelt haben⁷⁹. Um

⁷⁸ Am 28. April überflog ein rufender Kolkrabe das Offenland südlich von Lommersdorf in nordöstlicher Richtung bis außer Sichtweite. Dabei antworteten an zwei Stellen Kolkraben auf diese Rufe aus geschlossenen Waldbeständen heraus, einmal im unteren Aulbachtal östlich von Ahrhütte, ein weiterer in größerer Entfernung, etwa aus dem Bereich des „Kalkesbleich“, einem lückigen Altkiefernbestand zwischen Lommersdorf und Aremberg. Nachsuchen in diesen beiden Bereichen blieben jedoch erfolglos.

⁷⁹ Junge Kolkraben verlassen ab Anfang Mai das Nest, die Familien halten aber oft noch mehrere Monate zusammen. Solche Verbände streifen häufig schon umher und müssen sich nicht mehr zwangsläufig in der Nähe des Brutplatzes befinden.

einen Familienverband handelte es sich vermutlich auch bei einer Beobachtung von 5 Kolkraben, die am 28. Mai das Offenland bei Uedelhoven in südwestlicher Richtung überflogen.

Die Anzahl und Art der Beobachtungen sowie ihre räumliche Verteilung lassen mindestens ein, ggf. auch mehrere Brutvorkommen im weiteren Umfeld des Planungsraumes erwarten. In Frage kommen dabei die ausgedehnten Wälder nordwestlich von Aremberg, aber auch die östlichen Randbereiche des Lommersdorfer und Dorseler Walds außerhalb der 1000-Meter-Zone, wenngleich auch diese Bereiche im Verlauf von stichprobenartigen Kontrollen ohne eindeutige Anzeichen auf ein Revier blieben (z. B. durch Flugbalz).

Der Planungsraum bietet dem Kolkraben insgesamt günstige Lebensraumbedingungen. In der nur dünn besiedelten Landschaft wechseln ruhige, altholzreiche Waldbestände mit angrenzenden, größeren und grünlandreichen Offenlandflächen ab. Ein Brutvorkommen innerhalb des 1000 m-Korridors entlang der Trasse kann derzeit jedoch (noch) ausgeschlossen werden.

3.3.5 Schwarzmilan (*Milvus migrans*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - ungefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Der Schwarzmilan zählt weltweit zu einer der häufigsten Greifvogelarten. In Mitteleuropa ist die Art ein weit verbreiteter, meist jedoch nirgends häufiger Brutvogel, der als Langstreckenzieher in Afrika südlich der Sahara überwintert. Der Schwarzmilan nistet bevorzugt am Rande von lückigen Altholzbeständen in Flussniederungen, in Auwäldern sowie größeren Feldgehölzen, auch hier meist in der Nähe von Gewässern, Feuchtgrünland oder anderen Feuchtgebieten (BAUER et al. 2005).

In weiten Teilen Mitteleuropas gilt der Schwarzmilan als Einzelbrüter, an besonders günstigen Standorten kann lokal jedoch auch eine Konzentration an Revierpaaren, bis hin zu einem „kolonieartigen“ Brüten auftreten (z. B. am Mittelrhein, STRUB 2007, BAUER et al. 2005). Der Horst wird auf Laub- oder Nadelbäumen in größeren Höhen (mehr als 7 m) errichtet, gerne in der Nähe von Rotmilanhorsten (eig. Beob.); oft werden dabei Horste von anderen Greif- oder Rabenvögeln übernommen. Für den Schwarzmilan wird eine Horsttreue durch Übernahme alter Horste zumindest für einzelne Tiere (v. a. Weibchen) angeführt. Andere Paare bauen mitunter jedoch auch jedes Jahr einen neuen Horst (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998, STAUDE 1978, BAUER et al. 2005).

Zur Nahrungssuche werden bevorzugt Gewässer jeglicher Art nach kranken oder toten Fischen, Kleinsäugetern und Vögeln, aber auch Insekten abgesehen. Vor allem zur Brutzeit erfolgt eine Nahrungssuche in der offenen grünlandreichen Feldflur. Die Jagdflüge können sich vom Nest aus mehrere Kilometer weit erstrecken (MEBS & SCHMIDT 2006). Der Schwarzmilan ist dabei ein regelmäßiger, geselliger Gast auf Mülldeponien.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Der Schwarzmilan erreicht in Nordrhein-Westfalen seine nördliche Verbreitungsgrenze und ist demzufolge derzeit nur an wenigen Stellen verbreitet. Brutvorkommen bestehen im Wersetal (Kreis Höxter) sowie im Rheinland in den Auwäldern entlang des Rheines und einigen Flussniederungen (z. B. an der Rur- und Urfttalsperre in der Eifel oder an der Nette). Sporadische Vorkommen wurden bislang in den Waldgebieten der Voreifel mit eingestreuten Gewässern nachgewiesen (Kölner Bucht, VILLE; WINK, DIETZEN & GIEßING 2005). Der Ge-

samtbestand in Nordrhein-Westfalen wird auf aktuell 20-25 Brutpaare geschätzt, bei leicht zunehmendem Bestandstrend und Arealausweitung (LANUV NRW).

In Rheinland-Pfalz konzentriert sich der Schwarzmilan in den Tälern von Rhein und Mosel, teils mit hohen Dichten oder kolonieartigen Brutvorkommen (z. B. 25 Bp. am Inselrhein zwischen Fulderaue und Rettbergsaue; STRUB 2007). Weitere Vorkommen bestehen in der Eifel und dem Westerwald, meist in geringer Entfernung zu Flüssen, Teichen oder Seen (LBM 2008). DIETZEN et al. (2005, 2008) führen ein Brutvorkommen aus dem südöstlichen Quadranten des MTB 5606 Üxheim und damit aus dem Planungsraum auf (DIETZEN et al. 2005:79). Nach Angaben des LBM (2008) liegt zudem ein sicherer Nachweis aus dem angrenzenden MTB 5707 (Kelberg) vor. Der Brutbestand wird für Rheinland-Pfalz auf mind. 100 Paare geschätzt. Bei insgesamt zunehmendem Bestandstrend ist insbesondere in den Mittelgebirgslagen eine anhaltende Arealausweitung zu verzeichnen (LUWG 2006).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			0
Reviere RLP:			0
Reviere gesamt:			0

Der Schwarzmilan tritt im Untersuchungsgebiet als ein gelegentlicher Nahrungsgast auf; Hinweise auf eine aktuelle Brut im systematisch untersuchten 1000 m-Korridor liegen nicht vor. Mit Ausnahme einer Beobachtung im April⁸⁰ erfolgten bis Anfang Juli keine weiteren Sichtungen. Erst Anfang Juli (06.07.2010) wurde erneut ein Schwarzmilan bei Dorsel registriert, nahrungssuchend über einer frisch gemähten Wiese sowie in Gesellschaft von 3 Rotmilanen. Am darauf folgenden Tag wurde wiederum bei Lommersdorf im nördlichen Trassenabschnitt ein jagender Schwarzmilan beobachtet, der wenig später in nördliche Richtung abflog.

Aufgrund der brutzeitlichen Beobachtungen ist für die Region nordöstlich oder östlich des Untersuchungsgebiets ein Brutvorkommen zu vermuten; der Untersuchungskorridor wird dabei vom Schwarzmilan zumindest zu fortgeschrittener Brutzeit auch zur Nahrungssuche genutzt. Ein im Vorjahr 2009 im südlichen Trassenabschnitt nahe des Waldhofs westlich von Hoffeld vermutetes Schwarzmilankommen war im Untersuchungsjahr 2010 nicht besetzt (FÖA 2009).

⁸⁰ Im nördlichen Trassenabschnitt bei Lommersdorf wurden am 26.04. zwei Schwarzmilane relativ hoch nach Nordosten fliegend beobachtet. Trotz des späten Beobachtungsdatums kann es sich hierbei noch um ziehende Milane gehandelt haben.

3.3.6 Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 1: vom Aussterben bedroht
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 3: gefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Der Schwarzstorch besiedelt großflächig zusammenhängende, störungsarme Komplexe aus naturnahen Laub- und Mischwäldern mit fischreichen Fließ- und Stillgewässern, Waldwiesen und Sümpfen. In Mitteleuropa brütet er bevorzugt in ausgedehnten und möglichst ungestörten Wäldern. Entscheidende Faktoren für das Auftreten der Art sind weniger der jeweilige Waldtyp⁸¹ als dessen Ungestörtheit im Horstumfeld, die Habitatdiversität des Waldbestandes⁸² sowie die Nahrungsverfügbarkeit (d.h. die Nähe zu Wasserläufen, Quellen oder Teichen)⁸³:

Die Horste werden v. a. auf starken Seitenästen in lichten Altholzbeständen angelegt. Wenn es nicht zu Störungen kommt, wird das Nest von den ausgesprochen ortstreuen Tieren über viele Jahre genutzt. Die Nahrung des Schwarzstorches besteht aus kleinen Fischen, Amphibien und Wasserinsekten, daneben aber auch aus Mäusen oder Regenwürmern (SÜDBECK et al. 2005, SACKL 1985, BAUER et al. 2005). Vom Horstplatz aus suchen die Altvögel über weite Distanzen (bis zu 10 km) ihre Nahrungsgebiete auf. Der Aktivitätsraum eines Brutpaars kann eine Größe von 100-150 km² erreichen, sich bei hoher Siedlungsdichte jedoch auf 15 km² verringern. Nach Ankunft aus den Überwinterungsgebieten im März beginnt ab Mitte April die Eiablage.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen ist der Schwarzstorch als Brutvogel in den ausgedehnten Laub- und Mischwäldern der Mittelgebirgsregionen des Weserberglandes, des Sieger- und Sauerlandes, des Bergischen Landes und der Eifel vertreten. Nachdem der Schwarzstorch in NRW

⁸¹ In Rheinland-Pfalz weist der Schwarzstorch eine Präferenz für Buchen bzw. Eichen als Horststandort auf (ISSELBÄCHER 2003); diese Baumarten sind jedoch nicht zwingend für die Horstwahl (JANSSEN, HORMANN & ROHDE 2004).

⁸² Reichhaltig strukturierte Waldflächen mit Lichtungen, Waldrändern und walddnahe Wiesen- und Feuchtflächen werden vom Schwarzstorch gegenüber einformigen erkennbar bevorzugt (JANSSEN, HORMANN & ROHDE 2004).

⁸³ Hortsbereich und Nahrungsrevier können mitunter mehrere Kilometer voneinander entfernt sein (u.a. 3-5 km). Die regelmäßig genutzte Revierfläche des Schwarzstorches variiert abhängig vom Nahrungsangebot erheblich.

zwischenzeitlich ausgestorben war, nahm der Bestand seit dem ersten erneuten Brutnachweis im Jahr 1978 (im Sauerland, NWO 2002) stetig zu, wobei die Art die Westgrenze ihres Brutareals kontinuierlich ausgedehnt hat. Im Jahr 2006 wurden in Nordrhein-Westfalen etwa 80 Brutpaare festgestellt, für das Rheinland beziffern WINK, DIETZEN & GIEßING (2005) den Bestand im Zeitraum 1990-2000 auf bis zu 20 Reviere.

Im nördlichen Rheinland-Pfalz ist der Schwarzstorch inzwischen in geeigneten Habitaten annähernd flächendeckend vertreten, mit weiterhin zunehmender Tendenz. Derzeit nicht besiedelt sind die südlichen Naturräume Oberrheinebene, der Pfälzer Wald, die saarländisch-pfälzische Muschelkalkplatte sowie die südlichen Abschnitte des Saar-Nahe-Berglandes.

Im Naturraum wird der Schwarzstorch für die Messtischblätter 5606 (Üxheim), 5706 (Hillesheim) und 5707 (Kelberg) mit sicheren Nachweisen aufgeführt (LBM 2008). Für die gesamte Landesfläche von Rheinland-Pfalz wird der Bestand zwischenzeitlich auf 20-28 Reviere geschätzt (AGN 2009), davon mindestens 10 regelmäßig besetzte Reviere in den Landkreisen Ahrweiler und Daun (SGD NORD 2009).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			0
Reviere RLP:			0
Reviere gesamt:			0

Im Waldgebiet zwischen Lommersdorf und Aremberg wurde in einer Entfernung von etwa 1.100 m zur Trasse ein (vorjähriger) Horst des Schwarzstorches lokalisiert, an der Landesgrenze von Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen (auf rheinland-pfälzischer Seite). Trotz einer anfänglichen Horstbesetzung zu Beginn des Aprils⁸⁴ erfolgte hier jedoch keine Brut, ebenso liegen keine weiteren Anzeichen für einen Brutversuch vor (z. B. längere Besetzung oder Ausbesserung des Hortes etc.)⁸⁵. Für das Untersuchungsjahr 2010 kann damit ein Brut-

⁸⁴ Im Rahmen der Eulenerfassung wurde am 1. April, etwa eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang, aus größerer Entfernung (ca. 200 m) durch die noch unbelaubten Baumkronen hindurch ein einzelner Schwarzstorch auf dem Horst beobachtet. Kurze Zeit später stieg der Storch mit trillernden Rufen vom Horstbereich auf und flog niedrig in westlicher Richtung ab. Da der Horst bereits aus den Vorjahren als Brutstandort bekannt war (mdl. Mittl. 2009, SGD Nord), wurde zu diesem Zeitpunkt zunächst eine Belegung des Horstes als wahrscheinlich angesehen. Aufgrund der hohen Störanfälligkeit von Schwarzstörchen insbesondere bei der Revierbesetzung im zeitigen Frühjahr (JANSSEN, HORMANN & ROHDE 2004) erfolgten ab diesem Zeitpunkt keine weiteren, gezielten Schwarzstorchkontrollen in einem Umkreis von etwa 300 m um den Horstbereich.

⁸⁵ In der Folgezeit wurde der Horstwald von Beobachtungsstellen aus größerer Distanz sowie mit gebührender Vorsicht überwacht (Entfernung ca. 600 m). Aufgrund der Topographie war der eigentliche Horst vom gegenüberliegenden Hang nicht direkt einsehbar, sondern lediglich der Waldbestand. Alle Kontrollen von diesen

vorkommen des Schwarzstorchs im 1000 m-Korridor bzw. der angrenzenden Sichtkontaktzone ausgeschlossen werden.

Der Schwarzstorchhorst befindet sich im Staatsforts Honerath in der Abteilung „Süßbrüche“ nördlich der K 7 und entspricht der typischen Bauweise der Art: Der Horst wurde auf einem starken Seitenast einer Eiche in fast 20 m Höhe errichtet. Der zum Horstbau gewählte Waldbestand befindet sich an einem nordexponierten Talhang des Hirzenflosseifen, einem nach Osten abfließenden Waldbach, der nördlich von Aremberg in den Eichenbach übergeht. Der hauptsächlich aus Buchen und Eichen zusammengesetzte Altholzbestand stockt im Umfeld des Horstes auf einem stark vernässten Standort mit Quellhorizonten; südlich und östlich wird er von dichten Altlichtenbeständen begrenzt.

Die Zahl der Schwarzstorch-Beobachtungen ist vergleichsweise gering (Tab. 2). So fehlen in den Monaten April und Mai jegliche Nachweise⁸⁶, erst gegen Ende der Brutzeit⁸⁷ nehmen die (Flug-)Beobachtungen im Untersuchungskorridor zu⁸⁸. Beobachtungen mit konkretem Raumbezug, d.h. von jagenden, auffliegenden oder landenden Tieren, gelangen im Verlauf der Kartierungen nur außerhalb des Untersuchungskorridors. Bei Kontrollen im Juni und Juli (14.06., 07.07.2010) wurden keine Schwarzstörche am vorjährigen Horst aufgefunden, ebenso wurden hier keinerlei Gebrauchsspuren (Verkotungen, Flaumfedern o. ä.) entdeckt.

Die genaue Ursache für die Aufgabe des Horstes östlich von Lommersdorf ist unklar. Möglicherweise haben jedoch umfangreiche Waldarbeiten - fast über die gesamte Brutzeit hinweg, teils bis auf 300 m im Umfeld des Horstes - eine entscheidende Rolle gespielt (s. Kapitel 2.2.5)⁸⁹. Zudem deuten erste Ergebnisse zum Bruterfolg von Schwarzstörchen in der Eifel

Standorten aus, bevorzugt zu Zeiten des Aktivitätsbeginns des Schwarzstorchs am Morgen sowie in der Abenddämmerung, blieben jedoch in den folgenden Wochen erfolglos.

⁸⁶ Es gelang lediglich eine Zufallsbeobachtung eines Schwarzstorchs am 14. Mai, der aus westlicher Richtung kommend auf einer Wiese am südlichen Ortsrand von Freilingen landete (vgl. Fotodokumentation, Anhang), etwa 3,5 km westlich der Trasse. Nach kurzem Aufenthalt flog dieser Storch dann nach Südwesten ab.

⁸⁷ Im Juni/Juli unternehmen Schwarzstörche häufig die weitesten Nahrungsflüge, um die bereits großen Jungvögel mit ausreichend Nahrung zu versorgen. Anfang Juli sind oft bereits die ersten Schwarzstörche flügge (SÜDBECK et al. 2005), was den sprunghaften Anstieg von Beobachtungen zu dieser Zeit erklärt.

⁸⁸ Erst einen Monat später, am 16. Juni wurde über dem nördlichen Trassenbereich (Römerstraße) ein hoch fliegender Schwarzstorch beobachtet, der von Osten her kommend weit nach Nordwesten bis etwa auf die Höhe von Blankenheim flog, bevor er außer Sichtweite geriet. Zuvor war am gleichen Tag über dem Ahrthal ein kreisender Schwarzstorch zu sehen, ca. 6,5 km westlich der Trasse. Am 05.07. wurden im Bereich der Römerstraße ein aus Norden anfliegender Schwarzstorch beobachtet, der nach Westen abschwenkte und wiederum im Raum Reetz niederging. Am 06.07. (15:30 Uhr) wurden vom Standort Aremberg aus 3 Schwarzstörche im Anflug aus Norden registriert, die über dem östlichen Lommersdorfer Wald außer Sichtweite gerieten. Ebenfalls am 06.07. (17:10 Uhr) wurde vom mittleren Trassenbereich aus ein einzelner Storch über der L 117 nördlich von Ahrhütte gesehen, der nach Südwesten abflog. Am 07.07. wurden etwa zeitgleich (9:40-45 Uhr) im nördlichen Trassenbereich ein Schwarzstorch beobachtet, der aus einem Tal bei Ohlenhard etwa 1,5 km nördlich der Trasse aufstieg und dann nach Nordwesten abflog, während ein weiterer westlich von Aremberg über dem Lommersdorfer Wald kreiste und nach Norden flog.

⁸⁹ Die Durchführung von Holzeinschlag und Holzabfuhr zu Beginn der Brutzeit kann in Einzelfällen noch in 1 km Entfernung zum Horst zur Aufgabe des Brutreviers führen (JANSSEN et al. 2004, SACKL 1995). Daneben

auf „ein eher schlechtes Brutjahr“ in 2010 hin. So vermerkt HEYNE mehrere, anfänglich besetzte Nester, die wieder verlassen wurden (davon 2 x Kreis BIT, 1 x Kreis TR), ebenso eine weitere erfolglose Brut im Kreis BIT (K.-H. HEYNE, Meldung vom 04.07.2010 in www.birdnet-rlp.de).

Anhand der erfassten Daten (insbesondere der Flugrichtungen) werden die nächstgelegenen Reviere in einigen Kilometern Abstand zur geplanten Trasse im Raum Ohlenhard-Hümmel sowie nördlich von Aremberg vermutet (vgl. auch Mitt. SGD NORD 2009).

Tabelle 2: Übersicht der Schwarzstorchbeobachtungen im Umfeld des Untersuchungskorridors der BAB A1, AS Lommersdorf – AS Adenau (Frühjahr bis Sommer 2010)

Datum / Uhrzeit	Anzahl	Ort/Bereich	Abstand zur Trasse	Bemerkungen
23.03.2010	Horstfund	Süßbrüche	1100 m NO	
01.04.2010, 19:50	1 am Horst	Süßbrüche	1100 m NO	abfliegend W
14.05.2010, 15:55	1	südl. Freilingen	3500 m W	landet in Wiese
16.06.2010, 12:25	1	Ahrtal bei Reetz	6500 m W	kreisend
16.06.2010, 15:50	1	Römerstraße nördlich Lommersdorf	kreuzend	fliegend NW
05.07.2010, 16:30	1	Römerstraße nördlich Lommersdorf	kreuzend	fliegend WSW
06.07.2010, 15:30	3	westl. Aremberg	600 m O	fliegend S
06.07.2010, 17:10	1	nördl. Ahrhütte	2000 m W	fliegend SW
07.07.2010, 9:40	1	westl. Aremberg	1000 m O	fliegend N
07.07.2010, 9:45	1	südl. Ohlenhard	1500 m NO	aufsteigend, fliegend NW

Im 1000 m-Korridor entlang der Trasse bestehen nur vergleichsweise wenige, für den Schwarzstorch nutzbare Gewässer. Der Aulbach im Lommersdorfer Wald ist nur sehr schmal (im Oberlauf weniger als 50 cm) und weist augenscheinlich ein nur geringes Kleinfischvorkommen auf⁹⁰. Lediglich ein im Oberlauf angestauter, kleiner Teich besitzt eine Eignung als Nahrungsgewässer. Der Fischbesatz sowie die vergleichsweise abgeschiedene Lage inmitten des Lommersdorfer Waldes (trotz zwei unmittelbar angrenzender Waldwege) lassen eine zumindest sporadische Nahrungssuche durch den Schwarzstorch erwarten. Die Kontrollen hier sowie an einem versteckt gelegenen kleinen Teich in der Sohle des ehemaligen Stein-

können wesentliche Störungen ausgehen von Jagd, Flug- und Straßenverkehr, Erholungsnutzung (z. B. Wandern, Heißluftballons, Gleitschirmflieger), aber auch von Ornithologen und Fotografen. Bei der Planung von Wander- und Radwegen ist daher ein Mindestabstand von 300 m zu besetzten oder potenziellen Brutplätzen einzuhalten, für Gleitflieger o. ä. gilt ein Mindestabstand von 3 km (KLAUS & STEDE 1993, JANSSEN et al. 2004).

⁹⁰ Erst weiter nördlich und damit bereits deutlich außerhalb des 1000 m-Korridors schließen sich als Nahrungsgewässer geeignete Bäche (z. B. Eichenbach) an.

bruches „Düngerlei“ blieben jedoch ohne Sichtbeobachtung. Der durch Stauwasser entstandene „See“ innerhalb des Steinbruchs am „Burgkopf“ ist dagegen als Nahrungsgewässer ungeeignet; hier fehlen die zur Jagd erforderlichen, flachen Uferpartien ebenso wie ein vor Störungen schützender Ufergehölzsaum.

Sowohl das Ahrtal zwischen Ahrhütte und Müsch als auch die Aue des Ahbaches zwischen Ahrhütte und der Mündung in die Ahr weisen - abseits der Ortslagen bzw. der Freizeiteinrichtungen (Campingplatz an der Jakobsmühle) - zur Nahrungssuche geeignete, störungsarme Fluss- bzw. Auenabschnitte auf. Ein teils dichter Ufergehölzsaum sowie über weite Strecken fehlende, bachbegleitende Wege lassen daher zumindest in einigen Abschnitten (z. B. Ahr zwischen Ahrdorf und Ahrhütte bzw. beiderseits der Dorseler Mühle, Ahabach flussaufwärts der Kläranlage) eine gelegentliche Nahrungssuche von Schwarzstörchen erwarten, trotz der verkehrsbedingt teils erheblichen Lärmbelastung in den schmalen Tälern. Auch wenn aktuelle Beobachtungen entlang der Täler fehlen, ist - unter Berücksichtigung von Zufallsbeobachtungen aus früheren Jahren (FÖA 2004) - entlang beider Fließgewässer eine Funktion als Nahrungshabitat für den Schwarzstorch gegeben.

Die ausgedehnten Waldflächen des Lommersdorfer und Dorseler Waldes weisen eine hohe Eignung als Brutstandort des Schwarzstorches auf. Entscheidende Faktoren für das Auftreten als Brutvogel sind weniger der jeweilige Waldtyp als dessen Ungestörtheit, die Habitatdiversität des Waldbestandes sowie die Nahrungsverfügbarkeit (d.h. die Nähe zu Wasserläufen, Quellen oder Teichen). Während im mittleren und südlichen Abschnitt nur die ersten beiden Faktoren zutreffen, ist im nördlichen Untersuchungskorridor auch eine gute Nahrungsverfügbarkeit in geringer Entfernung gegeben (in den nach Norden und Osten angrenzenden Tälern).

3.3.7 Rohrweihe (*Circus aeruginosus*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 2: stark gefährdet
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Die Rohrweihe ist ein Brutvogel der offenen Landschaft, vorzugsweise in Seenlandschaften und Teichgebieten, in größeren Flussauen mit Verlandungszonen und schilfbestandenen Altarmen. Das Nest wird in der Regel in dichten und hohen, oft wasserständigen (Alt-) Schilfbeständen angelegt, wengleich in den zurückliegenden Jahren vermehrt auch Nester in landwirtschaftlich genutzten Gebieten, etwa in Getreide- oder Rapsfeldern, festgestellt wurden (dann jedoch meist in der Nähe von Gewässern).

Als Kurz- und Langstreckenzieher setzt Anfang August (bis Mitte Oktober) der Wegzug in die Winterquartiere ein, die im tropischen Afrika, teils aber auch im Mittelmeerraum (Spanien, Südfrankreich) oder in den Niederlanden liegen. Der Heimzug erreicht seinen Höhepunkt Ende März/Anfang April.

Die Nahrungshabitate liegen im Schilfgürtel und angrenzenden Wasserflächen, Verlandungszonen und Wiesen, aber auch außerhalb der Röhrichtbereiche in der freien Feldflur, in Agrarlandschaften mit stillgelegten Äckern, unbefestigten Wegen und Saumstrukturen. Die Jagdreviere können eine Größe zwischen 1-15 km² erreichen und bis zu sieben Kilometer vom Brutplatz entfernt liegen (BAUER et al. 2005, MEBS & SCHMIDT 2006).

In der Wahl der Nahrung ist die Rohrweihe recht anpassungsfähig und daher weniger von bestimmten Beutetieren abhängig. Sie jagt vor allem kleine Vogelarten und Säuger, die gewöhnlich im niedrigen Suchflug erbeutet werden; zur Brutzeit werden in hohem Anteil auch Küken und Nestlinge, daneben auch Eier, Reptilien, Amphibien, Aas und Großinsekten erbeutet.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen liegt der Verbreitungsschwerpunkt der Rohrweihe vor allem im Tiefland (unter 200 m ü.NN), insbesondere in der Hellwegbörde, der Lippeaue sowie im Münsterland. Im Rheinland bestehen Brutvorkommen vor allem in der Köln-Aachener Bucht und am Unteren Niederrhein. Während der Brutbestand in NRW mit insgesamt 110-120 Brutpaaren eine steigende Tendenz aufweist (insbesondere in Westfalen, LANUV NRW), wird in

Rheinland ein stagnierender bzw. leicht rückläufiger Bestand beschrieben (ca. 10 Brutpaare in 2004, JÖBGES zit. in WINK, DIETZEN & GIEßING 2005).

In Rheinland-Pfalz liegen die Verbreitungsschwerpunkte der Rohrweihe in Rheinhessen und der Vorderpfalz. Brutvorkommen bestehen u. a. in der Oberrheinebene (Schwerpunkt im nördlichen Teil). Zunehmend treten Rohrweihen auch im Mittelrheinischen Becken auf (LBM 2008, LUWG 2006). Aus dem nördlichen Teil liegen dagegen nur sehr wenige Brutnachweise vor, etwa ein Vorkommen bei Neuwied (NSG Meerheck, MTB 5511). Nach LUWG (2006) wird für Rheinland-Pfalz für die zurückliegenden Jahre ein annähernd gleichbleibender Bestand von ca. 40 Brutpaaren geschätzt.

Nach vorliegenden Daten liegen die nächsten Brutvorkommen der Rohrweihe in Nordrhein-Westfalen in der Zülpicher Börde, über 30 Kilometer nördlich des Untersuchungsgebiets, das nächstgelegene Vorkommen in Rheinland-Pfalz in etwa gleicher Entfernung südöstlich (STIFTUNG VOGELMONITORING DEUTSCHLAND 2010).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			0
Reviere RLP:			0
Reviere gesamt:			0

Die Rohrweihe wurde im systematisch untersuchten Korridor von 1000 m nur ausnahmsweise als Nahrungsgast festgestellt. Nachdem bereits im März und April bei Lommersdorf eindeutig ziehende Rohrweihen nachgewiesen wurden, erfolgte am 10.05. die Beobachtung einer jagenden Rohrweihe nördlich von Lommersdorf, in Höhe der Römerstraße. Diese flog nach kurzem (erfolglosem) Jagdaufenthalt in nördliche Richtung weiter.

Im Mai haben Rohrweihen normalerweise bereits mit dem Brutgeschäft begonnen (vgl. SÜDBECK et al. 2005). Am 27.05. wurde bei Dorsel wiederum eine Rohrweihe beobachtet, welche über einen Zeitraum von ca. 10 Minuten systematisch die Wiesen um Dorsel im niedrigen Suchflug absuchte. Danach flog das Tier in östlicher Richtung ab. Phänotypisch handelte es sich in beiden Fällen um junge Rohrweihen im 2. Kalenderjahr, welche vor Erreichen der Geschlechtsreife häufig ohne feste Revierbindung umherstreifen.

Aufgrund dieser großen Distanzen zu den nächstgelegenen Brutgebieten sind nahrungssuchende Rohrweihen aus den genannten Brutvorkommen im Untersuchungsgebiet nahezu sicher auszuschließen.

3.3.8 Uhu (*Bubo bubo*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Vorwarnliste
- RL Deutschland - ungefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumanprüche und Verhaltensweisen

Der Uhu ist ein Brutvogel der Mittelgebirge und des Alpenvorraumes, der sich in den zurückliegenden Jahren zunehmend auch im norddeutschen Tiefland ausgebreitet hat. Dabei wird Deutschland vom Uhu nicht gleichmäßig besiedelt. Die Art ist in speziellen "Uhubiotopen" anzutreffen, die naturräumlich kaum definierbar sind und vielfach auch nicht den „anthropogenen“ Erwartungen entsprechen. Wesentliche (jedoch nicht obligate) Parameter eines Uhubiotops sind ein offenes strukturreiches Umfeld mit vielseitiger Nahrungsbasis, ein sonniger und leicht erwärmbare, felsiger Horststandort mit Steilwänden sowie ein naher Tageseinstand (Felsnische, dichte Bäume) als Deckung für die Altvögel.

Der Uhu gilt als äußerst standorttreu; geeignete Brutreviere sind oft über Generationen besetzt. Die ersten Paare beginnen bereits im Februar, spätestens jedoch im März mit der Brut. Als „Bodenbrüter“ liegen die Brutplätze vorwiegend an schmalen Vorsprüngen exponierter Felswände, an felsigen Abbrüchen bzw. an nur spärlich bewachsenen Steilhängen; seltener sind hingegen Bodenbruten innerhalb von Waldflächen ohne größere Felsvorsprünge (dann jedoch mit Deckung durch Stämme bzw. Wurzelteller) oder in Gebäuden.

Der Aktionsraum eines Uhu-Brutpaares beträgt bis zu 20 km² (gelegentlich sogar bis zu 40 km²), der Radius des Jagdgebietes schwankt gewöhnlich zwischen 2 und max. 7 km (GLUTZ VON BLOTZHEIM & BAUER 1998, FRÖLICH 1986, BERGERHAUSEN et al. 1989, DAHLBECK et al. 1998, MEBS & SCHERZINGER 2006). Ein Territorialverhalten besteht nur zur Fortpflanzungszeit im engeren Bereich um den Nistplatz (etwa 50 ha werden hier gegenüber Artgenossen als „Revier“ verteidigt). Darüber hinaus gehende Jagdgebiete werden nicht weiter verteidigt und überschneiden sich bei angrenzenden Revieren mitunter.

Zur Jagd werden strukturreiche Offen- und Halboffenlandschaften aufgesucht, vorzugsweise in Waldrandnähe. Innerhalb geschlossener Wälder jagt der Uhu selten, in der Regel nur im Bereich von größeren Schneisen, Windwürfen oder Waldinnenrändern. Als Nahrungsopportunist weist die Art ein großes Beutespektrum auf, das regional variieren kann (DAHLBECK

& BREUER 2002, MEBS & SCHERZINGER 2000); in fast allen Revieren sind hierunter Ratten, Mäuse, Igel oder Krähen mit einem hohen Anteil vertreten⁹¹.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

In Nordrhein-Westfalen ist der Uhu in den Mittelgebirgsregionen weit verbreitet; Schwerpunktorkommen bestehen im Teutoburger Wald, im Sauerland und der Eifel. Durch gezielte Schutzmaßnahmen und Aussetzungsprojekte in den 1970er Jahren stieg der Brutbestand kontinuierlich an. Im Rheinland sind zwischenzeitlich fast alle geeigneten Brutplätze in den Steinbrüchen der mittleren und höheren Lagen der Mittelgebirge über 150 m ü.NN (Eifel, Süderbergland) besetzt. Der nordrhein-westfälische Gesamtbestand wird mit 180-200 Brutpaaren beziffert (LANUV NRW); im Rheinland schätzen WINK, DIETZEN & GIEßING (2005) den Bestand Mitte der 2000er Jahre auf 20-25 Brutpaare, aktuell wird hier ein Bestand von über 40 Paaren angenommen (STIFTUNG VOGELMONITORING DEUTSCHLAND 2010).

Der aktuelle Bestand in Rheinland-Pfalz wird derzeit auf mehr als 100 Revierpaare geschätzt, mit besonderem Schwerpunkt in der Eifel, aber auch entlang der felsigen Talabschnitte von Saar, Mosel und Rhein, im Saar-Nahe-Bergland sowie Teilen des Hunsrücks (LUWG 2006, LBM 2008, L. DAHLBECK mdl. Mittl). Nach SÜDBECK et al. (2007) umfasst der bundesdeutsche Brutbestand zwischenzeitlich 1.400-1.500 Paare. Nach LBM (2008) wird der Uhu mit sicheren Nachweisen in dem MTB 5606 Üxheim geführt sowie - mit Ausnahme des MTB 5506 Aremberg - auch in den umliegenden Messtischblättern.

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			0
Reviere RLP:			0
Reviere gesamt:			0

Im Verlauf der Untersuchungen gelangen im Untersuchungskorridor (1000 m) keinerlei direkte Beobachtungen bzw. Rufnachweise des Uhus, auch nicht an den beiden kontrollierten Steinbrüchen am „Düngerlei“ (etwa 800 m von der geplanten Trasse entfernt) bzw. am „Burgkopf“ westlich von Hoffeld (ca. 1.200 m entfernt). Es liegen damit weder aktuelle Hinweise auf ein besetztes Revier (etwa durch frische Nahrungsreste bzw. eine stärkere Verkotung) noch auf ein konkretes Brutvorkommen (z. B. durch Verhör bettelnder Jungvögel) vor.

⁹¹ Der Uhu ist dabei durchaus in der Lage, selbst wendige Beutetiere im Flug zu ergreifen. Größere Vogelarten werden jedoch vorzugsweise an deren Schlafplätzen erbeutet (etwa Krähen, Reiher u.a.).

Ein indirekter, jedoch augenscheinlich älterer Hinweis auf die Präsenz des Uhus erfolgte nahe des „Burgkopfs“; hier wurde im März unmittelbar an der Mauer eines zerfallenen Trafohauses eine bereits stark zerfallene bzw. verweste Igeldecke gefunden (nicht diesjährig). Derartige Igeldecken liefern in der Regel einen sicheren Hinweis auf die Anwesenheit des Uhus. Ob die Igeldecke an den vorliegenden Standort durch einen Uhu selbst gebracht wurde (z. B. zur Kröpfung der Beute auf dem Dach des Gebäudes) oder aber ob sie „auf anderem Wege“ dorthin geschleppt wurde, bleibt ungewiss.

Vor dem Hintergrund seiner Anpassungsfähigkeit sind an beiden Steinbrüchen am Rande des Untersuchungskorridors die Voraussetzungen für ein Vorkommen des Uhus gegeben:

- ein offenes strukturreiches Umfeld mit vielseitiger Nahrungsbasis (in der Feldflur südlich des „Waldhofes“ bzw. um Hoffeld),
- ein sonniger leicht erwärmbare, felsiger Horststandort mit Steilwänden (vorzugsweise an der Oberkante der Felswände),
- ein naher Tageseinstand (durch dichte Bäume bzw. kleinere Fichtendickungen nahe des Steinbruchs) als Deckung für die Altvögel.

An beiden Steinbrüchen bestehen derzeit Beeinträchtigungen durch Freizeitnutzung: am Gewässer des „Burgkopfs“ durch regelmäßigen Angelbetrieb (teils von Booten aus) sowie Freizeiteinrichtungen (Grillplatz und Ruhebänk am Ufer), am „Düngerlei“ durch eine Grillstelle nahe der Felswand (und Angelnutzung?). Diese dürften jedoch zur Hauptphase der Balz von Januar bis März nur vergleichsweise gering sein und damit einem Brutversuch des Uhus nicht entgegenstehen. Auch weiterhin ist damit ein zumindest sporadisches Brutvorkommen im Umfeld der beiden Steinbrüche möglich und zu erwarten (ggf. auch als Boden- oder gar Baumbrut in den umliegenden Waldflächen, vgl. ROTH in prep.).

Nach den Ergebnissen einer Expertenbefragung wird der Steinbruch am „Burgkopf“ bereits in früheren Jahren als Brutplatz des Uhus mit teils mehrjährigen Nachweisen angeführt, was die Bedeutung des Steinbruchs als Teillebensraum der Uhupopulation in der Osteifel unterstreicht⁹². Trotz seiner hohen Brutplatztreue ist für den Uhu andererseits ein (meist störungsbedingtes) Ausweichen auf andere Nist- bzw. Brutstandorte, d. h. ein kleinräumiger Ortswechsel zwischen benachbarten Brutstandorten bekannt und nicht selten. An derartigen Standorten ist damit nicht in jedem Jahr ein Brutvorkommen garantiert. Bereits in den Untersuchungen von FÖA (2004) gelang am „Burgkopf“ kein konkreter Brutnachweis.

⁹² Nach diesen Angaben von BERGERHAUSEN wurden die Steinbrüche am „Burgkopf“ westlich von Hoffeld sowie ein weiterer Steinbruch am Hang des Ahrtals westlich Ahrhütte (ca. 3,5 km westlich von der Tasse, nahe der Bundesstraße B 258) in den zurückliegenden Jahren relativ regelmäßig von je einem Uhu-Brutpaar genutzt. Ein weiteres Brutvorkommen besteht in den Steinbrüchen westlich von Uxheim (FÖA 2004, 2005, 2009, W. BERGERHAUSEN, schriftl. Mitt. vom 16.07.04). Ein in FÖA (2001) aufgezeigtes Uhuvorkommen aus dem Raum östlich von Hoffeld (nach Daten von ROTH in FÖA 1993) wurde aktuell nicht näher untersucht.

3.3.9 Wendehals (*Jynx torquilla*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 1: Vom Aussterben bedroht
- RL Deutschland - Kategorie 2: stark gefährdet
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Obgleich der Wendehals zur Familie der Spechte zählt, weist er in mehrfacher Sicht ein besonderes Verhalten auf: Als Zugvogel überwintert er in der Savannenzzone West- und Zentralafrikas und kehrt erst in der ersten Aprilhälfte in seine Brutgebiete zurück. Im Aussehen ähnelt der Wendehals eher einem Singvogel, auch zimmert er nicht selbst Baumhöhlen, sondern nutzt zur Brut die Höhlen anderer Spechtarten (gerne auch Nistkästen).

Der Wendehals ist ein ausgesprochener Nahrungsspezialist, der seine Nahrung (v. a. Insekten) am Boden sucht. Zur Brutzeit werden vor allem Larven und Puppen von Ameisen erbeutet. Das Spektrum der besiedelten Lebensräume ist vergleichsweise weit: Charakteristischerweise werden locker mit Bäumen bestandene Landschaften wie alte Obstwiesen und Gärten sowie baumreiche Parklandschaften mit Alleen und Feldgehölzen besiedelt. Weiterhin brütet der Wendehals in halboffenen Heidegebieten und Magerrasen mit lückigen Baumbeständen, vereinzelt auch in aufgelockerten Laub-, Misch und Nadelwäldern oder lichten Auwäldern, wobei stets besonnte, trockene Grasflächen in der Nähe liegen müssen, wo er nach Nahrung jagen kann. Dagegen meidet die Art sehr feuchte bzw. nasse Gebiete, ebenso das Innere geschlossener Wälder oder höhere Gebirgslagen (selten über 500 m, SÜDBECK et al. 2005).

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Der Wendehals ist in Nordrhein-Westfalen ein nur noch sehr seltener, spärlicher Brutvogel, dessen Bestände kurz vor dem Erlöschen stehen. Seit den 1990er Jahren sind nahezu alle Brutvorkommen erloschen. Die letzten regelmäßigen Vorkommen befinden sich in der „Senne“ und „Wahner Heide“ und sind durch trockenes und warmes Klima sowie strukturreiche Halboffenlandschaften gekennzeichnet. Der nordrhein-westfälische Gesamtbestand wird auf weniger als 20 Brutpaare geschätzt (LANUV NRW, NWO 2002, 2009). Da die nordwestliche Verbreitungsgrenze durch das Rheinland verläuft, werden in einzelnen Jahren zumindest temporäre Vorstöße nach „Norden“ verzeichnet (MILDENBERGER 1984, WINK, DIETZEN & GIEßING 2005)

Nach starken landesweiten Bestandsrückgängen (BITZ & ROHE 1993) konzentrieren sich die Restvorkommen des Wendehalses in Rheinland-Pfalz auf die wärmebegünstigten Landesteile südlich der Nahe, am Haardtrand, der Vorderpfalz sowie entlang der Mosel, auch hier oft nur noch mit wenigen bzw. isolierten Vorkommen. In den nördlichen Landesteilen von Rheinland-Pfalz brütet die Art nur noch ausnahmsweise. Nach LBM (2008) wird für das MTB 5606 Üxheim ein potenzielles Vorkommen geführt; sichere Nachweise werden dagegen für die nordöstlich angrenzenden MTB 5507 Hönningen und 5407 Altenahr angeführt. In jüngerer Zeit dokumentiert sind je ein Vorkommen auf den angrenzenden Messtischblättern 5406 (Bad Münstereifel) und 5606 (Üxheim), jedoch keine Vorkommen auf den MTB 5505 (Blankenheim) bzw. 5506 (Aremberg; STIFTUNG VOGELMONITORING DEUTSCHLAND 2010).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			0
Reviere RLP:			0
Reviere gesamt:			0

Der Wendehals wurde in der ersten Juli-Dekade und damit erst gegen Ende der Erfassungsperiode mit Sicht- und Rufbeobachtungen nördlich von Ahrdorf nachgewiesen. An zwei Tagen wurde mehrfach ein spontan rufender Vogel aus einem potenziellen Bruthabitat vernommen, in einer Entfernung von etwa 200-400 m westlich der geplanten Trasse. Der Beobachtungsort entspricht dem arttypischen Bruthabitat: Eine durch extensive Schafbeweidung kurzgrasige und stark besonnte Wacholderheide mit Magerwiesen und einzelnen Feldgehölzinseln, angrenzend an einen lichten Kiefernwald.

Jahreszeitlich frühere oder noch spätere Wendehalsbeobachtungen fehlen sowohl aus dem Fundgebiet als auch dem gesamten übrigen Untersuchungsraum. Aufgrund der zahlreichen, regelmäßigen Kontrollen kann ein unentdecktes Brutvorkommen des Wendehalses im untersuchten Korridor nahezu sicher ausgeschlossen werden. So rufen während der Revierbesetzungsphase ab Mitte April beide Brutpartner in der Regel anhaltend; zudem ist die Art in ihrem Erscheinungsbild unverkennbar. Möglich ist eine nachbrutzeitliche, vorübergehende Revierbesetzung aus einem nicht allzu weit entfernten Brutrevier außerhalb des systematisch untersuchten 1000 m-Korridors, über dessen genaue Lokalität jedoch nur spekuliert werden kann⁹³.

⁹³ Die standardisierten Wertungsgrenzen zur Erfassung von Wendehälsen liegen nach SÜDBECK et al. (2005) zwischen Mitte April und Mitte Juli. Das Ausfliegen flügger Jungvögel erfolgt danach frühestens Anfang bis Mitte

Außer Frage steht die hohe Eignung des Nachweisortes als Bruthabitat für den Wendehals. Vor dem Hintergrund der Lage des Gebietes am nordwestlichen Rande seines Verbreitungsareals einerseits sowie den (gelegentlichen) Nachweisen im angrenzenden Landschaftsraum ist ein zumindest sporadisches Brutvorkommen bei Ahrdorf durchaus möglich. So fand DIETZEN (2001) in einer 25 km² großen Probefläche in der östlichen Hocheifel bei Ulmen-Hochpochten (ca. 25 km südöstlich von Dorsel) in vergleichbarer Höhenlage 4 Wendehals-Reviere. Dort wurden u. a. laubholzbewachsene Sukzessionsflächen besiedelt, welche von Fichtenhochwald umgeben waren. Solche Flächen finden sich auch in den Wäldern nördlich von Dorsel, jedoch kann im Untersuchungsjahr ein Vorkommen hier sicher ausgeschlossen werden.

Aus den vorausgegangenen Kartierungen auf dem Trassenabschnitt Blankenheim-Adenau (FÖA 2004) fehlen Hinweise auf ein Vorkommen der Art im Planfeststellungsabschnitt.

Juni. Aufgrund der jahreszeitlich späten Beobachtung muss daher ein bereits herumvagabundierender Jung- oder Altvogel (welche optisch kaum unterscheidbar sind) in Betracht gezogen werden.

3.3.10 Wespenbussard (*Pernis apivorus*)

Gefährdung/Schutzstatus

- RL Rheinland-Pfalz - Kategorie 3: gefährdet
- RL Nordrhein-Westfalen - Kategorie 2: stark gefährdet
- RL Deutschland - Vorwarnliste
- europäische Vogelart
- geschützte Art der EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG, Anhang I
- geschützte Zugvogelart nach EU-Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG (Art. 4, Abs. 2)
- streng geschützte Art nach § 10 BNatSchG

Allgemeine Lebensraumsprüche und Verhaltensweisen

Der Wespenbussard ist ein Zugvogel, der als Langstreckenzieher in Afrika südlich der Sahara überwintert. In Mitteleuropa brütet die Art bevorzugt in lichten Laub- und Mischwäldern mit einem alten Baumbestand, wobei die Anlage des Horstes vielfach tiefer innerhalb des geschlossenen Waldbestandes erfolgt. Seine Nahrungsgebiete liegen überwiegend an Wald-rändern und Säumen, in offenen Grünlandbereichen (Wiesen und Weiden), aber auch auf größeren Lichtungen, Schneisen oder Kahlschlägen innerhalb geschlossener Waldgebiete.

Als ausgesprochener Nahrungsspezialist ernährt sich die Art im Hochsommer in erster Linie von Wespen (Larven, Puppen und Imagines), die „zu Fuß“ erbeutet bzw. mit dem Schnabel ausgegraben werden. Zu Beginn der Brutzeit und bei Regenwetter werden auch andere Insekten, Amphibien, Jungvögel und Kleinsäuger angenommen, im Spätsommer auch Steinfrüchte und Beeren (MEBS & SCHMIDT 2006).

Wespenbussarde treffen erst Anfang Mai (nach Belaubung der Bäume) im Brutgebiet ein. Der Horst wird auf Laubbäumen normalerweise im oberen Kronenbereich errichtet (in einer Höhe von 15-20 m); die Art kann zwar mehrere Jahre in einem Horst brüten, baut aber relativ oft neue Horste und nutzt gerne auch Nester anderer Greifvogelarten (SÜDBECK et al. 2005).

Die Größe des zur Jagd genutzten Areals wird wesentlich durch die Verfügbarkeit von Wespennestern (und damit auch von der Witterung zur Brutzeit im Mai/Juni) bestimmt. In „guten“ Jahren können bis zu 11 Paare / 100 km² brüten, während in „schlechten“ Jahren als Folge anhaltend feuchtkühler Witterung im Mai/Juni deutlich weniger Paare anwesend sind, die zum Teil auch gar nicht zur Brut schreiten (MEBS & SCHMIDT 2006). Der Aktionsradius zur Nahrungssuche kann 2 km und mehr betragen (Nahrungsflüge reichen bis 7 km weit, Akti-

onsräume umfassen 17-45 km², BAUER et al. 2005, SÜDBECK et al. 2005)⁹⁴. Ein deutlich kleineres „Kernareal“ wird jedoch bevorzugt und regelmäßig abgesucht.

Verbreitung in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bzw. im Landschaftsraum

Der Wespenbussard ist in Nordrhein-Westfalen in allen Naturräumen, wenn auch meist nur lückenhaft verbreitet. Brutvorkommen bestehen in Gebieten, in denen größere Waldanteile mit angrenzenden Grünlandflächen und Feldfluren abwechseln. Ein Verbreitungsschwerpunkt Westfalens liegt im Münsterland; im Rheinland sind insbesondere Niers, Schwalm, Nette, das Bergische Land sowie die Voreifel / Kölner Bucht besiedelt. Dagegen werden Höhenlagen über 200 m ü.NN, große Agrargebiete (z.B. die Ackerbörde) sowie urbane Gebiete gemieden. Der Gesamtbestand wird auf unter 350 Brutpaare geschätzt, mit regional teils anhaltend rückläufiger Tendenz (LANUV NRW, NWO 2002, 2009). Für das Rheinland werden für den Zeitraum 1990-2000 etwa 90-120 Brutpaare errechnet (WINK, DIETZEN & GIEBING 2005).

In Rheinland-Pfalz ist der Wespenbussard nahezu flächendeckend verbreitet. Größere Verbreitungslücken bestehen lediglich in der Westeifel, im Niederwesterwald, im Süderbergland, der Westpfalz sowie in Rheinhessen (LBM 2008). Demgegenüber zählen die Ahreifel, aber auch das Mosel- und das Mittelrheintal, der Vordertaunus, das Nahetal und der Pfälzerwald zu den Schwerpunktgebieten mit teils hohen Siedlungsdichten. Der Gesamtbestand wird nach LUWG (2006) auf 150-300 Paare geschätzt, wobei naturgemäß im Verlauf mehrerer Jahre größere Bestandsschwankungen in Abhängigkeit von der Witterung und damit vom Angebot an Wespen zu verzeichnen sind. Insgesamt wird jedoch der Bestandstrend nach den derzeitig vorliegenden Daten als annähernd gleichbleibend eingestuft (LBM 2008).

Der Wespenbussard wird nach LBM (2008) für alle von der geplanten Trasse betroffenen MTB mit sicheren Nachweisen angeführt (5606 Üxheim, 5706 Hillesheim und 5707 Kelberg). Auch DIETZEN & FOLZ (2008) geben Brutzeithinweise aus den Jahren 2001-2007 für die beiden östlichen Quadranten des MTB 5606 (Üxheim) an. Für das Vogelschutzgebiet Ahrgebirge (RLP) wird der Bestand nach dem Standarddatenbogen auf weniger als 6 Reviere beziffert (EUNIS 2010).

Aktuelle Bestandsschätzungen des Wespenbussards in der Region geben Zahlen von 2-3 oder 4-7 Brutpaaren für Messtischblätter in Rheinland-Pfalz an, für die angrenzenden aus Nordrhein-Westfalen sogar außerordentlich hohe Bestände von 8-20 Paaren/MTB (DEUTSCHE STIFTUNG VOGELMONITORING 2010), die vermutlich jedoch nur in besonders guten Jahren erreicht werden.

⁹⁴ Die über lange Zeitreihen in Mitteleuropa ermittelten durchschnittlichen Bestände bewegen sich in einer Größenordnung von 4 bis 5 Paaren/100 km² (BAUER et al. 2005).

Bestand und Vorkommen im Projektgebiet

Erfassungskorridor:	300 m	500 m	1000 m
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>
Reviere NRW:			0
Reviere RLP:			0
Reviere gesamt:			0

Der Wespenbussard konnte im Untersuchungsjahr 2010 nicht als Brutvogel entlang des systematisch untersuchten 1000m - Untersuchungskorridors nachgewiesen werden. Auch die in den Jahren 2004 und 2005 im Trassenbereich festgestellten Brutvorkommen im Lommersdorfer und Ahrdorfer Wald (FÖA 2004, 2005) waren unbesetzt.

Im Verlauf der Untersuchungen gelangen trotz gezielter Nachsuche lediglich an zwei Tagen im Mai⁹⁵ sowie im Juli⁹⁶ Beobachtungen von Wespenbussarden, allerdings ohne konkreten Hinweis auf ein etwaiges Brutvorkommen.

Der Waldbestand im Untersuchungsgebiet weist insgesamt günstige Habitatbedingungen für Vorkommen des Wespenbussards auf: Die Waldflächen sind abwechslungsreich strukturiert und weisen zumindest kleinere Hochwald- bzw. Altholzbestände aus Buche oder Kiefer (zur Anlage von Horsten), aber zugleich auch geeignete Nahrungsflächen wie große Windwürfe oder offene Schneisen auf. Die Waldränder zeichnen sich durch einen hohen Grenzlinienanteil aus. Insbesondere auf brachliegenden Flächen mit nicht zu dichter Vegetationsdecke, wie sie häufig an Waldrändern (z.B. nördlich von Ahrdorf bzw. am westlichen Waldrand des Lommersdorfer und Ahrdorfer Waldes), teilweise aber auch in Wiesenbrachen des Offenlandes vorkommen, bestehen insektenreiche Habitate, denen eine zentrale Bedeutung als Nahrungsflächen zukommt.

Der Wespenbussard ist bekannt für jährweise teils starke Bestandsschwankungen⁹⁷. Neben Gefahren auf den Zugwegen⁹⁸ gelten schlechte Nahrungsbedingungen in den Brutgebieten zu Beginn der Brutzeit als eine der Hauptursachen hierfür. Möglicherweise hat der in der

⁹⁵ Im mittleren Trassenabschnitt wurde am 12.05.10 im Dorseler Wald vormittags ein einzelner Wespenbussard gesehen, welcher wahrscheinlich aus einem tiefer liegenden Waldbereich aufgestiegen war, sich in große Höhe tragen ließ, um dann stetig nach Nordosten abzufliegen. Hierbei handelte es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um einen ziehenden Vogel, der vermutlich in diesem Waldrandbereich rastete. Die Hauptdurchzugszeit dieses erst spät eintreffenden Langstreckenziehers dauert bis Anfang Juni (SÜDBECK et al. 2005).

⁹⁶ Am 06.07. wurden im nördlichsten Trassenabschnitt zwei zunächst kreisende und dann nach Nordosten abfliegende Wespenbussarde registriert.

⁹⁷ GÉNSBØL & THIEDE (2005) bezeichnen diese Schwankungen sogar als „gewaltig“.

⁹⁸ Insbesondere auf Malta und in Nordafrika fallen jährlich immer noch hunderte Wespenbussarde der illegalen Jagd zum Opfer (BAUER et al. 2005 u.a.)

Nordeifel vergleichsweise kühle und nasse Mai 2010 die Entwicklung von Erdwespen-Staaten derart verzögert, dass traditionell genutzte Reviere in diesem Jahr unbesetzt blieben⁹⁹. In den Folgejahren ist daher weiterhin mit einem zumindest sporadischen Vorkommen innerhalb des Untersuchungsraumes zu rechnen. Bedingt durch einen hohen Anteil an „Grenzlinien“ im Wald bzw. den angrenzenden Offenlandflächen bietet das gesamte Untersuchungsgebiet vergleichsweise günstige Jagdbedingungen, ebenso existieren in allen Waldabschnitten potenziell geeignete Althölzer zur Horstanlage.

3.4 Horstbäume

Greifvogelhorste

Erfassungskorridor:	100 m	300 m	500 m	1000 m
	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:	1	2	2	8
Reviere RLP:	1	1	1	8
Reviere gesamt:	2	3	3	16

Im Verlauf der Untersuchungen wurden 24 Greifvogelhorste kartiert, davon lediglich zwei innerhalb des systematisch abgesuchten 100 m-Korridors (Karte 4). 14 und damit etwas mehr als die Hälfte der festgestellten Horste waren im Untersuchungsjahr besetzt. Als Brutbaum dienten neben Buche (8 Horste) und Eiche (6 Horste) in einem Drittel der Fälle auch Nadelgehölze: 6 Greifvogelhorste waren auf Kiefern sowie 2 Horste auf Fichte bzw. Douglasie errichtet.

Die festgestellten Greifvogelhorste sind relativ gleichmäßig entlang des Untersuchungskorridors verteilt, im nördlichen Trassenbereich im Lommersdorfer Wald bzw. im Staatsforst Honerath, am Rande des Ahrdorfer und Dorseler Walds wie auch im südlichen Abschnitt um die Anhöhen „Düngerlei“ und „Burgkopf“ westlich von Hoffeld. Die Mehrzahl der Horste war in Waldrandnähe mit einer guten An- und Abflugmöglichkeit zum angrenzenden Offenland errichtet. Lediglich vier Horste lagen im tieferen Wald, jedoch auch in diesen Fällen in der Nähe von Schneisen oder Lichtungen. Andererseits befanden sich nur wenige Horste außerhalb von geschlossenen Waldflächen, dann vorzugsweise in größeren Feldgehölzen bzw. Aufforstungen aus Kiefer und Fichte, die dem Wald vorgelagert waren (z. B. nördlich von Dorsel bzw. in Trassenähe nordwestlich von Lommersdorf).

⁹⁹ Ähnliche Befunde liegen aus anderen Regionen Südwestdeutschland vor (vgl. www.ornithologie-saarland.de, Beobachtungsforum).

3.5 Höhlenbäume

Spechtbäume: Schwarzspecht

Erfassungskorridor:	100 m	300 m	500 m	1000 m
	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:	0	0	4	17
Reviere RLP:	0	0	1	8
Reviere gesamt:	0	0	5	25

Entlang des 1000 m-Korridors wurden an 30 Bäumen - ausschließlich Altbuchen - insgesamt 46 Schwarzspechthöhlen erfasst (keine im systematisch kartierten 100m - Korridor). Das Gros der Höhlen lag im nördlichen und mittleren Trassenbereich mit Schwerpunkten im Staatsforst Honerath sowie im Lommersdorfer und Ahrdorfer Wald. In den Altkiefernbeständen des Lommersdorfer und Dorseler Walds wurden dagegen keine Schwarzspechthöhlen gefunden.

In den meisten Fällen wurden kleinere Höhlenzentren mit bis zu 5 Höhlen in Abständen von wenigen hundert Metern angelegt. Größere Höhlenzentren mit 5-15 Höhlen in einem Radius von weniger als 200 Metern bestanden im mittleren Abschnitt im Ahrdorfer Wald (ca. 600 m von der geplanten Trasse entfernt) sowie am südöstlichen Rand des Untersuchungsgebietes am „Burgkopf“, bereits knapp außerhalb des 1000 m-Korridors im südöstlichen Bereich der Trasse. Die meisten Schwarzspechthöhlen wurden in Waldbeständen angelegt, die bereits Entfernungen von 500 und 1000 m zur geplanten Trasse aufwiesen. Innerhalb des 300 m-Korridors wurden keine Schwarzspechthöhlen vorgefunden, lediglich 5 Höhlenbäume lagen in Entfernungen von 300 bis 500 m zur geplanten Trasse.

Die Mehrzahl der Schwarzspechthöhlen war erwartungsgemäß von Folgenutzern belegt, insbesondere von Dohle (davon mindestens 10 Paare im Ahrdorfer Wald), Hohltaube und Waldkauz. In zwei Fällen war das Einflugloch der Schwarzspechthöhle vom Kleiber verkleinert. Die Höhlenbäume lagen ausschließlich in Althölzern aus über 100jährigen Buchen, deren Bäume meist einen relativ hohen astfreien Schaft aufwiesen. Bedingt durch den nur geringen Eichenanteil in den untersuchten Waldflächen waren lediglich drei Schwarzspechthöhlen in gemischten Altbeständen aus Buche und Eiche angelegt. Ausschließlich ältere und inzwischen von Folgenutzern besetzte Spechthöhlen befanden sich in stark durchforsteten Buchenalthölzern bzw. in Buchen, die als „Überhälter“ einzeln aus ansonsten jungen Schlägen bzw. Aufforstungen herausragten.

Spechtbäume: Grau-/Grünspecht

Erfassungskorridor:	100 m	300 m	500 m	1000 m
	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reviere NRW:	1	1	4	6
Reviere RLP:	0	0	2	3
Reviere gesamt:	1	1	6	9

Grau- bzw. Grünspechthöhlen, die von ihren Abmessungen kaum unterscheidbar sind, waren relativ gleichmäßig über die (Laub-)Waldbestände im Trassenbereich verteilt; es wurden insgesamt 17 Bäume mit 26 Spechthöhlen erfasst, davon nur eine im systematisch untersuchten 100 m-Korridor¹⁰⁰. Auch hier waren mehrfach zwei oder drei Höhlen an einem Baum angelegt, überwiegend an Buchen, seltener an Eichen. Entsprechend der Häufigkeitsverteilung der beiden Spechtarten im Trassenbereich konnten diese Höhlen in der überwiegenden Zahl dem Grünspecht zugeordnet werden. Lediglich am Forsthaus Gierscheid ließen sich zwei Baumhöhlen sicher dem Grauspecht zuordnen, hiervon ein aktuell besetzter Brutbaum sowie eine bereits ältere Baumhöhle mit einem Brutnachweis aus dem Jahr 2005 (vgl. FÖA 2004, 2005).

Die geringe Zahl an Spechthöhlen innerhalb des 100 m-Korridors kennzeichnet den hier dominierenden Anteil an Nadelwaldbeständen bzw. noch jungen Laubhölzern sowie Waldsukzessionsflächen; lediglich im Zentrum des Lommersdorfer Waldes bzw. an den Hängen des Ahrtals durchschneidet die Trasse entsprechende Laubaltholzbestände unmittelbar.

¹⁰⁰ Vor dem Hintergrund der häufigen Präsenz des Grünspechtes im Untersuchungsraum ist die Zahl der gefundenen Spechthöhlen vergleichsweise gering; zumindest außerhalb des 100 m-Korridors ist daher ein höherer Anteil an nicht entdeckten Baumhöhlen zu erwarten.

4 Literatur

- AEBISCHER, A. (2009): Der Rotmilan – ein faszinierender Greifvogel. Haupt-Verlag.
- AG GREIFVÖGEL NORDRHEIN-WESTFALEN DER NWO (1996): Die Bestandsentwicklung und der Bruterfolg des Baumfalke (Falco subbuteo) in Nordrhein-Westfalen. - Charadrius 32: 8-23.
- AG GREIFVÖGEL NORDRHEIN-WESTFALEN DER NWO (2000): Die Bestandsentwicklung und der Bruterfolg des Wespenbussards (Pernis apivorus) in Nordrhein-Westfalen von 1972-1998 mit Angaben zu Revierverhalten, Mauser und Beringungsergebnissen. Charadrius 36(2): 58 - 79.
- ALLERT, J. (2000): Zur Bestandssituation und zur Gefährdung des Rotmilan, *Milvus milvus* (L.), im Landkreis Gotha (Zwischenergebnisse nach 8jähriger Untersuchung). Thüring. Ornithol. Mitt. 49/50: 7-16.
- ANDRIS, K. & K. WESTERMANN (2002): Brutverbreitung, Brutbestand und Aktionsraum-Größe der Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*) in der südbadischen Oberrheinebene. Naturschutz südl. Oberrhein 3: 113-118.
- ARBEITSGEMEINSCHAFT DER NATURSCHUTZVERBÄNDE LANDKREIS FULDA (AGN) (2009): Der Schwarzstorch. www.schwarzstörche.de.
- ARNOLD, P. & WÄLDCHEN, S. (2000): Brutvorkommen und Nachwuchsraten des Rotmilans (*Milvus milvus*) 1990 - 1999 in zwei unterschiedlichen Gebieten Westsachsens. Mauriana 17(3): 498-500.
- BAUER, H.-G., E. BEZZEL & W. FIEDLER (2005): Kompendium der Vögel Deutschlands. Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Aula-Verlag.
- BERGMANN, H. H. (1974): Zur Phänologie und Ökologie des Straßentods der Vögel. Vogelwelt 95 (1): 1-21.
- BERGMANN, H. H.; HELB, H.-W. (1982): Stimmen der Vögel Europas, BLV München, 416 S.
- BEZZEL, E. (1985): Kompendium der Vögel Mitteleuropas: Nonpasseriformes- Nichtsingvögel. Aula-Verlag, Wiesbaden.
- BIBBY, C.J., N.D. BURGESS & D.A. HILL (1995): Methoden der Feldornithologie - Bestandserfassung in der Praxis.
- BITZ, A. (1992): Avifaunistische Untersuchungen zur Bedeutung von Streuobstwiesen in Rheinland-Pfalz. In: Begleituntersuchungen zum Biotopsicherungsprogramm "Streuobstwiesen". Beitr. Landespflege Rhld.-Pf. 15, S. 593-719. Oppenheim.
- BLUME, D. & J. TIEFENBACH (1997): Die Buntspechte. Die Neue Brehm-Bücherei Bd. 315. Westarp Wissenschaften Magdeburg, 152 S.
- BLUME, D. (1961): Über die Lebensweise einiger Spechtarten (*Dendrocopos major*, *Picus viridis*, *Dryocopus martius*). J. Orn. 102, Sonderheft.
- BLUME, D. (1962): Schwarzspecht - Grünspecht - Grauspecht. Neue Brehm-Bücherei, Bd. 300. Wittemberg-Lutherstadt.
- BOCK, K.-H.; BRETTFELD, R.; KESSLER, A. (1993): Zur Ökologie des Schwarzstorches im Thüringer Wald, Naturschutzzentrum Wasserschloß Mitwitz: Materialien 2/93, 17-22.
- BOS, J., M. BUCHHEIT, M. AUSTGEN & O. ELLE (2005): Atlas der Brutvögel des Saarlandes. Ornithologischer Beobachterring Saar, Mandelbachtal.
- BOSELTMANN, J. (2000): Die Vogelwelt in Rheinland-Pfalz. Watvögel, Möwen, Seeschwalben, Tauben, Eulen, Spechte, erweiterte kommentierte Artenliste, Pflanzen und Tiere in Rheinland-Pfalz Sonderheft 5, 188 S.
- BRANDT, T. & C. SEEBAß (1994): Die Schleiereule. Ökologie eines heimlichen Kulturfolgers. Wiesbaden.
- BRAUN, M., A. KUNZ & L. SIMON (1992): Rote Liste der in Rheinland-Pfalz gefährdeten Brutvogelarten (Stand 31.06.1992). Fauna Flora Rhld.-Pfalz 6: 1065-1073.
- BROWN, G., HANDWERK, J., BEYER, G., FRÄNZEL, U. & J.-R. VOS (1995): Gewässerrandstreifenprogramm AHR 2000. Tierökologische Erhebungen der Vögel, Reptilien und Amphibien. i.A. d. Kreises Euskirchen, Planungsamt Untere Landschaftsbehörde.
- BRUNE, J., GUTHMANN, E., JÖBGES, M. & A. MÜLLER (2002): Zur Verbreitung und Bestandssituation des Rotmilans (*Milvus milvus*) in Nordrhein-Westfalen. Charadrius 38 (3): 122-138.

- BÜHLMANN, J. & G. PASINELLI (1996): Beeinflussen kleinflächige Waldnutzung und Wetter die Siedlungsdichte des Mittelspechtes *Dendrocopos medius*? Orn. Beob. 93, 267-276.
- BÜHLMANN, J. (1993): Nachhaltige Bewirtschaftung von Eichenwäldern - Grundlage für den Schutz des Mittelspechtes (*Dendrocopos medius*). Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ. 67: 163-170.
- BUNZEL, M. & J. DRÜKE (1980): Der Eisvogel. Erhalt und Schutz. Hrsg. Deutscher Bund Für Vogelschutz, Landesverband NRW, 4 S.
- CARDIEL, I. (2007): The Red Kite in Spain: distribution, population development, threats. Vortrag auf dem „Arten-schutzsymposium Rotmilan“ vom 10.-11. Oktober 2007 in Schneverdingen, NNA Niedersachsen.
- DENZ, O. (1999): Bestandsentwicklung des Mittelspechtes. LÖBF-Mitteilungen 2/1999: 59 – 66.
- DEUTSCHE ORNITHOLOGEN-GESELLSCHAFT (DO-G), Projektgruppe „Ornithologie und Landschaftsplanung“ (1995): Qualitätsstandards für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in raumbedeutsamen Planungen. 1. Aufl.
- DEUTSCHE SELTENHEITSKOMMISSION (DSK) (1994-2000): Seltene Vogelarten in der Bundesrepublik Deutschland 1991-1997. Limicola 8: 153-209; 9:77-110; 10: 2009-257; 11: 153-208; 12: 161-227; 14: 273-340.
- DIEHL, U. (1995): Artenschutzprojekt Störche. 1. Schwarzstorch (*Ciconia nigra* L.) in Rheinland-Pfalz, Mitarbeit: K.H. Heyne, F.J. Fuchs. Gutachten im Auftrag des Landesamtes für Umweltschutz und Gewerbeaufsicht, Oppenheim, 150 S.
- DIERSCHKE, V. & K. VOWINKEL, K. (1990): Großflächige Brutvogelbestandsaufnahme und Habitatwahl der Feldlerche (*Alauda arvensis*) auf Ackerland in Süd-Niedersachsen. In: RIEWENHERM, S.; LIETH, H. (Hrsg.): Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie, Band XIX/II, Osnabrück; S. 216-221.
- DIETRICH, M., EISLÖFFEL, F. & A. KUNZ (1996): Ornithologischer Sammelbericht 1995 für den Regierungsbezirk Koblenz. Fauna Flora Rhl.-Pfalz 20: 7-125.
- DIETZ, M. (2006): Erfassung von Fledermäusen und Vögeln im Bereich des geplanten Neubaus der BAB A1, Abschnitt AS Blankenheim bis AS Lommersdorf. Unveröff. Gutachten, i. A. des Landesbetriebes Straßenbau NRW, NL Euskirchen.
- DIETZEN, C. & V. SCHMIDT (2002): Ornithologischer Sammelbericht 2001 für Rheinland-Pfalz. Fauna Flora Rheinland-Pfalz, Beiheft 28: 7-196.
- DIETZEN, C. H.-G. FOLZ & E. HENß (2004): Ornithologischer Sammelbericht 2003 für Rheinland-Pfalz. Fauna Flora Rhl.-Pfalz Beiheft 32: 5-222.
- DIETZEN, C. H.-G. FOLZ & E. HENß (2005): Ornithologischer Sammelbericht 2004 für Rheinland-Pfalz. Fauna Flora Rhl.-Pfalz Beiheft 33: 5-200.
- DIETZEN, C., FOLZ, H.-G. U. HENß, E. (2006): Ornithologischer Sammelbericht 2005 für Rheinland-Pfalz. Fauna Flora Rheinland-Pfalz Beiheft 34: 5-234.
- DIETZEN, C. & H.-G. FOLZ (2008): Das ornithologische Beobachtungsjahr 2007 in Rheinland-Pfalz - Eine Übersicht. Fauna Flora Rheinland-Pfalz Beiheft 39: 5-102.
- DIETZEN, C., MÜLLEN, T & C. HOF (2002): Ornithologischer Jahresbericht 1999 und 2000 für den ehemaligen Regierungsbezirk Koblenz. Fauna Flora Rheinland-Pfalz, Beiheft 27: 7-154.
- DWENGER, R. (1991): Das Rebhuhn. Die Neue Brehm-Bücherei Band 447. A. Ziemsen Verlag, Wittenberg Lutherstadt, 144 S.
- EISLÖFFEL, F. (1996): Das Rebhuhn-Untersuchungsprogramm Rheinland-Pfalz: Untersuchungen am Rebhuhn (*Perdix perdix*) in Rheinland-Pfalz von 1993 bis 1995. Fauna und Flora in Rheinland-Pfalz 8 (2): 253-283.
- EISLÖFFEL, F. (1999): Das Vorkommen des Rotmilans (*Milvus milvus*) in Rheinland-Pfalz. Fauna und Flora Rheinland-Pfalz 9 (1): 83 – 96. Landau.
- EISLÖFFEL, F. (2000): Ergänzungen und Berichtigungen zu: Das Vorkommen des Rotmilans (*Milvus milvus*) in Rheinland-Pfalz. Fauna und Flora Rheinland-Pfalz 9: (2): 689 – 691. Landau.
- EISLÖFFEL, F. (2001): Ergebnisse der landesweiten Rotmilanerfassung (*Milvus milvus*) in Rheinland-Pfalz. Fauna und Flora Rheinland-Pfalz 9 (3): 881 - 887. Landau

- ELLE, O., B. DAWO, J. HOFFMANN, K. SCHITTEK, A. SCHWARTING, C. STRASSER & M. TSCHPE (2003): Zusammenhänge zwischen der raum-zeitlichen Revierdynamik der Feldlerche (*Alauda arvensis*) und der Flächennutzungsdynamik in der Agrarlandschaft. *Archiv für Naturschutz und Landschaftsforschung* 42 (3).
- ELLENBERG, H. (1985): Über Vögel in Wäldern und die Vogelwelt des Sachsenwaldes. *Hamburger Avifaunistische Beiträge* 20: 1-50.
- EYLERT, J. (2003): Rebhuhn-Monitoring in NRW. *LÖBF-Mitteilungen* 2/03: 52-55.
- EYLERT, J. H. (2006): Der Luchs in Nordrhein-Westfalen: Vorkommen und Perspektiven. *LÖBF-Mitteilungen* 2
- FAHL, G., K. FISCHER, A. KUNZ & M. KUNZ (1998): Zur Bestandssituation des Braunkehlchens (*Saxicola rubetra*) im Westerwald (Rheinland-Pfalz). *Fauna und Flora in Rheinland-Pfalz* 8 (4): 1031-1042..
- FISCHER, K. & G. FAHL (2001): Zur Bestandsentwicklung des Raubwürgers (*Lanius excubitor*) im Raum Westerburg (Westerwald) zwischen 1979 und 2000: *Fauna und Flora in Rheinland-Pfalz* 9 (3): 889-899, Landau.
- FISCHER, K. (1994a): Bestandsentwicklung und Habitatnutzung des Raubwürgers (*Lanius excubitor*) im Raum Westerburg (Westerwald). *Fauna und Flora Rheinland-Pfalz* 7 (2): 277-290.
- FISCHER, K. (1994b): Zum Vorkommen von Raubwürger (*Lanius excubitor*) und Rotkopfwürger (*Lanius senator*) im Raum Westerburg (Westerwald). *Fauna und Flora in Rheinland-Pfalz* 7 (2): 253-264, Landau.
- FISCHER, K. & G. FAHL (2001): Zur Bestandsentwicklung des Raubwürgers (*Lanius excubitor*) im Raum Westerburg (Westerwald) zwischen 1979 und 2000. *Fauna und Flora in Rheinland-Pfalz* 9 (3): 889-899.
- FIUCZYNSKI, D. (1988): Der Baumfalke. *Die Neue Brehm-Bücherei* Band 575. A. Ziemsen-Verlag, Wittenberg Lutherstadt.
- FLADE, M, F. HERTEL, H. SCHUMACHER & S. WEISS (2004): Einer der auch anders kann: Der Mittelspecht und seine bisher unbeachteten Lebensräume. *Falke* 51: 82-86.
- FLADE, M. (1994): Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands. Grundlagen für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in der Landschaftsplanung. IHW-Verlag Eching, 879 S.
- FÖA Landschaftsplanung (1993): Tierökologisches Gutachten für die Bundesautobahn A1, Neubauabschnitt Darscheid-Landesgrenze (Bau-km 5+00 bis 23+785). Bearbeiter: N. Roth. Unveröff. Gutachten im Auftrag der Straßenverwaltung Rheinland-Pfalz
- FÖA Landschaftsplanung (1998): Landschaftspflegerische Begleitplanung zum Planfeststellungsentwurf Neubau der Bundesautobahn A 1 / AS Adenau (L 10) – AS Kelberg (B410) (km 4+750 – 15+460). Unveröff. Gutachten im Auftrag des Straßen- und Verkehrsamtes Gerolstein, Projektbüro Wittlich.
- FÖA Landschaftsplanung (2001): Verträglichkeitsprüfung nach § 19c BNatSchG - Untersuchung zur FFH-Verträglichkeit für die BAB A1, AS B 51 (Blankenheim) – AS B 410 (Kelberg). Unveröff. Gutachten im Auftrag des Straßenprojektamtes Trier, Projektbüro Wittlich, Rheinland-Pfalz und des Landesbetriebes Straßenbau Nordrhein-Westfalen, Niederlassung Euskirchen
- FÖA Landschaftsplanung (2004): BAB A1 – Planfeststellungsabschnitt AS Blankenheim – AS Adenau: Erfassung spezieller Brutvogelarten im geplanten Erweiterungsgebiet des Vogelschutzgebietes „Ahrgebirge“. Untersuchung im Auftrag des Landesbetrieb Straßen Nordrhein-Westfalen, Niederlassung Euskirchen.
- FÖA Landschaftsplanung (2005): BAB A1 – Planfeststellungsabschnitte AS Blankenheim – AS Adenau, AS Adenau – AS Kelberg: Erfassung spezieller Brutvogelarten im Vogelschutzgebietes „Ahrgebirge“ (RLP) und in der Erweiterungsfläche (NRW). Untersuchung im Auftrag des LBM Trier.
- FÖA Landschaftsplanung (2007a): BAB A 1.2 AS Adenau - AS Kelberg: Fledermausuntersuchung. Unveröff. Gutachten i.A. des LBM Trier. 43 S.
- FÖA Landschaftsplanung (2007b): BAB A 1.1 AS Blankenheim – AS Adenau: Fledermausuntersuchung. Unveröff. Gutachten i.A. der DEGES 41 S.
- FÖA Landschaftsplanung (2009): Erfassung der Brutvögel zum Planfeststellungsverfahren BAB A1 - VKE 2 AS Adenau - AS Kelberg, Erhebungen im Frühjahr und Sommer 2009. Unveröff. Gutachten i. A. des Landesbetriebes Mobilität Trier, Trier.
- FÖA Landschaftsplanung, ECORAT & UNIQUE (2004): BAB A1 – Planfeststellungsabschnitt AS Blankenheim – AS Adenau: Erfassung spezieller Brutvogelarten im geplanten Erweiterungsgebiet des Vogelschutzgebietes „Ahrgebirge“. Bearb. Dipl.-Ing. Werner Zachay (FÖA), Dipl.-Geogr. Günter Süßmilch (ecorat), Dipl.-Biol. Jens Fricke, Dr. Rüdiger Unseld (UNIQUE). Untersuchung im Auftrag des Landesbetrieb Straßen Nordrhein-Westfalen, Niederlassung Euskirchen.

- FÖA Landschaftsplanung & UNIQUE (2005): Kartierung von Haselhuhn nachweisen im Vogelschutzgebiet „Ahrgebirge“ NRW, DE 5506-471, Winteruntersuchung. I.A. des Landesbetrieb Straßenbau NRW, Niederlassung Euskirchen. Mai 2005. Bearb. Werner Zachay (FÖA Landschaftsplanung) und Dr. Rüdiger Unseld (UNIQUE, Freiburg). 12 S.
- FRICK, S. (2005): Der Mittelspecht in Thüringen - bisher unterschätzt und doch gefährdet. Landschaftspflege und Naturschutz in Thüringen. 42 (3).
- FRIEDRICH, B. (1997): Nachweismöglichkeiten für Rauhußkauz und Sperlingskauz. Naturschutzreport 13: 110-121.
- FRÖLICH, C. JÖNCK, M. & A. KUNZ (1992): Ornithologischer Sammelbericht 1991 für den Regierungsbezirk Koblenz. Fauna Flora Rhld.-Pfalz 5: 5-113.
- GARNIEL, A., DAUNICHT, W.D., MIERWALD, U & U. OJOWSKI (2007): Vögel und Verkehrslärm. Quantifizierung und Bewältigung entscheidungserheblicher Auswirkungen von Verkehrslärm auf die Avifauna. Schlussbericht November 2007/Langfassung. FuE-Vorhaben 02.237/2003/LR des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Bonn/Kiel, 273 S.
- GATTER, W. & H. MATTES (2008): Ändert sich der Mittelspecht *Dendrocopos medius* oder die Umweltbedingungen? Eine Fallstudie aus Baden-Württemberg. Vogelwelt 129: 73-84.
- GÉNSBØL, B. & W. THIEDE (2005): Greifvögel. Alle europäischen Arten, Bestimmungsmerkmale, Flugbilder, Biologie, Verbreitung, Gefährdungsgrad, Bestandsentwicklung. BLV-Verlag, München.
- GLANDT, D. (2003): Der Kolkrabe. Der schwarze Geselle kehrt zurück. Aula-Verlag.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM, U. N. & K. M. BAUER (1998): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 1-14. eBook-Ausgabe, Aula Verlag, Wiesbaden.
- GÖRNER, M. (2005): Zur Lage und Situation des Uhus (*Bubo bubo*) in Thüringen, Artenschutzreport Sonderheft 17, 44-56.
- GÜNTHER, E (1992): Untersuchung zum Brutbestand, zur Bestandsentwicklung und zum Habitat des Mittelspechtes (*Dendrocopos medius*) im nordöstlichen Harz (Sachsen-Anhalt). Orn. Jber. Mus. Heineanum 10:31-53.
- GÜNTHER., E. & M. HELLEMANN (1997): Der Mittelspecht und die Buche: Versuch einer Interpretation seines Vorkommens in Buchenwäldern. Orn. Jber. Mus. Heineanum 15: 97-108.
- GÜNTHER, V. (2005): Untersuchung zur Ökologie und zur Bioakustik des Schwarzspechtes (*Dryocopus martius*) in zwei Waldgebieten Mecklenburg-Vorpommerns. In: Holst, S. (Hrsg.): Der Schwarzspecht – Indikator intakter Waldökosysteme? Tagungsband zum 1. Schwarzspechtsymposium der Deutschen Wildtier Stiftung vom 5.-6. November in Saarbrücken. Elbwerkstätten, Hamburg: 35-94.
- HERTEL, F. (2003): Habitatnutzung und Nahrungserwerb von Buntspecht *Picoides major*, Mittelspecht *Picoides medius* und Kleiber *Sitta europaea* in bewirtschafteten und unbewirtschafteten Buchenwäldern des nordostdeutschen Tieflandes. Vogelwelt 124: 111-132.
- HEYNE, K.-H. (2009): Ornithologischer Rundbrief für die Region Trier Nr. 1 – 3/2009. Mitteilungen der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Trier.
- HILLE, S. (1997): Schwarzmilan – *Milvus migrans*. In: Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz (Hrsg.): Avifauna von Hessen, 3. Lieferung, S. 1-11.
- INTERESSENGEMEINSCHAFT SPERBER (IGS) (HRSG.) (2009): Der Sperber in Deutschland. Eine Übersicht mit Beiträgen aus 15 Regionen. Books on Demand, Norderstedt.
- ISSELBÄCHER, K. (2003): Bestand, Verbreitung und Habitatpräferenz des Schwarzstorches (*Ciconia nigra* L. 1758) in Rheinland-Pfalz und Hessen. Diplomarbeit am Fachbereich Biologie der Philipps Universität Marburg.
- JANSSEN, G.; HORMANN, M.; ROHDE, C. (2004): Der Schwarzstorch *Ciconia nigra*. Neue Brehm-Bücherei 468.
- JENNY, M. (1990): Territorialität und Brutbiologie der Feldlerche *Alauda arvensis* in einer intensiv genutzten Agrarlandschaft. Journal für Ornithologie 131 (3): 241-265.
- JÖBGES, M. & B. CONRAD (1996): Monitoring ausgewählter Vogelarten. - LÖBF-Mitt. 4/96: 46-50.
- JÖBGES, M. (2001): Wiederbesiedlung, Verbreitung und aktuelle Bestandssituation des Kolkrabens (*Corvus corax*) in Nordrhein-Westfalen. Charadrius 37: 91-102.

- JÖBGES, M., R. V. SELLE & J. WEGGE (1998): Zum Vorkommen und Bestand des Wendehalses (*Jynx torquilla*) in Nordrhein-Westfalen. *Charadrius* 34: 126-135.
- KAISER, A. (1985): Zur Verbreitung und Bestandssituation der Wasseramsel in Rheinhessen, Rheingau und östlichem Hunsrück. *Ökol. Vögel* 7: 185-196.
- KAISER, A. (1990): Beiträge zur Flora und Fauna des Lennebergwaldes: VIII. Vorkommen und Brutzeit-Dichten der Spechtarten (Aves: Picidae), *Fauna Flora Rheinland-Pfalz* 5(4), 1051-1066.
- KAISER, A. (1990): Brutverbreitung, Dichte, Bruterfolg und Überwinterung der Gebirgsstelzen (*Motacilla cinerea*) im Hunsrück, Rheingau und Rheinhessen. *Fauna Flora Rhld.-Pf.* 6: 201-226.
- KLAUS, S., D. FRANZ & T. STEDE (1993): Bestandsentwicklung und Bruterfolg des Schwarzstorchs *Ciconia nigra* in Thüringen, Naturschutzzentrum Wasserschloß Mitwitz: *Materialien* 2/93, 23-28.
- KLEIN, A. & A. ANLAUF (2001): Revierteilung, Verhalten und Bruterfolg von Neuntöttern (*Lanius collurio*) im Umfeld von Baustellentätigkeiten. *Journal für Ornithologie* 142, Sonderheft 1.
- KLENKE, R. & J. Ulbricht (2000): Beeinflussen Zerschneidungen die Verteilung von Greifvögeln im Raum? *Populationsökologie von Greifvogel- und Eulenarten* 4: 69 – 100.
- KOSTRZEWA, A. & G. SPEER (2001): Greifvögel in Deutschland. Bestand, Situation, Schutz. 2. neubearb. Aufl. Wiebelsheim (Aula), 142 S.
- KOSTRZEWA, A. (1998): *Pernis apivorus* Honey Buzzard, *BWP Update* 2(2), 107-120.
- KÜHLKE, D. (1985): Höhlenangebot und Siedlungsdichte von Schwarzspecht (*Dryocopus martius*), Raufußkauz (*Aegolius funereus*) und Hohltaube (*Columba oenas*), *Die Vogelwelt* 106(3), 81-93.
- KUNZ, A. & DIETZEN, C. (2002): Die Vögel in Rheinland-Pfalz - Eine aktuelle Artenliste (Stand 01.12.2002). *Fauna und Flora in Rheinland-Pfalz Beiheft* 28.
- KUNZ, A. & L. SIMON (1982): Beiträge zur Fauna von Rheinland-Pfalz: Zum Brutvorkommen der Wasseramsel in Rheinland-Pfalz. *Natsch. Orn. Rhld.-Pf.* 2: 449-463.
- LANDESAMT FÜR UMWELT, WASSERWIRTSCHAFT UND GEWERBEAUF SICHT RHEINLAND-PFALZ (LUWG) (2006): Artsteckbriefe für die Zielarten der Europäischen Vogelschutzgebiete in Rheinland-Pfalz. Auf der Grundlage der Ausarbeitung von Matthias Korn und Stefan Stübing (2005) mit Beiträgen von Ludwig Simon (LUWG) und Manfred Braun (SGD Nord), LUWG Rheinland-Pfalz / Landesamt für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht Rheinland-Pfalz. Amtsgerichtsplatz 1. 5276 Oppenheim. Selbstverlag. Stand: April 2006, 186 S.
- LANDESBETRIEB MOBILITÄT RHEINLAND-PFALZ (LBM) (2008): *Handbuch der streng geschützten Arten in Rheinland-Pfalz*. Stand: 26.09.2008.
- LANDESFORSTVERWALTUNG (LFV) RHEINLAND-PFALZ (LFV) (2001): Der Kolkkrabe. Ein Überlebenskünstler kehrt zurück. Informationsfaltblatt.
- LANG, E & G. SIKORA (1981): Beobachtungen zur Brutbiologie des Schwarzspechtes (*Dryocopus martius*). *Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ. Beih.* 20: 69-74.
- LANGE, U. (1995): Habitatstrukturen von Höhlenzentren des Schwarzspechtes (*Dryocopus martius*) im Thüringer Wald und dessen Vorland bei Ilmenau. *Anz. Ver. Thüring. Ornithol.* 2(3): 159-192.
- LIESER, M. (2008): Abschätzung des Lebensraumangebotes für Haselhühner im Umfeld der geplanten BAB A1, VKE1 (NRW / RLP). Gutachten i. A. von FÖA Landschaftsplanung GmbH, 7 S. + Anhang.
- MEBS, T. & D. SCHMIDT (2006): Greifvögel Europas, Nordafrikas und Vorderasiens. *Biologie – Bestandsentwicklung – Bestandsgefährdung*. Stuttgart.
- MEBS, T. & W. SCHERZINGER (2000): *Die Eulen Europas. Biologie, Kennzeichen, Bestände*. Kosmos-Verlag, Stuttgart. 396 S.
- MELDE, M. (1989): *Der Waldkauz*. Die Neue Brehm-Bücherei Band 564. A. Ziemsen-Verlag, Wittenberg Lutherstadt., 103 S.
- MELDE, M. (1995): Beobachtungen: Der Wespenbussard. *Der Falke* 42 (2): 55.
- MILDENBERGER, H. (1984): Die Vögel des Rheinlandes Bd. II. Beiträge zur Avifauna des Rheinlandes 19-21: 646 S.
- MÖBUS, K. (1976): Der Bestand des Rotmilans (*Milvus milvus*) 1975 auf einer Probefläche im nordwestlichen Kellerwald *Vogelkundliche Hefte Edertal* Bd. 2, 110-112.

- MÜLLEN, T., R. BAMMERLEIN & E. LIPPOK (1999): Ornithologischer Jahresbericht für den Regierungsbezirk Koblenz. Fauna Flora in Rheinland-Pfalz 25: 7-122, Landau.
- MÜLLER, W. (1982): Die Besiedlung der Eichenwälder im Kanton Zürich durch den Mittelspecht *Dendrocopos medius*. Der Ornithologische Beobachter 79, S. 105-119.
- NICOLAI, B. E. GÜNTHER & M. HELLMANN (2009): Artenschutz beim Rotmilan. Zur aktuellen Situation in seinen Welt-Verbreitungszentrum Deutschland/Sachsen-Anhalt (Grundlagen, Probleme, Aussichten). Naturschutz und Landschaftsplanung 43 (4): 69-77.
- NOAH, T. (2001a): Der Mittelspecht – *Dendrocopos medius* (L. 1758)). In: Arbeitsgemeinschaft Berlin-Brandenburgischer Ornithologen (Hrsg.): Die Vogelwelt von Brandenburg und Berlin, Rangsdorf.
- NOAH, T. (2001b): Vorkommen und Habitat der Spechte im NSG „Innerer Unterspreewald“ mit einigen Anmerkungen zum Mittelspecht – *Dendrocopos medius*. Otis 8: 75-98.
- NORDRHEIN-WESTFÄLISCHE ORNITHOLOGENGESSELLSCHAFT (NWO) (2002): Die Vögel Westfalens. Ein Atlas der Brutvögel von 1989 bis 1994. Beiträge zur Avifauna Nordrhein-Westfalens, Band 37, Bonn.
- NORGALL, A. (1995): Revierkartierung als zielführende Methodik zur Erfassung der „Territorialen Saison-Population“ beim Rotmilan (*Milvus milvus*). Vogel und Umwelt 8: 147-164. Wiesbaden.
- NORGALL, A.; PORSTENDÖRFER, D.; TRZECIOK, D. (1995): Territoriale Saison-Population, Populationsentwicklung und lokale Dichte beim Rotmilan (*Milvus milvus*) im Raum Göttingen/Niedersachsen. Vogel und Umwelt, Zeitschrift f. Vogelk. u. Natursch. in Hessen Sonderheft: 67-78.
- NWO & LANUV (Hrsg.) (2009): Rote Liste der gefährdeten Brutvogelarten Nordrhein-Westfalens 5. Fassung. Erschienen im März 2009.
- ORTLIEB, R. (1989): Der Rotmilan. Die Neue Brehm-Bücherei Bd. 532. A. Ziemsen Verlag, Wittenberg Lutherstadt: 160 S.
- ORTLIEB, R. (1989): Der Rotmilan. Neue Brehm Bücherei, 532, 3. Aufl. 160 S.
- PASINELLI, G. (2000): Oaks (*Quercus* Sp.) and only oaks? Relations between habitat structure and home range size of the Middle Spotted Woodpecker (*Dendrocopos medius*). Biological Conservation 93: 227-235.
- PRZYBYCIN, P. (2003): Die Bedeutung der Wälder des Odertals für den Mittelspecht *Dendrocopos medius*. Vogelwelt 125:105-107.
- RANDLER, C. (2003): Langzeit-Trend beim Mittelspecht *Picoides medius* im Favoritenpark in Ludwigsburg. Der Ornithologische Anzeiger 42: 41-50.
- RAT DER EUROPÄISCHEN UNION (1979): Richtlinie des Rates vom 2. April 1979 über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten (2009/147/EG). Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften.
- REICHEL, B. (2006): Der Kolkrabe: Biologie, Verbreitung und Erhaltungsmaßnahmen. LÖBF-Mitteilungen 02/06: 17-18.
- ROTH, N. (2009): Bestandskartierung Rotmilan 2009/2010 im Saarland - Methode und Mitarbeiterkoordination 2009. OBS-Info 41:3-7, Mandelbachtal.
- RUDAT, V.; MEYER, W.; GÖDECKE, M. (1985): Bestandssituation und Schutz von Schwarzspecht (*Dryocopus martius*) und Rauhußkauz (*Aegolius funereus*) in den Wirtschaftswäldern Thüringens, Veröff. Museum Gera, Naturwiss. Reihe 11, 66-69.
- SACKL, P. (1985): Der Schwarzstorch (*Ciconia nigra*) in Österreich - Arealausweitung, Bestandsentwicklung und Verbreitung, Vogelwelt 106(4), 121-141.
- SANDER, U. (1988): Zum Brutverhalten und zur Bestandsentwicklung der Wasseramsel (*Cinclus cinclus*) im Großraum Bendorf (MTB 5511) unter Berücksichtigung von Schutzmaßnahmen. Fauna Flora Rhld.-Pf. 5: 19-31.
- SCHÄFER, A. (2010): Luftakrobatik und Schornsteinnester: Dohlen. Der Falke 57: 313-315.
- SCHERZINGER, W. (1982): Die Spechte im Nationalpark Bayerischer Wald, Schriftenreihe des Bayerischen Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und FORSTEN 9, 119 S.
- SCHERZINGER, W. (2003): Wieweit entsprechen die Habitatansprüche waldbewohnender Eulen dem Lebensraumangebot europäischer Wälder? - Vogelwelt 124: 213-221.
- SCHIMMELPFENNIG, R. (1996): Zur Habitatwahl des Mäusebussards. Populationsökologie von Greifvogel- und Eulenarten 3: 185-197.

- SCHÖN, M. (2000): Naturschutz-Konzeption und Landschaftspflege-Massnahmen für Halboffen-Landschaften am Beispiel des Raubwürger-Lebensraumes *Lanius excubitor* im Gebiet der Südwestlichen Schwäbischen Alb. *Ökologie der Vögel* 22 (2): 131-235.
- STAUDE, J. (1978): Beitrag zu ökologischen und brutbiologischen Fragen bei verschiedenen Greifvogelarten. *Ornithologische Mitteilungen* 30: 168-174.
- STAUDE, J. (1985): Feststellungen zum Balz- und Brutverhalten der Waldschnepe (*Scolopax rusticola*) nach Beobachtungen im Westerwald. *Naturschutz und Ornithologie in Rheinland-Pfalz* 4 (1): 135-155. Landau.
- STEINER, H. (2000): Waldfragmentierung, Konkurrenz und klimatische Abhängigkeit beim Wespenbussard (*Pernis apivorus*), *J. Orn.* 141, 68-76.
- SÜDBECK, P. & T. BRANDT (2004): Grün- und Grauspecht sind unterschiedlich –manchmal wissen sie es aber nicht. *Der Falke* 51(3): 78-8.
- SÜDBECK, P.; ANDRETTZKE, H.; FISCHER, A.; GEDEON, K.; SCHIKORE, S.; SCHRÖDER, K.; SUDFELDT, C./ (Hrsg.) (2005): Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands, Länderarbeitsgemeinschaft der Vogelschutzwarten und des Dachverbandes Deutscher Avifaunisten. e.V. DDA Verlag, 792 S.
- SÜßMILCH, G., M. BUCHHEIT, G. NICKLAUS & U. SCHMIDT (2008): Rote Liste der Brutvögel des Saarlandes (Aves), 8. Fassung. In: Ministerium für Umwelt und DELATTINIA (Hrsg.) (2008): Rote Liste gefährdeter Pflanzen und Tiere des Saarlandes: Atlantenreihe Bd. 4, S. 283-306.
- TUCKER, G. & M. HEATH (1994): *Birds in Europe, Their Conservation Status*. Bird Life Conservation. Series No 3. Cambridge.
- WEISS, S. (2003): Erlenwälder als bisher unbeachteter Lebensraum des Mittelspechts *Dendrocopos medius*. *Vogelwelt* 124: 177-192.
- WEISS, S. (2004): Heimische Spechte und ihr Lebensraum: Unterschiedliche Ansprüche an Wald und Bäume. *Der Falke* 51 (3): 68-73.
- WINK, M., C. DIETZEN & B. GIEßING (2005): Die Vögel des Rheinlandes (Nordrhein). Ein Atlas der Brut- und Winterverbreitung 1990 bis 2000. Beiträge zur Avifauna Nordrhein-Westfalens, Band 36.

Internetquellen

- EUNIS (2010): Standarddatenbogen des Vogelschutzgebietes DE5507401 Ahrgebirge
<http://eunis.eea.europa.eu/sites/DE5507401/faunaflora>, zuletzt aufgerufen am 10.09.2010.
- GESELLSCHAFT FÜR ORNITHOLOGIE IN RHEINLAND-PFALZ (GNOR): www.birdnet-rlp.de, zuletzt aufgerufen am 15.09.2010.
- LANUV NRW (2010): Fachinformationssystem "Geschützte Arten in NRW" (FIS) sowie Fundortkataster (FOK), zuletzt aufgerufen am 15.09.2010.
- MINISTERIUM FÜR UMWELT, FORSTEN UND VERBRAUCHERSCHUTZ RHEINLAND-PFALZ: Landschaftsinformationssystem der Naturschutzverwaltung Rheinland-Pfalz, www.naturschutz.rlp.de, zuletzt aufgerufen am 15.09.2010.
- STIFTUNG VOGELMONITORING DEUTSCHLAND (2010): Verarbeitungskarten der ADEBAR-Kartierung (Arbeitsentwurf),
Verbeitungsh<http://www.stiftung-vogelmonitoring.de/index.php?cat=projects&subcat=3&subsubcat=adebarkarten>, zuletzt aufgerufen am 15.09.2010.
- STRUKTUR- UND GENEHMIGUNGSDIREKTION NORD (SGD NORD) (2010): Karten zum Vogelschutzgebiet "Ahrgebirge", <http://www.naturschutz.rlp.de/index.php?id=3&pid1=6&pid2=8>, Bearbeitungsstand: Januar 2009 Maßstab 1: 35000, zuletzt aufgerufen am 15.09.2010.

5 Anhang

5.1 Tabellen

Tabelle 3:: Übersicht über Begehungstermine und Erfassungsschwerpunkte

Monat	Datum	Schwerpunkt der Erfassung	Anzahl der Bearbeiter	Witterung
März	05.03.2010	Vorbegehung	2	
	08.03.2010	Horstsuche, Spechte Eulen	1	Sonnig, kalt, um 0°C, abends - 4°C
	09.03.2010	Horstsuche, Spechte	1	Sonnig, jedoch kühl, bis 2°C
	16.03.2010	Horstsuche, Spechte, Eulen	2	vormittags Schneeregen, später trocken. kaum Wind, 3-7°C
	17.03.2010	Horstsuche, Spechte	2	morgens Bodenfrost, tags sonnig, 1-10°C
	18.03.2010	Horstsuche, Spechte	1	morgens leichter Frost, später sonnig, bis 12°C
	19.03.2010	Greifvögel, Horstsuche, Spechte	1	frostfrei, leicht bewölkt, aufkommend. Wind W bis 4 Bft.
	22.03.2010	Greifvögel, Horstsuche, Spechte, Eulen	2	sonnig, mild, 10°C, frischer Wind SW
	23.03.2010	Greifvögel, Horstsuche, Spechte, Eulen	1	morgens Frost, sonnig, später mild, 0-12°C, frischer bis starker Wind SW,
April	01.04.2010	Eulen	2	klar, kaum Wind, stark abkühlend
	07.04.2010	Greifvögel, Horstsuche, Spechte Eulen	2	sonnig, mild, bis 15°C, kaum Wind
	08.04.2010	Brutvögel Eulen	2	anfangs bewölkt, später Dauerniesel, frischer Wind NW, 10°C
	09.04.2010	Brutvögel	1	morgens Bodenfrost, später sonnig, 7°C
	12.04.2010	Brutvögel	1	bewölkt mit Schauern, frischer Wind NO, 10°C
	13.04.2010	Brutvögel	1	morgens sonnig, später leicht bewölkt, auffr. Wind NO, 5-12°C
	14.04.2010	Brutvögel, Eulen	1	teilw. bewölkt, trocken, mäß. Wind NO, 5-10°C, abends mild
	15.04.2010	Brutvögel	2	sonnig b. bedeckt, trocken, 5-14°C
	16.04.2010	Brutvögel Eulen	2	neblig, kaum Wind, 5°C
	26.04.2010	Brutvögel Eulen	1	Sonne-Wolken-Mix, trocken, frischer Wind NW, 14°C
	27.04.2010	Brutvögel Eulen	3	sonnig, später bewölkt, trocken, 6-16°C, abends mild
	28.04.2010	Brutvögel	2	sonnig, warm, auffr. Wind SW, bis 21°C
	29.04.2010	Brutvögel	2	sehr mild, leicht bewölkt, auffr. Wind SW
Mai	10.05.2010	Brutvögel	1	Bewölkt, trocken, mäß. Wind NW, 10°C

Erfassung der Brutvögel

BAB A1, AS Lommersdorf - AS Adenau

Monat	Datum	Schwerpunkt der Erfassung	Anzahl der Bearbeiter	Witterung
	11.05.2010	Brutvögel	1	Bewölkt, später diesig, ab 16:00 Regen, 6-11°C
	12.05.2010	Brutvögel	1	Bedeckt, trocken, frischer Wind NW, 5-9°C
	13.05.2010	Brutvögel	1	Bedeckt, teilw. Niesel, kaum Wind, 4-8°C
	14.05.2010	Brutvögel	1	Bedeckt, teilw. Niesel, kaum Wind, 5-10°C
	15.05.2010	Rotmilan (Bruterfolg)	1	bedeckt, Niesel, 5°C
	24.05.2010	Waldschnepfe, Eulen	2	mild, windstill, bis 20°C
	25.05.2010	Brutvögel	2	morgens sonnig, warm, später zunehmend schwül, windig
	26.05.2010	Brutvögel	2	tagsüber Gewitter und Regen, böiger Wind, abends regnerisch
	27.05.2010	Greifvögel, Brutvögel	1	morgens neblig trüb, abends Regen, 11-15°C
	28.05.2010	Greifvögel, Brutvögel	1	morgens regnerisch, 10-14°C
Juni	14.06.2010	Brutvögel Waldschnepfe, Eulen	2	leicht bewölkt, mild, 20°C, abends windstill, mild, trocken
	15.06.2010	Greifvögel, Brutvögel	2	leicht bewölkt, mild, bis 23°C
	16.06.2010	Greifvögel, Brutvögel Waldschnepfe, Eulen	2	leicht bewölkt, trocken, böiger NO-Wind, bis 16°C, abends nachlassender Wind
	17.06.2010	Baumfalke, Rotmilan-Horstkontrolle	1	nach Dauerregen ab 15:00 auflockernd, kühl
	28.06.2010	Waldschnepfe, Eulen	3	fast windstill, warm
	29.06.2010	Greifvögel Waldschnepfe, Eulen	3	morgens sonnig, ab Mittag gewitrig und schwül, bis 27°C, nachts sternklar, leichter Wind, mild
	30.06.2010	Greifvögel	1	morgens sonnig, ab Mittag schwül, bis 29°C
Juli	01.07.2010	Greifvögel	1	sonnig, später bewölkt, heiß, mittags >30°C
	05.07.2010	Greifvögel Waldschnepfe, Eulen	2	stark bewölkt, kurze Schauer, später Regen, 22°C, nachts aufklarend, mild
	06.07.2010	Schwarzstorch, Greifvögel Waldschnepfe, Eulen	1	sonnig, später bewölkt, NW-Wind, kühl, 14-18°C, nachts fast windstill, kühl
	07.07.2010	Schwarzstorch, Greifvögel (v. a. Baumfalke, Wespenbussard)	2	sonnig, trocken, bis 24°C
	08.07.2010	Schwarzstorch, Greifvögel (v. a. Baumfalke, Wespenbussard)	2	sonnig, trocken, vormittags schon sehr warm
August	06.08.2010	Schwarzstorch, Greifvögel (v. a. Wespenbussard)	2	sonnig, trocken, bis 20°C
	13.08.2010	Greifvögel (Wespenbussard)	1	anfangs sonnig, dann wechselnd bewölkt, trocken, bis 18°C

Tabelle 4: Verteilung der nachgewiesenen Vogelarten auf verschiedene Lebensraumtypen entlang der Trasse der BAB A1, AS Lommersdorf – AS Adenau

deutscher Artname	wissenschaftlicher Artname	Anzahl Reviere (NRW/RLP)	Laubwald (Hochwald)	Laubwald (Jungwuchs)	Nadelwald (Hochwald)	Nadelwald (Jungwuchs)	Sukzession auf Windwurf / Kahlschlag	Sukzession im Offenland / Gebüsche / Feldgehölz	Grünland (Wiese/Weide/Magerrasen)	Ackerland	Fließgewässer (einschl. Ufergehölzsaum)	Sonderstrukturen (Einzelgebäude)
Entenverwandte		Anatidae										
Stockente	<i>Anas platyrhynchos</i>	I									B	
Glatt- und Raufußhühner		Phasianidae										
Wachtel	<i>Coturnix coturnix</i>	1 (0/1)									B	
Rebhuhn	<i>Perdix perdix</i>	2 (1/1)								B	B	
Reiher		Ardeidae										
Graureiher	<i>Ardea cinerea</i>	-								N		N
Störche		Ciconiidae										
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	-	(B)								(N)	N
Habichtverwandte		Accipitridae										
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	-						N				
Rohrweihe	<i>Circus aeruginosus</i>	-								N	N	
Habicht	<i>Accipiter gentilis</i>	-	N	(N)	(N)	(N)	N	(N)				
Sperber	<i>Accipiter nisus</i>	3 (2/1)	N	N	B	B	N	N				
Rotmilan	<i>Milvus milvus</i>	5 (3/2)	B		B					N	N	
Schwarzmilan	<i>Milvus migrans</i>	-								N		
Mäusebussard	<i>Buteo buteo</i>	10 (6/4)	B		B		N	B	N	N		
Falken		Falconidae										
Baumfalke	<i>Falco subbuteo</i>	2 (0/2)			B		N			N	N	
Turmfalke	<i>Falco tinnunculus</i>	3 (2/1)			B			B		N	N	
Schnepfenverwandte		Scolopacidae										
Waldschnepfe	<i>Scolopax rusticola</i>	5 (4/1)	(B)	(B)				(N)				
Tauben		Columbidae										
Hohltaube	<i>Columba oenas</i>	2 (2/0)	B									N
Ringeltaube	<i>Columba palumbus</i>	III	B	B	B	B	B	B				N
Türkentaube	<i>Streptopelia decaocto</i>	-										N
Turteltaube	<i>Streptopelia turtur</i>	18 (12/6)		B	B	B		B				N
Schleiereulen		Tytonidae										
Schleiereule	<i>Tyto alba</i>	2 (1/1)								N	N	B
Eulen		Strigidae										
Raufußkauz	<i>Aegolius funereus</i>	4 (4/0)	(B)		N	N	N					
Waldkauz	<i>Strix aluco</i>	7 (4/3)	B	N	B	N	N	N				(B)

Erfassung der Brutvögel

BAB A1, AS Lommersdorf - AS Adenau



Landschaftsplanung GmbH

deutscher Artname	wissenschaftlicher Artname	Anzahl Reviere (NRW/RLP)					Sukzession auf Windwurf / Kahlschlag	Sukzession im Offenland / Gebüsch / Feldgehölz	Grünland (Wiese/Weide/Magerassen)	Ackerland	Fließgewässer (einschl. Ufergehölzsaum)	Sonderstrukturen (Einzelgebäude)
			Laubwald (Hochwald)	Laubwald (Jungwuchs)	Nadelwald (Hochwald)	Nadelwald (Jungwuchs)						
Uhu	<i>Bubo bubo</i>	-									N	
Segler	Apodidae											
Mauersegler	<i>Apus apus</i>	-					N	N	N	N		
Eisvögel	Alcedinidae											
Eisvogel	<i>Alcedo atthis</i>	2 (2/0)									B	
Spechte	Picidae											
Wendehals	<i>Jynx torquilla</i>	1 (1/0)							N			
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	1 (1/0)	B	N	N		N					
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	9 (5/4)	B	N			B	B	N			
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	4 (3/1)	B		N	N	N					
Buntspecht	<i>Dendrocopos major</i>	III	B	B	B	N	N	B				
Mittelspecht	<i>Dendrocopos medius</i>	5 (4/1)	B									
Kleinspecht	<i>Dryobates minor</i>	4 (3/1)	B								B	
Würger	Laniidae											
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	11 (5/6)					B	B	B			
Raubwürger	<i>Lanius excubitor</i>	1 (0/1)					B					
Krähenverwandte	Corvidae											
Elster	<i>Pica pica</i>	II					B	B				
Eichelhäher	<i>Garrulus glandarius</i>	II		B	B	B	B					
Dohle	<i>Coloeus monedula</i>	-	B						N	N		
Rabenkrähe	<i>Corvus corone</i>	III		B	B	B	B		N	N		
Kolkrabe	<i>Corvus corax</i>	-	N	N	N	N	N		N	N		
Meisen	Paridae											
Blaumeise	<i>Parus caeruleus</i>	IV	B	B	B	B	B	B			B	
Kohlmeise	<i>Parus major</i>	IV	B	B	B	B	B	B			B	
Haubenmeise	<i>Parus cristatus</i>	III	B	B	B	B	B	B				
Tannenmeise	<i>Parus ater</i>	IV		B	B	B	B					
Sumpfmeise	<i>Parus palustris</i>	II	B	B	B	B	B					
Weidenmeise	<i>Parus montanus</i>	III	B	B							B	
Lerchen	Alaudidae											
Feldlerche	<i>Alauda arvensis</i>	28 (15/13)							B	B		
Schwalben	Hirundinidae											
Rauchschwalbe	<i>Hirundo rustica</i>	-						N	N	N		
Mehlschwalbe	<i>Delichon urbicum</i>	-						N	N	N		
Schwanzmeisen	Aegithalidae											

Erfassung der Brutvögel

BAB A1, AS Lommersdorf - AS Adenau



FÖA
Landschaftsplanung GmbH

deutscher Artname	wissenschaftlicher Artname	Anzahl Reviere (NRW/RLP)	Laubwald (Hochwald)	Laubwald (Jungwuchs)	Nadelwald (Hochwald)	Nadelwald (Jungwuchs)	Sukzession auf Windwurf / Kahlschlag	Sukzession im Offenland / Gebüsch / Feldgehölz	Grünland (Wiese/Weide/Magerassen)	Ackerland	Fließgewässer (einschl. Ufergehölzsaum)	Sonderstrukturen (Einzelgebäude)
Schwanzmeise	<i>Aegithalos caudatus</i>	II		B		B	B	B				
Laubsänger	Phylloscopidae											
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	6 (4/2)	B	B								
Fitis	<i>Phylloscopus trochilus</i>	35 (24/11)				B	B	B				
Zilpzalp	<i>Phylloscopus collybita</i>	IV	B	B		B	B	B				B
Rohrsängerverwandte	Acrocephalidae											
Sumpfrohsänger	<i>Acrocephalus palustris</i>	I						B				B
Grasmücken	Sylviidae											
Mönchsgrasmücke	<i>Sylvia atricapilla</i>	IV	B	B	B	B	B	B				B
Gartengrasmücke	<i>Sylvia borin</i>	IV	B	B		B	B	B				B
Klappergrasmücke	<i>Sylvia curruca</i>	12 (7/5)					B	B				
Dorngrasmücke	<i>Sylvia communis</i>	III					B	B	B	B		
Goldhähnchen	Regulidae											
Wintergoldhähnchen	<i>Regulus regulus</i>	IV			B	B						
Sommergoldhähnchen	<i>Regulus ignicapilla</i>	IV			B	B						
Kleiber	Sittidae											
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	IV	B	B								
Baumläufer	Certhiidae											
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	IV	B		B							
Gartenbaumläufer	<i>Certhia brachydactyla</i>	III	B		B							B
Zaunkönige	Troglodytidae											
Zaunkönig	<i>Troglodytes troglodytes</i>	V	B	B	B	B	B	B				B
Stare	Sturnidae											
Star	<i>Sturnus vulgaris</i>	5 (4/1)	B						N	N		B
Wasseramseln	Cinclidae											
Wasseramsel	<i>Cinclus cinclus</i>	2 (1/1)										B
Drosseln	Turdidae											
Misteldrossel	<i>Turdus viscivorus</i>	IV	B	B		B						
Amsel	<i>Turdus merula</i>	V	B	B	B	B	B	B				
Wacholderdrossel	<i>Turdus pilaris</i>	II					B	B	N	N		
Singdrossel	<i>Turdus philomelos</i>	IV	B	B	B	B	B	B				
Schnäpperverwandte	Muscicapidae											
Grauschnäpper	<i>Muscicapa striata</i>	I	B				B					
Trauerschnäpper	<i>Ficedula hypoleuca</i>	I	B									B
Braunkehlchen	<i>Saxicola rubetra</i>	-							DZ	DZ		

Erfassung der Brutvögel

BAB A1, AS Lommersdorf - AS Adenau



Landschaftsplanung GmbH

deutscher Artname	wissenschaftlicher Artname	Anzahl Reviere (NRW/RLP)	Laubwald (Hochwald)	Laubwald (Jungwuchs)	Nadelwald (Hochwald)	Nadelwald (Jungwuchs)	Sukzession auf Windwurf / Kahlschlag	Sukzession im Offenland / Gebüsch / Feldgehölz	Grünland (Wiese/Weide/Magergrasen)	Ackerland	Fließgewässer (einschl. Ufergehölzsaum)	Sonderstrukturen (Einzelgebäude)
Rotkehlchen	<i>Erithacus rubecula</i>	V	B	B	B	B	B	B			B	
Hausrotschwanz	<i>Phoenicurus ochruros</i>	I										B
Braunellen	<i>Prunellidae</i>											
Heckenbraunelle	<i>Prunella modularis</i>	III		B		B	B	B				
Sperlinge	<i>Passeridae</i>											
Haus Sperling	<i>Passer domesticus</i>	1 (0/1)										B
Feldsperling	<i>Passer montanus</i>	2 (1/1)						B	N	N		
Stelzen	<i>Motacillidae</i>											
Baumpieper	<i>Anthus trivialis</i>	11 (7/4)				B	B	B	B			
Gebirgsstelze	<i>Motacilla cinerea</i>	3 (2/1)										B
Bachstelze	<i>Motacilla alba</i>	3 (2/1)					B		B			B
Finken	<i>Fringillidae</i>											
Buchfink	<i>Fringilla coelebs</i>	V	B	B	B	B	B	B				B
Kernbeißer	<i>C. coccothraustes</i>	III	B	B								
Gimpel	<i>Pyrrhula pyrrhula</i>	7 (5/2)		B	B	B						
Fichtenkreuzschnabel	<i>Loxia curvirostra</i>	II			B							
Grünfink	<i>Carduelis chloris</i>	II			B	B	B	B				
Stieglitz	<i>Carduelis carduelis</i>	II					B	B	B			
Erlenzeisig	<i>Carduelis spinus</i>	I		N	B							
Bluthänfling	<i>Carduelis cannabina</i>	9 (6/3)					B	B				
Birkenzeisig	<i>Carduelis flammea</i>	-			B	B						
Ammernverwandte	<i>Emberizidae</i>											
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>	41 (25/16)					B	B	B	B		

Erläuterungen

Anzahl Reviere bzw. Größenklasse (bei häufigen Arten):	I	1-3 Paare bzw. Reviere
	II	4-10 Paare bzw. Reviere
	III	11-30 Paare bzw. Reviere
	IV	31-100 Paare bzw. Reviere
	V	>100 Paare bzw. Reviere
	3 (2/1)	Anzahl Reviere insgesamt (Anzahl Reviere in NRW/Anzahl Reviere in RLP)
Status:	B	Brutvogel (i.d.R. zugleich Nahrungsgast im jeweiligen Lebensraumtyp)
	N	Nahrungsgast
	DZ	Durchzügler
	()	unklarer Status / unregelmäßig / nur indirekter Nachweis bzw. vorjährige Daten

5.2 Fotodokumentation



Foto 1: Im einem Buchen-(Eichen-)altholzbestand nahe des Forsthauses Gierscheid, am Rande des 1000 m-Korridors, brüten Mittel-, Grau- und Schwarzspecht. Im Gegensatz zu früheren Erfassungen (2004) besteht hier das derzeit einzige Grauspechtvorkommen entlang des gesamten Untersuchungskorridors.



Foto 2: Lichter Buchen-(Eichen)-Mischbestand im Lommersdorfer Wald (Hanglage): Am Rande des Bestandes besteht ein Horst des Schwarzstorchs.



Foto 3: Schwarzstorchhorst auf dem Seitenast einer Eiche im Lommersdorfer Wald. Im Untersuchungsjahr 2010 war dieser Horst jedoch nicht besetzt.



Foto 4: Rastender Schwarzstorch auf einer Wiese bei Freilingen (Mai 2010). Die Art konnte im Jahr 2010 entlang des untersuchten Trassenaschnittes (1000 m-Korridor) nicht als Brutvogel nachgewiesen werden; ein aktuelles Brutvorkommen bestand jedoch weiter nördlich angrenzend (im Raum Ohlenhard-Hümmel).



Foto 5: Viele Schwarzspechthöhlen im Lommersdorfer Wald, so auch diese in einer Buche, waren von „Wald-Dohlen“ besetzt (jedoch erst außerhalb des 300 m-Korridors).



Foto 6: Altersklassenwälder der Fichte sind aus avifaunistischer Sicht in der Regel artenarm. Für den Raufußkauz bieten sie jedoch wichtige Tagesunterstände; an dieser Stelle im Lommersdorfer Wald wurde die Art mit einem „Rufrevier“ nachgewiesen.



Foto 7: Kiefernüberhälter in ansonsten jüngeren Baumbeständen (bzw. auf Sukzessionsflächen) sind der bevorzugte Brutstandort des Baumfalcken, sofern geeignete Horste wie alte Krähennester bestehen (Dorseler Wald nahe der geplanten Trasse).



Foto 8: Blick südwestlich von Dorsel über das Ahrtal auf die gegenüberliegenden Hangflächen: In den alten Eichen-Hainbuchen-Mischwäldern brütet der Mittelspecht mit mehreren Revieren. Nahe der Kuppe ragt eine kleine Böschung des ehemaligen Basaltsteinbruches „Dünngerlei“ aus dem Waldbestand.



Foto 9: Entlang von Waldwegen, aber auch über Schneisen und Windwurfflächen wurden mehrfach balzfliegende Waldschnepfen beobachtet (hier im Lommersdorfer Wald).



Foto 10: Windwurffläche südöstlich von Lommersdorf: Bei ausreichender Größe beherbergen solche Flächen ein großes Spektrum an „Offenlandarten“, selbst wenn sie mitten im geschlossenen Wald liegen, so etwa Goldammer, Dorngrasmücke oder Bluthänfling.



Foto 11: Eine große Lichtung (teils ehemalige Windwurffläche) am südlichen Ende des Planfeststellungsabschnittes („Mordhügel“). Diese Fläche bietet mit ihrer noch niedrigen Vegetation, einzelnen Büschen sowie Überhältern optimale Bedingungen für mehrere, teils bestandsgefährdete Brutvogelarten, z. B. Turteltaube (2 Paare), Neuntöter (3 Paare), Raubwürger und Baumfalken (je ein Paar).



Foto 12: Die Trasse der Gasfernleitung, die das Waldgebiet des Lommersdorfer und Dorseler Waldes durchquert, führt zu einem hohen Grenzlinienanteil innerhalb der ansonsten meist geschlossenen Waldbestände.



Foto 13: In den Randbereichen der Ferngastrasse brüten u.a. Goldammer, Fitis und Turteltaube. Außerdem ist sie Jagdgebiet für Eulen wie Wald- oder Raufußkauz sowie „Flugbahn“ für balzfliegende Waldschnepfen. Die geplante Autobahntrasse verläuft über weite Strecken parallel zur Trasse der Gasleitung.



Foto 14: Die Folgen des Sturmtiefs „Xynthia“ im Februar 2010 waren in allen Waldteilen des Untersuchungsgebiets unübersehbar. In manchen Abteilungen erstreckten sich die Forstarbeiten bis in den Frühsommer, was für einzelne einzelne Vogelarten vermutlich zu erheblichen Störungen des Brutgeschäftes geführt hat (z. B. beim Schwarzstorch).

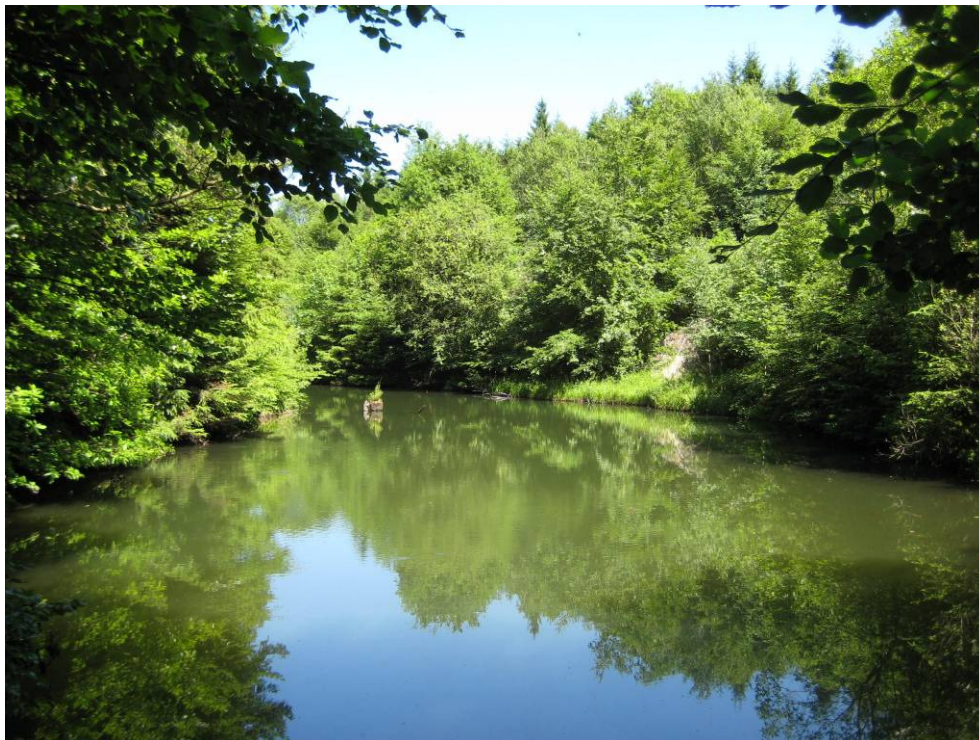


Foto 15: Ein kleiner, im Hauptschluss angestauerter Teich am Oberlauf des Aulbachs weist eine grundsätzliche Eignung als Nahrungsgewässer des Schwarzstorches auf; aktuelle Beobachtungen oder sonstige Hinweise / Spuren auf eine Nutzung durch den Schwarzstorch liegen hier jedoch nicht vor.



Foto 16: Brutplatz des Rotmilans in einer Kiefernreihe nordöstlich von Dorsel. Rotmilane bauen ihre Horste häufig in den Übergangsbereichen von Wald zu Offenland oder (wie in diesem Fall) in Waldfragmente.



Foto 17: Ein weiterer Rotmilanbrutplatz befindet sich in diesem Kiefernwäldchen nordwestlich von Dorsel.

Die Rotmilandichte ist im Planungsraum hoch, die Abstände einzelner Horste miteinander nur gering. Im vorliegenden Fall ist der nächstgelegene Horst (östlich von Uedelhoven) nur ca. 700 m hiervon entfernt.



Foto 18: Alter Rotmilanhorst am Burgkopf westlich von Hoffeld. Ein aktuell besetzter Horst befand sich in unmittelbarer Nähe dieses (vorjährigen) Nestes.



Foto 19: Die Feldflur auf der Hochfläche nordwestlich von Dorsel ist regelmäßig frequentiertes Jagdgebiet für die umliegenden Rotmilanvorkommen (mind. 3 Reviere).



Foto 20: Die Ahr (hier nahe der Dorseler Mühle) ist der Lebensraum von charakteristischen, gewässerbundenen Vogelarten wie Wasseramsel, Gebirgsstelze und Eisvogel. Beim Vorhandensein von dichten Ufergehölzsäumen sind als typische Arten auch etwa Kleinspecht oder Star vertreten (letztere Art fehlt als Brutvogel in den Waldflächen entlang der Trasse weitgehend).



Foto 21: Prallhang an der Ahr bei Ahrdorf. In solche Steilwände gräbt der Eisvogel seine bis 1 Meter tiefen Brutröhren.



Foto 22: Blick über die Ortschaft Ahrdorf auf einen größeren, am Talhang der Ahr gelegenen Kalkhalbtrockenrasen mit Wacholderbeständen.



Foto 23: Der schafbeweidete Halbtrockenrasen bei Ahrdorf ist insektenreich; zahlreiche Ameisennester bieten günstige Nahrungsbedingungen für den Wendehals, von dem hier jedoch erst gegen Ende der Brutzeit (Anfang Juli) Sicht- und Rufbeobachtungen vorliegen.



Foto 24: Blick auf das Offenland nördlich und westlich von Dorsel, sowie den sich nördlich anschließenden Dorseler Wald: Die grünländreiche Feldflur ist Lebensraum von Rebhuhn, Wachtel und Feldlerche sowie regelmäßiges Jagdhabitat der angrenzenden Greifvogelvorkommen.



Foto 25: Offenland südlich von Dorsel im Bereich der geplanten Trasse: Die mehrschürigen Wiesen sind, abgesehen von der Feldlerche, als Brutlebensraum für charakteristische Wiesenbrüter nicht (mehr) geeignet. Sie stellen jedoch wichtige Jagdhabitate für die umliegenden Vorkommen von Rotmilan, Turmfalke oder Mäusebussard dar. Als weitere Nahrungsgäste wurden u. a. Schwarzmilan und Rohrweihe beobachtet.



Foto 26: In der Feldflur auf der Hochfläche zwischen Dorsel und dem Ahrtal bestehen Hecken oder Feldgehölze nur vereinzelt, vorzugsweise in den Randbereichen (Blick von der Hochfläche auf die Ortslage von Uedelhoven jenseits des Ahrtals).



Foto 27: Kleinere Feldgehölze (hier südwestlich von Dorsel) sind von typischen Offenlandarten wie Goldammer, Bluthänfling oder Neuntöter besiedelt; aus größeren Gehölzgruppen ruft die Turteltaube.



Foto 28: Das Braunkehlchen hat im Untersuchungsgebiet (hier bei Dorsel) nur noch den Status eines regelmäßigen Durchzüglers.



Foto 29: Blick von der Hochfläche südlich von Dorsel in Richtung Westen über das tief eingeschnittene Ahrtal und die angrenzenden, bewaldeten Talhänge: Die Landschaft ist nur gering besiedelt, was das Auftreten von störungsempfindlichen Brutvogelarten mit hohen Arealansprüchen begünstigt (z. B. Schwarzstorch, Uhu, Schwarzspecht, Raufußkauz, Raubwürger).



Foto 30: Im ehemaligen Basaltsteinbruch am „Burgkopf“ westlich von Hoffeld hat sich eine große Wasserfläche gebildet, die den gesamten Kessel des Steinbruchs bis zu den Felswänden bedeckt. Die Wasserfläche wird als Angelgewässer genutzt. Aktuelle Hinweise auf ein Brutvorkommen des Uhus fehlen, an den (schwer zugänglichen) Felsabschnitten bestehen jedoch nach wie vor geeignete Brutnischen. Um den Burgkopf brüten Schwarzspecht und Rotmilan, im März wurden hier zudem kurzzeitig 2 rufende Raufußkäuze festgestellt.



Foto 31: Das Grünland beiderseits der L 10 am „Waldhof“ westlich von Hoffeld (am südlichen Ende des Untersuchungsgebietes) ist Jagdhabitat der hier brütenden Greifvogelarten Rotmilan, Turmfalke und Mäusebusard (Blick in Richtung Nohn).



Foto 32: Um die Ortslage von Lommersdorf im nördlichen Teil des Untersuchungsgebietes existiert ein vergleichsweise hoher Grünlandanteil (Wiesen und Weiden), Jagdgebiet u.a. von Rotmilan und Schleiereule.



Foto 33: Blick auf das Grünland nördlich von Lommersdorf, am nördlich Ende des Planfeststellungsabschnittes: Jagdgebiet von Rotmilan, Turmfalke oder Sperber.

Charakteristische Wiesenbrüter (z. B. Braunkehlchen, Wiesenpieper) fehlen auch hier bereits seit längerem. Die vorhandenen Hecken waren im Untersuchungsjahr vom Neuntöter nur spärlich besiedelt.